

Institut für sozialwissenschaftliche Regionalforschung
Veröffentlichungen 11

Dirk Strohmann †

Der Liberalismus im nicht-urbanen Vorarlberg (1830-1914)

Institut für sozialwissenschaftliche Regionalforschung
Veröffentlichungen 11

Dirk Strohmann †

Der Liberalismus im nicht-urbanen Vorarlberg (1830-1914)

Impressum

Dirk Strohmann, Der Liberalismus im nicht-urbanen Vorarlberg (1830-1914)

Institut für sozialwissenschaftliche Regionalforschung
Veröffentlichungen 11

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de/> abrufbar
Regensburg: Roderer Verlag, 2013

ISBN: 978-3-89783-771-3

Druck: Roderer Verlag, Regensburg
Layout: Palli & Palli OG, A-6020 Innsbruck

© Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung
sowie der Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektroni-
scher Systeme verarbeitet werden.
2013 Roderer Verlag: Regensburg

Institut für sozialwissenschaftliche Regionalforschung
Leitung: ao. Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter
Vorarlberger Landesarchiv
Kirchstraße 28
A-6900 Bregenz

Inhalt

Vorwort	7
1. Einleitung	10
1.1. Bestimmung des Begriffs „nicht-urbaner Liberalismus“	10
1.1.1. Der aufklärerische Liberalismus	10
1.1.2. Der politische Liberalismus	11
1.1.3. Der wirtschaftliche Liberalismus	14
1.1.4. Der soziale Liberalismus	15
1.2. Historische Einordnung der liberalen Bewegung im nicht-urbanen Vorarlberg	16
1.3. Definition des Begriffs „nicht-urban“	19
1.4. Der Liberalismus im nicht-urbanen Vorarlberg: Fragestellungen	24
2. Der Liberalismus im Montafon	25
2.1. Personen	25
2.1.1. Bonifaz und Hermann Sander	25
2.1.2. Johann Josef Zudrell	27
2.1.3. Franz Josef Vonbun	29
2.1.4. Josef Durig	30
2.1.5. Johann Baptist Biedermann	32
2.1.6. Heinrich, Robert und Wilhelm Mayer	33
2.1.7. Hans Barbisch	34
2.1.8. Eduard Fleisch	34
2.1.9. Johann Wiederin	36
2.1.10. Johann Bitschnau	37
2.2. Institutionen	38
2.2.1. Die Landtagsabgeordneten	38
2.2.2. Die Vereine	42
2.2.3. Die Gastwirte	42
2.2.4. Die Schule	43
2.2.5. Die Unternehmer	45
2.3. Konflikte	46
2.3.1. Persönliche Konflikte	46
2.3.2. Politische Konflikte	47
2.3.3. Ökonomische Konflikte	50
2.3.4. Religiöse Konflikte	51
2.4. Charakterzüge des Montafoner Liberalismus	52

3. Der Liberalismus im Bregenzerwald	56
3.1. Personen	56
3.1.1. Franz Michael Felder und sein Kreis	56
3.1.1.1. Franz Michael Felder und sein Kreis: 1839 bis 1861	57
3.1.1.2. Franz Michael Felder und sein Kreis: 1861 bis 1869	62
3.1.1.3. Franz Michael Felders Beziehung zu Rudolf Hildebrand	69
3.1.2. Gallus Moosbrugger	71
3.1.3. Franz Xaver Moosmann	74
3.1.4. Johann Konrad Bechter	76
3.1.5. Andreas Fetz	79
3.2. Institutionen	80
3.2.1. Die Landtagsabgeordneten	80
3.2.2. Die Schule	84
3.2.3. Vereine	87
3.3. Konflikte	93
3.3.1. Persönliche Konflikte	93
3.3.2. Religiöse Konflikte	95
3.3.3. Politische Konflikte	96
3.3.4. Wirtschaftliche und soziale Konflikte	97
3.3.5. Die Tagebücher des Kreishauptmanns Ebner	99
4. Der Liberalismus in den Walsertälern und auf dem Tannberg	104
4.1. Personen	104
4.1.1. Besonderheiten des Tannbergs und des Kleinwalsertals	105
4.1.2. Die liberalen Reformer des Kleinwalsertals und des Tannbergs	107
4.1.3. Die anti-kirchliche Opposition im Großen Walsertal	114
4.2. Institutionen	119
4.2.1. Die Schule	119
4.2.2. Politische Behörden	123
4.2.3. Vereine und Genossenschaften	123
4.2.4. Gastwirte	124
4.3. Konflikte	126
5. Der Liberalismus im Klostertal	129
5.1. Personen	129
5.2. Institutionen	132
5.3. Konflikte	136
6. Exkurs: Die Gemeindewahlen nach dem Ende der liberalen Ära im Jahr 1870	139
7. Ergebnisse	143

VORWORT:

Dass die liberale Bewegung unter allen Kronländern Österreichs gerade in Vorarlberg besonders stark ausgeprägt war, ist fast schon ein Gemeinplatz. Bildete doch bereits in der zeitgenössischen Diskussion die Stärke des hiesigen Liberalismus ein gewichtiges Argument für die politische Loslösung Vorarlbergs von Tirol:

Bereits 1859 hatte eine Vorarlberger Delegation in Innsbruck den ausführlich begründeten Wunsch der Vorarlberger nach einer Lösung von Tirol deponiert. Der Statthalter für Tirol und Vorarlberg, Erzherzog Karl Ludwig, ein Bruder des Kaisers, schloss sich nach einigem Zögern aus drei Gründen den Vorstellungen der Vorarlberger an: zum ersten wegen der ständischen Gliederung (des Fehlens einer Adels- und Prälatenbank), zweitens wegen der eigenständigen landständischen Tradition und drittens wegen des starken liberalen Elements in Vorarlberg, das man von Tirol fernzuhalten wünschte. Gerade das dritte Argument dürfte den Ausschlag für diese Stellungnahme des Statthalters, der sich auch der Kaiser anschloss, gegeben haben.¹

Selbst auf das Bestehen eines bäuerlichen Liberalismus in Vorarlberg wurde schon verschiedentlich hingewiesen:

Die Liberalen fanden Zuspruch vor allem im Kreise der Fabrikanten und Wirtschaftstreibenden, im Bürgertum der Städte, bei einem Teil der Beamtenschaft und im niederen Klerus, aber auch in bäuerlichen Kreisen.²

Es ist nachgewiesen, dass sich der politische Liberalismus in Vorarlberg auch um die bäuerliche Bevölkerung bemühte.³ Nicht diese Versuche des urbanen, großbürgerlich-industriell geprägten Liberalismus, die Landbevölkerung für seine Sache oder zumindest als Wählerschaft zu gewinnen, werden im Folgenden jedoch beschrieben, sondern der indigene Liberalismus in den ländlichen Regionen und seine Voraussetzungen. Dass dieser überhaupt bestand, ist hiermit als bedeutendes, von der Historiographie bislang noch kaum beachtetes Faktum erst einmal festzuhalten: Es gab in allen hier behandelten Regionen einheimische Liberale. Freilich fiel die Spielart des Liberalismus regional sowohl qualitativ wie quantitativ sehr unterschiedlich aus. Die Unterteilung der jeweiligen ländlichen Liberalismen in ihre regionale Spielart bildet daher auch das Hauptkriterium für den Aufbau der vorliegenden Studie: Deren vier Kapitel befassen sich mit dem Montafon, dem Bregenzerwald, den beiden Walsertälern samt dem Tannberg sowie dem Klostertal, wobei die Zuordnung dieser Gebiete zum „nicht-urbanen“ Teil des Landes einfürend ausführlich begründet wird, ebenso das Übergehen des Laternsertals sowie des ebenfalls walscherischen Brandnertals mit seinen beiden Siedlungen Brand und Bürserberg (Bürs selbst gehörte bereits im 19. Jahrhundert in den Einzugsbereich der Stadt Bludenz und steht deshalb außerhalb des hier beschriebenen Kontexts). Der zweite Gesichtspunkt, nach welchem die auf dem Lande bestehenden Formen des Liberalismus beschrieben werden, ist ihre thematische Zuordnung zum geistigen, politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Bereich. Die entsprechenden Formen des Liberalismus werden ebenfalls in der Einführung eingehend erörtert. Diese beiden Koordinatensysteme, das regionale und das thematische, durchziehen als genereller Raster

¹ Alois NIEDERSTÄTTER: Das 19. Jahrhundert: Landeseinheit und Vorarlberger Identität, in: 75 Jahre selbständiges Land Vorarlberg, hg. vom Vorarlberger Landtag und der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz 1993, S. 72.

² Ebd., S. 70. Vgl. auch Dirk STROHMANN: Liberalismus im Bregenzerwald (1848-1870). Repräsentanten, Programme, Organisationen, Anstöße und Hemmnisse der liberalen Bewegung im Bregenzerwald, in: Montfort. Zeitschrift für Geschichte Vorarlbergs, 64. Jg., Bd. 2, Innsbruck/Wien/Bozen 2012, S. 27-61.

³ Vgl. etwa Helga FRIEDRICH: Die politischen Parteien in Vorarlberg 1860-1870, Hausarbeit aus Geschichte, Universität Innsbruck, 1947, S. 19.

die gesamte Arbeit. Dadurch wird der Blick frei auf die spezifische Art der Liberalismen im ländlichen Vorarlberg, die sich in der Tat deutlich voneinander unterscheiden.

Das Auftreten des Liberalismus in diesen vier Regionen wird anhand von drei Hauptfragestellungen untersucht. Es sind dies die Frage nach der personellen Vertretung (wer waren die Liberalen?), der institutionellen Vertretung (wie waren sie organisiert?) und den sich ergebenden Konflikten und ihrer Bewältigung. Dementsprechend werden im ersten Unterkapitel die jeweiligen Biographien aufgeführt und auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin befragt. Im zweiten Unterkapitel geschieht Entsprechendes mit den jeweiligen Vereinigungen bzw. Institutionen und das dritte untersucht die in der bestehenden Literatur und gegebenenfalls den jeweiligen Archiven vorliegenden Dokumente auf Zeugnisse der Auseinandersetzung der Liberalen mit ihrem Umfeld. In Aufnahme der eingangs aufgeführten Fragestellungen zieht dann das zusammenfassende Schlusskapitel in mehreren Thesen Bilanz über die Formen des nicht-urbanen Liberalismus und dessen Gründe und Voraussetzungen.

Die Vorrangstellung der den „Personen“ gewidmeten Abschnitte trägt der Tatsache Rechnung, dass der Liberalismus im ländlichen Vorarlberg stark personell ausgerichtet war und von der Initiative Einzelner abhing. Die Aktivitäten Franz Michael Felders sind in dieser Hinsicht geradezu paradigmatisch, aber keineswegs einzigartig, sondern lediglich die bekanntesten. Auch institutionelle Zusammenschlüsse wurden in der Regel von der Persönlichkeit ihrer Initianten zusammengehalten. Für die Darstellung der Konflikte wurde zunächst einmal die bestehende Literatur systematisch durchgesehen. Dies erwies sich erstaunlicherweise für die Zwecke und vor allem den Umfang dieser Studie bereits als völlig ausreichend. Daher konnte und musste auf eine vollständige Aufnahme des im Landesarchiv oder den jeweiligen regionalen Archiven enthaltenen Quellenmaterials verzichtet werden. Dies zumal, da gerade in kleineren Archiven, wie etwa dem des Großen Walsertals in Sonntag, wenig relevantes Material zum Thema enthalten ist. In diese Studie einbezogen wurde in erster Linie die Zurkirchen-Sammlung des Montafoner Heimatmuseums in Schruns, die viele noch ungehobene Schätze birgt und vor allem auch leicht und unbürokratisch zugänglich ist. Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber natürlich auch allen übrigen Beteiligten sei für ihre Unterstützung an dieser Stelle sehr herzlich gedankt. Dies gilt natürlich in besonderer Weise auch für die Auftraggeber dieser Studie, das von Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter geleitete *Institut für sozialwissenschaftliche Regionalforschung* in Bregenz sowie das Amt der Vorarlberger Landesregierung, Abteilung IIb: Wissenschaft und Weiterbildung.

Die Historiographie des ländlichen Liberalismus in Österreich steht erst am Anfang. Ihre Erstellung ist jedoch ein dringendes Desiderat der historischen Forschung, ergänzt sie doch das bisher bestehende Bild um ganz wesentliche Aspekte. Vor allem tritt sie der immer noch bestehenden Gleichsetzung von ländlicher bzw. bäuerlicher Gemeinschaft mit gesellschaftlichem und vor allem politischem Konservatismus entgegen. Es ist eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Studie, einen indigenen, aus inneren Motiven und Erfordernissen erwachsenen und von äußeren, urbanen, so gut wie freien Liberalismus nachweisen zu können. Damit einher geht der gerade für eine sozialgeschichtlich ausgerichtete Studie ebenfalls nicht unbedeutende Nachweis einer den ländlichen Liberalismus tragenden bäuerlichen Mittelschicht, sozusagen eines ländlichen Bürgertums, zu der auch die Handwerker gehörten, und welche sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts konstituierte. Ihr Aufkommen ist von Franz Michael Felder beschrieben worden, welcher sich ihr auch ausdrücklich zugehörig fühlte und sie politisch ver-

trat, und wird rechtlich zudem durch die in dieser Epoche auch in kleineren ländlichen Gemeinden, wie Schoppernau, notwendig gewordene Erhöhung der Wahlklassen von zwei auf drei bezeugt. Die Wurzeln dieser vergleichsweise gebildeten, da beispielsweise schon im frühen 19. Jahrhundert praktisch vollständig alphabetisierten, und durch die „Fremdler“, wohl mehr jedoch noch durch die allgemeine kollektive Zeitungslektüre, politisch gut unterrichteten ländlich-bäuerlichen Mittelschicht liegen im 18. Jahrhundert, in den Theresianisch-Josephinischen Reformen. Auch danach gibt es, besonders im Umfeld der Revolution von 1848/49, mehrere Anzeichen eines politischen Widerstandes gegen die bestehende Ordnung auf dem Lande, wie er von Harald Walser punktuell ja bereits beschrieben worden ist.⁴ Gesellschaftlich und politisch wirksam wurde das bäuerliche Bürgertum jedoch erst nach dem endgültigen Zusammenbruch des *Ancien Regime* nach den Oberitalienischen Kriegen. Sein Auftreten ist daher allein schon historisch-chronologisch aufs Engste mit dem Liberalismus verbunden. Dieser war jedoch auch das geeignetste politische Gefäß, um die ganz spezifischen Forderungen dieser Schicht erfüllen zu können. Wie eng beide miteinander verbunden waren, ist auf den nun folgenden Seiten ausführlich zu zeigen.

⁴ Harald WALSER: „Lieber mit Hindernissen Jahre kämpfen und dann...“. Reformansätze im Bregenzerwald zur Zeit Franz Michael Felders (1839-1869), in: Die Roten am Land. Arbeitsleben und Arbeiterbewegung im westlichen Österreich hg. von Kurt GREUSSING, Steyr 1989, S. 13-18.

1. Einleitung

1.1. Bestimmung des Begriffs „nicht-urbaner Liberalismus“

Die Bezeichnung „nicht-urbaner Liberalismus“ als Umschreibung des Untersuchungsgegenstandes erfordert in beiden Teilen, sowohl dem Nomen wie auch dessen Attribut, eine genauere Definition. Schon der Begriff „Liberalismus“ allein ist überaus vielschichtig, kann er sich doch auf verschiedenartige Bereiche beziehen: dem politischen Liberalismus im engeren parteipolitisch-institutionellen Sinne steht der Liberalismus als allgemeine aufklärerische Geisteshaltung gegenüber, und der Wirtschaftsliberalismus hat nicht nur die Theorie des *laissez-faire* bzw. des Manchestertums entwickelt, sondern ebenso sozialpolitische Konzepte hervorgebracht. Diese vier Haupttendenzen des Liberalismus, der aufklärerische, der institutionell-politische, der wirtschaftliche und der soziale, sind im Folgenden eingehender darzustellen, da sie gerade auch im ländlichen Vorarlberg unterschiedliche Möglichkeiten liberalen Engagements darstellten.

1.1.1. Der aufklärerische Liberalismus

„Die Geschichte der demokratischen Revolution ist die Geschichte der Mündigwerdung des Menschen“.⁵ Der Anklang dieser Definition an Immanuel Kants bekannte Bestimmung der Aufklärung als „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ ist offensichtlich. Die Rückführung des Liberalismus auf die Aufklärung als seiner nicht nur theoretisch bedeutendsten Quelle gehört denn auch zu den wenigen Überzeugungen, welche in der historischen und der aktuellen Liberalismusforschung unbestritten sind. In der neueren Zeit ist dieser Zusammenhang vor allem von Fritz Valjavec hervorgehoben worden. Er hat die Zäsur, die zur Entstehung der modernen Gesellschaft geführt hat, von der Französischen Revolution auf die Zeit der Spätaufklärung der 1770er-Jahre vorverlegt und damit eine eindeutige Verbindung zwischen Aufklärung und folgender staatspolitischer – und das heißt in erster Linie demokratischer – Entwicklung hergestellt:

Daher bildet für ihn die Aufklärung auch die Wurzel des Liberalismus. Liberalismus und Demokratie sind in Österreich im 19. Jahrhundert, insbesondere in der ersten Hälfte, nicht scharf voneinander zu trennen.⁶

Im gleichen Band bestätigt dann Anton Pelinka, als wohl jüngste entsprechende Äußerung, noch einmal den Zusammenhang zwischen Liberalismus und Aufklärung:

Wenn der Begriff Liberalismus einen Inhalt haben soll [...], dann muss er zu seinen historischen Wurzeln in Beziehung gesetzt werden: zur Aufklärung und zu den bürgerlichen Revolutionen in Europa und Amerika.⁷

Die Aufklärung besteht in ihrem Kern aus der Dreiheit: Rationalismus, Individualismus und Antiautoritarismus. Als ihre Folgeerscheinung muss sich daher auch der Liberalismus diesen Werten verpflichtet fühlen, und er tut dies vor allem in seiner Eigenschaft als Wegbereiter der modernen parlamentari-

⁵ Martin KRIELE: Die demokratische Weltrevolution. Warum sich die Freiheit durchsetzen wird, München 1987, S. 11.

⁶ Helmut REINALTER: Liberalismus und Kirche in Österreich im 19. Jahrhundert, in: Der deutsche und österreichische Liberalismus. Geschichts- und politikwissenschaftliche Perspektiven im Vergleich, hg. von Helmut REINALTER und Harm KLUETING, (Innsbrucker historische Studien, 26. Band), Innsbruck 2010, S. 149.

⁷ Anton PELINKA: Die politische Theorie des Liberalismus, in: REINALTER/KLUETING, (wie Anm. 6), S. 15.

schen Demokratie, die selbst ja eine Weiterentwicklung der epikureischen, in der Zeit der Aufklärung wieder aufgenommenen „Theorie von der Souveränität der Individuen, die sich im Gesellschafts- und Rechtsvertrag eine Verfassung nach Wahl geben dürfen,“⁸ ist: „Der politische Liberalismus [...] steht damit unvermeidlich in einem Begründungszusammenhang mit der Demokratie“.⁹ Die permanente Infragestellung der bestehenden Amtsgewalten durch freie, und damit zumindest im Prinzip vernunftgeleitete, und persönliche Wahlen und die Institutionalisierung dieses Wandels durch deren Periodizität ist die wesentliche Errungenschaft des Liberalismus und in der Tat die bedeutendste praktische Umsetzung der ideellen Trias der Aufklärung.

1.1.2. Der politische Liberalismus

Als aufklärerische Bewegung setzte der Liberalismus auf politischem Gebiet den Kampf gegen die Staatsvorstellung fort, gegen welche bereits diese aufgetreten war, den Absolutismus:

Damit wird der Liberalismus auch von der Position bestimmt, gegen die er sich – historisch – gewendet hatte: gegen die Vorstellung einer transzendentalen und/oder uneingeschränkten politischen Macht, wie sie sich im neuzeitlichen Absolutismus Europas äußerte.¹⁰

Konkret war dies im liberalen Zeitalter die Metternichsche Restauration:

Trotz zumeist unklarer Trennungslinien, unzähliger Differenzen und Meinungsverschiedenheiten in der politischen Programmatik – weshalb es auch unmöglich ist, eine klare Definition des so komplex strukturierten vormärzlichen Liberalismus zu geben – muss dennoch auf eine Anzahl einigender Gemeinsamkeiten aufmerksam gemacht werden, die vor allem in der Kritik am Metternichschen System und der Ablehnung reaktionär-restaurativer sowie konservativ-stabilisierender Tendenzen ihren Ausdruck fanden.¹¹

In diesem Zusammenhang musste sich der Liberalismus dann natürlich auch gegen die Macht der Kirche wenden. Zumindest politisch gesehen, ist er daher auch eine antikirchliche Bewegung. Als deren Hauptexponent wird in der Regel der josephinische Beamtenapparat beschrieben. Dieser ist, nach Reinalter und auf Gesamtösterreich bezogen, jedoch nur eine von drei den Liberalismus tragenden gesellschaftlichen Gruppen:

Bereits im Vormärz unterscheiden sich drei Richtungen deutlich voneinander: eine josephinisch-bürokratische, eine aristokratisch-ständische Reformbewegung und eine akademisch-literarisch dominierte Gruppierung. Das industrielle Großbürgertum blieb in Österreich ein relativ schwaches Element, was auch der Grund für die konstitutiven strukturellen Schwächen des österreichischen Liberalismus war [...].¹²

⁸ Elfriede WALESKA TIELSCH: John Milton und der Ursprung des neuzeitlichen Liberalismus, in: John Milton und der Ursprung des neuzeitlichen Liberalismus. Studienausgabe der politischen Hauptschriften John Miltons in der Zeit der englischen Revolution, hg. und mit einer Einleitung versehen von Elfriede WALESKA TIELSCH, Hildesheim 1980, S. 9.

⁹ PELINKA (wie Anm. 7), S. 15.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ronald BACHER: Einleitung: Österreich zwischen Restauration und Revolution (1815-1848/49), in: Die Anfänge der demokratischen Bewegung in Österreich von der Spätaufklärung bis zur Revolution 1848/49. Eine kommentierte Quellenauswahl, hg. von Helmut REINALTER und Anton PELINKA, (Schriften der Internationalen Forschungsstelle „Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770-1850“, Bd. 19), Frankfurt/M. u.a., 1999, S. 188.

¹² REINALTER (wie Anm. 6), S. 154.

Sozial gesehen kann man auch in Österreich die Trägerschaft des Liberalismus unter dem Oberbegriff des (deutschen, in habsburgischem Sinne) „Bürgertums“ zusammenfassen:

In Österreich war die Bürokratie, die an die Stelle des politisch weitgehend entmachteten Feudaladels zwischen Herrscher und Untertan trat, maßgeblich an der Vorbereitung des liberalen Rechtsstaates beteiligt. Als Bürokratie gelangte ein Teil des österreichischen Bürgertums auch zur Herrschaft. Ihrer sozialen Herkunft nach kamen diese bürokratischen Schichten aus Bürgertum und Kleinadel [...]. Der österreichische Liberalismus stellte im 19. Jahrhundert vorwiegend eine bürgerliche und deutsche Bewegung dar.¹³

Innerhalb der liberalen Bewegungen – „man [kann] in der Habsburgermonarchie nicht von politischen Gruppierungen sprechen“¹⁴ – treten zwei Gruppen als besonders aktiv hervor. Zum einen sind dies die Studenten:

Die Studentenschaft zählte zu den bedeutendsten Trägern freisinnigen Gedankenguts [...]. Mit der Gründung der allgemeinen deutschen Burschenschaften in Jena (1818) griff die Bewegung bald auf Österreich über, wo ähnliche Verbindungen zuerst in Prag und später in Wien, Graz und Innsbruck ihre Tätigkeit aufnahmen.¹⁵

Die Erwähnung Innsbrucks ist in unserem Zusammenhang nicht ganz unwichtig, bildete die Stadt gerade in der Epoche, da Vorarlberg staatsrechtlich noch mit Tirol vereint war, doch auch das intellektuelle Zentrum des „Ländle“. Wie weit dessen Ausstrahlungen hierher, und gerade auch in die ländlichen Regionen reichten, wird zu zeigen sein.

Die andere Keimzelle liberaler Aktivität bildeten die Vereine:

Besonders dem von der Regierung streng reglementierten und mit strafendem Argwohn betrachteten, mit politischen Fragen befassten Vereinswesen, welches sich nach außen hin zumeist kulturellen oder wirtschaftlichen Zielsetzungen verschrieben hatte, kam in der Gestaltung der vormärzlichen Opposition eine bedeutende Rolle zu.¹⁶

Hierbei ist der Beitrag der kulturellen Organisationen nicht zu unterschätzen, sei es, im gesamtösterreichischen Rahmen, der Künstlervereinigung „Concordia“, sei es, im engeren tirolischen Bereich, dem vormärzlichen „Jungen Tirol“ eines Hermann von Gilm oder Adolf Pichler. Unter den einzelnen Vereinen kam dem 1842 gegründeten „Juridisch-politischen Leseverein“ eine besondere Stellung zu als

dem „Generalstab“ der politischen Opposition [und] geistiger Mittelpunkt, der nicht nur koordinierende Aufgaben übernahm, sondern auch trotz zahlreicher politischer Schikanen den Liberalismus in Österreich entscheidend beeinflusste und vorantrieb.¹⁷

Der „Juridisch-politische Leseverein“ war zwar eine Wiener Institution, doch spielt das intellektuelle Vereinswesen, in der Form der Lesevereine, auch in Vorarlberg und dort, wie zu zeigen sein wird, selbst im ländlichen Raum, eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Das Hauptziel des politischen Liberalismus war die gesetzlich geregelte möglichst allgemeine, jedoch zumindest bürgerliche politische Mitsprache durch die Gewährung einer Verfassung: „Im Zentrum der

¹³ Ebd., S. 154-155.

¹⁴ BACHER (wie Anm. 11), S. 186-187.

¹⁵ Ebd., S. 182.

¹⁶ Ebd., S. 189.

¹⁷ Ebd., S. 189-190.

Forderungen des Bürgertums stand die Gewährung einer Konstitution“.¹⁸ Nachdem dieses Ziel zumindest für die oberen gesellschaftlichen Schichten erreicht war, ließ der politische Elan der liberalen Bewegung merklich nach, so dass die Kontrolle über die politische Entwicklung schon bald nach der „bürgerlichen Revolution“ wieder auf die etablierten Staatsgewalten übergehen konnte:

Die Regierung oktroyierte schließlich – wie die weitere politische Entwicklung zeigte – eine Verfassung, die mit Ausnahme des Großbürgertums alle Bevölkerungsschichten kritisch aufnahmen.¹⁹

Es wurde bei der Erwähnung des Bürgertums als Träger des Liberalismus bereits eine Beschränkung auf die deutschsprachigen Gebiete der Monarchie vorgenommen: „So bildete auch die liberale Verfassungspartei fast ausschließlich eine „deutsche“ Partei“.²⁰ Dies schuf die Grundlage für die Entstehung eines liberalen Deutschnationalismus, der, da ihm im Rahmen des Gesamtreiches ein deutscher Staat verwehrt war, innerhalb der Monarchie zumindest die Führungsposition anstrebte und noch lange nach 1866 und sogar noch nach 1918 mit einer großdeutschen Lösung liebäugelte:

Da die anderen Nationalitäten aus einer Demokratisierung Vorteile gezogen hätten, wurde der Liberalismus dem Nationalismus geopfert. Nur wenige Deutschliberale traten für eine föderalistische Umgestaltung Zisleithaniens auf demokratischer Grundlage ein.²¹

Die neuere historische Forschung ist sich darin einig, dass dieses Unvermögen der österreichischen Liberalen, zu einer transnationalen bzw. transethnischen Lösung zu kommen, wesentlich zum Niedergang des hiesigen Liberalismus beigetragen hat:

Die Schwäche, die der Liberalismus nach der Revolution 1848/49 zeigte, war eine strukturelle und funktionale. Der Liberalismus war offenbar nicht in der Lage, eine liberale Partei oder Bewegung zu entwickeln, die die verschiedenen Nationalitäten verklammert hätte. Er konnte auch kein gesamtösterreichisches Bürgertum konstituieren und zu einer Machtbasis formieren.²²

Aus der progressiven liberalen Bewegung entwickelte sich so bis zum Ersten Weltkrieg eine politische Gruppierung, welche mit Liberalität nur noch sehr bedingt zu tun hatte:

Die Schwäche des österreichischen Liberalismus schon in den letzten Jahrzehnten der Monarchie – aber auch in den Jahren der kleinen Republik Österreich – war zuallererst die Folge des destruktiven Nationalismus. Das, was in Österreich nach 1918 gelegentlich „liberal“ genannt wurde, war ein aggressiver Deutschnationalismus in Verbindung mit einem offenen Antisemitismus. Dieser „Liberalismus“ war, in seiner liberalen Komponente, auf eine Distanz zum Klerikalismus reduziert – in allen anderen Aspekten war er in geradezu extremer Weise antiliberal.²³

¹⁸ REINALTER (wie Anm. 6), S. 153.

¹⁹ Ebd..

²⁰ Ebd., S. 154.

²¹ Ebd.

²² Ebd.

²³ PELINKA (wie Anm. 7), S. 26.

1.1.3. Der wirtschaftliche Liberalismus

Der wirtschaftliche Liberalismus war in Österreich vor allem die Vertretung des kapitalkräftigen Industriebürgertums, wie etwa aus seiner österreichweit wichtigsten Organisation, dem *Niederösterreichischen Gewerbeverein*, ersichtlich wird:

Da er den Aufstieg des in der großindustriellen Produktionsweise tätigen, gehobenen freisinnigen Bürgertums und dessen aufgewertetes Selbstbewusstsein widerspiegelte, dominierten in der Vereinigung naturgemäß Fabrikanten und Großhändler, denen eine Liberalisierung des Wirtschaftslebens am Herzen lag.²⁴

Entsprechend waren die von ihm vertretenen Interessen weniger politischer als vor allem wirtschaftlicher Natur und richteten sich in erster Linie auf eine von den traditionellenunftzwängen sowie von staatlichen Eingriffen möglichst befreite wirtschaftliche Entwicklung. Man hat für diese Forderungen auch für Österreich den Begriff des „Manchesterliberalismus“ verwendet:

Der parteipolitische Liberalismus in Österreich bewegte sich noch längere Zeit im Rahmen der am Manchesterliberalismus orientierten Doktrinen, nach denen die Selbstregulierungskräfte des freien Marktes zu einer sozialen Harmonie hätten führen sollen.²⁵

Diese Zuordnung ist freilich nur zulässig, wenn man berücksichtigt, dass hierzulande, und zumal in Vorarlberg, die mit dem Begriff des „Manchestertums“ im öffentlichen Bewusstsein verbundene, sich an den englischen Zuständen orientierende soziale Verelendung niemals in diesem Maß eingetreten ist.

Weniger bedrohlich für das nachrevolutionäre konservative so genannte neo-absolutistische Regime als der politische Liberalismus, wurde der wirtschaftliche Liberalismus von diesem, nicht zuletzt aus schlichter wirtschaftlicher Notwendigkeit heraus, geduldet:

Das anfängliche Auseinanderdriften von wirtschaftlichem und politischem Liberalismus war besonders charakteristisch für die österreichische Entwicklung. Auch nach 1848 konnte sich der wirtschaftliche Liberalismus mit Unterstützung des neoabsolutistischen Regimes durchsetzen, obwohl gerade der Neoabsolutismus gleichzeitig den politischen Liberalismus unterdrückte.²⁶

Das bedeutet jedoch keineswegs, dass das Verhältnis zwischen wirtschaftlichem Liberalismus und staatlicher Führung konfliktfrei gewesen ist. Gerade die Finanzpolitik der Regierung und zumal die völlige Zerrüttung der Staatsfinanzen nach den verlorenen Oberitalienischen Kriegen führten zu schweren Zerwürfnissen zwischen beiden Seiten und letztlich auch zu politischen Reformen, die in der Ersetzung des „neo-absolutistischen“ Regimes durch eine liberale Regierung in den 60er-Jahren gipfelten:

Wenn auch die Loyalität zum Kaiserhaus zu den tragenden Prinzipien des Vereins [Niederösterreichischer Gewerbeverein, Anm.] gehörte, geriet man schon bald mit der Regierung in Konflikt, deren selbstherrlicher Absolutismus und schlechte Finanzpolitik das Vertrauen in den Staat untergruben. Angeregt durch den Besuch Friedrich Lists, des geistigen Wegbereiters des Deutschen Zollvereins, der die Gesellschaft mit den Grundsätzen des deutschen Liberalismus eingehender vertraut machte, entschloss sich auch diese, den Weg politischer Reformen gutzuheißen und setzte sich – auf eine entsprechend starke Vertretung

²⁴ BACHER (wie Anm. 11), S. 189.

²⁵ REINALTER (wie Anm. 6), S. 154.

²⁶ Ebd., S. 153.

des Bürgerstandes abzielend – vor Ausbruch der Revolution für eine Weiterentwicklung der ständischen Institutionen ein.²⁷

Damit, nämlich durch die Etablierung und staatliche Anerkennung des Bürgertums als neuer gesellschaftlicher Kraft und dessen Aufstieg zur führenden politischen Macht, trug gerade der wirtschaftliche Liberalismus Entscheidendes zum Aufstieg liberalen Denkens im 19. Jahrhundert bei. Dies geschah auch bei ihm maßgeblich durch Vereine, von denen der bereits erwähnte, 1839 gegründete *Niederösterreichische Gewerbeverein* der „wichtigste[r] Verein des Industriebürgertums“²⁸ war.

1.1.4. Der soziale Liberalismus

„Es gab im Vormärz ein breites Spektrum liberaler Positionen zur sozialen Frage, die von Abwehrhaltung gegenüber dem Proletariat bis zu Sympathie reichte“.²⁹

Als eine Form liberalen Denkens bzw. mit diesem zumindest in einem Zusammenhang stehend, hatte sich Mitte des Jahrhunderts die kommunistische Bewegung ausgebildet.³⁰ Entsprechend radikale gesellschaftliche Positionen wurden häufig theoretisch und rhetorisch getragen „von Söhnen aus gutem Haus“³¹, wie Victor von Andrian-Werburg oder dem Innsbrucker Professor Karl Beidtel, nicht zuletzt natürlich auch von dem späteren Wahl-Bregenzer Alfred Meißner. Konkret manifestierte sich die kommunistische Bewegung in Österreich primär nicht etwa in Wien, sondern im konservativen Tirol:

Trotzdem konnte – wie das Beispiel Tirol zeigt – nicht verhindert werden, dass [...] in Innsbruck 1846 sogar ein „Communistenverein“ entstand, der sich ausschließlich aus Handwerkergelesen zusammensetzte.³²

Aus Tirol stammte auch der Jurist Hans Perthaler (bzw. Johann von Perthaler), ein Vordenker in Hinblick auf einen staatlich reglementierten und garantierten Arbeiterschutz. Eine wesentliche Motivation für die von ihm geforderten Maßnahmen sah er im Eigeninteresse des Staates, nämlich der Verhinderung durch eine Verelendung der Arbeiterschaft hervorgerufener sozialer Unruhen: „Der Staat hat ein hohes Interesse, dass dem Anwachsen der antisozialen Elemente ein Damm gesetzt werde, das Interesse der Arbeiterschaft wird dadurch unmittelbares des Staates“.³³ Eigene Organisationen der Arbeiterschaft, die Perthaler sich nicht scheute, „mit einer platzenden Pestbeule, einer Staatskrankheit, lebensgefährlich und schaudererregend“³⁴ zu vergleichen, Organisationen also wie etwa Gewerkschaften, hatten in Perthalers Denkweise keinen Platz. Die von ihm angeregten staatlichen

²⁷ BACHER (wie Anm. 11), S. 189.

²⁸ REINALTER (wie Anm. 6), S. 151, vgl. auch BACHER (wie Anm. 11), S. 189.

²⁹ Wolfgang HÄUSLER: Wiener Demokraten zwischen bürgerlicher Revolution und sozialer Demokratie, in: Politische Vereine, Gesellschaften und Parteien in Zentraleuropa 1815-1848/49, hg. von Helmut REINALTER (Schriften der Internationalen Forschungsstelle „Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770-1850, Bd. 38), Frankfurt/M. u.a., 2005, S. 321.

³⁰ Sehr zu Recht wird sie daher auch von Helmut Reinalter in seiner Darstellung des Liberalismus mit behandelt. Vgl. REINALTER (wie Anm. 6), S. 150-151.

³¹ HÄUSLER (wie Anm. 29), S. 323.

³² Ebd., S. 150.

³³ Zit. in: HÄUSLER (wie Anm. 29), S. 322.

³⁴ Zit. ebd.

Eingriffe sollten zudem keine normativen Regelungen darstellen, sondern sich auf indirekte, nämlich steuerliche, Maßnahmen beschränken:

Dabei dachte er an eine am Vorbild der Schutzzölle orientierte staatliche Steuer zum Schutz der Arbeiterschaft vor Not und Ausbeutung. Diese Schutzsteuer sollte in Form einer progressiven Einkommenssteuer überall dort von den Unternehmern erhoben werden, wo der Lohn der Arbeiter unterhalb des Existenzminimums lag.³⁵

Perthalers Vorstellungen machen das Wesen des zeitgenössischen liberalen Arbeiterschutzes deutlich: es ging um eine im Grunde karitative, aus paternalistischer Fürsorge und im Hinblick auf das Staatswohl gewährte Überlebenshilfe, nicht um eine grundsätzliche, politisch-rechtliche Beseitigung der sozialen Missstände. Es ist verständlich, dass dieses Mutter-Theresa-Prinzip die Arbeiterschaft den Liberalen letztlich entfremden musste, zumal wenn man bedenkt, dass Männer wie Perthaler unter den Liberalen zu den Wenigen zählten, welche sich überhaupt mit sozialen Fragen befassten.³⁶ Diese Indifferenz der Liberalen gegenüber dem sozialen Bereich, welcher gegen Ende des Jahrhunderts zur zentralen politischen Problematik aufsteigen sollte, trug wesentlich zu ihrem politischen Niedergang bei:

So blieb der Liberalismus in Österreich die Bewegung einer kleinen Minderheit. Erst allmählich wurde den österreichischen Liberalen schmerzlich bewusst, dass die neu aufkommenden sozialen und nationalen Kräfte mit dem konventionell-liberalen Programm nicht mehr zufriedenzustellen waren und eine Öffnung des Liberalismus in Richtung auf diese neuen Schichten notwendig gewesen wäre, um mit dem gesellschaftlichen Fortschritt Schritt zu halten. Dazu war jedoch die Mehrheit des deutschliberalen Bürgertums nicht bereit.³⁷

1.2. Historische Einordnung der liberalen Bewegung im nicht-urbanen Vorarlberg

Niemand geringerer als Benedikt Bilgeri hat mit der oppositionellen Bewegung des „Gemeynen Mannes“ bereits im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert eine politische Gruppierung ausgemacht, die er (ohne Anführungs- und Schlusszeichen) als *demokratisch*, manchmal auch als radikal beschrieb und damit explizit in den nomenklatorischen Kontext des postnapoleonischen modernen Liberalismus stellte.³⁸ Nun ist längst erwiesen, dass die hinter dieser Beschreibung stehende Vorstellung Bilgeris von einer mittelalterlichen Urdemokratie auch für Vorarlberg nicht haltbar ist. Dennoch hört das ständische Europa mit der Französischen Revolution natürlich nicht schlagartig auf, und die Frage ist daher nur allzu berechtigt, ob es sich bei den in den nachfolgenden entsprechenden Kapiteln geschilderten „Konflikten“ nicht weniger um ideologische Auseinandersetzungen moderner, parteipolitisch geprägter Natur als vielmehr um späte Nachläufer (land-)ständisch ausgerichteter Obrigkeitskonflikte in Bezug auf die Bewahrung „alten Rechtes“, also im Grunde um ein frühneuzeitliches Konfliktmuster handelt. Diese Frage muss in vielen Fällen bejaht werden. Um dies im Folgenden besser demonstrieren

³⁵ REINALTER (wie Anm. 6), S. 155.

³⁶ Vgl. ebd.

³⁷ Ebd., S. 156.

³⁸ Vgl. Benedikt BILGERI: Die demokratische Bewegung Vorarlbergs im frühen 18. Jahrhundert, in: Montfort. Vierteljahrszeitschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs, Jg. 17 (1965), Heft 1, S. 3-47.

ren zu können, seien hier Anlass, Motive und Folgen der „demokratischen Bewegung“, so wie Bilgeri sie beschreibt, wiedergegeben:

Ihren Anfang nahm sie im Montafon, dessen arme, verschuldete Bauern [...] bereits schon vor 1663 im Streit mit ihren Amtsträgern und deren Anhang lagen. Es waren zwei große, das ganze Tal und die Außenorte durchdringende Parteien, die in den Akten die „Unrüebigen“ und die „Rüebigen“ genannt werden, wobei die „Unrüebigen“ (= Unruhigen) sich meist aus ärmeren Bauern zusammensetzten. Gegen die Jahrhundertwende flammte der Streit neu empor, vor allem wegen großer Ungerechtigkeiten in der Besteuerung, mangelnder Rechnungslegung seit 1690 über hohe Summen, wegen angeblicher Parteilichkeit und der Herrschaft von Verwandtengruppen. Die radikalen Wortführer der „Partei der Gemeinden“ [...] erreichten die Überprüfung aller Rechnungen seit 1691, wobei sie sich aber die spätere Untersuchung auch der Zeit seit 1663 vorbehielten. Es kam zu fortwährendem Kampf in Versammlungen und mit Flugschriften, zum Verweigern der Steuer und zu Tötlichkeiten. Lange Prozesse und staatliche Untersuchungskommissionen mit sehr hohen Kosten waren die Folge. Die Partei „der Vorgesetzten, Geschworenen, Steuerer und Ausschuss“ wehrte sich und fand vorerst die Hilfe der Regierung, die ein Versammlungsverbot erließ. In einer Denkschrift an die Regierung vom 16. September 1702 verlangten die radikalen Demokraten [...] die Entlassung der Hälfte aller Vorgesetzten, Geschworenen und Steuerer, außerdem die Wahl der Geschworenen alle zwei Jahre durch die Vertreter der Gemeinden, vor denen auch die Anlage der Steuern und die Rechnungslegung zu geschehen habe; ferner ein „richtig und wohlrubriciertes Archiv, und Gegenbuechhhaltung“. Um die Parteilichkeit zu bekämpfen, solle keiner, der dem andern im dritten Grad verwandt, in den Ämtern geduldet werden, sondern vielmehr die Wahl auf Leute des allgemeinen Vertrauens fallen. Das Recht zur Aufsicht über die Vorgesetzten, Geschworenen und Steuerer, Gemeindeversammlungen zu halten – wenn nötig auch ohne sie – wird nachdrücklich gefordert, so wie es von alters her gewesen. Neuerungen ohne Erlaubnis des Landesfürsten und Anhören des gemeinen Mannes sollten nicht möglich sein. Kein Prozess dürfe ohne Bewilligung der Gemeinden begonnen werden [...] Die Regierung in Innsbruck war über diese Forderungen nicht erbaut [...] konnte sich aber gegenüber der Stärke der demokratischen Bewegung trotz schärfster Drohungen nicht durchsetzen. Stattdessen breitete sich die „Montafoner Unruhe“ rasch weiter im Oberlande aus, besonders im Gericht Sonnenberg [Großes Walsertal, Anm.] und in Bludenz, aber auch im Vorderland.³⁹

Soweit Bilgeris Beschreibung eines klassischen Konflikts im ländlichen Vorarlberg des frühen 18. Jahrhunderts. Daneben sei nun der „Krawall“ um die Hundetaxe gestellt, welcher sich im 19. Jahrhundert, 1852, ebenfalls im Montafon abspielte:

Mit hohem Gubernalkret vom 3.12.1842 wurde die ausnahmslose Einführung einer Taxe für das Halten von Hunden auf die neuerliche Vorstellung der Gemeindevorstellungen und Landgerichte genehmigt. [...] Dabei war für jeden Hund eine Taxe zu entrichten, die in unserer Gemeinde [St. Gallenkirch, Anm.] zunächst für männliche Hunde 36 Kreuzer, für unverschnittene weibliche aber 48 Kreuzer betrug. [...] Da erschien aber am 22.9.1852 eine Verordnung der Bezirkshauptmannschaft Bludenz, in der es heißt, dass die Hundetaxe ein besseres Mittel sei, um der allzu großen Vermehrung der Hunde zu steuern, als alle polizeilichen Maßregeln. Auch sei diese Taxe eine ergiebige Lokalquelle für die Gemeindefürsorge. Nun aber sei aus den Gemeindeprotokollen zu ersehen, dass diese Taxe nicht in allen Gemeinden gleichförmig erhoben werde, sondern zwischen 36 kr. bis 2 fl. (Gulden) schwanke. Da aber eine zu geringe Taxe dem Zwecke nicht entspreche, wie die zunehmende Vermehrung der Hunde deutlich zeige, andererseits die Gleichförmigkeit notwendig sei, um Anstände, Beschwerden und Unterschleife zu verhüten, so werde verordnet, dass bei der nächsten Hundemusterung und in Zukunft immer in Dorfgemeinden einheitlich 1 fl. 30 kr. ohne Ausnahme von den Hundebesitzern eingehoben werden müsse. Für unverschnittene Hündinnen sei jedoch der doppelte Betrag, also 3 fl. einzuheben [...]. Trotzdem gab es aber am Musterungstage einen großen Krawall. Vorsteher Fitsch berichtet darüber an die Bezirkshauptmannschaft wörtlich folgendes:

³⁹ Ebd., S. 6-7.

Am 25. d. M. habe ich nach vorausgegangener Bekanntmachung mit Beizug der Thierarztes Dumpfer von Gaschurn und des Wasenmeisters von Schruns die vorgeschriebene Hundemusterung in daiger Gemeinde vorgenommen und forderte von jedem Hundbesitzer die vorgeschriebene Taxe von 1 fl. 30 kr., wie das mitfolgende Protokoll weiset. Bei dieser Musterung erschien auch der Gemeindeausschussmann Johann Josef Marlin aus Butmund mit seinem Hunde, weigerte sich ganz trotzig, mehr als 36 kr. zu zahlen, lärmte sehr während der ganzen Musterung und sagte, der Ausschuss habe die Hundetaxe nicht höher als auf 36 kr. bestimmt, die Bezirkshauptmannschaft habe hierin nichts zu befehlen. Wenn hierin der Beschluss des Ausschusses nichts gelte, so müssen alle Beschlüsse desselben nichts gelten. Er gab dadurch zu verstehen, dass auch die Vorsteherwahl nicht gelten müsse. Diese erhöhte Hundetaxe habe nur die Vorsteherung bestimmt. Marlin machte durch sein Lärmen einen sehr üblen Eindruck auf alle Hundbesitzer und suchte die Vorsteherung recht sehr herab zu setzen. Auf meine Erinnerung, dass der Auftrag sei, die Hunde, für welche die vorgeschriebene Taxe nicht gezahlt werde, dem Wasenmeister zu übergeben, erwiderte er ganz drohend und trotzig, es soll sich einer unterstehen, ihm seinen Hund anzurühren. – Nach der Musterung aber habe dann dieser Marlin 1 fl. 30 kr. für seinen Hund dem Armenvater bezahlt. Dies beweist, dass seine Absicht nur war, eine rechte Aufruhr zu machen und andere vom Zahlen abwendig zu machen und die Vorsteherung herabzusetzen [...].

Dem Beispiele dieses Ausschusses folgte auch Johann Josef Wille, der ebenfalls tüchtig lärmte und sich weigerte, etwas für seinen Hund zu zahlen. Josef Anton Bargehr ließ durch seinen Sohn sagen, dass er seinen Hund nicht zur Musterung bringe und für denselben auch nichts zahle. Ignaz Bargehr besitzt 2 Hunde, brachte aber keinen vor die Kommission, sondern ließ durch seinen Sohn sagen, er habe beide verkauft [...]. Wie es scheint, haben noch mehrere andere Hundbesitzer ihre Hunde verheimlicht und nicht zur Musterung gebracht.⁴⁰

Beide geschilderten Aufstände – sowohl die „demokratische Bewegung“ wie auch der „Krawall“ um die Hundetaxe haben neben ihrer geographischen Lokalisierung im Montafon mehrere grundlegende und grundsätzliche Gemeinsamkeiten, die im Folgenden aufzuzeigen sind:

- In beiden Fällen handelt es sich um (ursprünglich) lokale Konflikte.
- Beide Bewegungen entzündeten sich an finanziellen Fragen, konkret den Steuern.
- Beide Bewegungen stellen in diesem Zusammenhang die Autorität der übergeordneten Behörden – der Gemeindevertretung im einen, der Bezirkshauptmannschaft im anderen Falle – in Frage.
- Beide Bewegungen berufen sich zur Begründung ihres Ungehorsams auf das hergebrachte „alte Recht“.
- In beiden Fällen ist mit dem sachlichen auch ein persönlicher Konflikt zwischen den jeweiligen Kontrahenten und ihrer Anhängerschaft verbunden.

Und besonders:

- Keiner der beiden Konflikte ist mit irgendeiner ideologischen Orientierung verknüpft.

Aufgrund dieser Charakteristika lassen sich sowohl die „demokratische“ Bewegung Bilgeris wie auch der Krawall um die Hundetaxe eindeutig dem vorrevolutionären frühneuzeitlichen Konfliktmuster zuordnen, welchem das ideologische Moment noch fremd war und das im Wesentlichen auf eine Abwehr von kleineren – lokalen oder ständischen – Einheiten gegen zunehmende Ein- und Übergriffe der politisch übergeordneten Ebene – in der Regel des Territorial- und Verwaltungsstaats – hinausläuft und welches schließlich im ländlich agrarischen Vorarlberg auch im 19. Jahrhundert noch vorherrschend gewesen sein dürfte. Im Grunde ist ja auch der zentrale Konflikt dieser Epoche, die liberale

⁴⁰ Anton FRITZ: Ein Krawall wegen Erhöhung der Hundetaxe in St. Gallenkirch anno 1852, in: Anzeiger für die Bezirke Bludenz und Montafon (Montafoner Arbeitskreis) vom 14. Februar 1959, Nr. 7, S. 5.

Schulreform, zumindest teilweise noch bäuerlichem Besitzstandsdenken – der Verfügung über die eigenen Kinder – verpflichtet. Der Liberalismus des 19. Jahrhunderts tritt in den ländlichen Gebieten Vorarlbergs jedoch nirgends in dieser Form der (land-)ständischen Abwehrbewegung auf und bedient sich einer solchen auch niemals, um seine eigenen Ziele zu erreichen. Eine Verbindung zwischen ihm und entsprechenden Oppositionsbewegungen zur Zeit des Absolutismus herzustellen, wie Bilgeri dies implizit, terminologisch, tut, entlarvt sich damit als historisches bzw. historiographisches Konstrukt. Auf der anderen Seite steht im 19. Jahrhundert in den ländlichen Regionen Vorarlbergs das demokratische Element dem Liberalismus gerade entgegen, im Besonderen, wenn man es im Sinne von volkstümlich und populär bis populistisch auffasst. Der politische Niedergang des Liberalismus im späteren 19. Jahrhundert wurde hier ganz wesentlich mit Hilfe der von den katholischen „Casinos“ initiierten Volksbewegungen gegen die liberale Schulreform bewirkt. Diese konservativen Kreise verstanden es weit besser als die Liberalen, das im postnapoleonischen und revolutionären Zeitalter aufkommende neuartige, moderne Konfliktfeld der ideologischen, nicht mehr auf einen konkreten sachlichen Streitpunkt bezogenen Auseinandersetzung, für ihre Zwecke zu nutzen. Es kann daher noch nicht einmal behauptet werden, dass das politische Prinzip der Demokratie in den ländlichen Regionen Vorarlbergs von der liberalen Bewegung durchgesetzt worden sei, wenn dieses auch zweifellos originär liberalem Denken entstammt. Auch hierin, in der Trägerschaft demokratischen Gedankenguts, lässt sich im ländlichen Vorarlberg damit keine Kontinuität zwischen so genannt demokratischen Bewegungen im Absolutismus und dem modernen Liberalismus des 19. Jahrhunderts herstellen.

Diese relativ ausführliche Abgrenzung des hier behandelten Liberalismus gegenüber den „radikalen Demokraten“ Bilgeris war nötig, um in den nachfolgenden Kapiteln den eigentlichen Charakter der liberalen Bewegung in den nicht-urbanen Gebieten Vorarlbergs besser verstehen zu können. Diese war generell, im europäischen Kontext, als Kind des 19. Jahrhunderts prinzipiell ideologisch ausgerichtet – zunächst anti-absolutistisch, danach anti-klerikal. Gerade in dieser ideologischen Funktion fand sie im ländlichen Vorarlberg jedoch keinerlei Verankerung, so dass sie sich hier pragmatisieren, das heißt den jeweiligen regionalen (sozialen) Verhältnissen und den entsprechenden Bedürfnissen anpassen musste. Dies ist der Grund, warum sich im ländlichen Vorarlberg im 19. Jahrhundert in den einzelnen, hier beschriebenen, ländlichen Großregionen – dem Montafon, dem Bregenzerwald, den beiden Walsertälern samt Tannberg sowie dem Klostertal – jeweils spezifische Arten von Liberalismus mit einer spezifischen Trägerschaft und spezifischen Postulaten bzw. Vorgehensweisen entwickelten, die auch untereinander weitgehend ohne Verbindung blieben.

1.3. Definition des Begriffs „nicht-urban“

Geographische Räume, wie im Folgenden die nicht-urbanen Regionen Vorarlbergs, lassen sich im Wesentlichen durch fünf Kategorien definieren: politisch-administrativ, wirtschaftlich, infrastrukturell, geographisch und kulturell. Selbst in modernen Definitionen, wie der diesen Ausführungen unmittelbar folgenden, wird auch das demographische Element noch hinzu gefügt. Dieses enthält in sich jedoch eine gewisse Problematik, da es ausgesprochen variabel ist. Zwar ist die „Stadt“ („urbs“) *per se* als verdichteter Lebensraum definiert, ausserhalb ihrer bestimmen sich jedoch nicht allein ländliche Gebiete durch eine „geringe Bevölkerungsdichte“, sondern beispielsweise auch einst „urbane“ aufgelassene Industrieregionen, was noch heute etwa an den Geisterdörfern Lothringens

eindrücklich erfahren werden kann. Im Vorarlberg des 19. Jahrhunderts war allerdings in der Tat in erster Linie und weitgehend auch einzig der ländliche Raum von Abwanderung betroffen, während die ursprünglich ländlichen Industriegebiete, wie vor allem natürlich der Walgau, während der gesamten hier beschriebenen Epoche schon allein aufgrund ihrer infrastrukturellen Erschließung eindeutig zum urbanen Raum zu zählen sind. Orte wie Frastanz, Nenzing oder Nüziders, einmal ganz abgesehen von Rheintaler Gemeinden wie Rankweil, standen damals in puncto Urbanität formell städtischen Gemeinwesen wie Bludenz mit Sicherheit in nichts nach.

Für die politisch-administrative Definition der nicht-urbanen, nachfolgend auch „ländlich“ genannten Gebiete liegen heutzutage mehrere Varianten vor. Eine der wichtigsten für Vorarlberg ist diejenige der Österreichischen Raumordnungskonferenz. Danach ist der sog. „ländliche Raum“:

- aufgespannt zwischen Stadtumland und Peripherie (und besitzt)
- verbindende Elemente wie geringe Bevölkerungsdichte, spezifische sozioökonomische Strukturen und soziale Lebensweisen, die sich generell – und noch immer – von jenen der städtischen Regionen unterscheiden, (ist jedoch)
- längst nicht mehr mit dem landwirtschaftlich genutzten Raum gleichzusetzen.⁴¹

Damit bildet der „ländliche Raum“ neben dem urbanen bzw. „verstädterten Raum“ und dem „Agglomerationsraum“ (so genannte Peripherie) eines von drei übergeordneten Raumordnungskonzepten mit den jeweils entsprechenden wirtschaftlichen und soziokulturellen Merkmalen. Wo sich aber der „ländliche Raum“ in Vorarlberg konkret befindet, ist damit noch nicht gesagt. Dafür muss man auf entsprechende Raumeinteilungen, heute vor allem der EU, zurückgreifen. Zwei dieser Klassifikationen sind für Vorarlberg besonders aussagekräftig: die NUTS-Regionen und der „Verein Raumentwicklung“ des LEADER-Programms. Die NUTS-Regionen („nomenclature des unités territoriales statistiques“) wurden von Eurostat aus statistischen Bedürfnissen für ganz Europa entwickelt. In ihnen sind Regionen zusammengefasst, welche eine weitgehende statistische Einheit bilden. In Vorarlberg bestehen auf der untersten Ebene zwei NUTS-Regionen: Bludenz-Bregenzerwald, inklusive Walgau (AT 341) sowie Rheintal-Bodenseegebiet (AT 342).

Mit dem Zweck der Förderung des ländlichen Raums wurde von der EU das LEADER-Programm ins Leben gerufen. Dessen ausführendes Organ ist in Vorarlberg der „Verein Regionalentwicklung“. Dieser besteht aus 64 der 96 Vorarlberger Gemeinden, welche gesamthaft 76% der Landesfläche und 27% der Einwohner des Landes ausmachen und eine Bevölkerungsdichte von 44 Einwohnern pro km² besitzen (dies entspricht Ländern wie Äthiopien, den Fidschi-Inseln, Irak, Lettland oder Mexiko). Im „Verein Regionalentwicklung“ sind folgende Talschaften zusammengefasst: Leiblachtal (5 Gemeinden), Bregenzerwald (24), Großes Walsertal (6), Laternsertal (1), Walgau (10), Klostersertal (4), Brandnertal (2), Montafon (10).⁴² Ein Abgleich mit den NUTS-Regionen ergibt eine so gut wie vollständige Übereinstimmung. Politisch-administrativ ist Vorarlberg damit auf der Ebene der von der EU geschaffenen statistischen Einheiten zweigeteilt: in das mit Feldkirch beginnende und um Bregenz

⁴¹ ÖROK: Österreichisches Raumentwicklungskonzept 2001, 2002, S. 130 ff.

⁴² Informationen auf: www.leader-vlbg.at/lag-vlbg/mitglieder. Dass das Kleinwalsertal in dieser Liste nicht aufscheint, liegt wohl an der Tatsache, dass es generell stärker auf andere – deutsche – Zusammenhänge ausgerichtet ist.

erweiterte Rheintal und das übrige Gebiet.⁴³ Entspricht diese Einteilung aber auch einer Scheidung in urban und nicht-urban? Auf den heutigen Blick schon. Freilich bestand sie im hier beschriebenen 19. Jahrhundert noch nicht und bildet daher nur den synchronen Zustand ab. Daher ist im Folgenden auch die historische Dimension, wie sie sich anhand der wirtschaftlichen Entwicklung und im Besonderen der Industrialisierung darstellt, hinzuzuziehen.

Die Schlüsselindustrie Vorarlbergs war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein die Textilverarbeitung:

Auf das Gewicht der Textilerzeugung innerhalb der Vorarlberger Industrie im 19. Jahrhundert wurde bereits verwiesen. Andere industrielle Branchen spielten hierzulande um 1870 gesamtwirtschaftlich gesehen nur eine untergeordnete Rolle.⁴⁴

In seiner *Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs* hat Christian Feurstein die wichtigsten Betriebe der „Textil- und Bekleidungsbranche“ seit 1870 sowie deren Produktionsstätten aufgeführt.⁴⁵ Dabei ergeben sich folgende Standorte:

- Für die Stickerei: Bludenz, Bludesch, Bürs, Dornbirn (3), Feldkirch (3), Frastanz (2), Kennelbach, Nenzing (2), Rankweil, Thüringen.⁴⁶
- Für die Weberei: Bludenz, Bregenz, Bürs, Dornbirn (10), Feldkirch, Frastanz, Hohenems, Kennelbach, Lauterach, Lustenau (2), Schlins, Schwarzach, Thüringen.⁴⁷
- Für die Wollverarbeitung: Bregenz, Hard, Hörbranz, Lorüns, Nüziders, Schruns.⁴⁸
- Für die Wirkerei- und Stickerei: Atach, Bregenz (2), Dornbirn (3), Götzis (2), Hard (2), Lustenau, Rankweil, Schwarzach.⁴⁹
- Für die Bekleidung allgemein: Dornbirn (2), Egg, Götzis (2), Hohenems (2), Ludesch, Rankweil, Wolfurt.⁵⁰

Die geographische Zuordnung der in Vorarlberg im 19. Jahrhundert mit Abstand führenden Textilindustrie und -verarbeitung ist somit eindeutig. Von den 68 aufgeführten Betrieben standen mehr als die Hälfte, nämlich 37, im Rheintal (24 davon im heutigen Bezirk Dornbirn), 12 in Bregenz und Umgebung, 11 im Walgau, 4 in Bludenz und Bürs, 2 im Montafon sowie je einer im Leiblachtal und im Bregenzerwald. Als Kerngebiete der für die Urbanisierung ausschlaggebenden standortgebundenen, das heißt fabrikmäßigen, Industrialisierung in Vorarlberg ergeben sich also das Rheintal, das Bregenzer Seebeck und der Walgau einschließlich Bludenz. Wirtschaftsgeschichtlich betrachtet tritt Letzterer somit als weiteres urbanisiertes Gebiet zu dem politisch-administrativ als urban definierten Raum hinzu.

⁴³ Die historischen politisch-administrativen Einheiten, also die Bezirke, sind in Vorarlberg ausschließlich auf die drei – später vier – Städte ausgerichtet und daher in Bezug auf eine Definition von Stadt bzw. Land ungeeignet. Sie finden daher in unserem Kontext keine Berücksichtigung.

⁴⁴ Christian FEURSTEIN: *Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs von 1870 bis zur Jahrtausendwende*, Konstanz 2009, S. 87.

⁴⁵ Ebd., S. 99-185.

⁴⁶ Ebd., S. 104.

⁴⁷ Ebd., S. 123.

⁴⁸ Ebd., S. 137.

⁴⁹ Ebd., S. 153.

⁵⁰ Ebd., S. 168.

Auch das Leiblachtal wurde in das vorarlbergische Industriegebiet mit einbezogen. Nicht in erster Linie aufgrund der Niederlassung einheimischer Industriebetriebe, sondern infolge einer rechtlichen Bestimmung. Ausländische Unternehmen waren nämlich verpflichtet, innerhalb der Monarchie eine Zweigniederlassung zu unterhalten, wenn sie mit dieser Handelsverträge abschließen wollten. Das Bregenzer Umfeld war für solche Zweigstellen ideal, da es unmittelbar hinter der Grenze sowohl zu den deutschen Staaten wie auch zur Schweiz gelegen war und seit 1872 mit der „Vorarlbergbahn“ eine ausgezeichnete internationale Verkehrsanbindung besaß. Daher ließen sich seit den 80er-Jahren zahlreiche und namhafte ausländische Unternehmen in Bregenz und seiner Umgebung nieder. Zu den bekanntesten zählten die Lebensmittelfabrikanten Maggi (aus der Schweiz) und Knorr (aus Deutschland) in Bregenz. Ins Leiblachtal zogen die Gebrüder Kraft aus dem deutschen Baden, welche in Lochau eine Lederwarenfabrik errichteten, sowie die Gebrüder Sannwald aus dem württembergischen Calw, die in Hörbranz eine Wollwarenfabrik unterhielten. Aufgrund der infrastrukturellen Erschließung durch die Bahn und der damit einhergehenden Industriebauten wurde zumindest der unmittelbar an den See anstoßende nicht gebirgige Teil des Leiblachtales zunehmend zu einer Agglomeration der Stadt Bregenz.

Die erste landesweite (und internationale) Bahnlinie durch Vorarlberg, die 1872 fertig gestellte „Vorarlbergbahn“, bezeichnet denn auch sehr genau die Ausdehnung des vorarlbergischen Industriegebiets im 19. Jahrhundert: Sie verlief von Lindau nach Bludenz, und zwar über Bregenz, das Rheintal und den Walgau. Genau dies war auch der industrialisierte und urbanisierte Raum in Vorarlberg. Spätere Bahnprojekte, wie besonders die Montafoner- und die Bregenzerwälderbahn schufen keine neuen Industriezonen bzw. verdichtete Wohngebiete mehr. Dies gilt besonders auch für die wichtigste Bahnlinie durch Vorarlberg, die 1884 eingeweihte Arlbergbahn. Grund dafür ist die simple Tatsache, dass die Arlbergstrecke in Vorarlberg eine reine Transit-Passage ist. Sie war nie dazu gedacht, die zwischen den Knotenpunkten St. Anton (im Tirol) und Bludenz gelegene Region wirtschaftlich und infrastrukturell zu erschließen, was nicht zuletzt durch die periphere Lage der inzwischen ja auch sämtlich aufgelassenen Bahnhöfe bezeugt wird, und sie hat auch keine diesbezüglichen Effekte hervorgebracht. Selbst die umfangreiche während des Tunnelbaus erstellte Barackensiedlung in Langen am Arlberg ist nach Fertigstellung der Bahnarbeiten ja wieder abgerissen worden. Die Urbanisierung ist damit im Klostertal durch den Bahnbau kaum gefördert worden, einen Urbanitätsschub brachte die Arlbergbahn innerhalb Vorarlbergs einzig dem regionalen Zentrum Bludenz. Fazit: Erschien nach der heutigen politisch-administrativen Definition das Rheintal als urbanisierter Raum in Vorarlberg, so ist das urbane Gebiet nach Berücksichtigung der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts um den Walgau und das Seebecken zwischen Bregenz und Lindau zu erweitern.

Geo- bzw. topographisch bezeichnet genau diese Region zwischen Lindau und Bludenz die ohne großen technischen Aufwand, wie etwa die Galerie- und Tunnelbauten der Arlbergstrecke oder der alpinen Passstraßen, zugängliche Fläche des Landes. Bregenzerwald und Großes Walsertal, ebenso – wenn auch weniger deutlich – Klostertal und Montafon sind von dieser Region durch Gebirgsmassive geschieden. Allein die Siedlungshöhe zeigt an, dass man sich außerhalb von Rheintal und Walgau in einem anderen topographischen Bereich befindet. Betrachtet man die Seehöhe der jeweiligen Hauptorte, so ergeben sich folgende Werte: Bregenz 427 m über See, Dornbirn 437, Feldkirch 458 und Bludenz 587. Dagegen liegt der frühere administrative Hauptort des Bregenzerwaldes, Bezaun, auf 650 m (noch deutlicher wird der Unterschied, wenn man das unmittelbar über dem Rheintal auf 721

Metern Höhe gelegene Alberschwende mit dem Talgrund vergleicht), der Hauptort des Montafons, Schruns, auf genau 700 m, die zentrale Gemeinde des Klostertals, Dalaas, auf 835 m und Sonntag im Großen Walsertal gar auf 888 m. Im Grunde handelt es sich bei den beschriebenen Talschaften um in sich geschlossene Hochtäler, die alle durch einen beträchtlichen Niveauunterschied von Rheintal und Walgau getrennt sind. Allein dieses topographische Faktum verunmöglicht weitgehend noch bis heute, um wie viel mehr also im 19. Jahrhundert, ein Übergreifen des urbanen Raumes. Les villes tentaculaires, wie sie von den Naturalisten des späten 19. Jahrhunderts so eindringlich beschrieben worden sind, fanden in Vorarlberg an den das Haupttal begrenzenden Gebirgszügen ihre natürliche Grenze.

Nachdem im Jahre 1861 die politische Einheit des Landes weitgehend erreicht war, bemühten sich die fast ausschließlich städtischen Gelehrten um den Landesmuseumsverein auch um eine kulturelle Einheit des Landes. Dabei gerieten erstmals auch die ländlichen Regionen in das wissenschaftliche Blickfeld. Wie wenig selbst Experten zur damaligen Zeit über die ländliche Bevölkerung wussten, wie tastend ihre Versuche der Einordnung noch waren, zeigt sich etwa daran, dass die Walser noch lange Zeit als Nachfahren der Burgunder angesehen wurden. So führt etwa Karl von Seyffertitz in seiner Landesbeschreibung aus:

Während im nördlichen Teile reine Alamannen sitzen, im südlichen Gebirge aber germanisierte Rhätomanen hausen [!] hat sich zum Überfluss zwischen beide noch der burgundische Stamm der „Walser“ als Alpenkolonie hineingeschoben.⁵¹

Das ländliche Vorarlberg war den politisch und gesellschaftlich immer noch tonangebenden städtischen Gelehrten bis ins späte 19. Jahrhundert hinein *terra incognita*. Ihre Versuche, dieser Bevölkerungsgruppen wissenschaftlich habhaft zu werden, bezeugen vor allem eine gewisse Ratlosigkeit vor einer weitgehend als fremd empfundenen Welt:

Ähnliche Darstellungen finden sich in fast allen vergleichbaren Quellen jener Zeit. Sie reflektieren die soziale Erfahrung der Oberschicht, die so das ihr Fremde und Unvertraute zu beschreiben versuchte.⁵²

Natürlich bezog sich diese Haltung der führenden städtischen Schichten prinzipiell auf alle ländlichen Gebiete, als besonders different erfahren wurden jedoch vor allem die hier aufgeführten Talschaften, da sie entweder – wie der Bregenzerwald und das Montafon – durch ihre politische Geschichte oder – wie die Walsertäler – durch ethno-kulturelle Besonderheiten eine eigenständige, der städtischen entgegenstehende Kultur entwickelt hatten.⁵³ Die geographische und kulturelle Analyse bestätigt damit sehr exakt die politisch und wirtschaftlich gefundenen Abgrenzungen. Das beschriebene Gebiet ist damit als grundlegend „nicht urban“ nachgewiesen.

⁵¹ Zit. in: Markus BARNAY: Die Erfindung des Vorarlbergers. Ethnizitätsbildung und Landesbewusstsein im 19. und 20. Jahrhundert, Bregenz 1988, S. 226.

⁵² Ebd., S. 228.

⁵³ Vgl. auch ebd., S. 227.

1.4. *Der Liberalismus im nicht-urbanen Vorarlberg: Fragestellungen.*

Die obige Übersicht über die grundlegenden Formen des Liberalismus in Österreich und seine historische Einordnung erlauben es, die für die Erscheinungsformen des Liberalismus im nicht-urbanen Vorarlberg relevanten Fragestellungen zu formulieren:

1. In welcher Ausformung – als aufklärerischer, politischer, wirtschaftlicher oder sozialer – trat der Liberalismus in den nicht-urbanen Regionen auf? Lassen sich Gründe für das Vorherrschen einer bestimmten Charakteristik finden?
2. Wer waren seine jeweiligen regionalen Träger? Stimmt diese Trägerschaft mit der allgemein österreichischen – also im Wesentlichen Bürokratie und Bürgertum – überein? Wenn ja, waren ihre Motivationen und Forderungen identisch? Wenn nein, welche spezifischen Ursachen lassen sich für die Entstehung liberalen Denkens finden?
3. Wie waren die Liberalen organisiert? Welche Rolle spielte in dieser Hinsicht besonders das für die gesamtösterreichische Entwicklung so bestimmende Vereinswesen?
4. Welche Konflikte ergaben sich für die Liberalen bei ihrer gesellschaftspolitischen Tätigkeit und wer waren ihre Hauptgegner? Waren die Strategien zur Konfliktlösung hier andere als im übrigen Österreich und zeitigten sie auch andere Ergebnisse? Lässt sich die Durchsetzung des politischen Liberalismus in Vorarlberg in den frühen 60er-Jahren auf spezifische dem Lande eigentümliche Faktoren zurückführen oder ist sie ausschliesslicher Nachvollzug der allgemeinen historischen Entwicklung?
5. *Last but not least*: Prägte sich der Liberalismus in den einzelnen Regionen personell, institutionell und konfliktual gleichmäßig aus oder gab es charakteristische Unterschiede? Wenn ja, worin bestanden sie und worauf lassen sie sich zurückführen?

2. DER LIBERALISMUS IM MONTAFON

2.1. Personen

Darstellungen über im liberalen Sinne tätige Personen aus dem Montafon sind in erster Linie durch persönliche Zeugnisse bzw. durch die literarische Tätigkeit der entsprechenden Personen überliefert, kaum jedoch durch amtliche Akten, wie etwa Gerichtsurteile oder Polizeiberichte. Unter den in der Studie von Alois Niederstätter über die Revolution von 1848/49 erwähnten „politisch bedenkliche[n] Individuen“ zur Zeit der Revolution von 1848 etwa ist kein einziger Montafoner aufgeführt, will man nicht den Bludener August Lorenzi dazu rechnen.⁵⁴ Dies allein zeigt schon an, dass der politische Liberalismus im Montafon eher schwach ausgeprägt war. Die mit Abstand wichtigste Quelle einer biographischen Forschung im Montafon ist das Heimatmuseum in Schruns und dort vor allem die umfangreiche Zirkirchen-Sammlung. Sie stellt auch die wichtigste Grundlage der nachfolgenden Forschungsergebnisse dar.

Der liberalen Bewegung im weiteren Sinne sind im Montafon im beschriebenen Zeitraum und in chronologischer Reihe folgende Personen zuzurechnen: Bonifaz und Hermann Sander, Johann Josef (bzw. Joseph) Zudrell, Franz Josef Vonbun, Josef Durig, Johann Baptist Biedermann, Heinrich, Robert und Wilhelm Mayer, Hans Barbisch, Eduard Fleisch, Johann Wiederin und Johann Bitschnau. Die Zugehörigkeit zum Liberalismus wurde dabei sehr großzügig interpretiert – bei Johann Wiederin, Eduard Fleisch und zumal bei Hans Barbisch genügte dafür bereits ihre Zugehörigkeit zu den einheimischen wissenschaftlichen Zirkeln. Dennoch ist ihre Aufnahme in eine biographische Darstellung der Montafoner Liberalen gerechtfertigt, zeigt sie doch *ad personam* die Entwicklung auf, welche die liberale Bewegung seit dem späteren 19. Jahrhundert genommen hat. Nicht aus dem Tal selbst stammende Liberale werden in dieser Übersicht hingegen nicht berücksichtigt, auch wenn sie, wie etwa Anton Jussel, als Landtagsabgeordneter des Bezirks Bludenz-Montafon mit dem Tal in Verbindung stehen.

2.1.1. Bonifaz und Hermann Sander

Bonifaz Sander wurde am 11. November 1799 bereits in eine politisch aktive Familie hineingeboren. Sein Vater war Gastwirt und zeitweise auch Gemeindevorsteher von Schruns. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft war Bonifaz Sander zunächst als staatlicher Beamter in seinem Geburtsort Schruns, danach in Feldkirch und Zell am Ziller, wo dann auch sein Sohn Hermann geboren wurde, tätig, anschließend als Bezirkshauptmann in Bludenz und Kitzbühel.⁵⁵ Er starb am 14. August 1856 gemäß der Inschrift auf seinem Epitaph „nach Empfang der heil. Sterbsakramente“.⁵⁶ Allein dieser

⁵⁴ Alois NIEDERSTÄTTER: Die Revolution 1848 in Vorarlberg. Ideen und Persönlichkeiten. Mit einem Anhang „politisch bedenklicher Individuen“, in: „... hasst als warmer Republikaner die Fürsten“. Beiträge zur Revolution 1848/49 in Vorarlberg, hg. von Alois NIEDERSTÄTTER und Wolfgang SCHEFFKNECHT (Alemannia Studens. Mitteilungen des Vereins für Vorarlberger Bildungs- und Studentengeschichte, Sonderband 4), Regensburg 1998, S. 35-59, zu Lorenzi S. 54.

⁵⁵ Als Bludener Bezirkshauptmann leitete er übrigens die Untersuchungen über den „Krawall“ des Jahres 1852 in St. Gallenkirch. Siehe oben, Kapitel 0.2.

⁵⁶ Festschrift zum ersten Sippentag der Sander am 22. Juni 1991 im Hotel Adler in St. Anton. Verfasst von Medizi-

Zusatz, bzw. die Notwendigkeit seiner Erwähnung, weist auf ein distanzierteres Verhältnis zu Religion und katholischer Kirche hin. Obwohl keine Einzelheiten überliefert sind, wird Bonifaz Sander als höherer kaiserlich-königlicher Beamter in der Tradition der Josephinischen Aufklärung gestanden haben, die ja auch nach der Machtübernahme durch das absolutistische Regime nach den Napoleonischen Kriegen nie wirklich unterbrochen worden ist und in ihren Trägern wesentlich zum österreichischen Vormärz mit beigetragen hat. Jedenfalls bekannte sich einer seiner fünf Söhne, Max (1850-1896), der wie sein Vater in Feldkirch in juristischen Staatsdiensten stand, dezidiert zum Liberalismus als politischer Bewegung.⁵⁷

Dies gilt in Maßen auch für den am 8. Dezember 1840 geborenen zweitältesten Sohn Hermann Sander, einer der wenigen hier behandelten Liberalen, dem in der vorliegenden historio- bzw. biographischen Literatur explizit das Attribut „liberal“ zugesprochen wird:

Er sei durch viele Jahre jeden Sommer auf einige Wochen mit einem großen Bekanntenkreis nach Schruns in den „Löwen“ in die Ferien gekommen. Hier hätten auch in diesem hochkarätigen Kreis zahlreiche wissenschaftliche Gedankenaustausche und Diskussionen stattgefunden. Für die Schrunser war dieser Kreis aber etwas anrühlich – zu liberal [...].

Erst viel später benannte der Heimatort seiner Vorfahren, Schruns, den rechten Litzdamm „schandenhälter?“ nach ihm Hermann-Sander-Weg. Prof. Beitzl gab mir die Erklärung hierfür: Der Löwenkreis um Hermann Sander erschien den Schrunsern zu liberal.⁵⁸

Diese Darstellung widerspricht etwas der weiter unten aufgeführten Beschreibung von Josef Durig, wonach an den akademischen Stammtischen im *Löwen* die örtliche Bauernschaft regen Anteil genommen habe. Eine politische Teilnahme für den Liberalismus, wie sie allenfalls noch sein Vater und dezidiert sein jüngerer Bruder vertreten hatten, war jedenfalls die Sache Hermann Sanders nicht. Ihm kommt vor allem durch das für dessen Montafoner Spielart so typische Element der Geselligkeit eine Bedeutung als Träger und Verbreiter liberalen Gedankenguts zu. Hermann Sander war nämlich die zentrale Persönlichkeit des kulturellen Lebens nicht nur im Montafon, sondern in ganz Vorarlberg, der zu allen bedeutenden Persönlichkeiten aus Kunst, Kultur und Wissenschaft persönlichen Kontakt pflegte. Dieser Kreis um Hermann Sander war in der Tat liberal ausgerichtet. Das liegt jedoch in erster Linie daran, dass seine Bemühungen um die Erforschung von Geschichte und Literatur des Landes zu dieser Zeit, bis Ende des 19. Jahrhunderts, vor allem von der an weltlichen und damit politisch tendenziell dem Liberalismus verpflichteten Universitäten ausgebildeten akademischen Schicht getragen wurde, zu welcher Hermann Sander, als an den Universitäten von Innsbruck und Wien ausgebildeter späterer Direktor der Oberrealschule in Innsbruck, selbst ja auch gehörte. Hermann Sanders „Liberalismus“ war daher mehr ein soziales denn ein politisches Phänomen. Ideologische Scheuklappen jedenfalls waren ihm fremd, weshalb der ehemalige Lehrer am Feldkircher Gymnasium, der zu seiner Zeit noch von den Jesuiten geführten *Stella Matutina*, selbstverständlich etwa auch Gedichte seiner dortigen Lehrer, wie etwa von Isidor Hopfner, in seine beiden Anthologien zur Vorarlberger Literatur aufnahm. Hermann Sander starb am 7. März 1919 in Innsbruck.

nalrat Dr. Hermann SANDER unter Mithilfe von Volksschuldirektor i.R. Emil SCHEIBENSTOCK, hg. von der Familie SANDER, Bludenz 1991, S. 13.

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 16.

⁵⁸ Ebd., S. 23-24. Nach dem Epilog von Anton FRITZ im Vorarlberger Volksblatt vom 8. November 1969.

2.1.2. Johann Josef Zudrell

Johann Josef Zudrell wurde am 9. November 1814 in Schruns geboren. Er hat posthum den größten Eklat im Tal hervorgerufen, dessen Auswirkungen nicht nur in ganz Vorarlberg, sondern sogar darüber hinaus zu verspüren waren. Bekannt geworden ist Zudrell denn auch durch das Zeugnis eines Deutschen, des liberalen bayrischen Schriftstellers und Juristen Ludwig Steub, das bis heute die wichtigste biographische oder besser nekrologische Beschreibung Zudrells darstellt.⁵⁹ Johann Josef Zudrell war wie sein Vater Schmied und, gemäß Steub, als Geselle im Betrieb seines Veters beschäftigt. Er war verheiratet und hatte zwei Kinder. Zudem hatte er den Sohn einer verstorbenen Schwester an Kindes statt angenommen und ermöglichte diesem in späteren Jahren ein Studium. Zudrell war den Wissenschaften generell zugetan und offen für das neue Medium Zeitung:

In seinen Mußestunden soll Zudrell neuere deutsche Literatur, namentlich „Journale und populär philosophische Werke, gelesen haben, welche ihm seine guten Freunde von Zeit zu Zeit aus Feldkirch schickten.“⁶⁰

Gestützt auf diese Lektüre, setzte er sich dezidiert für liberale Ansichten ein – und dies auch öffentlich, in der damals noch ungewöhnlichen Eigenschaft als Leserbriefschreiber:

Zudrell jedoch scheint sich schon früh über das gewöhnliche Maß hinaus weltanschaulich-politisch engagiert [...] zu haben.

„Durch vieles Lesen, selbsteigenes Denken und unausgesetzten Fleiß“ soll sich Zudrell die damals für jemanden aus seinen Kreisen eher seltene Fähigkeit angeeignet haben, seine Meinung auch in Form von „Zeitungsartikel(n) an die Redaktionen unserer freien Blätter zu schreiben, die sie darin willkommen zur Öffentlichkeit brachten. Er munterte dadurch zu fortschrittlichen Verbesserungen im Gemeinwesen auf, verbreitete religiöse Aufklärung, geißelte Übergriffe in kirchlichen und Gemeinde-Angelegenheiten; dafür zog er sich aber durch all’ das den Hass des Ortspfarrers zu.“⁶¹

Unterstützung in seinen Anschauungen erhielt Johann Josef Zudrell in erster Linie durch den örtlichen Arzt – den Nachfolger Franz Josef Vonbuns, welcher letzteren Zudrell noch persönlich gekannt hatte:

In Vonbuns Nachfolger, dem „vielbelesenen“ Dr. Huber, fand Zudrell einen stark antiklerikalen Gesinnungsgenossen, wie ihn auch seine Kontakte mit den immer zahlreicher werdenden Touristen eine gewisse geistige Enge im Tal wohl leichter ertragen ließen.⁶²

Dass Zudrell als „Verfassungsfreund“, also Anhänger einer säkularisierten Staatsidee⁶³ öffentliche Kritik an der Kirche übte und „einige Glaubenswahrheiten (wahrscheinlich die Unfehlbarkeit des Papstes und ähnliche Neuerungen, d. Red.)“⁶⁴ leugnete, scheint gesichert. Wie weit er die religiöse Lehre selbst in Frage stellte, ob er tatsächlich „die österliche Beichte nicht abgelegt“, wie der Pfarrer behauptete, oder doch „jeden Sonntag in die Kirche gegangen sei“,⁶⁵ wie seine Freunde beteuerten,

⁵⁹ Ludwig STEUB: Aus Tirol, Stuttgart 1880.

⁶⁰ Manfred TSCHAIKNER: Johann Josef Zudrell (1814-1876) – ein Montafoner Franz Michael Felder?, in: Bludenz-Geschichtsblätter 10 (1991), S. 55.

⁶¹ Ebd., S. 56. Siehe auch Sigurd Paul SCHEICHL in: Felder-Jahrbuch, Jahrgang 3 (2001), S. 11-28.

⁶² TSCHAIKNER (wie Anm. 60), S. 56.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd.

bleibt offen. Jedenfalls galt er dem örtlichen Pfarrer noch nach seinem Tod als gottloser Mensch. Im Sterbebuch wird er als „notorisch Ungläubiger“⁶⁶ geführt.

Nicht seine liberale Einstellung und die sich daraus ergebenden Konflikte mit der Kirche haben Johann Josef Zudrell jedoch so bekannt gemacht, dass ihm Steub ein literarisches Denkmal setzte, sondern die Verweigerung eines kirchlichen Begräbnisses, nachdem er in der Nacht des 26. Juli 1876 unerwartet und daher ohne die Sterbesakramente empfangen zu haben, verstorben war. Die Kirche rechtfertigte diese Weigerung mit der Aussage Zudrells, „dass er nicht bloß dieses und jenes kirchliche Gebot missachtete, sondern ausdrücklich und mit Überlegung erklärte, dass er kein Glied der katholischen Kirche mehr sein wolle“,⁶⁷ was er angeblich dem Fröhmesser Vonbank, nach dessen eigenem Zeugnis, selbst mitgeteilt haben sollte. Diese Weigerung führte in der aufgeheizten Stimmung des auslaufenden Kulturkampfes zu einer Demonstration liberalen Selbstbewusstseins, welche im Geiste des Antiklerikalismus und organisiert von der liberalen *Feldkircher Zeitung* am 28. Juli 1876 die Spitzen der regionalen liberalen Bewegung, von Schruns bis Feldkirch, auf dem Schrunser Friedhof zusammenführte. Für die katholische Seite glich diese Zusammenkunft denn auch einer Versammlung von Gotteslästerern:

„Seit der Einführung des katholischen Christenthums in Vorarlberg ist dem katholischen Volke dieses Ländchens eine ärgere Beschimpfung nicht geboten worden, als die, von den Freimaurern in Scene gesetzte Verhöhnung der katholischen Kirche bei dem Begräbnis des unglücklichen Johann Josef Zudrell vulgo Schmidle, von Schruns.“ Bei der „Beerdigung der Leiche“ des „unglücklich Verirrten“ wäre es hergegangen wie „in der Versammlung einer Freimaurerloge“. [...] Dr. Hubers Ausführungen bezeichnete man sogar als „gotteslästerliches Geschwätze“ und „blühenden Unsinn“.⁶⁸

Wie Manfred Tschakner jedoch sehr verdienstvoll hervorgehoben hat, war nicht etwa der ideologische Gegensatz zwischen beiden Parteien für die aufgewühlte Stimmung verantwortlich, sondern ganz im Gegenteil eine weitgehende Übereinstimmung gerade in grundlegenden religiösen Fragen, wie eben der kirchlichen Bestattung, damit zusammenhängend aber auch der grundsätzlichen Anerkennung der katholischen Lehre und der geistlichen Autorität ihrer Vertreter:

Dieses erste Vorarlberger „Zivilbegräbnis“ konnte – abgesehen von Problemen organisatorischer Art – nur deshalb eine derart schroffe Auseinandersetzung zwischen den zwei großen weltanschaulichen Lagern bewirken, weil diese letztlich beide religiös noch weitgehend dieselben Grundvorstellungen vertraten [...]. Man war deshalb für ein gewöhnliches öffentliches Begräbnis ohne geistlichen Beistand gar nicht vorbereitet. Dieser Fall musste sich fast zwangsläufig zu einer exemplarischen Auseinandersetzung entwickeln, in der beide Seiten grundlegende Positionen abzustecken beziehungsweise zu behaupten versuchten.⁶⁹

Es war der Machtmissbrauch durch die Kirche, sowohl als Institution wie auch in Einzelfällen, welchen die Liberalen in ihren Reden auf dem Schrunser Friedhof anklagten, nicht die Kirche als geistliche Autorität oder gar die Religion. Die Liberalen sahen daher in der Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses für den Freidenker Zudrell in erster Linie ein politisch motiviertes Mittel zur Einschüch-

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd., S. 57.

⁶⁸ Ebd., S. 61.

⁶⁹ Ebd., 58 und 59.

terung potentieller Kirchenkritiker,⁷⁰ dem mit einer machtvollen Gegendemonstration begegnet werden musste:

„Pfarrer Bell von Schruns hatte offenbar erwartet, dass, wenn er seinen Beistand bei dem Begräbnisse Zudrells verweigerte, sich niemand finden würde, der demselben die letzte Ehre erwies; es sollte nach Bells Wunsch ein abschreckendes Beispiel statuiert werden dadurch, dass der liberale Zudrell, der unversehen gestorben ist, bei Nacht und Nebel einfach verscharrt würde.“⁷¹

Das Begräbnis Zudrells nahm damit den Charakter einer weit über den eigentlichen Anlass hinausgehenden (parti-)politischen Auseinandersetzung an, in deren Verlauf beide Seiten sich als die moralisch besseren Christen zu profilieren versuchten. In diesem Geiste konnte auf liberaler Seite selbst eine Frontstellung gegenüber prinzipiell liberal eingestellten Personen erfolgen, wie etwa dem Schrunser Bürgermeister und (ehemaligen) Landtagsabgeordneten Franz Josef Sterner, der sich geweigert hatte, zum Begräbnis Zudrells die Glocken läuten zu lassen.

Wenn Johann Josef Zudrell kein ebenso großer Nachruhm wie etwa Franz Michael Felder zukam, so liegt dies sicher auch daran, dass er trotz seiner freigeistigen Einstellung eben doch weitgehend isoliert und mit der liberalen Bewegung personell wie institutionell kaum verbunden war und sich damit nur kurzfristig als deren Ikone eignete. Für den politischen Liberalismus war er mehr Mittel zur eigenen Selbstbestätigung als von wirklicher ideologischer Bedeutung.

2.1.3. Franz Josef Vonbun

Franz Josef Vonbun stammt aus dem Walsertal: geboren wurde er Ende November⁷² 1824 in Laz ob Nüziders als achtens von dreizehn Kindern einer Kleinbauernfamilie und wuchs bei seinem Onkel und dessen Mutter, seiner Großmutter, in Raggal auf. Dort besuchte er auch die Schule und wurde aufgrund seiner guten Leistungen vom Ortspfarrer zum „Studium“ nach Feldkirch geschickt. Die Schulzeit beendete er im Innsbrucker Lyzeum und studierte ab 1844 in Wien Medizin. Unterstützung erhielt der mittellose Student dort vor allem durch Joseph (Ritter von) Bergmann, dessen ethnologische Forschungsarbeiten Vonbun denn auch weiterführte, wodurch er in Vorarlberg zum bedeutendsten Literatur- und Sprachforscher des 19. Jahrhunderts avancierte: seine Sagensammlungen, für welche ihm sogar das ausdrückliche (briefliche) Lob Jakob Grimms zukam, sind noch heute bekannt und vielfach neu herausgegeben und bearbeitet worden. Nach einem kurzen Aufenthalt in München im Revolutionsjahr 1848 schloss er sein Studium im gleichen Jahre (nach Peter Strasser erst 1849)⁷³ mit der

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 59.

⁷¹ Ebd., S. 59-60.

⁷² Entweder am 24. oder am 28. Vgl. Peter STRASSER: „Ein Sohn des Thales“. Franz Josef Vonbun als Sammler und Editor Vorarlberger Volkserzählung (Beiträge zur europäischen Ethnologie und Folklore. Reihe A: Texte und Untersuchungen, hg. von Leander PETZOLDT, Bd. 2), Frankfurt/M. u.a. 1993, S. 17. Vgl. dagegen Hans NÄGELE: Franz Josef Vonbun, in: Heimat, 1. Jg. (1920), 4.-6. Heft, S. 26. Vgl. auch Montafoner Heimatbuch, hg. vom Stand Montafon, Schruns 1974, S. 437 und Anton FRITZ: Leben und Werk des Montafoner Standesarztes Franz Josef Vonbun (Zur 100. Wiederkehr seines Todestages), in: Anzeiger für die Bezirke Bludenz und Montafon (Montafoner Arbeitskreis) Nr. 33 vom 15. August 1970.

⁷³ Vgl. ebd., (STRASSER) S. 17 und 25 sowie (NÄGELE), S. 27. Gleich wie Strasser Hermann SANDER: Franz Josef Vonbun, in: Feierabend. Wochenendbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, 25. Folge 1930, S. 392.

Promotion ab. Nach einer kurzen Praxis in Feldkirch, übernahm er 1850 die Stelle als Standesarzt für das Montafon mit Sitz in Schruns, wobei ihn sein Beruf auch in die entlegensten Regionen des Tales führte. Diese berufliche Tätigkeit übte er bis zu seinem frühen Tode am 17. März 1870 in Schruns aus, wo er auch bestattet ist.

Franz Josef Vonbun ist in vielfacher Weise mit dem Liberalismus verbunden, in keinem Falle jedoch so dezidiert und deutlich wie etwa Johann Baptist Biedermann oder Hans Bitschnau. Schon sein Bemühen um das literarische Heimaterbe steht im Zusammenhang mit den nationalromantischen Bestrebungen seiner Zeit, die eigene Position nicht mehr aus der Religion, sondern aus der Nationalgeschichte (später dann vor allem der germanischen Zeit) heraus zu verstehen und zu legitimieren. In dieser Hinsicht trifft er sich in seinen Bemühungen etwa mit Gelehrten wie Rudolf Hildebrand, durch den ja bekanntlich Franz Michael Felder und Kaspar Moosbrugger stark beeinflusst worden sind, und natürlich den Brüdern Grimm. Als akademisch ausgebildeter Arzt hatte er andererseits mit „dem medizinischen Aberglauben des Volkes“⁷⁴ zu kämpfen. Im gesellschaftlichen Bereich, durch „volksaufklärerisches Wirken“⁷⁵ ist Franz Josef Vonbun daher eindeutig dem Liberalismus zuzuordnen, und er verkehrte als häufiger und gern gesehener Gast des Taubenwirts Biedermann auch in den entsprechenden Kreisen.⁷⁶

Im engeren politischen Bereich ist seine Stellung jedoch schwieriger zu bestimmen. Schon allein seine Position innerhalb und gegenüber der liberalen Revolution von 1848/49 wirft Fragen auf. Nach Hermann Sander hat Vonbun die Revolution zunächst aktiv unterstützt: „Im März 1848 beteiligte er sich an der Bewegung der Studentenschaft“.⁷⁷ Die Tatsache jedoch, dass er sein Studium im Angesicht der Niederschlagung der Revolution abschloss und seine berufliche Tätigkeit unter der Herrschaft der sich erneut etablierenden Restauration aufnahm, legt immerhin nahe, dass er nicht gewillt war, seine Karriere den politischen Idealen zu opfern. Dass er diesen damit nicht auf ewig entsagt hatte, machte Franz Josef Vonbun deutlich, als er, unter nun wiederum günstigeren politischen Umständen, die Funktion eines Mandatars des Bezirks Montafon im 1859 gegründeten Vorarlberger Landesmuseumsverein übernahm und 1869 als Vorsitzender des Ortsschulrates von Schruns amtierte. Beide Positionen, wie auch die entsprechenden Institutionen Schule und Museum, sind eindeutig mit den damaligen gesellschaftspolitischen Bestrebungen der Liberalen verbunden. Wo und wann immer möglich engagierte sich Franz Josef Vonbun daher in liberalem Sinne, ließ in diesem Engagement jedoch auch eine weise Vorsicht walten, sobald ihm dies opportun erschien.

2.1.4. Josef Durig

Josef Durig wird, zusammen mit seinem Bruder Theodor, explizit unter den Teilnehmern des Zivilbegräbnisses Johann Josef Zudrells, dessen Biographie oben, in Abschnitt 2.1.1.2., aufgeführt ist, erwähnt und besitzt allein daher schon eine gewisse Affinität zum Liberalismus. Auch persönlich

⁷⁴ Ebd. (SANDER), S. 392.

⁷⁵ STRASSER (wie Anm. 72), S. 30.

⁷⁶ Vgl. ebd., S. 27.

⁷⁷ SANDER (wie Anm. 73), S. 392.

waren er und sein Bruder mit einem Kreis zumindest *ex officio* liberal eingestellter Persönlichkeiten verbunden: Theodor hatte die Tochter des seinerzeitigen Landtagsabgeordneten und Tschaggunser Gastwirts Anton Drexel geheiratet und Josef Durig war mit Elise, der Schwester des Schrunser Bürgermeisters und Standespräsidenten des Montafon, Franz Josef Sterner, welcher sein Heimattal, wie Drexel, ebenfalls im ersten Vorarlberger Landtag vertreten hatte, ehelich verbunden. Die Durigs gehörten damit zum Kreis der zumindest offiziell liberalen politischen Elite im Montafoner Hauptort und dem benachbarten Tschagguns. Josef Durigs Verbindung zum Liberalismus wird schließlich nicht zuletzt auch dadurch bestätigt, dass niemand Geringerer als Hans Nägele, vom Nationalliberalismus zum Nationalsozialismus konvertierter Literaturhistoriker und Redakteur und seinerzeit die einflussreichste literarische Instanz in Vorarlberg, Durig im *Feierabend*, der Wochenbeilage seines Vorarlberger Tagblatts, einen längeren Artikel gewidmet hat, auf dem im Wesentlichen auch die folgenden Aussagen beruhen.⁷⁸

Josef Durig wurde am 15. Januar 1833 in Tschagguns geboren und wuchs in einem bäuerlichen Umfeld auf. Wie manche der späteren liberalen Pädagogen, so besonders der Tannberger Franz Josef Gassner, erhielt er zunächst nur eine rudimentäre schulische Ausbildung in der Notschule von Latschau (Latschau). Da er sich jedoch als begabt erwies, ermöglichten ihm seine Eltern als ältestem ihrer dreizehn Kinder, eine pro-akademische Ausbildung am Gymnasium von Feldkirch. 1853 schloss Josef Durig die Schulzeit in Salzburg mit der Matura ab und studierte anschließend vier Jahre lang an der Universität Innsbruck Geschichte, vor allem bei Julius Ficker. Während seines Studiums hatte er auch das Lehrpatent erworben und bereits am Innsbrucker Gymnasium unterrichtet. Nach Beendigung seines Studiums war er dann ausschließlich pädagogisch tätig, zunächst als Lehrer an der Oberrealschule in Innsbruck, danach als Bezirksschulinspektor von Imst. In dieser Eigenschaft oblag es ihm, die liberalen Schulgesetze, oftmals gegen den dezidierten Widerstand der ländlichen Bevölkerung, durchzusetzen. Von 1874 bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1891, amtierte er als Direktor an der, auch für Frauen zugänglichen, Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck. Daneben war er von 1861-1876 Bibliothekar am Tiroler Landesmuseum, dem *Ferdinandeum*, dessen Katalog er verfasste. Mit mehreren Arbeiten zur Tiroler Geschichte auch akademisch tätig, wurde er später mit seinem wissenschaftlichen Versuch, die territorialen Ansprüche des zeitgenössischen Italien auf das ehemalige Bistum Trient aus den bestehenden geschichtlichen Quellen heraus als unberechtigt zurückzuweisen, für deutschnationale Kreise und Persönlichkeiten, wie Hans Nägele, besonders interessant. Josef Durig starb am 7. Oktober 1901 in Innsbruck.

Neben seiner pädagogischen und akademischen Arbeit führte Josef Durig zusammen mit seinem Bruder Theodor offensichtlich den ererbten Gasthof „Zum Löwen“ in Schruns weiter und baute diesen zu einem Treffpunkt der gelehrten (liberalen) Kreise, mit denen er auch in Innsbruck in Kontakt stand, aus.

In den Wirtsstuben des Löwen trafen sich nicht nur die Montafoner Bauern, da tranken im Sommer berühmte Gelehrte und Staatsmänner ihren Schoppen. Der hervorragende Grazer Germanist Anton E. Schönbach, der von den Achtzigerjahren bis zu seinem Tode im Sommer 1911 in Schruns seine Sommerfrische verbrachte, erinnerte sich gern an Josef Durig, den Wirt zum goldenen Löwen und an das Achteck, den Trinktisch

⁷⁸ Hans NÄGELE: Zum 100. Geburtstag des Geschichtsforschers und Schulmannes Josef Durig, in: *Feierabend*. Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, Bregenz 14. Eismond 1933, 1. Folge, 15. Jg. Vgl. auch: Österreichisches Biographisches Lexikon, Bd. I, Wien 1967, S. 205.

mit der Schieferplatte in der Wirtsstube, an dem Minister und Professoren mit den Einheimischen kameradschaftlich beisammensaßen und plauderten.⁷⁹

Durch diese Zusammenkünfte wurde auch das unmittelbare lokale Umfeld in Schruns mit neuen Ideen und Weltanschauungen konfrontiert. In dieser Mittlertätigkeit liegt wohl das größte Verdienst Josef Durigs zur Einführung liberalen Denkens im Montafon.

2.1.5. Johann Baptist Biedermann

Dr. Biedermann hat sich nie politisch betätigt; er bekannte sich zu den Liberalen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Vorarlberger Städten tonangebend waren. Mit seinem Schwager Kaspar Moosbrugger, den man wohl als den ersten Sozialdemokraten des Landes bezeichnen kann, stand er immer in regem Gedankenaustausch [...], aber so wenig wie aus Felder konnte er aus Dr. Biedermann einen Sozialisten machen. Biedermann war in der sozialistischen Literatur sehr gut beschlagen und besaß viele einschlägige Werke, die er sich auf Anregung Kaspar Moosbruggers angeschafft hatte; er glaubte nicht daran, dass es einer Sozialistischen Regierung gelingen könnte, die Lebensverhältnisse wesentlich zu verbessern oder gar umzugestalten.⁸⁰

Dr. Biedermann war ein freisinniger, allem Modernen aufgeschlossener Volksmann. Großes Aufsehen erregte damals sein Auftreten als Stadtrat bei den Arbeitern, als er bei der 1. Maifeier 1890 im Schützenhause den anwesenden Regierungsvertreter öffentlich mahnte, er solle doch den ohnehin in mäßiger Art sprechenden Festredner (ein Schneidergeselle Flöckinger aus Innsbruck) nicht ständig während der Rede mit Zensuren und Drohungen der Versammlungs Schließung unterbrechen.⁸¹

Die obigen in der gleichen Zeitung im Abstand von 25 Jahren erschienenen Artikel beschreiben das Verhältnis Johann Baptist Biedermanns zur Politik und speziell zum Liberalismus weitgehend übereinstimmend: eher progressiv bis hin zu sozialistischem Gedankengut ausgerichtet, soll er sich doch politisch weitgehend zurückgehalten haben. Letzteres stimmt, durch sein Mandat als Stadtratsabgeordneter in Bludenz, bereits in Hinsicht auf eine konkrete parteipolitische Zuordnung oder Tätigkeit freilich nur bedingt. Ohne Zweifel war Johann Baptist Biedermann einer der politischsten Köpfe im damaligen Montafon, dies allerdings in der Tat nicht durch die Vertretung einer bestimmten Ideologie, sondern durch sein ganz persönliches Verständnis von individueller und politischer Freiheit, wie sie in dem herzhaften Auftreten des sich an der geschilderten Maifeier oberlehrerhaft gebärden zu müssen glaubenden Staatsbeamten zum Ausdruck kommt. Nicht in erster Linie als Parteimann, sondern als entschiedener Gegner einer jeden – politischen, kirchlichen oder gesellschaftlichen – Bevormundung und Beschränkung des freien Denkens und damit im Sinne der Ideale der Revolution von 1848/49 war Johann Baptist Biedermann liberal.

Zu dieser geistigen Offenheit gehört auch, dass Biedermann ein universal ausgebildeter Mensch war, der sich wie kein anderer der Montafoner Liberalen in allen Lebensbereichen auskannte und mit allen Bevölkerungsschichten Umgang pflegte. Bereits sein Vater gehörte zur örtlichen, mit Regierungsämtern versehenen Oberschicht:

⁷⁹ Ebd., (NÄGELE), S. 207.

⁸⁰ „Der Montafoner Mundartdichter Johann Baptist Biedermann“, in: Bludnzer Anzeiger 11. September 1948.

⁸¹ Pius MOOSBRUGGER: Zum 50. Todesjahre Dr. Johann Baptist Biedermanns, in: Bludnzer Anzeiger vom 20. Oktober 1973.

Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienste kam er als Gerichtsdienner nach Schruns, wo er sich mit der Tochter des letzten Landamanns Vonier, des Besitzers des Gasthauses zur Taube, vermählte [...] Der Vater Dr. Biedermanns wurde wiederholt zum Vorsteher von Schruns und zum Repräsentanten des Montafons gewählt.⁸²

Johann Baptist Biedermann, am 23. September 1844 in Schruns geboren und am 20. Oktober 1923 in Bludenz verstorben, besuchte die Gymnasien von Feldkirch, Innsbruck und Meran und studierte anschließend in Innsbruck Rechtswissenschaft. Nach seiner Promovierung im Jahr 1870

trat Dr. Biedermann in die Kanzlei des Rechtsanwaltes Dr. Walter in Bludenz ein. Bald aber [1872, Anm.] übernahm er Familienverhältnisse halber [von seinem erkrankten Bruder, Anm.] den heimatlichen Gasthof zur Taube in Schruns. Sechs Jahre blieb Biedermann als Taubenwirt im Hauptorte des Montafons [...] Im Winter befasste er sich mit dem Holz- und Viehhandel. Mit allen Kreisen der Landbevölkerung stand er in enger Fühlung.⁸³

Auch wenn sich Johann Baptist Biedermann seit den 90er-Jahren stark zurückzog, wohl nicht zuletzt aufgrund der sich immer stärker verengenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse im damaligen Vorarlberg, die einem Freigeist wie ihm kaum mehr Raum ließen, ist er neben Hermann Sander, Franz Josef Vonbun und dem in Bludenz tätigen Kaspar Moosbrugger, die er alle bestens kannte, eine zentrale Persönlichkeit des geselligen Montafoner Liberalismus.

2.1.6. Heinrich, Robert und Wilhelm Mayer

Die Biographien der Brüder Robert, Heinrich und Wilhelm Mayer sind aus der Forschungsliteratur bereits bekannt und können daher hier knapp gehalten werden.⁸⁴ Der 1861 geborene Robert übernahm das väterliche Gasthaus, die Krone in Schruns. Der älteste Sohn Heinrich (1853 bis 1914) baute die von seiner Mutter übernommene Zeugmacherei und Wollwarenfabrik zur Schrunser Lodenfabrik aus und wurde damit mit einer Belegschaft von über 40 Personen und Niederlassungen in Feldkirch, Dornbirn und Bregenz zu einem der bedeutendsten lokalen Arbeitgeber. Übertroffen wurde er freilich von seinem Bruder Wilhelm (1866 bis 1923), dem „Wirtschaftspionier“⁸⁵ und Begründer des Litzkraftwerkes, welches seit 1874 erstmals in Vorarlberg eine öffentliche Stromversorgung gewährleistete.

Die Brüder Mayer waren politisch nicht mit dem Liberalismus verbunden, trugen jedoch durch die von ihnen initiierten technischen Neuerungen wesentlich zu einem Modernisierungsschub und damit zu einer allgemeinen geistigen Öffnung in Schruns bei. Hinzu kam, dass sich Heinrich Mayer mit dem von ihm anfangs des 20. Jahrhunderts eingerichteten öffentlichen Bad, „die erste öffentliche Badeanstalt Österreichs“, bewusst gegen die geltenden sittlichen Normen stellte: „Heinrich war ein begeisterter Anhänger der gerade in Mode gekommenen Freikörperkultur, was damals durchaus kirchliche Kreise verärgerte“.⁸⁶

⁸² Bludener Anzeiger (wie Anm. 80).

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Vgl. Brigitte KASPER: Die sozioökonomische Entwicklung der Gemeinde Schruns, Diplomarbeit Universität Innsbruck, Innsbruck 2010, S. 40-45.

⁸⁵ Ebd., S. 40.

⁸⁶ Ebd., S. 42.

2.1.7. Hans Barbisch

Dass der Liberalismus bereits im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert jegliche gesellschaftliche und zumal politische Bedeutung eingebüßt hatte und allenfalls auf wissenschaftlichem oder pädagogischem Gebiet noch „dem Fortschritt dienen“⁸⁷ konnte, zeigt die Biographie von Hans Barbisch. Am 4. August 1859 in Vandans geboren und 1929 hier auch verstorben, weist er einen für seine Zeit schon fast klassischen Lebenslauf auf: Aus bäuerlichen Verhältnissen stammend – er nennt sich selbst einen „Hirtenbuben“⁸⁸ –, ergriff er die pädagogische Laufbahn und machte im schulischen Bereich Karriere, bevor er sich bereits 1909 pensionieren ließ und sich der lokalen und regionalen Heimatforschung widmete. In diesem Zusammenhang lernte er Hermann Sander sowie den Volkskundler Adolf Helbok kennen und veröffentlichte durch dessen Vermittlung und mit Unterstützung des Vorarlberger Landesmuseums seine „Heimatkunde von Vandans“ in dem Innsbrucker Verlag Wagner, dem einstigen editorischen Zentrum des Vorarlberger Liberalismus.⁸⁹ Obwohl dadurch in ein ausgesprochen liberales Umfeld eingebunden, besaß Barbisch selbst keinerlei Beziehungen zum Liberalismus als politischer oder ideologischer Bewegung mehr. Daher bereitet es ihm auch keinerlei Schwierigkeiten, sich in seiner Autobiographie neben seiner Freundschaft mit dem Liberalen Hermann Sander auch seiner (indirekten) Beziehung zu Enrika von Handel-Mazzetti zu rühmen, einer dezidiert katholischen Autorin.⁹⁰

2.1.8. Eduard Fleisch

Leben und Wirken von Eduard Fleisch sind durch eine kurze maschinengeschriebene Biographie aus der Hand seiner Tochter, Roswitha von Tschurtschenthaler, überliefert.⁹¹ Der Text wird vom Heimatmuseum in Schruns aufbewahrt und dient als Grundlage der folgenden Darstellung. Eduard Fleisch wurde am 8. März 1861 in Tschagguns, auf der so genannten Fontanella geboren. Sein Vater gehörte, wie so viele Montafoner, zu den Saisonarbeitern, welche im Sommer Arbeit und Verdienst im Ausland suchen mussten, in seinem Falle in der Baubranche und in Frankreich. Als guter Schüler fand Fleisch offensichtlich Unterstützung bei seinem Wunsch nach einer höheren schulischen Ausbildung: Tschurtschenthaler spricht von „Gönner[n], die ihn zu weiterem Studium aneiferten“. In der Regel kam eine solche Stellung dem örtlichen Pfarrer zu. Ob dies im Falle Fleischs auch so war, ist fraglich, da er nicht die klerikale Laufbahn ergriff, sondern sich an der Lehrerbildungsanstalt von Innsbruck, einem als im politischen Sinne liberal bekannten Institut, ausbilden ließ. Eduard Fleisch wurde anschließend Lehrer in Bludenz und erster Direktor der dortigen neuen, nicht nach Geschlechtern getrennten Bürgerschule und stieg schließlich, Mitte der Neunzigerjahre, zum Bezirksschulinspektor auf. In dieser Eigenschaft wirkte er von 1895 bis 1912 als erster Bezirksschulinspektor des Bezirks Bludenz.⁹² In dieser Zeit, kurz

⁸⁷ Hans BARBISCH: *Wege, die ich wandelte*, Bregenz 1927, S. 172.

⁸⁸ Ebd., S. 192.

⁸⁹ Vgl. ebd., S. 203-204.

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 250.

⁹¹ Typoskript von Roswitha von TSCHURTSCHENTHALER, verfasst in Bozen und datiert vom September 1981. Der dreiseitige Text ist nicht paginiert.

⁹² Vgl. Eugen DOBLER: *300 Jahre Schulgeschichte Großes Walsertal*, Selbstverlag des Autors, S. 101 und 105.

vor der Jahrhundertwende, heiratete er auch die reiche Bludener Kaufmannstochter Klementine Bikel. Die jungen Eheleute wohnten gemeinsam mit Klementines Eltern in deren Villa in Brunnenfeld bei Bludenz. Liberalen Geist bewies Eduard Fleisch dort nicht nur als Pädagoge, sondern auch durch seine Aufgeschlossenheit gegenüber der zeitgenössischen Sportbewegung, war er doch ein „Pionier des Radsportes in Bludenz“. Nicht zuletzt aus Sorge um die stets kränkliche erstgeborene Tochter, nahm Eduard Fleisch die ihm angebotene Stelle als Professor für Deutsch, Geographie und Geschichte an der Lehrerbildungsanstalt in Bozen, und damit im sonnigen „Süden“, an, die ihm aber wenig zusagte, zumal „das Schulwesen in Südtirol [...] nach seinen eigenen Worten sehr im argen“ lag. Fleisch machte sich denn auch durch die Errichtung neuer Schulen und die Einstellung zusätzlicher Lehrkräfte verdient und war auch maßgeblich an der Errichtung der, auch räumlich nach beiden Geschlechtern getrennten, neuen Volks- und Bürgerschule in Bozen beteiligt, „die in der ganzen österreichischen Monarchie als Modellfälle galten und allgemein bewundert wurden“. Dennoch war Fleisch froh, als er nach dem frühen Tod des Innsbrucker Schulinspektors dessen Posten übernehmen konnte. In Innsbruck wurde ihm schließlich auch der Titel eines Schulrats verliehen. Von einer politischen Tätigkeit Eduard Fleischs ist in den Aufzeichnungen seiner Tochter nichts erwähnt. Guten persönlichen Kontakt pflegte er jedenfalls mit den – liberalen – Größen des damaligen einheimischen Schulwesens:

Höhe- und Brennpunkte seines sommerlichen Aufenthaltes bildeten die so beliebten Zusammenkünfte mit Schulrat Barbisch in Vandans und jährlich wiederkehrenden Sommerfrischlern wie Reg.R. Sander aus Innsbruck, Hofrat Schönbach aus Graz u.a.m.

Obwohl er auch durch seine Ausbildung und seine Aufgeschlossenheit für gesellschaftliche Neuerungen ganz offensichtlich der liberalen Bewegung zuneigte, scheint er dennoch ebenfalls mit der konservativen Bevölkerung und explizit auch mit der Kirche in gutem Einvernehmen gestanden zu sein. Seine Tochter überliefert in dieser Beziehung folgende Anekdote: „Er sagte damals, hinter seinem Sarg würden viele Klosterfrauen in Eintracht mit Freisinnigen gehen“.⁹³ Nach dem Ersten Weltkrieg wirkte er zunächst in Bozen in nunmehr italienischen Schuldienst weiter, kehrte aber in den Zwanzigerjahren, nach der Übernahme der Herrschaft durch die Faschisten, mit seiner Familie nach Brunnenfeld zurück und lebte dort vom Einkommen seiner zweitgeborenen Tochter Roswitha, welche in Bludenz Fremdsprachen unterrichtete, „da der Krieg ja unser gesamtes Vermögen entwertet hatte“.⁹⁴ Seine letzten Lebensjahre wurden Eduard Fleisch durch Reibereien mit den italienischen Behörden um seine Pensionsansprüche vergällt. Er starb am 23. Januar 1930.

2.1.9. Johann Wiederin

Der am 31. August 1874 in Gurtis bei Nenzing geborene Johann Wiederin gehört sowohl von seiner regionalen Herkunft wie auch von seinen Lebensdaten her nur noch am Rande in den hier beschriebenen Kontext. Er ist dennoch in diese Biographie der Montafoner Liberalen aufgenommen worden, weil er für den pädagogischen Liberalismus des Montafon eine geradezu exemplarische Figur darstellt. Wie Franz Josef Vonbun oder Josef Durig wuchs auch er in kleinbäuerlichen Verhältnissen auf und „musste [...] schon sehr früh im Stall und auf der Wiese nach besten Kräften anpacken“.⁹⁵ Als be-

⁹³ TSCHUTSCHENTHALER (wie Anm. 91).

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Seppi FRITZ: Zur Namensgebung von Schrunser Straßen und Wegen: Schuldirektor Johann WIEDERIN. Ehren-

gabter Schüler wurde er, auch das ist ein Charakteristikum der hiesigen Verhältnisse, durch die intensive Fürsorge einflussreicher Persönlichkeiten, in seinem Falle des Kirchenmusikers und Pädagogen Franz Josef Battlogg, auf seinen späteren beruflichen Lebensweg verwiesen. Bereits mit 15 Jahren wurde er Hilfslehrer in seiner Heimatgemeinde Gurtis, brachte es zwei Jahre später dort zu einer ordentlichen Anstellung und kam 1895 an die Volksschule nach Schruns, deren Leiter er 1901 wurde. Einige Jahre später wurde ihm auch die Leitung der allgemeinen Gewerblichen Fortbildungsschule übertragen, nachdem er dort mehrere Jahre lang pädagogisch tätig gewesen war. Nach dem Ersten Weltkrieg, 1920, wurde er zum Bezirksschulrat ernannt und erhielt anlässlich seiner Pensionierung im Jahr 1935 von dem damaligen Bundespräsidenten das „Österreichische Silberne Verdienstzeichen“⁹⁶ verliehen. Zuvor, am 9. Juni 1928, war er bereits von der Gemeinde Schruns mit der Ehrenbürgerschaft ausgezeichnet worden, aufgrund seiner Verdienste um die Gestaltung der Festivitäten zur Feier der Erhebung der Gemeinde Schruns zur Marktgemeinde im gleichen Jahre. Er starb am 21. Januar 1952 in Bludenz. Johann Wiederins Karriere und berufliche Stellung ist damit geradezu paradigmatisch für die den Liberalismus im Montafon tragende gesellschaftliche Elite.

Wie bei der überwiegenden Mehrzahl von deren Vertretern, ist auch bei ihm die Beziehung zum Liberalismus jedoch nur mittelbar. Sie wird in erster Linie durch seine pädagogische Tätigkeit und seine gesellschaftliche Stellung als höherer Lehrer vermittelt. So setzte er als Lehrer an der Fortbildungsschule bislang von der Kirche aus sittlichen Gründen be- bzw. verhinderte Neuerungen wie sportliche Aktivitäten oder Fortbildungskurse für Mädchen durch:

Neuen Zeitläufen durchaus aufgeschlossen führte er mit außerschulischen Fachkräften an der Schule auch Ski- und Schwimmunterricht ein. In Eigeninitiative und ohne behördliche Vorschrift schuf er eine „hauswirtschaftliche Berufsschule“ für schulentlassene Mädchen.⁹⁷

Johann Wiederin steht damit am Beginn eines in einem freilich völlig unpolitischen Sinne liberal ausgerichteten Emanzipationsbestrebens gegen die Sittenstrenge und die Rollenverteilung unter den Geschlechtern im bestehenden, bereits um die Jahrhundertwende eng mit der katholischen Kirche verbundenen Regime, wie sie dann vor allem in den auf den Nationalsozialismus hinführenden Jugendbewegungen der 20er- und 30er-Jahre ihren Ausdruck fand.

Gleichsam natürlicher Ausfluss seiner Berufstätigkeit und wiederum völlig unpolitisch war seine Förderung der lokalen Musikvereine sowie die Einführung eines Mädchenchores. Die Tatsache, dass sowohl die weltliche Harmoniemusik wie auch der Kirchenchor unter seiner Leitung verbunden werden konnten, zeigt ja allein schon, dass ihnen zu dieser Zeit keine politische Bedeutung mehr zukam. Johann Wiederins bedeutendste kulturelle Leistung besteht jedoch in der Gründung des „Museums- und Heimatschutzvereins für das Tal Montafon“ im Jahre 1906. Entsprechende Gründungen, wie auf übergeordneter Ebene etwa der „Vorarlberger Landesmuseumsverein“ entsprangen originär, im 19. Jahrhundert, einem liberalen Impetus, als Gegenbewegung zu der bislang von der Kirche getragenen Kultur- und Geschichtstradition.⁹⁸ Zu Wiederins Zeit hatte sich jedoch auch hier dieser politische

bürger der Marktgemeinde Schruns, 1984, S. 1. Manuskript im Heimatmuseum Schruns.

⁹⁶ Ebd., S. 3.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Vgl. Hanns HAAS: Politische, kulturelle und wirtschaftliche Gruppierungen in Westösterreich (Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg). In: Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 8: Politische Öffentlichkeit und Zivilge-

Bezug abgeschliffen, so dass sich neben den weltlichen Honoratioren, wie dem Grazer Hofrat Anton Schönbach, dem Landesgerichtsrat Marchesani oder der bereits oben in einem eigenen Abschnitt beschriebenen Fabrikantenfamilie Mayer, auch der damalige gleichnamige Dekan unter den Gründungsmitgliedern befand.⁹⁹

2.1.10. Johann Bitschnau

Das Leben Johann Bitschnaus ist anhand seiner Tagebuchnotizen von seinen Nachkommen mit Hilfe örtlicher Lokalhistoriker in einer Broschüre ausführlich beschrieben worden, welcher auch die nachfolgenden Informationen entstammen.¹⁰⁰ Danach wurde Johann Bitschnau am 27. Dezember 1876 in der Gemeinde Silbertal geboren. Er war der älteste Sohn des Hirschenwirtes Franz Josef Bitschnau und dessen Frau Apollonia. Neben der Gaststätte betrieben seine Eltern noch eine Landwirtschaft, ein Lebensmittelgeschäft und mehrere Handwerke, so dass Johann Bitschnau bereits als Kind zur Mithilfe herangezogen wurde:

Zum Gasthaus Hirschen [...] gehörten eine größere Landwirtschaft im „Bregetzer“ und ein bescheidener Laden für Güter, die es im Silbertal nicht gab, wie Tabak, Zucker, Kaffee, bestimmte Getreideprodukte u.a. An der Stelle nahe der Litz, die heute noch „Mühle“ genannt wird, betrieben die „Gantbartles“ [nach dem Spitznamen für Bitschnaus Großvater, Anm.] eine Säge und eine Mühle. In der Folge betrieb Franz Josef Bitschnau auch ein Fuhrwerk.¹⁰¹

Womöglich um diesen mühseligen und gemäß seinem Tagebuch als wenig „schön“¹⁰² empfundenen Verhältnissen zu entkommen, ergriff Johann Bitschnau wie viele Bauernsöhne im damaligen Vorarlberg den Lehrerberuf. Er besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck, welche er im Juli 1898 erfolgreich abschloss. Seine erste Stelle trat Johann Bitschnau in der zu seiner Heimatgemeinde gehörigen Notschule auf dem Kristberg an, erkrankte aber aufgrund der dort, zumal im Winter, herrschenden Verhältnisse bald schwer und konnte schließlich als Lehrer und Schulleiter die Volksschule der Gemeinde Silbertal übernehmen, die er selbst als Kind besucht hatte. Auf dem Kristberg unterrichtete nach Bitschnau, wie bereits zuvor, wieder ein Bauer aus dem Dorfe. Im November 1900, dem offiziellen Beginn der Winterschule, übernahm Johann Bitschnau die Stelle eines Lehrers und Schulleiters im oberhalb des Rheintals, zwischen Feldkirch und Dornbirn gelegenen Dörfchen Viktorsberg, nachdem er ein paar Tage zuvor seine Verlobte geheiratet hatte. Die dortige Stelle gab Bitschnau jedoch bereits nach einem Jahr wieder auf, nachdem es zu heftigsten Auseinandersetzungen mit dem örtlichen Pfarrer, in dessen Hause das junge Lehrerpaaar auch wohnte, gekommen war. Johann Bitschnau, welcher zu dieser Zeit die von seinem Vater übernommenen liberalen Anschauungen bereits offen vertrat, erhielt, nachdem er persönlichen Kontakt zu mehreren Vertretern des politischen Liberalismus, darunter auch dem Feldkircher Bürgermeister Dr. Peer, aufgenommen hatte, eine An-

sellschaft, 1. Teilband: Vereine, Parteien und Interessensverbände als Träger der politischen Partizipation, hg. von Helmut RUMPLER/Peter URBANITSCH, Wien 2006, S. 237-238.

⁹⁹ FRITZ (wie Anm. 95), S. 11-12.

¹⁰⁰ Johann Bitschnau (1876-1929). Erinnerungen eines Silbertaler Lehrers, hg. von Hans NETZER und Luise JENNY, Schruns 2011 (Sonderband zur Montafoner Schriftenreihe 15).

¹⁰¹ Ebd., S. 21.

¹⁰² Vgl. ebd.: „Ich kann mich nicht an zehn Tage aus der Kinderzeit erinnern, die mir schön vorkamen“.

stellung an der Volksschule in Feldkirch. Dort unterrichtete er zehn Jahre lang, machte sich aufgrund seiner nicht eigentlich mehr liberalen, sondern schon weitgehend deutschnationalen Anschauungen jedoch weiterhin unbeliebt, so dass er bei ihm zustehenden Beförderungen übergangen und schließlich öffentlich geschnitten wurde. Die Zustände in Feldkirch belasteten ihn letztlich so sehr, dass er im Mai 1911 krankheitshalber vom Dienst freigestellt wurde. Für das neue Schuljahr erhielt er eine Anstellung in Meran, im Südtirol, wo er auch die Kriegsjahre zubrachte und 1923 in den nunmehr italienischen Schuldienst übernommen wurde, freilich auch diesmal nicht ohne Schwierigkeiten. Der Verlust seiner Frau durch einen Verkehrsunfall und kurz darauf seines Sohnes Helmut brachen seinen Lebenswillen endgültig: am 8. Juli 1929 starb Johann Bitschnau in Kitzbühel im Alter von nicht einmal 53 Jahren.

2.2. Institutionen

Zur Ermittlung der liberalen Kreise im Montafon ergeben die zeitgenössischen Berichte über das erste Vorarlberger „Zivilbegräbnis“ in Schruns erhellende Aufschlüsse, bilden die aufgeführten, am Begräbnis beteiligten Personen doch geradezu ein „who is who“ der liberalen Bewegung:

Über diese generelle Auseinandersetzung hinaus wurde im „Volksblatt“ zunächst nicht nur versucht, die von der „Feldkircher Zeitung“ berichtete große Beteiligung am Leichengang zu leugnen, sondern man griff auch etliche Personen und Körperschaften wegen ihrer Teilnahme direkt an. Außer den bereits erwähnten Leichenrednern wurde „die creme des hiesigen Liberalismus, nämlich: Hirschenwirth Stofflett, Fuhrmann Bick, zwei Durig, Dr. Biedermann, Frau Kronenwirtin sammt Töchtern und sonderbarer Weise – Fr. Franziska Jochum“, namentlich angeführt oder bloßgestellt.¹⁰³

Neben diesen Einheimischen waren auch zahlreiche Trauergäste aus Bludenz angereist:

„In Schruns waren ferner am Tage des Civilbegräbnisses: Die Haute volée von Bludenz. Wer ist das? wird man mich fragen? Die „Companie-Herren“ von Bludenz, die Gassner und Mutter etc. Mechaniker Kaufmann aus Bludenz rechne ich nicht dazu. Ebenso wenig die bekannte Bürgermusik von Bludenz, von der man sagt, dass sie um wenig Geld und gute Worte gar oft schon gar Vieles geblasen habe [...]“.

Die Teilnahme des Feldkircher Bezirkshauptmanns Neuner, der Frau v. Douglass aus Thüringen und Dr. Ludwig Steubs samt Töchtern meldete nur die „Feldkircher Zeitung“.¹⁰⁴

Die Leichenreden waren im Übrigen von dem Schrunser Gemeindefreund Johann Josef Zudrells, Dr. Huber, gehalten worden, sowie von Rudolf Ganahl, Sohn des Feldkircher Fabrikanten Carl Ganahl und wie dieser Führer der liberalen Bewegung, und von „einem Kaufmann junior“, womit wohl der bereits erwähnte Bludener Mechaniker gemeint ist.¹⁰⁵

2.2.1. Die Landtagsabgeordneten

Bevor nachfolgend die Vertreter des Liberalismus im Montafon nach ihrer sozialen und beruflichen Stellung befragt werden, ist zunächst darzustellen, von wem das Montafon politisch, nämlich im Vor-

¹⁰³ TSCHAIKNER (wie Anm. 60), S. 62.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 61.

arlberger Landtag, vertreten wurde. Dazu werden in der unten stehenden Tabelle die Abgeordneten des Wahlkreises Bludenz-Montafon aufgeführt, mit Ausnahme der Vertreter der Stadt Bludenz selbst. Da der Hauptzweck dieser Auflistung in der Suche nach Vertretern des politischen Liberalismus im Montafon besteht, kann sie sich auf die ersten beiden Landtage von 1861-1867 bzw. von 1867-1870 beschränken, in welchen die Liberalen eine deutliche Mehrheit von zwei Dritteln der Abgeordneten besaßen. Nach 1870 beschränkte sich die liberale Vertretung im Vorarlberger Landtag generell auf die Städte und ländlichen urbanen Zentren, wie Schruns.

Die elf Abgeordneten, welche in dem liberalen Jahrzehnt den Wahlkreis Bludenz-Montafon, der neben den genannten Gebieten auch das Kloster- und das Große Walsertal umfasste, repräsentierten, lassen sich – wie gesagt, ohne die Stadt Bludenz – soziologisch in zwei Gruppen einteilen: Zum einen, und vor allem, wurde der Wahlkreis durch die althergebrachte lokale politische Führungsschicht, das heißt die ehemaligen Gemeindevorsteher, vertreten. Zu ihnen gehören der „Handelsmann“ Mathias Bertel aus Thüringen, der Gastwirt Anton Drexel aus Tschagguns, der Landwirt Christian Ganahl aus Vandans, der Landwirt Heinrich Reisch aus Frastanz, der Gastwirt Martin Josef Schneider aus Braz, der Müller Franz Josef Sterner aus Schruns, und der Gastwirt Johann Baptist Wachter aus Dalaas. Sie alle weisen eine langjährige Erfahrung in der Kommunalpolitik auf. Ihre Wahl in den Landtag verdankten diese Abgeordneten daher so gut wie ausschließlich ihrer Verankerung und Führungsposition innerhalb der jeweiligen Gemeinde und nicht einer politischen Ideologie. Daher dürfte sich ihr Engagement für die landespolitische Arbeit, nicht zuletzt sicher auch aufgrund der großen Distanz zur Landeshauptstadt Bregenz, in der Regel in Grenzen gehalten haben, worauf auch ihre meist kurze Amtszeit hinweist, die selten mehr als eine Legislaturperiode beträgt. Ihre landespolitische Bedeutung war daher eher gering.

Die zweite Gruppe von Abgeordneten umfasst vier Vertreter des gelehrten Standes, nämlich die drei Juristen Anton Jussel, Alois Riedl und August Thurnher sowie den Apotheker und Feldkircher Bürgermeister Paul Deisböck. Diese Parlamentarier standen in der Regel in keiner oder einer nur sehr entfernten Beziehung zum Montafon. Kein einziger von ihnen ist im Tal selbst geboren oder war dort je wohnhaft oder berufstätig. Einzig Jussel und Riedl stammen aus der Region, Deisböck war von seiner Herkunft her nicht einmal Vorarlberger. Ihren Status als Vertreter des Wahlkreises Bludenz-Montafon verdanken sie denn auch zum Teil weit hergeholt politischen Konstruktionen. So musste August Thurnher 1868 erst zum Ehrenbürger der Gemeinde Raggal, die er zuvor wohl noch nie betreten hatte, ernannt werden, um überhaupt Einsitz im Vorarlberger Landtag nehmen zu können, da er keinen Wohnsitz im Lande besaß. *Cum grano salis* kann man diese Abgeordneten daher mit den anglo-irischen *absentees* vergleichen, die einen Wahlkreis vertraten, der ihnen weitgehend unbekannt war. Im Gegensatz zu der lokalen Führungsschicht, die aufgrund ihrer sozialen Stellung in der Gemeinde und nicht aus politischen Gründen gewählt worden war, dürfte bei den genannten vier Intellektuellen ihre offene und dezidierte Zugehörigkeit zur liberalen Bewegung für ihre Wahl ausschlaggebend gewesen sein. Anton Jussel ragt in dieser Beziehung als Vorstand des liberalen Landesvereins natürlich besonders hervor, aber auch Alois Riedl war bekennender Liberaler und für die hohen regionalen bzw. städtischen Beamten August Thurnher und Paul Deisböck gilt diese Zuordnung gleichsam *ex officio*. Aufgrund ihrer hohen beruflichen Stellung, ihres politischen Einflusses und ihrer entsprechenden Kontakte waren ihre Handlungsmöglichkeiten sicherlich grösser als diejenigen der ländlichen Führungs-

schicht, jedoch dürften sie sie, da mit dem Montafon persönlich nicht in Berührung stehend, kaum jemals zugunsten der Region, die sie politisch vertraten, eingesetzt haben.

Tabelle 1: Die Landtagsabgeordneten des Wahlkreises Bludenz-Montafon 1861-1870 (ohne die Stadt Bludenz)¹⁰⁶

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
BERTEL	Mathias	Bludenz, 24.2.1815	Thüringen, 21.8.1883
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Handelsmann	Sattler	1861-1867	Gemeindevorsteher von Thüringen, 1850-1854

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
DEISBÖCK	Paul	Braunau, 28.9.1813	Feldkirch, 18.12.1893
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Kaufmann, mag. pharm.	-	1867-1870	Bürgermeister von Feldkirch, 1861-1864

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
DREXEL	Anton	Tschagguns, 17.1.1801	Tschagguns, 3.10.1863
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Gastwirt (Löwen)	-	1861-3.10.1863	Gemeindevorsteher von Tschagguns, 1842-1857, Standespräsident des Montafon

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
GANAHL	Christian	Vandans, 5.1.1821	Vandans, 5.12.1886
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Landwirt	Landwirt	1867-1878	Gemeindevorsteher von Vandans, 1861-1873, Hilfsschullehrer, Ortsschulrat

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
JUSSEL	Anton	Bludenz, 5.11.1816	Bregenz, 22.7.1878
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Advokat, Dr. iur.	Stadtrat von Bludenz	21.11.1866-1878	Landeshauptmann, 1873-1878, Abgeordneter der Handels- und Gewerbekammer, Vorstand des liberalen Landesvereins, Ehrenbürger: Hard und Rattenberg

¹⁰⁶ Quelle: online-Informationen des Landes Vorarlberg über die Vorarlberger Landtagsabgeordneten seit 1861 auf: www.vorarlberg.at/landtag/landtag/derlandtag/weitereinformationen/landtagsabgeordneteseit1861/landtagsabgeordneteseit1861.html (Stand vom 17. Juni 2012).

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
REISCH	Heinrich	Frastanz, 5.12.1802	Frastanz, 16.7.1862
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Landwirt	Tabakfabrikant	1861-16.7.1862	Gemeindevorsteher von Frastanz, 1833-35, 1851-61, Gerichtsanwalt im Bezirk Bludenz

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
RIEDL	Alois	Ca. 1820	Brixen, 3.7.1892
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Bezirksadjunkt	-	9.1.1863-1866	In Vorarlberg keine

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
SCHNEIDER	Martin Josef	Lech, 20.1.1811	Innerbraz, 13.12.1871
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Gastwirt (Rössle)	Wirt	1867-13.12.1871	Gemeindevorsteher von Braz

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
STERNER	Franz Josef	Schruns, 16.10.1821	Schruns, 26.2.1889
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Müller	Bauer	1864-1867	Gemeindevorsteher Schruns, 1867-89, Landespräsident des Montafon, 1867-1889

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
THURNHER	August	Dornbirn, 17.12.1836	Bozen, 9.8.1908
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Bezirkshauptmann in Bozen	-	1868-71, 1878-82	Ehrenbürger der Gemeinde Raggal, seit 1868

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
WACHTER	Johann Baptist	Vandans, 25.10.1804	Dalaas, 19.7.1887
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Gastwirt	-	1861-1867	Gemeindevorsteher Dalaas, 1848-1869, Lehrer in Vandans, Kaufmann

2.2.2. Die Vereine

Soziale oder gemeinnützige Vereine sind im Montafon in der Regel aus den entsprechenden Bedingungen und nicht aus politischen Motivationen heraus entstanden. Dennoch gibt es gerade für die Feuerwehren Anhaltspunkte für zumindest politische Anlässe zu ihrer Gründung. Im Zusammenhang mit der 1882/83 ins Leben gerufenen Feuerwehr von Tschagguns spricht die offizielle Festschrift – leider ohne weitere Erläuterungen – von einem „Dynamitanschlag auf den Pfarrhof“.¹⁰⁷ Die bereits 1874 institutionalisierte Feuerwehr von Schruns dagegen entstand auf Initiative der Wirtschaftspioniere Heinrich und Wilhelm Mayer.¹⁰⁸ Politische Absichten sind jedoch gerade bei so offensichtlich zweckgebundenen Institutionen wie der Feuerwehr sicher nicht primär. Natürlich entstandene Brände, wie „der Stallbrand am 8. Mai 1883, während der Hochzeitsmesse des Josef Thoma und der Pauline Schluchter“¹⁰⁹ dürften als die gesamte Dorfbevölkerung bewegende tragische Großereignisse den Entschluss, eine professionelle Brandwehr zu errichten, weit eher befördert haben.

Die „Bürgermusik von Bludenz“ wurde in dem obigen Bericht bereits als liberale Vereinigung enttarnt. Im Montafon selbst gab es nach den vorliegenden Quellen hingegen keine entsprechend ideologisch ausgerichteten Musikkapellen. Nicht zuletzt deshalb mussten ja auch die Bludenzler zur Bekundung liberaler Solidarität nach Schruns zu reisen.

2.2.3. Die Gastwirte

Von den im oben erwähnten Zeitungsbericht aufgeführten liberal ausgerichteten Personen bzw. Familien der Gemeinde Schruns waren alle – von dem nicht näher charakterisierten Fräulein Franziska Jochum einmal abgesehen – im Gastgewerbe tätig oder, wie Johann Baptist Biedermann, doch zumindest eng damit verbunden, und auch der Fuhrmann Bick gehört ja in weiterem Sinne in dieses Umfeld. Gastwirte waren außerdem bekanntlich ja auch der kirchenkritische Vater des politisch wohl rührigsten Montafoner Liberalen Johann Bitschnau sowie Robert Mayer. Damit wird die traditionelle amtliche Wahrnehmung der Gastwirte als einer der aktivsten aufrührerischen Gruppen unter den sozialen Schichten im Montafon schon rein numerisch bestätigt. Bereits anlässlich der in der Folge der Revolution von 1848/49 erlassenen neuen Verfassung hatte der Montafoner Landrichter nämlich angemerkt:

Volksmänner aber, welche eine solche Belehrung mit Erfolg vernehmen [= vornehmen, Anm.] könnten, bestehen hier nicht, u. daher ist das Geschäft der Interpretation nur im Munde einiger Schreyer, Wirthe, Krämer etc.⁻¹¹⁰

Diese herausragende Stellung der Gastwirte als Träger einer politischen Opposition, die man im Allgemeinen im weiteren Sinne und in Einzelfällen sogar dezidiert dem Liberalismus zurechnen darf,

¹⁰⁷ 100 Jahre Feuerwehr Latschau 1907-2007, hg. von der Feuerwehr Latschau, [S. 8].

¹⁰⁸ Vgl. KASPER (wie Anm. 84), S. 44.

¹⁰⁹ Ebd..

¹¹⁰ Bericht von Landrichter Martin Meßner, Landgericht Montafon, vom 13. Mai 1848. Zit. in: Amtliche Berichte über die politische Lage in Vorarlberg 1848/49, ediert von Cornelia ALBERTANI und Ulrich NACHBAUR, in: NIEDERSTÄTTER/SCHEFFKNECHT (wie Anm. 54), S. 239.

unterscheidet das Montafon deutlich von den übrigen ländlichen Regionen Vorarlbergs, wo unter den „Liberalen“ zwar durchaus auch Gastwirte zu finden waren, jedoch vor allem nur als Individuen und nicht als doch weitgehend in sich geschlossene Gruppe wie im Montafon und hier vor allem in der Gemeinde Schruns und ihrem unmittelbaren Umfeld. Für dieses Charakteristikum ist natürlich in erster Linie die touristische Erschließung des Tales verantwortlich zu machen, welche gerade Schruns bereits im 19. Jahrhundert zu einem permanenten touristischen Zentrum werden ließ, durch das die auswärtigen Gäste nicht nur durchreisten, wie etwa durch das Klostertal.

Besonders sind in diesem Zusammenhang die, meist deutschen, Alpenvereine, in erster Linie der deutsch-österreichische, zu nennen, durch welche seit den 1880er-Jahren gerade die Montafoner Bergwelt erschlossen wurde und deren Ideologie, in dieser frühen Phase, von ausgesprochen liberalem Gedankengut geprägt war, welches sie selbstverständlich auch an ihre Umwelt vermittelten. Durch die von ihnen angelegten Wanderpfade und Schutzhütten wurde die Bergwelt zudem einem breiteren, ausländischen Publikum zugänglich. Dies förderte nicht nur die infrastrukturelle Erschließung des Montafon und vor allem der Schrunser Region, „[So] gab es 1896 neben 210 Gästebetten auch einen Arzt und eine dreimal täglich verkehrende Postverbindung nach Bludenz“,¹¹¹ sondern öffnete zwangsweise auch den Horizont der einheimischen Bevölkerung, indem es sie mit vorher unbekanntem Denk- und Verhaltensweisen konfrontierte.

Die Verbindung von aufkommendem Tourismus und liberaler Gesinnung drängt sich auch durch die Beobachtung auf, dass Gastwirte erst verspätet, sozusagen in zweiter Generation, als Träger des Liberalismus im Montafon auftreten. Die Pioniere der liberalen Bewegung waren hier eindeutig „Studierte“, also höhere Beamte wie Bonifaz Sander oder Freiberufler wie Franz Josef Vonbun. In einer Zwischenphase wurde dann das Gastgewerbe gemeinsam mit einer akademischen Tätigkeit ausgeübt, so von dem Notar und Taubenwirt Johann Baptist Biedermann oder dem Pädagogen und Löwenwirt Josef Durig. Ausschließlich als Gastwirte tätige Liberale treten erst gegen Ende des Jahrhunderts auf. Die Gastwirte in Schruns gehörten damit noch lange Zeit in das gleiche soziale und berufliche Umfeld, oder zumindest ein vergleichbares wie ihre akademisch gebildeten Gäste, worunter natürlich der Kreis um die liberalen Innsbrucker u. a. „Professoren“ Hermann Sander oder Anton Schönbach besonders hervorzuheben ist, und waren mit ihnen sogar persönlich befreundet. So konnte sich in den entsprechenden Häusern schon früh eine Tradition liberaler Geselligkeit herausbilden, die in der Person Johann Baptist Biedermanns auch wesentliche literarische Bedeutung gewann.

2.2.4. Die Schule

Die Schule war im Montafon im 19. Jahrhundert das mit Abstand bedeutendste Sammelbecken liberalen Gedankenguts. Fast alle „Liberalen“ waren im Schuldienst tätig und dort zumeist in höheren Positionen: Josef Durig war Lehrer an der Oberrealschule in Innsbruck und Direktor der dortigen Lehrerbildungsanstalt, Eduard Fleisch, Hans Barbisch und Hermann Sander waren Schulräte, der Landtagsabgeordnete Christian Ganahl immerhin Ortsschulrat. Auch Barbisch und Sander hatten als Regierungsräte politische Ämter inne, außerdem waren Ganahls Amtskollege Johann Baptist Wachter

¹¹¹ KASPER (wie Anm. 84), S. 68.

sowie Johann Bitschnau und der in dessen Memoiren erwähnte, liberal eingestellte Silbertaler Lehrer Viktor Hueber im Schuldienst tätig. Diese Ansammlung von Lehrern im engeren oder weiteren Umfeld des Liberalismus ist an sich nicht weiter erstaunlich, war die Schule in ganz Vorarlberg im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts doch das wichtigste Erziehungs-, wenn nicht Propagandainstrument der Liberalen. Gerade ihre höherrangigen Vertreter wie Schulräte oder -inspektoren waren gleichsam *ex officio* Liberale, jedenfalls vertraten sie noch lange über den Regierungswechsel von 1870 hinaus die unter allen Staatsämtern wohl am stärksten liberalem Gedankengut verpflichtete Institution. Das Beispiel Johann Bitschnaus zeigt, dass man sich schon allein aufgrund der eigenen Stellung als Lehrer als antikonservativ und -klerikal definieren konnte. Wie weit die liberale Einstellung der Lehrerschaft nur an die Institution Schule gebunden war, wie weit sie auf die persönliche Einstellung der Lehrer übergriff, ist im Allgemeinen freilich schwer zu bestimmen und müsste anhand des Einzelfalls nachgeprüft werden. Gemäß Gerhard Oberkofler war die Lehrerschaft der für das Montafon allein bedeutsamen Grundschule (höhere bzw. Berufsschulen entstanden hier, mit Ausnahme der 1825 gegründeten Zeichenschule für Bauhandwerker, erst nach dem Ersten Weltkrieg) schon allein von ihrer bäuerlich-kleinbürgerlichen Herkunft her eher katholisch-konservativ eingestellt.¹¹² Unter den namentlich bekannten Lehrern im Montafon befinden sich, außer den hier Porträtierten, denn auch keine mit dem Liberalismus verbundenen Personen.

Generell ist der Antagonismus zwischen Schule und politischem Katholizismus bzw. Kirche in der historischen Forschung wohl aufgrund der zeitgenössischen Pamphlete etwas überzeichnet worden. Zeugnisse über eine Gefahr an Leib und Leben, wie sie Hubert Weitensfelder etwa für die das Große Walsertal bereisenden Schulinspektoren schildert, liegen im Montafon keine vor.¹¹³ Mit Ausnahme Bitschnaus, dessen Antiklerikalismus ja auch nicht religiös motiviert war, liegen keine Zeugnisse über ideologische Differenzen der Montafoner Lehrerschaft zur Kirche vor. Diese Ansicht wird auch durch die örtlichen offiziellen Schulprotokolle bestätigt, welche gerade für die Krisenjahre 1867 bis 1870, als auf nationaler und Landesebene der Konflikt zwischen Kirche und Staat aufgrund der vom Wiener Reichsrat verabschiedeten Schulgesetze auf seinem Höhepunkt stand, keinerlei besondere Vorkommnisse verzeichnen.¹¹⁴ Freilich handelte es sich bei den inspizierten Schulen, wie angesprochen, ausschließlich um Grundschulen, bei denen politisch-ideologisch motivierte Konflikte schon aufgrund des geringen Alters der unterrichteten Kinder weitgehend außer Betracht fallen.

Eine für den Staat gefährliche bzw. als gefährlich erachtete Infiltration politischer, also liberaler, Ideen ergab sich daher einzig durch aus dem Ausland, besonders der Schweiz, heimkehrende Studenten, und auch dies vor allem im Umfeld der Revolution von 1848/49. Ein amtliches Schreiben der Gemeinde Tschagguns macht auf entsprechende nicht registrierte Studienaufenthalte im Ausland aufmerksam:

Betrifft: Studenten an ausländischen Hochschulen: Es ist zur Sprache gekommen, dass junge Leute aus Vorarlberg mit Umgehung der Passvorschriften ausländische Studienanstalten, besonders in der Schweiz, frequentieren.¹¹⁵

¹¹² Vgl. Gerhart OBERKOFLER: Vorarlbergs Weg zur modernen Schule (Schriften zur Vorarlberger Landeskunde 7), Dornbirn 1969, S. 75.

¹¹³ Hubert WEITENSFELDER: „Römlinge“ und „Preußenseuchler“. Konservativ-Christlichsoziale, Liberal-Deutschnationale und der Kulturkampf in Vorarlberg, 1860-1914, Wien und München 2008, S. 199.

¹¹⁴ Die Schulprotokolle der jeweiligen Gemeinden sind im Heimatmuseum in Schruns einzusehen.

¹¹⁵ Sammlung ZURKIRCHEN im Heimatmuseum Schruns.

2.2.5. Die Unternehmer

Im 19. Jahrhundert konzentrierte sich die Industrie des Montafons geographisch weitgehend auf die Gemeinde Schruns und sektorial auf die von den in der Region vorhandenen natürlichen Ressourcen – Wolle, Wasserkraft und Holz – gespeiste Textilindustrie, die Elektrizitätswirtschaft und die Holzverarbeitung. Die beiden ersten sind anhand der industriellen Tätigkeit der Brüder Heinrich und Wilhelm Mayer und ihrer Lodenfabrik bzw. dem Litzkraftwerk bereits dargestellt worden.¹¹⁶ Das Holz dagegen diente, wenn es nicht ausgeführt wurde, in erster Linie der Herstellung der Montafoner Krauthobel, die zu einem industriellen Kennzeichen des Montafons in aller Welt wurden, außerdem jedoch auch für Hausbau, Möbel und die Wohneinrichtung. Die bedeutendsten der entsprechenden Betriebe beschäftigten in der Regel zwei bis drei Dutzend Personen. Die Industrie der Gemeinde Schruns und damit weitgehend des gesamten Tales Montafon ist somit durch eine vorwiegend auf dem primären Sektor aufbauende Basisindustrie geprägt, die von einigen wenigen dominanten Industriellen, neben den Brüdern Mayer vor allem dem Krauthobelfabrikanten Jakob Zuderell, geprägt war, welche insgesamt eine Arbeiterschaft von kaum mehr als hundert Personen beschäftigten. Diese Situation blieb während der hier beschriebenen Epoche weitgehend stabil und änderte sich erst mit dem Bau der Illwerke nach dem Ersten und vor allem im Zuge des Zweiten Weltkriegs, als mit der Beschäftigung von Zwangsarbeitern erstmals ein massiver Zuwachs an ausländischen Arbeitskräften erfolgte.

Unter diesen Voraussetzungen und ganz wesentlich eben auch deshalb, da sie keinem Druck von Seiten einer organisierten Arbeiterschaft ausgesetzt waren, konnten von der Unternehmerschaft des Montafon keine entscheidenden Impulse für eine Umgestaltung der politischen Verhältnisse im Sinne des Liberalismus ausgehen, welche für sie zudem auch generell von geringem Interesse war. Die Industrialisierung erfolgte hier in der Regel so spät, dass die kurze parlamentarische Herrschaft der Liberalen in den 60er-Jahren darauf wenig Einfluss hatte, wie auch die Rückkehr zur Herrschaft der Konservativen für sie kaum Nachteile brachte. So konnten die Unternehmer des Montafon nur in dem engen Bereich der technischen Innovation gesamtgesellschaftlich fortschrittlich wirken. Dass sie dies taten, ist oben bereits anhand Heinrich Mayers und seiner Badeanstalt gezeigt worden.¹¹⁷ Auch am Bau der Montafonerbahn im Jahre 1905 waren die Schrunser Industriellen an führender Stelle beteiligt:

Schließlich hielten im Sommer 1898 Schrunser Bürger als die treibende Kraft im Hotel Stern in Schruns eine Versammlung ab. Dabei kam es zur Zeichnung von 112.000 Gulden Stammaktien für die geplante Montafonerbahn. Unter den 30 Zeichnenden befanden sich fast ausschließlich Fabrikanten, Wirte und Kaufleute wie z.B. die Brüder Robert, Wilhelm und Heinrich Mayer, Peter Maklott und Jakob Zuderell. Im November desselben Jahres zeichnete auch der Stand Montafon mit 150.000 Gulden Stammaktien [...] Anfang März 1902 erhielt das „Comitee“ seine endgültige Form mit Vorsteher (Bürgermeister) und Landesrepräsentant Jakob Stermer, Mühlenbesitzer Wilhelm Mayer, Parkettfabrikant Jakob Zudrell [sic!], alle drei aus Schruns, und den Vorstehern Josef Jochum aus Tschagguns und Ignaz Battlogg aus St. Anton. Jakob Stermer wurde Vorsitzender und Wilhelm Mayer der Schriftführer des jungen Unternehmens.¹¹⁸

¹¹⁶ Siehe oben, Kapitel 1.1.6.

¹¹⁷ Siehe ebd.

¹¹⁸ KASPER (wie Anm. 84), S. 48-49 und 50.

Dass dieses Engagement durchaus auch eigennützige Züge trug, etwa durch eine bedeutende Reduzierung der Transportkosten für die auszuführenden Güter oder, speziell in Bezug auf die Brüder Mayer, den Verkauf des Litzwerkes an die neue Bahngesellschaft für 102.000 Kronen, versteht sich von selbst und kam bereits in den zeitgenössischen Darstellungen explizit zur Rede.¹¹⁹ Dennoch ist der Einfluss der Montafoner Unternehmerschaft auf die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Grundeinstellungen der Bevölkerung nicht zu unterschätzen. Nicht durch politische Aktivitäten, aber durch ihr (Eigen-)Interesse an einer Öffnung des Tales zur Welt trugen sie, wie schon die Gastwirte, zu einem gesellschaftlichen Wandel und einer Aufgeschlossenheit gegenüber der Moderne bei.

2.3. Konflikte

Geht man den Ursachen und dem Charakter der Konflikte der Montafoner „Liberalen“ mit ihrer Umwelt nach, so haben in den wenigsten Fällen objektive, politisch-ideologische Gründe den Ausschlag gegeben. Weit bedeutsamer sind persönliche Verletzungen, welche jene aufgrund ihrer liberalen Anschauungen seitens des dominierenden katholisch-konservativen Umfelds, und hierbei insbesondere des Klerus, zu erleiden hatten. Der Konflikt zwischen Liberalismus und Kirche war hierzulande weitgehend ein Konflikt zwischen Liberalen und Pfarrern. Geradezu exemplarisch wird dieses Konfliktfeld von Johann Bitschnau in seinen Tagebüchern beschrieben, welche in der Region generell in dieser Hinsicht das wichtigste, bis heute publizierte Originaldokument darstellen.

2.3.1. Persönliche Konflikte

Die Konflikte mit dem Klerus waren bei Johann Bitschnau sozial vorgeprägt, wurde er durch die Streitigkeiten seines Vaters mit dem damaligen Silbertaler Pfarrer Nachbauer doch faktisch antiklerikal, wenn auch keineswegs antireligiös, erzogen. Diese Auseinandersetzungen waren originär in keiner Weise politisch, sondern vorwiegend ökonomisch und vor allem gesellschaftlich-moralisch. Pfarrer Nachbauer stieß sich nämlich zum einen am Widerstand von Bitschnaus Vater gegen einen Neubau der Silbertaler Kirche.¹²⁰ Andererseits befürchtete er eine Gefährdung der öffentlichen Moral durch den Gastbetrieb der Bitschnaus, nicht zuletzt aufgrund des dortigen freien Zusammentreffens beider Geschlechter. In seinen Aufzeichnungen berichtet Bitschnau:

Wir haben daheim im Silbertal ein Wirtshaus, das einzige im Tale. Da wurde hin und wieder gekegelt, gesungen und zu einer Mundharmonika getanzt. Meistens waren wir drei Brüder dabei, die Schwester und einige Bekannte. Das war dem Pfarrer nicht recht, er gab uns, den Vater, in die Zeitung, brachte uns und unsere Familie und unser Haus in der Predigt und schädigte uns an Ehre und Geschäft.¹²¹

Die Kritik des Klerus an dem persönlichen Verhalten Johann Bitschnau und seiner Frau wird dann auch bei dessen kurzem Aufenthalt in Viktorsberg ein wesentlicher Konfliktpunkt sein, der beinahe zu

¹¹⁹ Ebd., S. 49-50.

¹²⁰ NETZER/JENNY (wie Anm. 100), S. 29.

¹²¹ Ebd., S. 29.

einer tätlichen Auseinandersetzung führen wird.¹²² Nach der Fehlgeburt seiner Frau besucht ihn der dortige Pfarrer Spiegel:

Ich hatte aber das Gefühl, dass er diese Gelegenheit benutzen wolle, meine Kathi in meinen Augen herabzusetzen und ihr die Schuld an dem Vorgefallenen, an den Zwigigkeiten, in die Schuhe zu schieben und ihre jetzige Lage und den Tod des Kindes als eine wohlverdiente Strafe Gottes hinzustellen [...] Ich schlug ihm in der Wut mit der flachen Hand auf die Schultern und schrie ihn an: „Wenn Sie nicht augenblicklich schauen, dass Sie weiterkommen, so schmeiß ich Sie über die Stiege hinunter, Sie elender Mensch!“ [...] Ich hätte mich auch ganz sicher an ihm vergriffen, wenn er nicht sofort gegangen wäre.¹²³

Diese Stelle lässt deutlich erkennen, dass der Konflikt zwischen Johann Bitschnau und dem Pfarrer Spiegel, als Repräsentant des Klerus generell, im klassischen Sinne tragisch und damit unlösbar ist. Nicht nur steigert er sich aufgrund der engen beruflichen und räumlichen Nähe ständig, so dass sein Ausbruch nur eine Frage der Zeit ist, er ist vor allem auch unausweichlich, weil sich beide Seiten im (moralischen) Recht sehen. Der Pfarrer erfüllt mit seiner Kritik an dem persönlichen Lebenswandel die ihm von Staat und Kirche, und in seinen Augen sicher auch von Gott, vorgegebene Pflicht, für Sittsamkeit und die Einhaltung der religiösen Pflichten zu sorgen. Johann Bitschnau hatte dem Viktorsberger Pfarrer durch seine Weigerung, die für einen Lehrer obligatorische Sonntagsandacht, oder zumindest einen Teil davon, zu besuchen, denn auch Anlass zu einer durchaus berechtigten Kritik gegeben.¹²⁴ Wenn Pfarrer Spiegel öffentlich gegen den jungen Lehrer vorging, so muss man ihm zu Gute halten, dass er als oberste öffentliche moralische Autorität auch dazu befugt, wenn nicht gar verpflichtet war. Bitschnau sah jedoch in der Strafpredigt – im Sinne des Wortes – des Pfarrers nur die persönliche Ranküne eines durch und durch bössartigen Menschen, dies nicht zuletzt „infolge vieler, vieler übler Erfahrungen, die meine Eltern und zum Teil auch ich schon gemacht hatten“,¹²⁵ und die sich mit der Zeit immer mehr zu einem in sich geschlossenen negativen Bild des Klerus gefestigt hatten. Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass er sogar den Besuch des Pfarrers nach der Fehlgeburt seiner Frau negativ auslegt, obwohl dieser, wie die Herausgeber seiner Memoiren wohl zu recht vermuten, nur gekommen war, um Trost zu spenden.¹²⁶ Diese oppositionelle Einstellung Bitschnaus gegenüber den Pfarrern ist jedoch nur möglich, wenn er deren moralische Autorität grundsätzlich in Frage stellt und sie nicht mehr als Repräsentanten einer weltlichen oder göttlichen Autorität, sondern als Individuen ansieht. Das persönliche Verhalten Johann Bitschnaus gegenüber dem Klerus bezeugt damit, dass dessen unumschränkte gesellschaftliche Deutungshoheit gefährdet ist. Dadurch erhält es aber über den individuellen Gehalt hinaus auch eine politische Bedeutung und wird zu einer ideologischen Auseinandersetzung.

2.3.2. Politische Konflikte

Johann Bitschnau hat selbst bezeugt, dass er im Grunde ein unpolitischer Mensch war: „Bis ich auf den Viktorsberg kam, gehörte ich eigentlich keiner politischen Partei an. Ich war fromm, ich glaube

¹²² Vgl. ebd., S. 40.

¹²³ Ebd., S. 45.

¹²⁴ Vgl. ebd., S. 40.

¹²⁵ Ebd., S. 42.

¹²⁶ Ebd., S. 45.

sogar „recht fromm“ [...]“.¹²⁷ Er wird denn auch weniger aus politischer Überzeugung denn aus einem persönlichen Konflikt mit dem Klerus heraus zum Liberalen. Dies ist bezeichnend für die generelle Genese des ländlichen Liberalismus in Vorarlberg, und charakteristisch sind auch die verschiedenen Stufen, auf denen die Politisierung Johann Bitschnaus erfolgt. Diese läuft nämlich primär – auch im zeitlichen Sinne – über das persönliche Beispiel, denn erstmals kommt Johann Bitschnau in der Person eines jungen Lehrers, welcher im Gasthof seiner Eltern logiert und deren Abneigung gegen den örtlichen Pfarrer teilt, mit dem Liberalismus in Kontakt:

Zum Unglück bekam die Gemeinde auch noch den ersten geprüften Lehrer, Viktor Hueber, der ebenfalls als liberal galt. Mein Vater und der Lehrer, der bei uns wohnte, galten als Pfarrer-Gegner und es kam einigemal zu Auseinandersetzungen.¹²⁸

Gegnerschaft zur Kirche – zunächst gar nicht einmal als doktrinärer Antiklerikalismus, sondern schlicht als Opposition gegen den Ortspfarrer – verband sich damit für den jungen Bitschnau ganz natürlich mit der Person des liberalen Lehrers. Widerstand gegen die Zwänge der Kirche und die Anmaßungen ihrer Amtsträger und liberale Gesinnung verknüpften sich bei ihm damit zu einem Axiom, ohne dass er die Postulate des Letzteren im Einzelnen zu kennen brauchte. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist denn auch, dass der Liberalismus Bitschnaus in dieser späten Phase ganz automatisch ein deutschnationaler ist, auch wenn das Vorbild des Bismarck'schen Deutschland als laizistischer Musterstaat mit hineinspielen mag. Der zweite Schritt der Politisierung Bitschnaus besteht darin, dass er sich nicht nur individuell und familiär, sondern auch sozial einer in Opposition zum Klerus stehenden Gruppe, der Lehrerschaft, zugehörig erkennt:

Dass der Klerus in Wahrheit ein Gegner der Schule und der Lehrer – ich meine einer selbst denkenden Lehrerschaft – war oder sei, davon wurde ich sofort überzeugt. Dazu kam noch, dass damals in Vorarlberg die Klerikalen, d.h. die Geistlichkeit, die Führung in der Hand hatten, und rücksichtslos gegen [sic!] jede freie Regung im Volke, speziell aber in der Lehrerschaft, unterdrückten.¹²⁹

Die von Bitschnau beschriebene fundamentale Opposition zwischen Klerus und Schule war in dieser Radikalität sicher eine Ausnahme, nicht zuletzt, da das Schulwesen auch zu Bitschnaus Lebzeiten noch (oder wieder) dem Klerus unterstand. In der Regel verlief die Zusammenarbeit zwischen diesem und der Lehrerschaft reibungslos, wie die im Montafon zahlreich überlieferten Schulprotokolle aus dem gesamten 19. Jahrhundert beweisen, in denen in keinem einzigen Fall „besondere Vorkommnisse“ erwähnt werden.¹³⁰ Die Entwicklung der Lehrerschaft zu einem eigenständigen, immer selbstbewusster auftretenden eigenen Stand, wie sie im 19. Jahrhundert in ganz Vorarlberg erfolgte, musste jedoch *per se* schon das Bildungsmonopol und damit generell die Autorität des Klerus in Frage stellen. Für einen Menschen, der sich wie Bitschnau in seiner persönlichen Entfaltung vom Klerus behindert sah, stellte die von ihm vorgenommene einseitige gesellschaftliche und politische Positionierung der eigenen sozialen Gruppe sicher auch eine psychologische Hilfe in seiner ganz persönlichen Auseinandersetzung mit dem Klerus dar. Dass sie nicht der Realität entsprach, sollte er selber in Feldkirch dann leidvoll erfahren, als er sich auch innerhalb der liberalen Bewegung weitgehend isolierte:

Bei einer Vorrückung, die ihm, seiner Meinung nach, sicher zugestanden wäre, fand er keine Berücksichtigung. In seinem Ärger beschloss Bitschnau, aus allen liberalen Vereinen auszutreten, weil er auch aus den

¹²⁷ Ebd., S. 42.

¹²⁸ Ebd., S. 30.

¹²⁹ Ebd., S. 42.

¹³⁰ Siehe oben, Fußnote 114.

eigenen Reihen Verrat zu entdecken glaubte. In der Folge schnitten ihn nun viele Liberale und die Klerikalen fanden jetzt Anlass genug, noch Öl ins Feuer zu gießen.¹³¹

Die erwähnte Mitgliedschaft Bitschnaus in „liberalen Vereinen“ und damit eine dezidierte politische Positionierung und politische Tätigkeit, etwa als politischer Redner oder Publizist,¹³² ist der dritte und letzte Schritt seiner Politisierung. Johann Bitschnau war in Feldkirch so gut wie allen dortigen liberalen Vereinigungen beigetreten:

Stattdessen trat Bitschnau dem liberalen Männergesangsverein „Liedertafel“, dem Gegenstück des Kirchenchores, bei; er wurde auch Mitglied des liberalen Landeslehrervereins, beim freiheitlichen Bürgerverein und beim deutsch-völkischen Verein Südmark.¹³³

Ein dermaßen ausgeprägter politischerstellungsbezug war auch für einen Lehrer eher die Ausnahme als die Regel und mit der Lehrtätigkeit keinesfalls automatisch verbunden. Die beiden Schulräte Fleisch und Barbisch waren in dieser Beziehung weit kompromissfähiger. Bitschnaus politische Aktivität entspricht denn auch weit mehr seinem individuellen Temperament, das persönliche Verletzungen in politische Überzeugungen umsetzte, als einer generellen gesellschaftlichen Strömung. Gerade die politische Unzuverlässigkeit seiner „liberalen“ Gesinnungsgenossen, die nicht bereit waren, die eigene Karriere einer politischen Doktrin zu opfern, dürfte Johann Bitschnau ganz persönlich enttäuscht und letztlich zu seinem Rückzug aus den liberalen Organisationen veranlasst haben:

Aber nicht nur die Lehrer richteten ihre Fahne nach dem Winde, sondern auch alle andern Berufsklassen. Es war zum Staunen, was man damals alles sah. Stramme Freiheitliche wurden über Nacht, wenn nicht klerikal, so doch politisch gleichgültig, man konnte Kunst und Wunder erleben. ... Die Zahl der Freiheitlichen, die noch etwas zu sagen wagten, wurde immer kleiner.¹³⁴

Auch wenn diese Beschreibung von Johann Bitschnau aus seiner persönlichen Enttäuschung heraus dramatischer gehalten worden sein mag, als sie tatsächlich ablief, so zeigt sie doch deutlich, woran der Liberalismus in Vorarlberg, selbst in den Städten, letztlich gescheitert ist, nämlich schlicht an der Tatsache, dass die persönlichen Nachteile, die sich aus einer weiteren Anhängerschaft ergaben, deren Vorteile mehr und mehr überwogen: nicht nur politische Posten, sondern auch höhere öffentliche Stellen wurden für einen erklärten Liberalen zunehmend unerreichbar, weshalb zumal diejenigen, welche der liberalen Bewegung gerade aus diesem Grunde beigetreten waren, nun wieder von ihr abfielen:

Ein freiheitlicher Lehrer durfte gar nicht daran denken, eine bessere Stelle zu erhalten. Die Folge davon war ein mächtiges Abschwenken ins klerikale Lager und die schärfste Unterdrückung alles dessen, was nur an Freiheit gemahnte.¹³⁵

¹³¹ NETZER/JENNY (wie Anm. 100), S. 62.

¹³² Vgl. ebd., S. 52-53.

¹³³ Ebd., S. 52.

¹³⁴ Ebd., S. 61.

¹³⁵ Ebd.

2.3.3. Ökonomische Konflikte

Es ist für die Schwierigkeiten des Liberalismus, sich als politische Bewegung im Montafon zu etablieren, außerordentlich bezeichnend, dass die politischen Umbrüche, etwa die bürgerliche Revolution von 1848/49, hierzulande so gut wie ausschließlich in Hinsicht auf ihre ökonomischen Auswirkungen betrachtet wurden. Gerade die sogenannten „Fremdler“ nahmen in dieser Hinsicht, ganz anders als immer wieder behauptet, eine ausgesprochen antirevolutionäre Position ein:

Jene Arbeiter, die jährlich nach Frankreich und in die Schweiz zu gehen pflegen sind lebhaft besorgt, dass diese Erwerbsquellen versiegen, oder unsere Regierung vielleicht gar den Eintritt in jene Länder untersagen dürfte.¹³⁶

Der damalige Landrichter des Montafon, von welchem diese Aussage stammt, sieht denn auch generell allen Grund, „dass es in Montafon allein keine Demonstrationen geben werde“,¹³⁷ weil allgemein die Furcht vor den Folgen einer Revolution die Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Zuständen überwiege. Diese „Monita“ bestanden nach seiner Darstellung jedoch wiederum ausschließlich in ökonomischen Belangen:

Es werden auch hier Beschwerden besprochen darüber:

- a) dass der Grundbesitzer auf seinem Boden nicht den für seine Haushaltung nöthigen Tabak pflanzen darf, -
- b) dass derselbe für seine Familie und den Viehstand so theures Salz kaufen müsse [...]
- c) dass die Verzehrungssteuer auch auf Fleisch ausgedehnt werde, vorzüglich aber
- d) dass das Stempelgesetz die Reichen begünstige, und die Armen drücke [...].¹³⁸

Es waren ganz konkrete wirtschaftliche Forderungen, welche im Umfeld der Revolution von 1848/49 im Montafon erhoben wurden und welche daher sofort verstumten, sofern und sobald es den Behörden gelang, sie entweder zu unterdrücken oder zu erfüllen. Eine politische Bewegung konnte sich in diesem ausschließlich ökonomisch ausgerichteten Umfeld schon rein thematisch nicht entfalten, zumal, gemäß den Ausführungen des Landrichters, politische Fragen, wie etwa die Ausgestaltung der neuen Verfassung, von der Bevölkerung auch gar nicht begriffen wurden: „[...] und weil hier eigentlich nur Bauernstand besteht, so wurde die Verfassungsurkunde auch von den Wenigsten richtig aufgefasst, oder verstanden“.¹³⁹ Nach dieser offiziellen Darstellung wurde die bürgerliche Revolution von 1848/49 von der Montafoner Bevölkerung einerseits in einem leicht anarchistisch ausgerichteten Verständnis als Möglichkeit aufgefasst, die bestehenden Gesetze straflos übertreten zu dürfen, vor allem jedoch als Wegfall ökonomischer, besonders steuerlicher, Belastungen durch den Staat:

Die Pöbelvertreter sagen, dass durch den Paragraphen 18. die alten Strafgesetze aufgehoben seyen, dass die neuen noch nicht gegeben seyen, und dass das Gericht daher jetzt keine Verhaftung vornehmen dürfe [...].

Leichter versteht das Volk die in der Volkssprache geschriebenen Brochüren z.B. ein jüngst gedruckt aus Emserreute geschriebener Trostbrief, worin versprochen ist, dass die Verzehrungssteuer, Salzaufschlag u. ähnliche Dinge aufhören müssen, u. das Volk meint, dies müsse in den nächsten 24 Stunden geschehen.¹⁴⁰

¹³⁶ Bericht von Landrichter Martin Meßner, Landgericht Montafon, vom 12. März 1848. Zit. in: ALBERTANI/NACHBAUR (wie Anm. 110), S. 230.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Ebd., S. 23.

¹³⁹ Bericht von Landrichter Martin Meßner, Landgericht Montafon, vom 13. Mai 1848, in: ebd., S. 239.

¹⁴⁰ Ebd., S. 240.

2.3.4. Religiöse Konflikte

Keiner der Montafoner „Liberalen“ hat jemals den angestammten katholischen Glauben in Frage gestellt. Selbst ein politischer Aktivist wie Johann Bitschnau ging am Ende seines Lebens zur Beichte. In sein Tagebuch trug er am 22. April 1929, kurz vor seinem Tode, ein:

Heute war ich bei den Kapuzinern beichten. Der Pater war so lieb und nett, wie wenn ich der unschuldigste Mensch wäre. Wenn Liberale beichten gehen, so ist meist ihr Körper kränker als die Seele.¹⁴¹

Der einzige Vorarlberger, welcher aufgrund seiner liberalen Anschauungen ohne den Segen der Kirche beerdigt wurde, war der Schrunser Johann Josef Zudrell. Dass damit das erste politisch motivierte „Zivilbegräbnis“ Vorarlbergs gerade im Montafon stattfand, liegt nicht an einer besonders religions- oder kirchenfeindlichen Einstellung der dortigen Bevölkerung. Eher ist das Gegenteil der Fall. Johann Josef Zudrell war zwar Zeit seines Lebens ein bekennender Liberaler, dass er sich aber auch angesichts seines Todes von der Kirche losgesagt hätte, wie ihm von dieser Seite her zur Begründung des verweigerten kirchlichen Begräbnisses unterstellt wurde,¹⁴² ist meiner Ansicht nach in Anbetracht der in der gesamten Bevölkerung in Vorarlberg zutiefst verankerten fundamentalen katholischen Glaubensvorstellungen, zumal der Sorge um das eigene Seelenheil, eher unwahrscheinlich. Von der Bevölkerung gegen die Kirche und ihre Vertreter vorgebrachte Vorwürfe betreffen denn auch niemals den religiösen Bereich, sondern allenfalls deren politischen Einfluss, wie etwa beim Konflikt um die Gemeindewahlen in Gaschurn im Umfeld der Revolution von 1848/49:

In Gaschurn ist die Bevölkerung in zwey Parteyen gespalten, weil der dortige H. Pfarrer und Frühmesser bei der im July v. Js. vorgenommenen Gemeindevorsteher Wahl unzukömlichen Einfluss genohmen hat.¹⁴³

Im Zusammenhang mit der bedeutendsten Auseinandersetzung zwischen Liberalismus und Kirche im Montafon, eben dem Zivilbegräbnis des Johann Josef Zudrell, ist bereits auf die grundsätzliche Übereinstimmung beider Seiten in Glaubensfragen hingewiesen worden.¹⁴⁴ Manfred Tschakner hat in diesem Zusammenhang, sogar unter Berufung auf zeitgenössische katholische Kreise, zudem darauf aufmerksam gemacht, dass das religiöse Verhalten liberal eingestellter Personen in der Regel keinen Anlass zur Kritik gab:

Nun waren jedoch in Vorarlberg sogar nach dem Urteil des konservativen Pfarrers und Volksblatt-Redakteurs Aegydy Mayer „Tausende von liberalen Parteigängern in ihrem Herzen, in ihrem Denken und Fühlen kirchlich gesinnt ... und als Christen durchwegs ein gutes Beispiel“. Dies galt damals selbst für die Anführer der Liberalen wie Carl Ganahl [...].¹⁴⁵

Das stark besuchte Begräbnis Zudrells am 28. Juli 1876 auf dem Friedhof von Schruns, an dem führende liberale Repräsentanten der Region teilnahmen,¹⁴⁶ war daher weit mehr eine politische, denn eine religiöse Manifestation: „Die Bestattung des Schrunser Handwerksgelesen wurde zu einem

¹⁴¹ NETZER/JENNY (wie Anm. 100), S. 73.

¹⁴² Vgl. TSCHAIKNER (wie Anm. 60), S. 57.

¹⁴³ Bericht von Landrichter Martin Meßner, Landgericht Montafon, vom 12. März 1848, in: ALBERTANI/NACHBAUR (wie Anm. 110), S. 232.

¹⁴⁴ Siehe oben, Kapitel 1.1.2.

¹⁴⁵ TSCHAIKNER (wie Anm. 60), S. 59.

¹⁴⁶ Siehe oben Abschnitt 1.1.2.

brisanter Politikum“.¹⁴⁷ Dies war nur möglich durch die von dem österreichischen Kulturkampf seit dem Ende der 60er-Jahre aufgeheizte öffentliche Stimmung. Die Liberalen sahen sich seit der verheerenden Niederlage in den Landtagswahlen von 1870 erstmals einem politisch überlegenen Gegner gegenüber, waren jedoch noch lange nicht fähig und bereit, ihren Niedergang einzusehen. Die katholische Seite dagegen war durch das 1870 verkündete Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes selbst gespalten und reagierte aus dieser inneren Schwäche heraus auf reale oder vermeintliche Angriffe aggressiver als nötig. Beide Seiten sahen sich also in ihrer Existenz bedroht und waren daher unfähig zu einem konfliktfreien Umgang miteinander.

2.4. Charakterzüge des Montafoner Liberalismus

Bei der Durchsicht der beschriebenen liberalen Persönlichkeiten des Montafons fällt auf, dass sich die überzeugten Liberalen, welche sich auch gegen Widerstände zu ihren Anschauungen bekannten, an einer Hand abzählen lassen. Es sind dies: Johann Josef Zudrell, Johann Baptist Biedermann und Johann Bitschnau sowie, im politischen Bereich, Anton Jussel, der aber mit dem Montafon in keiner Beziehung steht, und allenfalls noch Alois Riedl, welcher jedoch generell ein Querkopf gewesen zu sein und sich auch mit der liberalen Landesregierung angelegt zu haben scheint.¹⁴⁸ Daneben gibt es im Montafon vor allem antiklerikal eingestellte Liberale. Die Bludener Unternehmer schließlich treten im Montafon nur bei außerordentlichen Ereignissen, wie dem Zivilbegräbnis Zudrells, in ihrer Eigenschaft als Liberale auf. Die einheimische Unternehmerschaft dagegen, vertreten vor allem durch die Schrunser Brüder Mayer, war zum einen zahlenmäßig klein und zum andern dem Liberalismus allenfalls aufgrund einer tätigkeitsbedingten (welt-)offeneren Geisteshaltung verpflichtet, jedoch nicht durch eine aktive (vereins-)politische Tätigkeit.

Die große Gruppe der sonstigen Liberalen lassen sich als *ex officio*-Liberale bezeichnen, da ihr Liberalismus in der Tat über ihr Amt vermittelt wird. Es sind dies, neben den Landtagsabgeordneten, vor allem höhere Beamte und Lehrer oder Freiberufler. Zu ersteren zählen Bonifaz Sander, zu den zweiten sein Sohn Hermann sowie Josef Durig, Hans Barbisch, Eduard Fleisch und Johann Wiederin. Hinzu kommen die Schrunser Stadtärzte Franz Josef Vonbun und Huber. Da auch die drei aktiven Liberalen – Zudrell, Biedermann und Bitschnau – als Handwerker, Jurist und Lehrer weitgehend in dasselbe berufsständische Schema hineinpassen, kann in gesellschaftlicher Hinsicht weitgehend von einer geschlossenen Gruppe der Montafoner Liberalen gesprochen werden. Es waren Beamte, in erster Linie Lehrer, welche den Liberalismus im Montafon trugen. Bei dieser Analyse darf man jedoch nicht stehen bleiben, sondern muss zwingend hinzufügen, dass die Beamtschaft und vor allem der Lehrerstand, wie auch die für das Montafon so charakteristischen liberalen Wirte, hier wie auch im gesamten Vorarlberg aus einem umfassend alphabetisierten und vergleichsweise gebildeten Bauerntum hervorgegangen sind. Sehr viele der späteren auch höheren Pädagogen sind in einem bäuerlichen Elternhaus aufgewachsen und haben als Kinder Kühe oder Kleinvieh gehütet. Die den Liberalismus kennzeichnende geistige Öffnung, wenn nicht gar der Wunsch nach gesellschaftlichem Wandel, wa-

¹⁴⁷ TSCHAIKNER (wie Anm. 60), S. 58.

¹⁴⁸ Vgl. die online-Informationen des Landes Vorarlberg über die Vorarlberger Landtagsabgeordneten seit 1861 (wie Anm. 106).

ren damit bereits im zeitgenössischen Bauerntum angelegt. Ohne dessen grundsätzliche Aufnahmebereitschaft für liberales Gedankengut hätten sich liberale Persönlichkeiten in bäuerlich-ländlichen Regionen wie dem Montafon gar nicht entwickeln können. Der Liberalismus im Montafon ist in seinen personellen Vertretern denn auch eine indigene Bewegung und nicht von außen ins Tal hinein getragen. Diese Aussage wird nicht zuletzt durch die politisch völlig unbedeutende Stellung der gerade für das Montafon so kennzeichnenden „Fremdler“, der auswärtigen Saisonarbeiter, unterstrichen.¹⁴⁹

Als Beamte zeichnen sich die Träger des Liberalismus im Montafon durch eine höhere Bildung aus bzw., wo dies nicht der Fall ist wie bei Zudrell oder in gewissem Sinne auch bei Bitschnau, durch ein starkes autodidaktisches Engagement. Wissen und Intellektualität sind somit grundlegende Eigenschaften des Montafoner Liberalismus. Damit ist eine Kritik an überholten gesellschaftlichen – politischen ebenso wie kirchlichen – Verhältnissen verbunden, welche eine Minderheit, im eigentlichen Sinne nur Bitschnau, zur politischen Aktivität treibt, die übrigen in ein den liberalen Reformen verpflichtetes Amt, in der Regel das Lehramt, führt und die Sonstigen, Biedermann und Zudrell, zu literarischer Tätigkeit im engeren und weiteren Sinn anspornt. Basis dieser recht unterschiedlichen Ausformungen liberalen Engagements ist jedoch in jedem Fall ein Bekenntnis zur gesellschaftlichen Modernität und Modernisierung. Den Montafoner Liberalismus kennzeichnet damit neben einer prinzipiellen Intellektualität auch eine grundlegende Aufgeschlossenheit gegenüber dem gesellschaftlichen Wandel und seinen Erfordernissen. Aufgrund dieser Charakterisierung lässt er sich sehr eindeutig der einleitend aufgeführten Kategorie des aufklärerischen Liberalismus zuordnen. Weniger noch als beispielsweise der Bregenzerwälder Liberalismus, nämlich so gut wie überhaupt nicht, hat das Montafon denn auch liberal inspirierte politische oder wirtschaftliche Einrichtungen hervorgebracht.

Eine kurze Anmerkung ist in diesem Zusammenhang noch zu dem sozial etwas aus dem Rahmen fallenden Handwerker Johann Josef Zudrell anzubringen. Manfred Tschaikner sieht in ihm einen Vertreter des (im historischen Sinne des Wortes) demokratischen, das heißt radikalliberalen Kleinbürgertums, welches auf gesamtösterreichischer Ebene die Revolution von 1848/49 entscheidend mitgetragen hatte:

Bei ihm handelte es sich zweifelsohne um einen bemerkenswerten Vertreter jenes alten „roten“ (= liberalen) Vorarlberg, dessen Bild nach 1870 weitgehend vom klerikalen Konservatismus überlagert wurde, nicht zuletzt, da das Bündnis bzw. die Mitläuferschaft des unteren Handwerker- und Arbeiterstandes mit dem Bürgertum im Kampf gegen den Absolutismus ein Ende fand.¹⁵⁰

Dass es diese „Roten am Lande“¹⁵¹ auch im Montafon gab, ist daher wahrscheinlich. Außer für Zudrell ist mir persönlich hier jedoch kein weiterer entsprechender personeller Nachweis bekannt, so dass die Gruppe dieser demokratisch-radikalliberalen Kleinbürger im Montafon zahlenmäßig nicht allzu groß gewesen sein dürfte und ihre Bedeutung für dessen politische Entwicklung jedenfalls vernachlässigenswert. Aus wirtschaftlicher Sicht konnte sich ein Handwerkertum zudem nur in einem urbanen oder dann, als Zulieferungsdienst, industriellen Umfeld entwickeln, welches beides im damaligen

¹⁴⁹ Vgl. u.a. Hannelore BERCHTOLD: Die Arbeitsmigration von Vorarlberg nach Frankreich im 19. Jahrhundert (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 42), Feldkirch 2003.

¹⁵⁰ TSCHAIKNER (wie Anm. 60), S. 63.

¹⁵¹ WALSER (wie Anm. 4).

Montafon nur der unmittelbaren Umgebung des Hauptortes (Schruns-Tschagguns) bestand, und auch dort erst in Ansätzen.

Geographisch verteilten sich die aufgeführten Liberalen auf die Gemeinden Schruns (Bonifaz Sander, Zudrell, Vonbun, Biedermann und die Brüder Mayer), Vandans (Barbisch) und Tschagguns (Durig, Fleisch) sowie das Silbertal (Bitschnau). Hermann Sander wurde in Tirol geboren, Johann Wiederin in Gurtis bei Nenzing, also im Walgau. Bei den Landtagsabgeordneten ergibt sich ein erstaunlich identisches Bild, wenn auch die Gemeinde Schruns bei ihnen nicht so dominant ist. Zusammen mit Tschagguns (Drexel) und Vandans (Ganahl) entsandte sie lediglich je einen Vertreter (Sternner) ins Landesparlament. Die übrigen acht Abgeordneten des Wahlkreises Bludenz-Montafon waren keine gebürtigen Montafoner und dort auch nicht wohnhaft. Jussel und Riedl stammten aus Bludenz, vier Abgeordnete (Bertel, Reisch, Schneider, Wachter) kamen aus dem Walgau bzw. dem Klostertal, je einer aus Feldkirch (Deisböck) und aus Bozen (Thurnher).

Es lässt sich damit sagen, dass der Liberalismus im Montafon personell wie auch in sonstiger Hinsicht auf einen geographisch eng begrenzten Raum beschränkt war, nämlich den Hauptort Schruns und dessen unmittelbares Umfeld. Die gesamte Innerfratte ist vom Liberalismus überhaupt nicht berührt worden, aber auch in den gegen den Talausgang zu gelegenen Gemeinden St. Anton und Lorüns finden sich keine Anzeichen liberaler Aktivität. Das mag bei deren geographischer Nähe zu dem regionalen liberalen Zentrum Bludenz etwas erstaunen, hängt jedoch wahrscheinlich mit der ausschließlich landwirtschaftlichen Struktur der beiden zudem sehr kleinen Dörfer zusammen. Der Montafoner Liberalismus lässt sich daher, ganz im Gegensatz etwa zum Bregenzerwald, in gewissem Sinne auf einen Urbanitätskern zurückführen. Weit wichtiger als diese sozio-strukturelle Einordnung ist jedoch, gerade im Montafon, die persönliche Verbindung unter den Liberalen, die sich auf das Schrunser Umfeld beschränkte. Es war, um den von Wolfgang Weber in anderem Zusammenhang aufgebrachten Ausdruck hier zu verwenden,¹⁵² eine *peer group* von persönlich sehr gut miteinander bekannten und befreundeten, im gleichen lokalen Umfeld und der gleichen sozialen Schicht aufgewachsenen Personen, welche in Innsbruck zudem auch meist die gleiche Ausbildungsstätte besucht hatte – sei es die Universität oder das Lehrerseminar – und als höhere Beamte in einem ähnlichen beruflichen Umfeld tätig war, kurz: eine in praktisch identischer Weise sozialisierte Schicht, welche den Charakter des Montafoner Liberalismus als weitgehend theoretisch rasonierende, aufklärerisch-freigeistige Bewegung bestimmte und die einheimische liberale Bewegung dominierte. Wer im damaligen Montafon nicht ursprünglich zu diesem liberalen (Honoratioren-)Zirkel gehörte – zu dem natürlich auch die lokale Wirtschaftselite zählte – wie etwa der Silbertaler Johann Bitschnau, war in jeder Weise von der liberalen Bewegung im Montafon ausgeschlossen, sowohl sozial, wie regional, wie in gewissem Sinne auch ideologisch, und fand auch keinen Zugang dazu. Es ist sicher kein Zufall, dass gerade Bitschnau als Außenseiter in jeder Hinsicht die radikalste Position unter allen Montafoner Liberalen einnahm und als einziger unter ihnen im eigentlichen Sinne politisch aktiv war.

Ihre eigene Stellung betreffende oder gar gefährdende gesellschaftliche und zumal soziale Veränderungen lagen nämlich keineswegs im Interesse des im Montafon vorherrschenden gehobenen bürgerlichen Liberalismus. Aus diesem Grunde prägte dieser auch keine politischen oder auch nur

¹⁵² Wolfgang WEBER: NS-Herrschaft am Land. Die Jahre 1938 bis 1945 in den Selbstdarstellungen der Vorarlberger Gemeinden des Bezirks Bregenz (Quellen zur Geschichte Vorarlbergs, Bd. 1 [N.F.]), Regensburg 1999, S. 16.

wirtschaftliche Strukturen aus. Seinem Verständnis von liberalem Engagement genügten die geselligen Zusammenkünfte im vertrauten Kreise, von welchen keinerlei politische Impulse ausgingen. Auch wenn diese Treffen, wie anhand der Biographie von Josef Durig bereits dargestellt,¹⁵³ auch für andere soziale Gruppen wie etwa die lokale Bauernschaft offen waren, besaßen sie im Wesentlichen doch vor allem den Charakter rhetorischer Selbstbestätigungen der eigenen bürgerlich-liberalen Position. Aber auch die Bauern selbst entwickelten im Montafon keine liberal inspirierten Selbsthilfeorganisationen zur Förderung der Landwirtschaft, wie sie im Bregenzerwald etwa mit dem landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen bestanden.

Eine gewisse gesellschaftspolitische Aktivität des bürgerlichen Montafoner Liberalismus dokumentierte sich allenfalls in einem rudimentären, stark nezesitär ausgerichteten Vereinswesen, wie besonders der Gründung von Feuerwehren, welche in Schruns nachweislich, in Tschagguns vermutlich auf Initiativen von Liberalen zurückgingen. Gesellschaftliches Engagement zur Behebung der dringendsten öffentlichen Missstände und zum Teil auch, wie die Elektrifizierung von Schruns durch die Brüder Mayer, darüber hinaus zur Hebung der örtlichen Lebensqualität war auch im Montafon ein Aktionsfeld der Liberalen, zumal wenn es sich mit technischem Fortschritt und der Verfolgung eigener Interessen verbinden ließ. Wo dieses Engagement weniger mit der Erlangung persönlicher Vorteile oder Ehrungen verknüpft war, wie etwa im künstlerischen, musischen Bereich, versandete das Interesse der Montafoner Liberalen daran bald. Das Musikwesen beispielsweise, in anderen Regionen des Landes geradezu eine Bastion des Liberalismus, tritt im Montafon wenig prominent auf, nicht zuletzt natürlich auch deshalb, weil in dem hiesigen bewusst unpolitischen liberalen Umfeld der übergeordnete politische Hintergrund etwa des (deutschen) Sängeres gerade unterdrückt werden sollte. Daher sind die „Gsätzle und Gsängle“ des liberalen Schrunser Notars, Gastwirts und Dialektdichters Johann Baptist Biedermann, welche trotz ihres durchscheinenden Bekenntnisses zur liberalen Ideologie und ihres merklich antiklerikalen Charakters im Grunde doch weitgehend unterhaltende Stücke sind, auch so kennzeichnend für die seinerzeitige liberale Montafoner Kulturszene.

Als gemäßigte Bewegung einer arrivierten bürgerlichen Schicht hatte der Liberalismus im Montafon praktisch keine Gegner. Ein dezidierter Antiklerikalismus kam zwar auch in seinen Reihen vor – besonders bekanntermaßen bei Johann Baptist Biedermann, dem Schwager Kaspar Moosbruggers –, kennzeichnet jedoch eher das Verhalten der eben gerade nicht dem gehobenen Bürgertum zugehörigen Liberalen, wie Zudrell oder Bitschnau. Jenes scheint im Gegenteil gerade um ein gutes Verhältnis zur Geistlichkeit bestrebt gewesen zu sein, wie die Bemerkung von Eduard Fleisch, „hinter seinem Sarg würden viele Klosterfrauen in Eintracht mit Freisinnigen gehen“¹⁵⁴ nahe legt.

¹⁵³ Siehe oben, Kapitel 1.1.4.

¹⁵⁴ Siehe oben, Kapitel 1.1.8.

3. DER LIBERALISMUS IM BREGENZERWALD

3.1. Personen

Es gibt im Bregenzerwald im 19. Jahrhundert drei in einem weiteren, und jeweils unterschiedlichen, Sinne als liberal zu bezeichnende Persönlichkeiten, welche eine größere Anhängerschaft um sich vereinigten und deren Wirken historio- und biographisch gut erschlossen ist: Franz Michael Felder, Franz Xaver Moosmann und Gallus Moosbrugger. Ihr Wirken sowie das der mit ihnen verbundenen Personen deckt weitgehend den Aktionsradius des Bregenzerwälder Liberalismus im 19. Jahrhundert ab. Dessen Darstellung könnte sich daher darauf beschränken, ohne sich größerer Versäumnisse schuldig zu machen. Dennoch gingen liberale Aktivitäten natürlich über das Wirken dieser drei Hauptrepräsentanten hinaus. Als *pars pro toto* aller übrigen in liberalem Sinne Aktiven sind darum zusätzlich der Hittisauer Johann Konrad Bechter sowie Andreas Fetz aufgeführt. Dass sich die Beschreibung weitgehend auf Einzelpersonen konzentriert, ist kein Zufall, war die liberale Bewegung, mit Ausnahme von Franz Michael Felder und seinem Umfeld, doch keine organisierte oppositionelle Kraft. Im politischen Bereich entspricht das Bild eines zwar allgemein verbreiteten, politisch jedoch nicht spezifizierten Unmuts denn auch der Wahrnehmung, wie sie die zeitgenössischen Quellen vermitteln, darunter als erste die nachfolgend behandelten Schriften Franz Michael Felders.

3.1.1. Franz Michael Felder und sein Kreis

Wenn, wie gerade erwähnt, die politischen und sozialen Verhältnisse im Bregenzerwald im Vergleich zu den übrigen ländlichen Regionen des Landes gut bekannt sind, so liegt das in erster Linie an den vielfältigen Bemühungen, Leben und Wirken des Literaten und politischen Reformers Franz Michael Felder zu beschreiben, der, zumal für das 19. Jahrhundert, mit Abstand die am besten dokumentierte öffentliche Persönlichkeit Vorarlbergs ist. Auch über seine explizit politische Tätigkeit existiert, neben anderen Arbeiten, mit Walter Methlags Studie bereits ein grundlegendes Standardwerk.¹⁵⁵ Dennoch bestehen allein schon in Hinsicht auf sein publiziertes Werk noch unbeantwortete Fragestellungen, wie etwa die nach dem Umfang und der Art seines persönlichen, im weiteren Sinne politischen Freundeskreises. Nach meiner Kenntnis ist dieser noch in keiner wissenschaftlichen Arbeit monographisch behandelt worden. Diese Lücke soll hiermit geschlossen werden, wodurch sich auch ein Panorama bzw. Mosaik der damaligen Erscheinungsformen des „Liberalismus“ ergibt. Nicht zuletzt wird mit einer entsprechenden Untersuchung auch einem im literarischen, aber gerade auch im gesellschaftspolitischen Bereich bislang zugunsten einer Heroisierung und Individualisierung Felders noch immer viel zu wenig beachteten persönlichen Wunsch Franz Michael Felders nachgelebt, welcher selbst sein eigenes Leben und Wirken ausdrücklich in den Zusammenhang der seinerzeitigen gesellschaftlichen Verhältnisse gestellt und sich selbst als deren „Produkt“ beschrieben hat:

Mein Leben ist ein Spiegel unserer Zustände, und viel des Guten und Besten an mir ist direkt oder indirekt aus unserem Volkstum heraus. Das soll meine Arbeit in ernster, liebevoller Weise dartun und so der Heimat auch, nicht bloß dem Produkt derselben, mir, zum Spiegelbilde werden.¹⁵⁶

¹⁵⁵ Vgl. Walter METHLAGL: Franz Michael Felder und Kaspar Moosbrugger im Kampf der politischen Parteien Vorarlbergs 1864-1868, Bregenz 1978.

¹⁵⁶ Brief von Franz Michael Felder an Kaspar Moosbrugger vom 6. November 1868, in: Franz Michael Felder –

Franz Michael Felders persönliches Leben kann denn auch erstaunlich parallel zu den politischen Ereignissen und Zäsuren periodisiert werden. Die wichtigste Zäsur in der damaligen politischen Geschichte Vorarlbergs, das Jahr 1861, bildet, mit seiner Heirat, auch für ihn persönlich den Abschluss eines Lebensabschnitts, auf den im Folgenden ausführlicher einzugehen ist.

3.1.1.1. Franz Michael Felder und sein Kreis: 1839 bis 1861.

Bemerkenswert für das gesellschaftspolitische Umfeld Franz Michael Felders ist bereits die Erkenntnis, dass seine entsprechenden Einstellungen schon familiär, durch seinen Vater, vorgeprägt waren. Bereits dieser entsprach nämlich in keiner Weise dem Klischee des ungebildeten, politisch desinteressierten Bauern. Wie später noch sein Sohn, gehört auch er unzweifelhaft dem Bauerntum an, auch wenn er in seiner Freizeit einem Handwerk nachgeht. Das hindert ihn freilich nicht daran, sich auch für geistige Bildung zu interessieren und dieser seine Wertschätzung zu bezeugen. Bei seinem Sohn, dem Franzmichel, fördert er denn auch schon früh dessen intellektuelle Fähigkeiten und freut sich über entsprechende Fortschritte:

Mein Vater hatte schon damals derartige Wünsche. Er war daher überglücklich, dass sein Schüler sich über alles Erwarten gut hielt. Als ich ihm die ersten gedruckten Zeilen vorgelesen, hat er mich – geküsst, was bei ihm, wenigstens solange ich weiß, nicht jedes Jahr einmal vorzukommen pflegte.¹⁵⁷

Dem entspricht, dass Franz Michael Felders Vater, neben der weltlichen und geistlichen Obrigkeit, auch zu den Zeitungslesern im Dorfe gehört:

Aber wenn der Vater die vom Lesen gewonnenen Ansichten aufstellen wollte, so fühlte er nur zu bald, dass er noch zu wenig wusste, um über Zeitfragen streiten zu können. Trotzdem galt er schon für einen Leser und war auch als ein solcher gesucht und gemieden. So kam er mehr als vorher in die Gesellschaft des Vorstehers und anderer, die auch zuweilen „ihre Nase in Büchern und Schriften hatten“.¹⁵⁸

Ein ausgeprägtes politisches Bewusstsein, zumal in einem parteipolitischen Sinne, ist Franz Michael Felders Vater somit noch nicht zuzusprechen, aber doch immerhin ein entsprechendes Interesse, speiste sich das Verlangen nach Zeitungslektüre doch in erster Linie aus dem Bedürfnis, über die politische Lage im Revolutionsjahr 1848 besser informiert zu sein.

Es gab somit selbst unter der bäuerlichen Bevölkerung von Schoppernau, dem hintersten Dorfe des Hinteren Bregenzerwaldes, Menschen, welche sich für die Zeitereignisse interessierten und auch in der Lage waren, sich darüber zu informieren und sich eine politische Meinung zu bilden. Dies ist eine ganz wesentliche Voraussetzung für die spätere Aufnahme und Verbreitung liberalen Gedankenguts. Ihrerseits geht diese Fähigkeit zu einer individuellen Interpretation der politischen Geschehnisse auf die zur Zeit der entsprechenden bildungspolitischen Maßnahmen Maria Theresias im späten 18. Jahrhundert auch im Bregenzerwald schon weitgehend abgeschlossene Alphabetisierung der gesamten Bevölkerung zurück. Deren allgemein und eben gerade auch gesellschaftspolitisch emanzipatorischen Charakter beweisen ja nicht zuletzt die heftigen, zum Teil sogar gewalttätigen Gegenaktionen (religiös-)konservativer Gruppierungen, die gerade im Bregenzerwald, etwa in Sulzberg, bis zu offenen

Kaspar Moosbrugger, Briefwechsel 2. Teil, bearb. von Eugen THURNHER, Bregenz 1972, S. 193.

¹⁵⁷ Franz Michael FELDER: Aus meinem Leben. Mit einer Vorbemerkung von Peter HANDKE und einem Nachwort von Walter METHLAGL, Frankfurt/M., 1987, S. 48.

¹⁵⁸ Ebd., S. 62-63.

Mordanschlägen reichten.¹⁵⁹ Franz Michael Felders Vater bezeugt somit in seinem Verhalten und seiner Einstellung die Existenz eines aufgeklärten Bauerntums, das die intellektuellen Fähigkeiten besaß, sich eine persönliche Meinung zum Zeitgeschehen zu bilden und gesellschaftlichen Veränderungen prinzipiell positiv gegenüberstand. Offensichtlich wurden von ihm nämlich sogar die revolutionären Ereignisse des Jahres 1848 begrüßt:

Mein Vater sagte manchem, dass der Krieg und die Unruhe doch auch etwas Gutes habe. Wenn einmal das Gewässer verlaufen sei, werde man erstaunt sehen, wie viel fruchtbaren Boden die Überschwemmung herbeigebracht habe.¹⁶⁰

Franz Michael Felders Vater gibt sich damit als prinzipieller Gegner des bestehenden Regimes und Befürworter einer politischen und gesellschaftlichen Erneuerung zu erkennen. Dass damit bereits eine bewusste politische Positionierung verbunden war, ist wie gesagt wenig wahrscheinlich, auch wenn sein Sohn ihm *post mortem* das Motto der (liberalen) Turnerbewegung zulegt.¹⁶¹

Mit seiner Gegnerschaft zum absolutistischen Regime der Restauration stand Franz Michael Felders Vater bereits in dieser frühen Epoche keineswegs allein. Schon der kleine Franzmichel, von Mitleid für die unterdrückten „Welschen“ ergriffen, stellt fest: „Ich stand entschieden auf ihrer Seite und war nicht allein“.¹⁶² Die Revolution, als Aufstand gegen die Obrigkeit verstanden, erfreut sich im Bregenzerwald nämlich offensichtlich zunächst einer allgemeinen prinzipiellen Sympathie: „Zuerst äußerte sich mancher, als ob es ihm ganz recht sei, wenn auch den Hohen einmal gehörig warm gemacht, ihr Gewissen aufgerüttelt werde“.¹⁶³ Dies wohl in erster Linie deshalb, weil sich die Mehrheit der Bregenzerwälder Bauern selbst einer lokalen bäuerlichen „Aristokratie“ unterstellt sieht, sei es denjenigen, „die ihres Geld- und Familienstolzes wegen nicht ganz mit Unrecht „die Adeligen“ genannt wurden“,¹⁶⁴ sei es insbesondere den so genannten „Käsgrafen“, von denen die meisten Bauern wirtschaftlich abhängig waren. Aus verletztem Stolz oder dem Bewusstsein ihrer Abhängigkeit heraus oppositionell gewordene Bauern begegnen in Felders Schriften immer wieder und dürften in politisch unruhigen Zeiten denn auch das Gros der Gegner der bestehenden Ordnung gestellt haben. Exemplarisch dafür steht der Vater von Franz Michael Felders Vetter Seppel, welcher seinen Sohn geradezu zu frechen Reden gegen die lokale Obrigkeit ermuntert:

Wenn der Seppel [...] den ehrwürdigen Häuptern der Gemeinde oder anderen Dorf Größen allerlei Bemerkungen nachrief, die meistens mehr als witzig waren, so lachte er aus vollem Halse und sagte: „Kinder und Narren reden die Wahrheit, und das ist gut, denn sonst würde sie so ein dicker Glückspelz niemals zu hören bekommen“.¹⁶⁵

Es bestand somit auch in kleineren Gemeinden des Bregenzerwaldes, wie dem zu Felders Zeit rund 500 Einwohner zählenden Schoppernau,¹⁶⁶ zumindest seit der Mitte des Jahrhunderts ein vorwiegend

¹⁵⁹ Siehe unten, Fußnote 393.

¹⁶⁰ FELDER (wie Anm. 157), S. 62.

¹⁶¹ Ebd., S. 77: „Er war ein frischer, freier, frommer, fleißiger, fröhlicher Mann“.

¹⁶² Ebd., S. 61

¹⁶³ Ebd., S. 62.

¹⁶⁴ Ebd., S. 13.

¹⁶⁵ Ebd., S. 37.

¹⁶⁶ Franz Michael Felder spricht von exakt 508 Einwohnern. Vgl. den Brief von Franz Michael Felder an Kaspar Moosbrugger vom 7. Januar 1863 (Nr. 9), in: Franz Michael Felder – Kaspar Moosbrugger: Briefwechsel, 1. Teil,

von Sozialneid getriebenes Substrat von Unzufriedenen und damit prinzipiell Oppositionellen, das sich in jedem Konflikt leicht gegen die jeweilige Obrigkeit aufbringen ließ. Dass mit dieser Art von Opposition in keiner Weise ein progressives politisches oder gesellschaftliches Bewusstsein verbunden war, macht Franz Michael Felder gerade an der Person von Seppels Vater, dem „Weber“, sehr deutlich, der als „ein von religiösen Vorurteilen befangener Mann“¹⁶⁷ mit seinem liberal denkenden Sohn gerade durch seine reaktionäre Einstellung in heftigsten Streit gerät. Diese Unzufriedenen stellten für die bestehende Ordnung keine Gefahr dar, da ihre Gegnerschaft nicht politisch oder ideologisch begründet war und sich damit leicht manipulieren ließ, zumal wenn die angestrebte gesellschaftliche Neuordnung negative wirtschaftliche Folgen nach sich zog:

[...] nun aber war alles gegen die, welche Unfrieden anzetteln wollten. Man litt allgemein unter den Folgen, die ein unsicherer Zustand dem Handel und dem friedlichen Verkehr immer bringt.¹⁶⁸

Es gab jedoch auf dem Dorf auch eine ernster zu nehmende Opposition gegen den absolutistischen Staat, und zwar ebendiese lokale (weltliche) Führungsschicht selbst. Sie war besser über die politischen Verhältnisse informiert als das Gros der Bauern, kommt doch, wie gesehen, Franz Michael Felders Vater allein durch seine Zeitungslektüre „mehr als vorher in die Gesellschaft des Vorstehers.“¹⁶⁹ Sie konnte daher, etwa nach dem Ausbruch der Revolution im Jahre 1848 oder, später, nach den verlorenen Italienischen Kriegen, die politische Lage besser einschätzen und sich rechtzeitig auf die Seite der siegreichen politischen Bewegung stellen, zumal sie, im Gegensatz zum Klerus, nicht so eng mit dem bestehenden Regime verbunden war, dass dessen Untergang sie automatisch mitgerissen hätte. Man kann in Bezug auf den Bregenzerwald zwar nicht behaupten, dass die lokale Oberschicht den Sturz des (neo-)absolutistischen Regimes aktiv herbeigeführt hätte, sie stellte sich ihm jedoch auch nicht in den Weg und führte auch nach dem politischen Sieg des Liberalismus, nunmehr formell auf dessen Seite, weiterhin die dörflichen politischen Geschäfte.

Neben den Dorfvorstehern gehören nach dem Zeugnis Franz Michael Felders auch die (beiden) Ärzte aus der Nachbargemeinde Au und der Dorflehrer zu den prinzipiellen Befürwortern politischer und gesellschaftlicher Reformen in liberalem Sinne. Letzterer freilich nur „Da er selbst im Sommer als Maurer in der Schweiz lebte [und daher] besser Bescheid“¹⁷⁰ wusste. Das führt zur Frage nach dem generellen Einfluss der Saisonarbeiter, der „Fremdler“, auf die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse im Bregenzerwald. Dass auch der Bregenzerwald ökonomisch auf die saisonale Auswanderung angewiesen war, da er allein die eigene Bevölkerung nicht hätte ernähren können, ist unbestritten, da historisch vielfach belegt.¹⁷¹ Franz Michael Felder bezeugt es in seiner Autobiographie *ex negativo*, anhand der Beschreibung der Auswirkungen der 48er-Revolution, selbst: „Hunderte von Arbeitern, die sonst in der Fremde ihr Brot verdienten, mussten in dem engen, ohnehin schon überfüllten Ländchen bleiben“.¹⁷²

bearb. von Eugen THURNHER, Bregenz 1970, S. 45.

¹⁶⁷ FELDER (wie Anm. 157), S. 224.

¹⁶⁸ Ebd., S. 62.

¹⁶⁹ Ebd., S. 63.

¹⁷⁰ Ebd., S. 58.

¹⁷¹ Vgl. als Standardwerk zu dieser Thematik: BERCHTOLD (wie Anm. 149).

¹⁷² FELDER (wie Anm. 157), S. 62.

Unbestritten ist ebenfalls, dass die Auswanderer an ihren Arbeitsorten mit neuartigen Ideen in Kontakt kommen konnten, lagen diese doch in der Regel in den städtischen Regionen der Schweiz, dem deutschen Südbaden sowie dem Elsass und der Franche-Comté, dem französisch-schweizerischen Jurabogen, und damit gerade in den Regionen mit einer starken liberalen Tradition oder sogar, wie in der Schweiz, liberalen Regierungen. So hat sich Franz Michael Felders Vetter Johann Josef Felder (genannt Seppel) ohne Zweifel erst in der (städtischen) Schweiz, vor allem in Bern, wo er von 1856 bis 1858 als Handwerker tätig war, politisiert. In einem Brief berichtet er seinem Cousin von dem dortigen „Verein Teutscher Handwerker“, dessen Bibliothek und politische Veranstaltungen er fleißig frequentiert:

Das größte Vergnügen bietet mir der Verein Teutscher Handwerker [...] Der Verein besteht aus lauter Liberalen Mitgliedern. Aristokraten, wie sie Gott seis geklagt, der Bregenzerwald häufig hat, sind hier nicht zu finden. Außerdem besitzt der Verein Eine Bibliothek von 180 Bänden, 4 Politische Tagblätter Gesangstunde, Diskussionsstunde, u Zeichnungsstunde. Am meisten stecke ich in der Bibliothek, dan solche Lieberale Werke wie sie hat, sind im Lande der Aristokraten selten.¹⁷³

Derartige Möglichkeiten politischer Bildung standen Seppel in der Tat weder in Schoppernau, noch im gesamten Bregenzerwald, noch in diesem Ausmaß und der beschriebenen politischen Richtung im damaligen Vorarlberg offen, weshalb sich ihm in der Schweiz eine ganz neue Weltsicht eröffnete. Diese war nicht nur liberal, wie Johann Josef Felder sie selbst beschreibt, sondern im historisch-politischen Sinne radikal bzw. demokratisch und stand damit in engerem Zusammenhang mit der frühsozialistischen Bewegung. Johann Josef Felder selbst macht auf diesen Kontext aufmerksam, wenn er sich in einem späteren Brief, aus Frankreich, der „arbeitenden Classe“¹⁷⁴ zuordnet. Er bekennt sich damit zu der linksliberalen, von den Zeitgenossen als radikal oder demokratisch bezeichneten, egalitär oder zumindest antiautoritär und antiklerikal ausgerichteten Bewegung, welche im Umfeld der 48-er Revolution in der Tat im Wesentlichen von Handwerkern getragen wurde und neben politischen auch bereits soziale Forderungen vorbrachte, deren politische Bedeutung jedoch mit der Niederschlagung der Revolution zusehends abnahm.

Es ist unbestritten, dass sein Cousin einen „beträchtlichen Einfluss“¹⁷⁵ auf Franz Michael Felder ausgeübt hat. Darüber hinaus ist jedoch selbst bei ihm, nach seiner Rückkehr in den Bregenzerwald, keine politische Bedeutung feststellbar. Eine Studie über den politischen Einfluss der „Fremdler“ steht zwar noch aus, nach den vorliegenden Darstellungen und meinen eigenen Forschungen¹⁷⁶ muss dieser jedoch gleich Null gesetzt werden, da im ganzen ländlichen Vorarlberg kein einziger Fall bekannt ist, wo „Fremdler“ sich an prominenter Stelle politisch engagiert hätten.

Bereits vor der Errichtung eigenen Landtages im Jahre 1861 und damit der Etablierung des Liberalismus als führender politischer Kraft in Vorarlberg hatte der Bauernbub Franz Michael Felder

¹⁷³ Brief von Johann Josef Felder an Franz Michael Felder vom 30. August 1858, in: Franz Michael FELDER: „Ich will der Wahrheitsgeiger sein“. Ein Leben in Briefen, hg. und mit einem Nachwort von Ulrike LÄNGLE (Eine österreichische Bibliothek, Gesamtleitung Wendelin SCHMIDT-DENGLER), Salzburg und Wien 1994, S. 14.

¹⁷⁴ Ebd., S. 85.

¹⁷⁵ Vgl. ebd., S. 11.

¹⁷⁶ Vgl. bes. BERCHTOLD (wie Anm. 149) sowie STROHMANN (wie Anm. 2), S. 27-61.

aus Schopponau, dem, nochmals sei es gesagt, hintersten Dorf des Hinteren Bregenzerwaldes, somit mancherlei Gelegenheit, mit in weiterem Sinne liberalem Denken in Kontakt zu kommen:

- Durch sein familiäres Umfeld wuchs er bereits im Kreise eines aufgeklärten Bauerntums auf, welches durch seine vergleichsweise frühe weitgehend vollständige Alphabetisierung die Möglichkeit besaß, sich ein eigenständiges politisches Urteil zu bilden, und politischen Veränderungen aufgeschlossen gegenüberstand, solange diese seine wirtschaftliche Basis, Milchwirtschaft und Käsehandel, nicht beeinträchtigten.
- Durch die weit verbreitete saisonale Auswanderung konnten, sei es brieflich, sei es durch persönliche Berichte der Zurückgekehrten, liberale oder gar sozialistische Anschauungen bis in den hinteren Teil des Bregenzerwaldes gelangen. Dies war in Hinsicht auf das Verhältnis zwischen Franz Michael Felder und seinem Vetter Seppel zweifellos der Fall, generell blieb der Einfluss der Fremdlinger auf das politische Geschehen jedoch minim.
- Regime- bzw. obrigkeitsfeindliches Denken konnte sich auf dem Boden einer sozial und ökonomisch bereits gespaltenen Dorfgemeinschaft und damit vor dem Hintergrund eines ebenso latenten wie permanenten Konflikts zwischen einflussreichen Besitzenden und den von ihnen Abhängigen zumal in Krisenzeiten leicht entfalten. Politische, gar parteipolitische Bedeutung besaß diese Opposition freilich keine.
- Gerade die Mitglieder der dörflichen Oberschicht, Dorfvorsteher, Ärzte, allenfalls auch Wirte und in Einzelfällen auch Lehrer, standen, mit Ausnahme des Klerus, neuen politischen Ideen aufgeschlossen gegenüber. Generellen politischen Einfluss dürften sie aber kaum ausgeübt haben, konnten jedoch durch ihr (größeres) Wissen und die ihnen zur Verfügung stehenden Bücher das politische Bewusstsein Einzelner, wie Felder, wecken.
- Auch der Klerus selbst war zu jener Zeit für aufklärerisch-liberale Vorstellungen noch offener als zur Zeit des Kulturkampfes und in den nachfolgenden Jahrzehnten. Der Pfarrer von Franz Michael Felders späterer Frau Nanni etwa lieb dieser sogar Schriften des gerade einmal zwei Jahrzehnte später im Umfeld der Theateraufführungen Gebhard Wölfles von der Kirche als „sittenverderbend“ gebrandmarkten Friedrich Schiller.¹⁷⁷

Als aufklärerische, auch im politischen und gesellschaftlichen Bereich reformfreundliche Bewegung fand der Liberalismus im Bregenzerwald daher in weiten Bereichen bereits vor seiner Etablierung als politisch führende Kraft im Jahr 1861 ein bestelltes Feld. Neben den genannten indigenen Faktoren war dafür – wie gesagt vor der Legislation der liberalen Parlamente in Wien und Bregenz – vor allem ein äußerer Faktor verantwortlich: die Zeitungen. Ihr Einfluss auf den sich vollziehenden gesellschaftlichen und politischen Wandel ist kaum zu unterschätzen, da mit ihnen automatisch die neuesten gesellschaftspolitischen Ideen oder wissenschaftlichen Erkenntnisse Eingang fanden. Die Verbreitung von Zeitungen war, mit Ausnahme kirchlicher Bannsprüche, rechtlich keinen Beschränkungen unterworfen,¹⁷⁸ und wirtschaftlich waren sie selbst für einen Bauern wie Franz Michael Felder ohne Schwierigkeiten erschwinglich. Das führte dazu, dass im Bregenzerwald bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein breites Angebot an Zeitungen bestand. Franz Michael Felder nennt den amtlichen *Boten für Tirol und Vorarlberg*, die *Tiroler Schützenzeitung*, die kurzlebige liberale *Vorarl-*

¹⁷⁷ Vgl. FELDER (wie Anm. 157), S. 288.

¹⁷⁸ Vgl. Peter WOLF: Die Zeitungen von Tirol und Vorarlberg 1844-1860, Diss. phil. masch. Universität Innsbruck, 1957, S. 2.

berger-Zeitung, die ebenfalls liberale *Innsbrucker Zeitung* sowie *Harfe und Zither* und den *Phoenix*, andererseits das konservative *Volksblatt* sowie den *Feierabend* und die *Kirchen-Zeitung*. An ausländischen Zeitungen waren im Bregenzerwald, gemäß Felder, die Unterhaltungsblätter *Gartenlaube*, *Am häuslichen Herd* und der *Dorfbarbier* sowie die *Leipziger Illustrierte* und die *Augsburger Allgemeine Zeitung* bekannt – eines der Kernblätter des damaligen deutschen Liberalismus –, welche beide „im Hirschen zu Schwarzenberg für die Vergnügungsreisenden und in der Gams in Bezau für die Gerichtsherren gehalten“¹⁷⁹ wurden. Medial war der Bregenzerwald daher bereits zu Felders Zeit international vernetzt.

3.1.1.2. Franz Michael Felder und sein Kreis: 1861 bis 1869

Die eigentliche Politisierung Franz Michael Felders, welche in der Konsequenz zu seinen (kommunal-)politischen und gesellschaftlichen Aktivitäten führte, begann in den 60er-Jahren. Zwei persönliche Bekanntschaften sind hierfür in besonderem Maß verantwortlich: diejenige mit Kaspar Moosbrugger und die mit Rudolf Hildebrand. Kaspar Moosbrugger war nicht nur Mentor und mit Abstand wichtigste Bezugsperson Franz Michael Felders, sondern ganz konkret auch eine der treibenden Kräfte hinter dessen lokalpolitischen Aktivitäten. Bereits im April 1864, angesichts der Beratungen im Landtag über das neue Gemeindegesetz, spornet er Felder dazu an: „Ob es in Au und Schoppernau wohl recht hitzig hergehen werde? und ob nicht etwa ein Poet dort zu Amt und Würden gelange?“¹⁸⁰ Doch in welchen ideologischen, gesellschaftlichen und politischen Bezügen stand Kaspar Moosbrugger?

Gleich im ersten Brief der von Eugen Thurnher herausgegebenen Korrespondenz zwischen Franz Michael Felder und Kaspar Moosbrugger kommt dieser, damals noch k. k. Gerichtsadjunkt in Innsbruck, auf sein dortiges persönliches und politisches Umfeld zu sprechen, von dem er, nach seiner Abwesenheit in Vorarlberg, sogleich über die Verhältnisse in der Tiroler Metropole unterrichtet wird:

Wenn ich nun diesen Skizzen noch beifüge, dass ich hier von den alten Bekannten gut aufgenommen worden, dass mich diese gleich über die dermaligen Verhältnisse aufklärten und jeder mich als verwahrlostes Dorfkind auf die Höhe der Zeit, das heißt auf seine Ansichten bringen wollte [...] so wirst Du wohl für jetzt mit mir zufrieden sein.¹⁸¹

Diese „alten Bekannten“, das ist der Kreis um die *Innsbrucker Zeitung*, deren Neuedition zu diesem Zeitpunkt geplant war, freilich nie zustande gekommen ist: „Diese Partei wird am 1. kommenden Jahres ihr neues Blatt „Innsbrucker Zeitung“ herausgeben. Mein ehemaliger Professor Daum wird sie redigieren und der alte Widemann [sic!] mitarbeiten“.¹⁸² Die *Innsbrucker Zeitung* hatte bereits von 1848 bis 1853 bestanden, war als dezidiert liberales Blatt jedoch infolge der politischen Situation nach der Niederschlagung der Revolution von 1848/49 zur Einstellung gezwungen worden. Gegründet worden war sie von dem zu dem beschriebenen Zeitpunkt knapp 50 Jahre „alten“ Franz Wiedemann, der als Skriptor bis 1848 am Landesmuseum „Ferdinandeam“ beschäftigt gewesen war. Der genannte

¹⁷⁹ FELDER (wie Anm. 157), S. 136.

¹⁸⁰ Brief Kaspar Moosbruggers an Franz Michael Felder vom 16. April 1864 (Nr. 35), in: THURNHER (wie Anm. 166), S. 128. Vgl. auch den Brief Kaspar Moosbruggers an Franz Michael Felder vom 20. Juni 1864 (Nr. 38), in: ebd., S. 140.

¹⁸¹ Brief Kaspar Moosbruggers an Franz Michael Felder vom 4. November 1861 (Nr. 1). In: THURNHER (wie Anm. 166), S. 20.

¹⁸² Ebd.

Redakteur Daum war seinerseits Sekretär des Verwaltungsausschusses des „Ferdinandeum“, daneben Altphilologe an der Universität sowie Schulinspektor für den Bezirk Innsbruck, und vertrat die *Liberale Fortschrittspartei* im Innsbrucker Gemeinderat.¹⁸³ Es war also selbst im engeren politischen Sinne ein ausgesprochen liberales Umfeld, in welchem sich Kaspar Moosbrugger in Innsbruck bewegte und offensichtlich wohl fühlte. Zu diesem Umfeld gehörte wohl bereits damals auch der spätere interimistische Redakteur der *Feldkircher Zeitung* und Unterstützer Franz Michael Felders, der Tannberger Franz Josef Gassner, in dessen Verlag 1872 die Gedächtnisrede auf den verstorbenen Josef Daum gedruckt wurde und dessen Beziehung zu Moosbrugger und Felder somit offenbar schon früh vorgespurt war.¹⁸⁴

Ganz in liberalem Geiste steht auch der Zeitungsbericht der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* über das Auftreten Tobias Wildauers am Frankfurter Schützenfest, welchen Franz Michael Felder seinem Schwager im Sommer 1862 zusendet und mit welchem er diesem offensichtlich eine Freude bereiten will: „Die Rede, welche Dr. Wildauer in Frankfurt hielt, wird Dir gewiss gefallen“.¹⁸⁵ Tobias Wildauer war Ordinarius an der Universität Innsbruck und Abgeordneter der *Liberalen Fortschrittspartei* im Tiroler Landtag und dem gesamtösterreichischen Parlament, dem Reichsrat, in Wien. Außerdem war er „Gründer und langjähriger Obmann des ‚constitutionellen Vereins in Innsbruck‘, des Zentrums der liberal-politischen Bestrebungen Nordtirols“.¹⁸⁶ Wiederum stehen Franz Michael Felder und Kaspar Moosbrugger durch eigenes Zeugnis, diesmal aus der Feder Felders, in engstem Zusammenhang mit der liberalen Bewegung. Dass sich beide zu Beginn der 60er-Jahre als Liberale empfanden, ist damit unzweifelhaft: „beide gaben sich 1861/62 noch als überzeugte Liberale“.¹⁸⁷ Nicht zuletzt sandte Franz Michael Felder ja auch seinen ersten Roman zur Rezension an die liberale *Feldkircher Zeitung*.¹⁸⁸ Durch den entsprechenden Brief ist im Übrigen auch zu erfahren, dass „die genannte Zeitung hier nirgends mehr gehalten wird“.¹⁸⁹ Ab 1863, seit dessen erstem politischen Programm, begann sich Kaspar Moosbrugger freilich für den Sozialismus Ferdinand Lassalles zu interessieren, für welchen er – und Felder – seither zunehmend eintreten sollten,¹⁹⁰ Felder selbst abonnierte seit spätestens Anfang 1865

¹⁸³ Vgl. Walter METHLAGL: Franz Michael Felder – Kaspar Moosbrugger: Briefwechsel. Kommentar, Anmerkungen, Dokumente, Personen-, Werk- und Sachregister (Franz Michael FELDER: Sämtliche Werke, Bd. 7), Bregenz 1975, S. 22-23.

¹⁸⁴ Vgl. ebd.

¹⁸⁵ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 10. August 1862 (Nr. 6), in: THURNHER (wie Anm. 166), S. 36.

¹⁸⁶ METHLAGL (wie Anm. 183), S. 43.

¹⁸⁷ METHLAGL (wie Anm. 155), S. 15.

¹⁸⁸ Brief von Franz Michael Felder an Kaspar Moosbrugger vom 20. Januar 1864 (Nr. 29), in: THURNHER (wie Anm. 166), S. 113. Vgl. auch den Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom Januar 1864 (Nr. 27), in: ebd., S. 109.

¹⁸⁹ Brief von Franz Michael Felder an Kaspar Moosbrugger vom 20. Januar 1864 (Nr. 29), in: ebd., S. 113.

¹⁹⁰ Vgl. den Brief von Kaspar Moosbrugger an Franz Michael Felder vom St. Georgstag 1863 (Nr. 12), in: ebd., S. 56. Ganz allgemein war die Trennung zwischen dem einheimischen Liberalismus und den sozialistischen Ideen Lassalles noch unscharf: „Hier scheint mir, hat Lassalle manche Anhänger. Die Fortschrittler Blätter loben jetzt die ruhige, besonnene Haltung der Arbeiter“. Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 10. Dezember 1864 (Nr. 48), in: ebd., S. 172.

den „Sozialdemokrat“.¹⁹¹ Dem liberalen akademischen Umfeld, etwa dem Dornbirner Lesekasino, bleibt Kaspar Moosbrugger jedoch weiterhin treu¹⁹² sowie er sich auch für das 1864 in dezidiert (deutsch-)liberalem Sinne abgehaltene Sängertreffen in Hohenems zu begeistern vermag: „Ich war gestern beim Sängertreffen in Hohenems [...] Der Geist, der dieses Fest belebte, ehrt Land und Volk“.¹⁹³ Selbst zu ausgesprochen liberalen Kreisen wie dem späteren Dornbirner Bürgermeister Johann Georg Waibel, der die liberale Partei sowohl auf Gemeinde-, Landes- und Reichsebene vertrat, Mathias Schmidt, dem Redakteur der kurzlebigen liberalen *Vorarlberger Zeitung* und Zacharias Konrad Lecher, dem Redakteur der Wiener *Neuen Freien Presse*, der österreichweit mit Abstand bedeutendsten liberalen Tageszeitung, hielt Kaspar Moosbrugger weiterhin engen Kontakt.¹⁹⁴

Wer aber gehörte in jenen frühen Jahren, noch vor seiner eigentlichen politischen Tätigkeit, zu Franz Michael Felders eigenem Freundes- und Gesinnungskreis? Gegenüber Kaspar Moosbrugger erwähnt Felder selber den Leserkreis seines ersten Bregenzerwälder Gesellschaftsromans *Nümmamüllers und das Schwarzokaspale*:

Meine erste schriftstellerische Arbeit [...] machte besonders in *Au* großes Aufsehen [...] Der Doktor Walser ist [...] ganz begeistert dafür, es soll ihm „ausgezeichnet“ gut gefallen haben [...]. Kapellmeister Greußing hat ein Gelegenheitsgedicht komponiert [...] Den beiden Lehrern hielt ich eine scharfe Predigt.¹⁹⁵

Es waren damit die üblichen Verdächtigen der ländlichen *Intelligenza*, welche sich bereits früh für Franz Michael Felders gesellschaftspolitische bzw. -analytische Schriften interessierten und in deren Kreis er diese diskutieren konnte: „Die Auer, die zu den sogenannten Gebildeten gehören, schließen sich immer fester an mich“.¹⁹⁶ Mit dem Musiker Josef Greußing verband ihn darüber hinaus seit seiner Jugendzeit eine persönliche Beziehung, welche auf dem Verlangen beider nach gesellschaftlichem Wandel beruhte.¹⁹⁷ Zu diesem Kreis gehörten aber auch die kommunalen politischen Honoratioren, die ehemaligen Gemeindevorsteher – sofern sie nicht dezidiert andere ideologische Positionen vertraten –, von denen Felder in seinen politischen Auseinandersetzungen mancherlei Unterstützung erfuhr:

Der ehemalige und der amtierende Gemeindevorsteher, Peter Anton Moosbrugger und Anselm Albrecht, die Felder mit allen Mitteln beizustehen suchten, sprachen wiederholt bei Rüscher vor, um Felders Unschuld zu beweisen.¹⁹⁸

und welche er selbst ausdrücklich als liberal bezeichnet:

¹⁹¹ Vgl. den Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 7. März 1865 (Nr. 50), in: ebd., S. 178.

¹⁹² Vgl. den Brief Kaspar Moosbruggers an Franz Michael Felder vom 20. Juni 1864 (Nr. 38), in: ebd., S. 139.

¹⁹³ Brief Kaspar Moosbruggers an Franz Michael Felder vom 19. September 1864 (Nr. 44), in: ebd., S. 160.

¹⁹⁴ Vgl. den Brief von Kaspar Moosbrugger an Franz Michael Felder vom 11. Dezember 1864 (Nr. 49), in: ebd., S. 173-175. Zu den genannten Persönlichkeiten vgl. METHLAGL (wie Anm. 183), S. 117-119.

¹⁹⁵ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 24. April 1863 (Nr. 13), in: THURNHER (wie Anm. 166), S. 58. Vgl. auch ebd., S. 71.

¹⁹⁶ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 25. April 1863 (Nr. 13), in: ebd., S. 60.

¹⁹⁷ Vgl. FELDER (wie Anm. 157), S. 251-252.

¹⁹⁸ METHLAGL (wie Anm. 155), S. 49.

Die Partei, die bei der Wahl [zum Schoppener Gemeinderat, Anm.] siegte, müsse er tatsächlich liberal nennen, die beiden Vorsteher, Peter Anton Moosbrugger und Anselm Albrecht, würden „auch schwer etwas anderes so schnell werden“.¹⁹⁹

Es gibt keinen Grund, die politische Zuordnung der Schoppener Gemeinderäte durch Felder anzuzweifeln, hatte doch bereits der Kreishauptmann Ebner im Jahre 1848, und damit im Jahr der liberalen Revolution, sogar beim ehemaligen Bregenzerwälder Landammann Sympathien für die liberale Bewegung festgestellt:

Da bekam ich vom Altlandammann Metzler im Bregenzerwalde einen Besuch – der sich sehr loyal über die neuesten Weltereignisse und die Unordnungen und Umtriebe in Deutschland aussprach, wie ich es kaum erwartet hatte.²⁰⁰

Beider Aussage ist daher ein weiterer wichtiger Hinweis auf das Bestehen eines liberalen Substrats selbst im kommunalen und geographisch peripheren Bereich, dem sich denn auch Felders eigener politischer Erfolg nicht unwesentlich verdanken dürfte.

Die durch Josef Willam geknüpfte Beziehung Franz Michael Felders mit dem am Kaiserhofe verkehrenden und daher sehr einflussreichen, aufklärerischem Gedankengut verpflichteten Gelehrten Josef (Ritter von) Bergmann schließlich, dürfte Felder auch über die sprachwissenschaftliche Zusammenarbeit hinaus als generelle Empfehlung genutzt haben, steht jedoch, wie die damit zusammenhängende (problematische) Verbindung mit Franz Josef Vonbun,²⁰¹ in seinem Zusammenhang mit seiner gesellschaftspolitischen Tätigkeit und muss daher hier nicht weiter erörtert werden.²⁰² Interessant ist immerhin, dass der Aufruf Josef Bergmanns zu einer Mitarbeit an seinen sprachwissenschaftlichen Arbeiten, welcher nicht nur an Franz Michael Felder erging, sondern öffentlich erfolgte, gerade in der *Feldkircher Zeitung*, dem Sprachrohr der liberalen Bewegung, publiziert wurde.²⁰³

Die Anfänge der Zusammenarbeit Franz Michael Felders mit der *Feldkircher Zeitung*, dem mit Abstand bedeutendsten liberalen Blatt im damaligen Vorarlberg, sind oben bereits vermerkt worden. Seitens Kaspar Moosbruggers ist sie schon sehr früh kritisch betrachtet worden: „Jene Zeitung verfiert ganz andere Grundsätze als Du“.²⁰⁴ Dies, zumindest ein gewisses Desinteresse an dem liberalen Blatt, bestätigt indirekt auch Franz Michael Felder selbst: „Ich war nie ein fleißiger Leser der Feldkircher Zeitung“.²⁰⁵ Bedeutender als die Zusammenarbeit Felders mit der Zeitung selbst war denn auch diejenige mit deren Redakteur Carl Kunz. Vermittelt wurde diese über Kaspar Moosbrugger und zwar aufgrund von dessen Vorstellungen über den Fortgang der von Felder initiierten Käseereignenschaft

¹⁹⁹ Ebd., S. 94.

²⁰⁰ Eintrag vom 10. März 1848, in: Ebner-Tagebuch, hg. vom Verein Vorarlberger Wissenschaftsgeschichte 1994-2002, S. 34.

²⁰¹ Vgl. den Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 18. November 1863 (Nr. 25), in: THURNHER (wie Anm. 166), S. 104 und besonders die Antwort Kaspar Moosbruggers an Franz Michael Felder vom 23. Dezember 1863 (Nr. 26), ebd., S. 104-105. Der literarischen Kritik Vonbuns in der *Vorarlberger Landeszeitung* ist hier nicht weiter nachzugehen.

²⁰² Vgl. Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 8. August 1863 (Nr. 20), in: ebd., S. 90.

²⁰³ Vgl. den Brief Kaspar Moosbruggers an Franz Michael Felder vom 22. August 1863 (Nr. 21), in: ebd., S. 94.

²⁰⁴ Brief Kaspar Moosbruggers an Franz Michael Felder vom 5. März 1864 (Nr. 30), in: ebd., S. 115.

²⁰⁵ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 4. Oktober 1864 (Nr. 45), in: ebd., S. 163.

nach dem Verlust Oberitaliens als nationaler Absatzmarkt – womit, nebenbei bemerkt, neben dem Liberalen Josef Feuerstein auch der Liberale Kunz wesentlichen Anteil an Felders Genossenschaft besitzt.²⁰⁶

Interessant ist, dass sich Reformen wie Franz Michael Felder neben ihrem politisch einflussreichen Freundeskreis im Bregenzerwald in den 60er-Jahren auch innerhalb der Landbevölkerung auf eine prinzipiell reformistische Partei stützen konnten, welche Felder nach dem in seinen Augen im Verhältnis zu seiner Heimatgemeinde progressiveren Nachbarort Au benennt:

Du wirst selbst gesehen haben, dass es im „Wald“ Bauern gibt, die hübsch beim Alten bleiben wollen, ich möchte das die Schoppnerauerhaftigkeit nennen, es gibt aber auch Fortschrittler, die alles Alte über den Haufen werfen wollen, man könnte das den Auerismus nennen [...] Nun, diese beiden Richtungen, Schoppnerauerhaftigkeit und Auerismus, habe ich zu schildern versucht.²⁰⁷

Eine prinzipielle Bereitschaft zu gesellschaftlichen Reformen bestand im Bregenzerwald somit weitgehend permanent und nicht nur in politisch unruhigen Zeiten. Geschürt wurden entsprechende ideologische Gegensätze nicht zuletzt durch an sich unbedeutende Einzelereignisse, wie etwa die intermistische Versetzung eines glaubensstrengen Kapuzinerpaters nach Schoppnerau, der durch seinen Moralismus vor allem die Jugendlichen gegen sich aufbrachte: „Der Geist des Widerspruchs regt sich immer mehr“.²⁰⁸ Unbedingte Voraussetzung der politischen Tätigkeit Franz Michael Felders im Schoppnerauer Gemeinderat war jedoch neben solch einer allgemeinen Unzufriedenheit das Bestehen zweier gegnerischer Gruppierungen innerhalb der Dorfbevölkerung, den – so Franz Michael Felder selbst – „Dicken und Kleinen“:

[...] bei den Dicken bin ich in Ungnade gefallen und die Kleinen werden mich liegen lassen, wo ich liege und wo mir – im Vertrauen gesagt – am wohlsten ist.

Es gibt jetzt auch in Schoppnerau zwei Parteien [...].²⁰⁹

Diese Parteiung in Schoppnerau war, wie die von Franz Michael Felder zugesprochenen Namen schon andeuten, sozialer bzw. ökonomischer Natur, im Wesentlichen also eine Unterscheidung in Groß- und Kleinbauern bzw. die etablierte Gemeindearistokratie samt ihrem Anhang und deren Gegner. Es handelte sich bei den „Dicken und Kleinen“ damit in keiner Weise um politische Parteien. Immerhin gab die bestehende soziale Spaltung jedoch Möglichkeiten und Anlass zu einer auch im engeren Sinne politischen Tätigkeit.

Neben dem bereits erwähnten persönlichen Ansporn durch Kaspar Moosbrugger dürfte die „für FMF wichtige[r] Schrift“²¹⁰ Wilhelm Heinrich Riehls über das deutsche Parteienwesen wesentlich zum Entschluss Franz Michael Felders, selbst politisch aktiv zu werden, beigetragen haben.²¹¹ Wie Felder selbst war Riehl, als Novellist, in erster Linie literarisch und kulturell orientiert und fand erst durch

²⁰⁶ Vgl. den Brief Kaspar Moosbruggers an Franz Michael Felder vom 21. August 1866 (Nr. 85), in: ebd., S. 275-279.

²⁰⁷ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 10. März 1863 (Nr. 11), in: ebd., S. 53-54.

²⁰⁸ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 5. September 1864 (Nr. 43), in: ebd., S. 157.

²⁰⁹ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 28. April 1864 (Nr. 37), in: ebd., S. 138.

²¹⁰ METHLAGL (wie Anm. 183), S. 100.

²¹¹ Felder erwähnt „Die politische Partei“ erstmals in seinem Brief an Kaspar Moosbrugger vom 4. August 1864 (Nr. 42), in: THURNHER (wie Anm. 166), S. 152.

dieses Interesse einen Zugang zu den drängenden politischen Fragen seiner Zeit, im Besonderen der Stellung der Arbeiterschaft. In dieser Hinsicht befürwortete er deren politischen Zusammenschluss als stabilisierendes Element einer ansonsten in Einzelinteressen auseinanderbrechenden Gesellschaft. Damit steht er nicht fern von national-romantischen Vorstellungen einer (deutschen) gesellschaftlichen Harmonie, wie sie auch von Rudolf Hildebrand und Kaspar Moosbrugger vertreten wurden. Sein Beitrag musste damit auch bei Franz Michael Felder auf fruchtbaren Boden fallen.²¹²

Noch im selben Jahr, 1864, wurde Franz Michael Felder selbst in den Gemeinderat gewählt als Vertreter der zweiten Wahlklasse, nachdem in diesem Jahr erstmals in drei Klassen gewählt wurde. Die Wahl Franz Michael Felders als Repräsentant des „Mittelstand[s]“²¹³ – so er selber –, zeigt eine gewisse politische Tendenz an, darf aber, zumal parteipolitisch, nicht überbewertet werden. Ausschlaggebend für die Wahl war noch immer die Zugehörigkeit zur etablierten dörflichen Führungsschicht, wie sie offensichtlich für die zusammen mit Felder in der zweiten Zensusklasse gewählten Vertreter, den Gastwirt Michel Willam und Johann, den Sohn des früheren Gemeindevorstehers Johann Jakob Moosbrugger, noch galt. Durch die soziale Differenzierung, welche durch die Einführung einer dritten Zensusklasse zum Ausdruck kommt, entwickelte sich somit auch im Hinteren Bregenzerwald eine bäuerliche Mittelschicht, welche einer gesellschaftlichen Modernisierung und Anpassung an urbane Verhältnisse aufgeschlossen gegenüber stand. Mit sehr großer Freiheit und entsprechenden Vorbehalten könnte man, gerade auch in Hinsicht auf Franz Michael Felder, von einem liberalen „bürgerlichen“ Bauerntum sprechen. Der Schoppener Gemeinderat wird zur Zeit von Felders Mitgliedschaft von dessen bedeutendsten Biographen, Walter Methlagl, jedenfalls mehrfach ganz selbstverständlich als „liberal“ beschrieben.²¹⁴

Nur mehr wenig bekannt ist, dass auch Felders, Moosbruggers und – nicht zu vergessen – Feuersteins „sozialdemokratische“ Parteischrift, der bekannte „Ruf aus Vorarlberg um Gleichberechtigung“²¹⁵ ursprünglich in ausgesprochen liberalen Zusammenhängen stand: „In Feldkirch hat die Broschüre einen starken Eindruck gemacht. Die liberale Partei sucht bereits unsere Allianz [...] Die Feldkircher Zeitung hat uns schon gestempelt, und ihre Partei setzt uns verdammt viel voraus“,²¹⁶ notiert Kaspar Moosbrugger und liebäugelt gar mit einer führenden Rolle innerhalb der liberalen Bewegung:

Es ist möglich, dass ich nach Feldkirch und Bregenz komme, um mit der liberalen Partei [...] mich zu besprechen. Es wäre für uns gut, wenn wir Herrn der Feldkircher Zeitung würden. Jedenfalls muss die Redaktion in unsere Hände kommen [...].²¹⁷

Wenn diese Übernahme der *Feldkircher Zeitung* letztlich auch nicht gelang, so zeigen die Planspiele Kaspar Moosbruggers doch überdeutlich, dass er sich bei seiner politischen Tätigkeit anfangs prinzi-

²¹² Zu Riehl und seiner Schrift vgl. vor allem METHLAGL (wie Anm. 183), S. 98-102.

²¹³ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 24. Oktober 1864 (Nr. 47) in: THURNHER (wie Anm. 166), S. 165

²¹⁴ Vgl. etwa METHLAGL (wie Anm. 155), S. 14.

²¹⁵ Der Text ist vollständig abgedruckt in: METHLAGL (wie Anm. 183), S. 325-337.

²¹⁶ Brief Kaspar Moosbruggers an Franz Michael Felder vom 18. November 1866 (Nr. 91), in: THURNHER (wie Anm. 166), S. 289 und 290.

²¹⁷ Ebd., S. 290.

piell stets im Rahmen der politischen Leitlinien des Liberalismus bewegte. Dies gilt ebenfalls, wenn nicht noch mehr, für die entsprechenden Aktivitäten Franz Michael Felders:

Von außen, von der öffentlichen Wirkung ist Felders politische Aktivität von Umsetzung liberaler Politik ins bäuerliche Milieu, ja von regierungskonformer Handlangerei ebenso schwer zu unterscheiden wie die öffentlichen Parteigründungsversuche Moosbruggers im Jahre 1868 von einem versehentlichen Liebesdienst am Ultramontanismus. Beides zeigt, dass die Einführung neuartiger politischer Standpunkte in diesen Jahren nicht möglich war, ohne sich ans Schlepptau einer der beiden weltanschaulich-politischen Großmächte zu begeben und sich auch deren Presse zu bedienen.²¹⁸

Franz Michael Felders gesellschaftspolitische bzw. sozioökonomische Aktivitäten, gehen auf das Jahresende 1865 zurück, als er aufgrund der schlechten Erträge im Milchhandel erstmals den Gedanken eines genossenschaftlichen Zusammenschlusses erwägt,²¹⁹ wobei natürlich auch Kaspar Moosbrugger als Rechtsbeistand Pate steht. Dieser scheint jedoch nicht der Initiator gewesen zu sein und steht der Sache selbst zumindest abwägend gegenüber.²²⁰ Vielmehr scheint Felder durch seine damalige politische Lektüre zu dem Gedanken angeregt worden zu sein: „Die im Sozialdemokrat abgedruckten „Statuten der Zigarrenarbeiter-Kompagnie in Dresden“ enthalten manches für unsere Käsegesellschaft Beachtenswerte“.²²¹ Nach seiner eigenen Darstellung wird die Idee der Käsereigenossenschaft in Schoppernau und Umgebung, selbst unter den wohlhabenderen Bauern, sehr schnell populär, ohne dass es dazu anderer Mittel bedurft hätte als seines persönlichen Engagements.²²² Generell scheint der Erfolg Felders stark auf der momentanen Stimmungslage der interessierten Bauern zu beruhen, da deren Begeisterung für dessen Plan mit dem generellen Anstieg des Milchpreises aufgrund des bevorstehenden Krieges deutlich sinkt, wie Franz Michael Felder selbst bemerkt: „Es wird weniger zu etwas kommen, da jetzt die Milchpreise im Steigen sind“.²²³ Zur Durchsetzung seiner Genossenschaftsideen ist Felder ohnehin auf die bestehenden Autoritäten angewiesen: neben Kaspar Moosbrugger und dessen juristischen Rat²²⁴ auf den Käsehändler Josef Anton Ratz und dessen bestehendes internationales Verkaufsnetz sowie den Gemeindevorsteher von Bezau, den liberalen Landtagsabgeordneten Josef Feuerstein, der in diesem Zusammenhang erstmals als Mitstreiter Felders in Erscheinung tritt und von Felder selbst als „einer der fortgeschrittensten Bezauer“ bezeichnet wird.²²⁵

In der Tat erwies sich Feuerstein vor allem bei den Gesuchen an die politischen Behörden bzw. die Handelskammer um Anerkennung und Förderung der Käsereigenossenschaft als einer der rührigsten Förderer des Projekts – und aufgrund seines (kommunal-)politischen Mandats auch als einer der einflussreichsten. Bemerkenswert ist, dass er sich damit bewusst in einen Gegensatz zu dem ebenfalls

²¹⁸ METHLAGL (wie Anm. 155), S. 91.

²¹⁹ Vgl. den Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 22. Dezember 1865 (Nr. 67), in: THURNHER (wie Anm. 166), S. 224-225.

²²⁰ Vgl. den Brief Kaspar Moosbruggers an Franz Michael Felder vom 14. März 1866 (Nr. 74), in: ebd., S. 243-244.

²²¹ Brief von Franz Michael Felder an Kaspar Moosbrugger vom 3. April 1866 (Nr. 75), in: ebd., S. 248.

²²² Vgl. den Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 18. Februar 1866 (Nr. 71), in: ebd., S. 234-235 und 237.

²²³ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 16. Juni 1866 (Nr. 81), in: ebd., S. 264.

²²⁴ Vgl. dazu bes. dessen „Zusatz“ im Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 6. Juni 1866 (Nr. 79), in: ebd., S. 260.

²²⁵ Vgl. den Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 5. Juni 1866 (Nr. 79), in: ebd., S. 258.

liberalen Käsehändler Gallus Moosbrugger begibt. Nach einem unerfreulichen Besuch bei diesem notiert Franz Michael Felder denn auch erleichtert: „Ich hoffte nun auf Feurstein [sic!] und ich wurde nicht getäuscht. Du solltest uns herumrennen sehen!“²²⁶ Die Beziehung zu Josef Feuerstein wird für Felder, neben seiner Bekanntschaft mit Kaspar Moosbrugger und Rudolf Hildebrand zur dritten wichtigen Stütze seiner Aktivitäten werden, da dieser ihn von Beginn an „in meinen Grundanschauungen ihm ziemlich verwandt“²²⁷ findet. Feuersteins „Grundanschauungen“ bewegten sich jedoch stets im Rahmen des von politisch-parlamentarischer Seite her vertretenen Liberalismus, zu dem er sich durch sein Mandat im Vorarlberger Landtag letztlich ja auch selbst bekennen wird:

Die Liberalen haben ihn, wie mir scheint, bereits als künftigen Landtagsabgeordneten angesehen, und Seyffertitz hat bereits freundschaftliche Beziehungen mit ihm anzuknüpfen versucht.²²⁸

Dass die von Felder vorgebrachte Idee des genossenschaftlichen Zusammenschlusses mit den Prinzipien des damaligen Liberalismus ohne Schwierigkeiten zu vereinbaren war, wird schließlich durch zwei weitere Fakten überdeutlich: Zum einen durch die Tatsache, dass weitere genossenschaftliche Zusammenschlüsse nunmehr von Feuerstein selbst ausgingen: „Feurstein [sic!] will als Vorschule einen Konsum, einen Salzhandlungsverein gründen“.²²⁹ Zum andern durch die Einbeziehung der ebenfalls liberal geführten Gemeinde Hittisau in das Käsereiprojekt, wie Felder Kaspar Moosbrugger berichtet: „Glücklicherweise war auch Bechter, Vorsteher von Hittisau, hier. Ich hab ihm, diesem Gegner der Bourgeoisie [...] Deine Korrespondenz vorgelegt“.²³⁰ Der Gegensatz zur „Bourgeoisie“ der großen Handelsgesellschaften und „Kapitalisten“ und das entsprechende eigenmächtige Vorgehen der Wälder Milchbauern macht noch einmal deutlich, dass sich zu Felders Zeit im Bregenzerwald eine über die allgemeinen politischen Verhältnisse ausgezeichnet informierte und diese für ihre eigenen – ökonomischen – Zwecke benutzende Schicht „bürgerlichen“, (wirtschafts-)liberalen Bauerntums entwickelt hatte.

3.1.1.3. Franz Michael Felders Beziehung zu Rudolf Hildebrand

Das erste Zusammentreffen Felders mit dem Leipziger Germanisten und Professor Rudolf Hildebrand ist ihre inzwischen schon fast legendär gewordene Begegnung vom 26. Juli im „Rössle“ zu Au:

Wenige Wochen vor Grimms Tod, im Juli, hatte Hildebrand eine Ferienreise nach dem Süden gemacht. [...] Der Reuthener Badearzt Dr. Gallus Greber hatte ihn am Vorabend darauf aufmerksam gemacht, in Schoppernau, im letzten Haus links, würde er einen „interessanten Bauern finden“, von dem jetzt gerade eine Dorfgeschichte gedruckt werde: [...] „Als einer von uns an den Schopperner Dichter dachte und nach ihm fragte, da fand sich, dass er selbst schon da war, wie bestellt; es war zufällig Sonntag und er saß in der Bauernstube nebenan“.²³¹

Diese Darstellung Hildebrands findet sich nicht in einem neutralen Schreiben, etwa einem Brief, sondern sie steht in dem bekannten Artikel „Ein Bauer als Dichter“, welchen Hildebrand 1867 in der Re-

²²⁶ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 28. August 1866 (Nr. 86), in: ebd., S. 280.

²²⁷ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 30. Juli 1866 (Nr. 84), in: ebd. S. 272.

²²⁸ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 23. November 1866 (Nr. 93), in: ebd., S. 295.

²²⁹ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 6. September 1866 (Nr. 87), in: ebd., S. 283.

²³⁰ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 28. August 1866 (Nr. 86), in: ebd., S. 280.

²³¹ Franz Michael FELDER – Rudolf HILDEBRAND: Briefwechsel 1866-1869 (Franz Michael Felder: Sämtliche Werke, Bd. 9), hg. von Walter METHLAGL, Bregenz 1984, S. 373.

vue *Die Gartenlaube* erscheinen ließ, um Felder in die deutsche Literaturlandschaft einzuführen. Ein wesentliches Hindernis bildete dabei gerade in den Gelehrtenkreisen um Hildebrand noch immer die soziale Stellung Felders als Bauer. Hildebrand war daher gezwungen, die Begegnung mit Felder, die den Beginn ihrer Zusammenarbeit bis zu dessen Tod bezeichnete, als glücklichen Zufall darzustellen. Es bestehen daher berechnete Zweifel, dass die Begegnung beider tatsächlich so zufällig geschah, wie von Hildebrand beschrieben.

Felder selbst schildert ihre Begegnung nämlich durchaus nicht als Zufall, sondern als einen (wohl beabsichtigten) Besuch in voller Kenntnis der Person des damit Beehrten:

Mein, und wenn auch unbedeutender, Ruf als Dichter hat mir bereits zwei nicht ganz unbedeutende Bekanntschaften verschafft. Nämlich die des Professor Dr. Hildebrand in Leipzig und Professor Kapf [sic!] von St. Gallen, beide sind, wie sie versichern, Mitarbeiter mehrerer Zeitungen. Zufällig war gerade ein Korrekturbogen meines Nümmamüller von Lindau gekommen, als sie mich besuchten. [...] Kapf versprach mir, er werde mein Werkchen in einem Literaturblatt besprechen, und von ihm darf ich ein günstiges Urteil erwarten.²³²

Offensichtlich machten Rudolf Hildebrand und der ihn sicher ebenfalls nicht zufällig begleitende St. Galler Gymnasialprofessor Franz Kapff Franz Michael Felder ganz gezielt ihre Aufwartung – dass diese bereits im „Rössle“ ihr Ziel fand, ist letztlich egal. Was aber konnten sie von ihm erwarten bzw. was fanden sie, das sie veranlasste, Felders Werk in die Öffentlichkeit zu tragen?²³³

Die Anteilnahme, die besonders Rudolf Hildebrand für Franz Michael Felder hegte, ist vielschichtig und, neben seinen rein philologischen Interessen, besonders ursprünglich von seinen national- bzw. sozialromantischen Vorstellungen geleitet, hat also mit einer eventuellen gemeinsamen Affinität zum Liberalismus nichts zu tun. Hildebrand interessierte sich außerhalb des rein literarischen Bereichs denn auch in erster Linie für Felder als Repräsentanten eines national und sozial bzw. ständisch geeinten Deutschtums.²³⁴ Wie unpolitisch Hildebrand im Grunde war, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass er nach dem Tode Felders sowohl mit dem zu einem christlichen Sozialismus bekehrten Kaspar Moosbrugger wie auch mit Hermann Sander, welcher weiterhin den klassischen akademisch-aufklärerischen Liberalismus vertrat, ohne Schwierigkeiten zusammenarbeiten konnte. Der dezidiert politische Diskurs wurde daher vor allem von Felder selbst eingebracht und war diesem damit offensichtlich wichtiger als Hildebrand. Dass beider Beziehung dennoch auch im Zeichen des Liberalismus stand, dürfte weitgehend damit zusammenhängen, dass Hildebrand als deutschem Professor diese politische Ausrichtung gleichsam *ex officio* zukam und Felder und sein Kreis ihre politischen Ideale, vor ihrer dezidierten Wendung zur Sozialdemokratie, aufgrund fehlender Alternativen gar nicht anders als in liberalen Termini ausdrücken konnte bzw. sich zu deren Umsetzung eines liberalen Umfelds bedienen musste. Der Liberalismus war für Felder und Hildebrand damit gleichsam eine *lingua franca*, in der sich beide verständigen konnten, ohne auf ihre eigenen spezifischen Anschauungen, wie

²³² Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 5. August 1863 (Nr. 20), in: THURNHER (wie Anm. 166), S. 88.

²³³ Felders Erstling wurde von Kapff wie versprochen bald nach beider Begegnung in den *St. Galler Blättern* lobend besprochen. Vgl. den Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 11. März 1864 (Nr. 31), in: ebd., S. 116 sowie 119-120.

²³⁴ Vgl. dazu etwa den Brief Rudolf Hildebrands an Franz Michael Felder vom 11. März 1866 (Nr. 2), in: METHLAGL (wie Anm. 231), S. 12-15.

besonders bei der Emanzipation der Arbeiterschaft nach Schulze oder Lassalle, verzichten zu müssen. Wenn Felder seinen Leipziger Mentor daher 1867 bei dessen zweitem Aufenthalt im Bregenzerwald in ein ausgesprochen liberales Umfeld einführt²³⁵ und dieser sich bei Felders Gegenbesuch in Leipzig mit der Einladung zu einer nationalliberalen Wahlveranstaltung revangiert,²³⁶ kann dadurch noch nicht auf eine ideologische Übereinstimmung beider geschlossen werden.

In Leipzig schuf man sich denn auch einen Felder nach eigenem Bilde, bis hin zu verwegenen psychologischen Ferndiagnosen:

Ich fand einen Artikel „Aus Vorarlberg“ und las – meine Biographie, wie sie etwa ein Julian aus meinen Briefen an Hildebrand zusammenschrieb. Jedes Wort, jeder Gedankenstrich hat dem Schreiber einen Satz gegeben, und da schwätzt er denn wunderliches Zeug aus meinem Unmut zu der Zeit, da ich meinem Franz in den Sonderlingen glich, macht er Selbstmordgedanken (ganz Unrecht hat er freilich nicht), ich bin ein Verehrer des großen Schulze [...] Ferner, doch es ist genug, lies den Aufsatz bald selbst und dann ärgere Dich oder lache.²³⁷

Geärgert hatte sich Kaspar Moosbrugger bereits zuvor über die seiner Meinung nach intellektuelle Arroganz, mit welcher sich Hildebrand für das Bauerntum Franz Michael Felders begeisterte:

Du siehst vielleicht gar nicht, wie dieser Mann in seiner Herablassung gegen Dich den Hochmütigsten der Hochmütigen, den echten Bourgeois verrät. [...] es handelt sich bei seiner Befreundung (beileibe nicht Freundschaft) mit Dir darum, [...] dass die Ungebildeten den Gebildeten zum Gebrauche überliefert werden“.²³⁸

Und auch Felder fällt die gesellschaftliche Distanz zwischen ihm und Hildebrands Umfeld je länger je stärker auf: „Hildebrand schreibt: ‚Hirzel ist eigentlich eine aristokratische Natur, der das Bäuerliche an und für sich – fremd ist.‘ – Hast Du das fast zuwider gesehen?!“.²³⁹ Daher bestand in der Beziehung Felders zu Hildebrand schon früh eine, sicher nicht ganz unberechtigte, Distanz. Hildebrand war für Felder von unschätzbarem Wert für dessen literarische Verbreitung, seinen politischen Aktivitäten und im Grunde auch dem Menschen Felder, stand er jedoch weitgehend fremd gegenüber und besitzt in dieser Hinsicht daher eine geringe Bedeutung.

3.1.2. Gallus Moosbrugger

Im Bregenzerwald waren zahlreiche Bauern finanziell an den Käsegroßhändler Gallus Moosbrugger und dessen Familie gebunden. Er nahm ihnen die von ihnen produzierte Milch ab und bezahlte diese sogar zum Voraus, bestimmte dafür aber auch eigenmächtig den Verkaufspreis:

²³⁵ „Am 21. Juli 1867 traf Hildebrand in Schoppernaut ein und feierte an diesem Tag mit den Auer Musikanten [um Felders Mitstreiter, den Kapellmeister Josef Greußing Anm.] den Heusonntag. In den ersten Augusttagen reisten Felder und Hildebrand durch Vorarlberg, sie trafen in Bludenz Kaspar Moosbrugger und hier wie in Feldkirch jeweils eine Runde von liberalen Intellektuellen, darunter Hermann Sander“. In: ebd., S. 377.

²³⁶ Vgl. die Tagebuchnotiz Franz Michael Felders vom 16. August 1867, in: ebd., S. 360.

²³⁷ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 18. Juni 1866 (Nr. 82), in: THURNHER (wie Anm. 166), S. 266.

²³⁸ Brief Kaspar Moosbruggers an Franz Michael Felder vom 10. April 1866 (Nr. 76), in: ebd., S. 251.

²³⁹ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 20. November 1866 (Nr. 92), in: ebd., S. 293.

Die Wintermilch ist für 14½ Pfennig verkauft, ich habe dabei noch zu bemerken, dass sie an andern Orten 15 gilt. Die Schopperrauer aber sind an Gallus gebunden, da sie, wie man sagt, die Milch, die sie diesen Winter melken sollen, schon am 25. November sich bezahlen ließen.²⁴⁰

Über Moosbrugger liegen erstaunlich wenige Zeugnisse von dritter Seite vor. Franz Michael Felder, der ihn mit der von ihm initiierten Käseereignossenschaft immerhin direkt konkurrenzierte, berichtet abgesehen von ein paar Anekdoten über dessen Gewalttätigkeit nur über zwei persönliche Begegnungen mit „dem Donnerer von Schnepfau“²⁴¹ – und dies ausgesprochen lakonisch. Über das gespannte Verhältnis zwischen Moosbrugger und seinem Schnepfauer Landsmann Moosmann wird noch sprechen sein.²⁴² Eine Distanz ergab sich freilich nicht nur durch ein getrübbtes persönliches Verhältnis, sondern auch durch die soziale Stellung: durch seinen Reichtum und seine internationalen gesellschaftlichen Verbindungen spielte Gallus Moosbrugger schlicht in einer anderen Liga als die von ihm abhängigen Wälder Bauern. In gesellschaftlicher Hinsicht gehörte er prinzipiell in den Zirkel des jeweiligen Kreishauptmanns und natürlich von Karl Ganahl und nicht zu den Felder und Feuersteins des Hinterwaldes. Er war – nach Felders Terminologie – einer der „Großen“, also der ersten Klasse des Zensuswahlsystems, und nicht der „Dicken“, der 2. Klasse, welcher sich Felder selbst zugehörig fühlte.

Auch in der wissenschaftlichen Forschung ist Gallus Moosbrugger mit Ausnahme des Standardwerks Wilhelm Meusbürgers noch kaum behandelt worden,²⁴³ obwohl er offensichtlich einer der seltenen Vertreter des politischen Liberalismus im Umfeld der Revolution von 1848/49 war. Zumindest nach Ansicht der Behörden war Moosbrugger damals nämlich eindeutig der liberalen Bewegung zuzuordnen:

Moosbrugger fiel auf als Propagandist für republikanische Ideen – er soll auch für Vorarlberg eine Republik gefordert haben – was den damaligen Kreishauptmann Ebner (1822-1849) veranlasste, eine Observierung anzuordnen, mit der Aufforderung, bei der geringsten Auffälligkeit gegen Moosbrugger einzuschreiten. Ebner vermutete, dass Moosbrugger ein Emissär der Mailänder Aufständischen sein könnte.²⁴⁴

Diese Vermutung war nicht ganz unberechtigt, da zumindest Moosbruggers Mailänder Geschäftspartner Cesare Clerici im Revolutionsjahr 1848 in den dortigen Aufstand („cinque giornate“) verwickelt war.²⁴⁵ Offensichtlich hatte Moosbrugger jedoch aus dessen Schicksal gelernt, da er sich selbst nach der Niederschlagung des Aufstandes von 1848/49 mit weiteren, für seine Zeit revolutionären Forderungen zurückhielt und offenbar auch mit konservativ-klerikalen Kreisen zu einem guten Einvernehmen fand:

²⁴⁰ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom Januar 1864 (Nr. 27), in ebd., S. 110.

²⁴¹ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 11. März 1864 (Nr. 31), in: ebd., S. 118. Vgl. auch den Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 28. August 1866 (Nr. 86), in: ebd., S. 280.

²⁴² Siehe unten, Abschnitt 2.1.3.

²⁴³ Wilhelm MEUSBURGER: Die Käsgrafen. Begleitheft zur Ausstellung „Die Käsgrafen“ vom 20. September bis 10. Oktober 1990 im Vorarlberger Landesmuseum, Bregenz, hg. vom Vorarlberger Landesmuseum, unter der Leitung von Helmut SWOZILEK, Bregenz 1990.

²⁴⁴ Ebd., S. 10.

²⁴⁵ Vgl. ebd.

Schnepfau beklagt den Tod eines echten Wäldermannes, des Käsehändlers Gallus Moosbrugger, unter dem Namen „Galle“ im ganzen Land wohlbekannt. In religiös-politischer Beziehung neigte er anfangs zu den Liberalen, bis er sie kannte, nachher wählte er stets konservativ.²⁴⁶

Liberal, ma non troppo, war offensichtlich das politische *tempo*, nach welchem Moosbrugger seine Musik spielen ließ.

Das Bild Gallus Moosbruggers wird bis heute stark durch das Urteil Franz Michael Felders bestimmt. Dieses ist allerdings alles andere als unparteiisch. Felder litt unter Moosbrugger, und zwar weit stärker moralisch als ökonomisch, da die finanzielle Abhängigkeit seiner Landsleute vom Schnepfauer Monopolisten für ihn eine Ungerechtigkeit und einen moralischen Übelstand an sich darstellte. Daher geriet er schon früh mit diesem in Konflikt und fing sich dabei von ihm ein paar verbale „Watschen“ ein: „Lauser“ und „Vermacher“ war das Beste, und wenn nicht meine Schoppenerauer gezischt hätten: „er hat doch nicht ganz unrecht“, so würde er mich wohl haben hinauswerfen lassen“.²⁴⁷ Wie drückend war die Herrschaft von Kreditgebern wie Gallus Moosbrugger aber wirklich?

Mit der Arbeit von Martin Mennel über die Lechtaler Geldverleiher liegt eine interessante Studie zu diesem Thema vor.²⁴⁸ Mennel zeigt auf, wie durch die, auch internationale, Handelstätigkeit großer Teile der Lechtaler Bevölkerung im Tal selbst eine Akkumulation von Kapital entstand, das zum einen der Ausschmückung des Dorfes und des eigenen Besitzstandes zugute kam:

[...] Falger schreibt in der Chronik um 1850: [...] „in der Zeit von 1783 bis 1834 seien ungefähr 50 neue Häuser „im Thal“ erbaut worden. Elbigenalp sei gegenüber der Zeit vor 50 Jahren kaum mehr zu erkennen, etwa 50 neue Dachstühle seien aufgesetzt worden“.²⁴⁹

Zum andern dienten die angehäuften Gelder aber auch als Kredite. Diese Verwendung bot sich nicht zuletzt deshalb an, da aufgrund der allgemeinen Verschuldung der Bauern bereits in unmittelbarer Nähe, im geographisch benachbarten Bregenzerwald und dem Tannberger Gebiet nämlich, dafür großer Bedarf bestand. Angebot und Nachfrage begegneten sich damit auf engem Raum, wodurch die Lechtaler zu den bedeutendsten Kreditgebern im Bregenzerwald wurden,²⁵⁰ was nicht zuletzt aber auch deshalb der Fall war, da sie den Wäldern offensichtlich auch günstige Konditionen anboten:

Besonders geschätzt wurde, dass sie günstige Zinssätze forderten [zwischen 4 und 5%, Anm.] und die Kapitalien in der Regel nicht gekündigt wurden. Die Schuldverschreibungen und die Schulden wurden oft über Jahrzehnte von einer Generation zur nächsten weitergegeben.²⁵¹

Es ist zwar kaum anzunehmen, „dass die Lechtaler aus christlicher Verantwortung gegenüber den Schwachen handelten“.²⁵² Viel eher war die Kreditvergabe im Bregenzerwald auch für sie generell ein lohnendes Geschäft, da dadurch eine Anlagemöglichkeit für das akkumulierte Kapital bestand,

²⁴⁶ Artikel im *Vorarlberger Volksblatt* vom 28. Mai 1886. Zit. in: ebd., S. 13.

²⁴⁷ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 11. März 1864 (Nr. 31), in: THURNHER (wie Anm. 166), S. 118

²⁴⁸ Martin MENNEL: Tag des Schreckens und der Trauer... Die Lechtaler als Geldverleiher im Bregenzerwald, Bezau o.J.

²⁴⁹ Zit. in ebd., S. 54.

²⁵⁰ Vgl. dazu ebd. die Tabellen S. 75 und 78.

²⁵¹ Ebd., S. 67.

²⁵² Ebd., S. 119.

die zudem in einem überschaubaren Umfeld und damit in einem sicheren Rahmen erfolgen konnte und welche durch die ökonomische Lage der Bregenzerwälder weitgehend perpetuiert wurde und damit praktisch einen immerwährenden Ertrag erbrachte. Unter diesen Umständen konnten sich sowohl die Lechtaler wie auch Gallus Moosbrugger, für dessen Geschäftstätigkeit als die Bregenzerwälder Bauern durch Vorauszahlungen an sich bindender Monopolist ja Entsprechendes gilt, eine gewisse Großzügigkeit leisten, ohne dabei selbst finanziell zu Schaden zu kommen. Immerhin ist jedoch festzuhalten, dass ihr übergeordnetes Motiv nicht in absoluter Gewinnmaximierung bestand: Der Kapitalismus des Gallus Moosbrugger besaß noch ein menschliches Antlitz. Egal jedoch, wie man ihn moralisch beurteilt: Mit Sicherheit war er ein „Mann des Fortschritts“ und damit geistigen und technischen Neuerungen aufgeschlossen. In dieser Hinsicht traf er sich dann wieder mit seinen ökonomischen Rivalen Franz Michael Felder, Franz Xaver Moosmann oder Josef Feuerstein, mit dem er teilweise auch konkret zusammenarbeitete:

Sowohl Moosbrugger als auch Felder waren „Modernisierer“. Beide brachten neue Ideen in den Bregenzerwald (Moosbrugger war auch im Komitee für den Bau der Bregenzerwaldbahn, neben Lithograph Josef Feuerstein von Bezau) [...].²⁵³

3.1.3. Franz Xaver Moosmann

Wirkte Franz Michael Felder im Sinne eines sozialreformerischen Liberalismus und Gallus Moosbrugger als kapitalistischer Wirtschaftsliberaler, so ist der am 9. Juli 1839 in Schnepfau geborene und in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsene Bauernsohn Franz Xaver Moosmann heute vor allem noch als Schulreformer in Erinnerung. Tatsächlich gründete er in der Folge der liberalen Schulgesetze von 1869 und 1870 einen Lehrerbund „der den Fortschritt aus Überzeugung auf die Fahne geschrieben hat, und jene Elemente, die nicht mit vorwärts wollen, werden mitgeschleppt“.²⁵⁴ Bemerkenswert ist, dass jene Elemente vor allem im Vorderen Bregenzerwald zu finden waren, der mit der größten Gemeinde Hittisau auch das anerkannte liberale Zentrum des gesamten Bregenzerwaldes besaß, während die Lehrer von Schopfernau, Au, Schnepfau, Bizau, Bezau und Mellau sich weitgehend geschlossen um Moosmann scharten. Der Grund dafür dürfte auch hier darin liegen, dass der Person des Reformers eine weitaus größere Bedeutung zukam als dem ideologischen Gehalt seines Wirkens. Obwohl auch auf übergeordneter, selbst nationaler Ebene tätig, war Moosmanns Aktionsfeld nämlich geographisch relativ eng beschränkt und nahm, wie etwa auch das Verbreitungsgebiet des vom ihm redigierten *Bregenzerwälder-Blattes* „mit zunehmender Distanz“ ab.²⁵⁵ Bei der Lehrerschaft des Hinteren Bregenzerwaldes hingegen dürfte Moosmanns Autorität vor allem darin bestanden haben, dass er über den schulischen Bereich hinaus, etwa als Gemeindevorsteher, angesehene öffentliche Ämter bekleidete und ganz allgemein aufgrund seiner – selbsterworbenen – fundierten Bildung und seines vielfältigen Einsatzes für das Gemeinwesen als Scharnier zwischen der Bevölkerung und den Amtsstellen fungierte. Moosmanns Einfluss reichte daher so weit, wie man ihn persönlich kannte und allenfalls auch

²⁵³ Ebd., S. 13.

²⁵⁴ Brief Franz Xaver Moosmanns an Herman Sander vom 30. Dezember 1876. Zit. in: Julius OTT: Franz Xaver Moosmann (1839-1891). Leben und Wirken im hinteren Bregenzerwald, Diss. phil. Universität Innsbruck 2001, Teil 2, S. 232.

²⁵⁵ Vgl. die Tabelle in: ebd., S. 257.

bereits seine Hilfe in Anspruch genommen hatte. Auch Moosmanns Wirkungskreis zeigt damit noch einmal in aller Deutlichkeit, wie stark personenbezogen die damaligen Reformen im Bregenzerwald waren.

War Franz Michael Felder mit den (kirchlichen) Behörden und ihrem politischen Anhang in zum Teil sogar tätliche Auseinandersetzungen geraten und übte Gallus Moosbrugger seine Handelsaktivitäten weitgehend unbekümmert um die politische Situation aus, so arbeitete Franz Xaver Moosmann eng mit den politischen Behörden zusammen und war für seine Reformtätigkeit zum Teil direkt auf deren Unterstützung angewiesen. Bereits der Anstoß zur Gründung seines Lehrervereins war ihm ja von außen, durch die liberalen Schulgesetze auf Reichs- und Landesebene, zugekommen:

Franz Xaver Moosmann, der die Einführung des neuen Volksschulgesetzes sehr begrüßte, fand auch den Ausgang der Landtagsdebatte ganz in seinem Sinne. Für ihn schien nun der Zeitpunkt gekommen, der breiten Bevölkerung den Zugang zur allgemeinen und höheren Bildung zu ermöglichen.²⁵⁶

Auch bei der Implementierung der gesetzlichen Vorgaben, wie besonders natürlich der Einführung der ungeliebten Sommerschule, war er gelegentlich auf die Unterstützung übergeordneter staatlicher Organe angewiesen. In seinem *Bregenzerwälder-Blatt*, das nach seinen Vorstellungen die Funktion eines amtlichen Anzeigers besaß, notierte er 1873 über einen Aufstand in dem zu seinem Schulsprengel gehörigen Hirschau:

In folge Einschreitens des k.u.k. Bezirksschulrates wodurch der Ortsschulrat für Herstellung der gesetzlichen Ordnung für haftbar erklärt ward, wurde die allgemeine Renitenz gebrochen und es erschienen heute in Hirschau die volle Anzahl der Schulpflichtigen, nicht dispensierten Kinder in der Schule.²⁵⁷

Ein, auch personell, sehr gutes Verhältnis zu den übergeordneten Behörden kennzeichnete denn auch generell Franz Xaver Moosmanns institutionelle Beziehungen:

Die intensiven Kontakte mit den Bezirksschul- und Landesschulbehörden gaben Moosmann erst die Möglichkeit, für die Schule und damit für die Bildung der Jugend entsprechendes zu leisten.²⁵⁸

Liberal war Moosmann daher schon aufgrund dieser engen Zusammenarbeit mit den Landesschulbehörden. Als Liberaler wurde er jedoch auch öffentlich bezeichnet – und vor allem von dem *Vorarlberger Volksblatt*, dem Sprachrohr des politischen Katholizismus in Vorarlberg, auch verunglimpft.²⁵⁹ Erstaunlicherweise geriet jedoch auch Moosmann, wie ähnlich schon Franz Michael Felder, nicht in erster Linie mit den Katholisch-Konservativen, sondern mit Gallus Moosbrugger in einen offenbar sogar blutigen Konflikt. Dem Bezirksgericht Bezau berichtet er am 12. Februar 1876 von einem nächtlichen Überfall auf ihn:

Plötzlich stürmte der besagte Mann, der wohl einen kleinen Umweg gemacht hatte, von oben herab auf mich zu, riss mich zu Boden und schlug mit brutaler Gewalt auf mich ein. Dann warf er mich noch hangabwärts und lief, da ich mich nicht mehr regte, davon.²⁶⁰

Aufgrund mehrerer Indizien vermutete Moosmann in Gallus Moosbrugger den Auftraggeber dieses Überfalls: „In der Eile verlor der Täter eine Sennschürze, die einzig und allein die Diensthofen des

²⁵⁶ Ebd., S. 283.

²⁵⁷ Bregenzerwälder-Blatt, Nr. 15 vom 1.8.1873 o. S. Zit. in: ebd., S. 310.

²⁵⁸ OTT (wie Anm. 254), Teil II, S. 286.

²⁵⁹ Ebd., S. 277-279.

²⁶⁰ Zit. in ebd., S. 274.

Gallus Moosbrugger, Vorsteher von Schnepfau, tragen“.²⁶¹ Was aber könnte diesen veranlasst haben, in so handgreiflicher Weise gegen Moosmann vorzugehen? Die Gründe dafür dürften vorwiegend wirtschaftliche bzw. wirtschaftspolitische gewesen sein, falls der Angriff denn tatsächlich auch von Moosbrugger angeordnet worden war, was gerichtlich nie einer „restlosen Aufklärung“²⁶² zugeführt werden konnte:

Hingegen war offenkundig, dass Gallus Moosbrugger und seine Familie gegenüber Moosmann feindlich eingestellt waren und sogar eine sichtbare Abneigung zeigten. Diese war wohl politisch begründet, hatte doch Moosmann als erster Gemeinderat im Interesse einer verbesserten Gemeindegewirtschaft eine Anzahl von Reformanträgen eingebracht, die gerade für Gallus Moosbrugger eine zusätzliche finanzielle Belastung bedeuteten.²⁶³

Moosmann selbst bringt den Überfall konkret mit der auf seine Initiative hin errichteten landwirtschaftlichen Fortbildungsschule in Verbindung, deren Fortführung er sich denn auch „vorerst zu suspendieren“²⁶⁴ gezwungen sieht. War tatsächlich Moosbrugger der Urheber des Anschlags auf Moosmann, so dürfte ihn besonders die durch dessen Aktivitäten bewirkte Emanzipation der Bauernschaft beunruhigt haben, die, wie schon bei der Käsereigenossenschaft Franz Michael Felders, auf eine Selbstorganisation der Bauern und damit letztlich eine Aufhebung ihrer ökonomischen Abhängigkeit von Moosbrugger hinauslief. Nicht christliche *caritas* oder eine katholisch inspirierte Sozialpolitik und auch nicht die institutionell sich zum Zeitpunkt von Moosmanns Tätigkeit erst konstituierende Sozialdemokratie, sondern der sozialpolitische, (volks-)aufklärerische Liberalismus, mit Franz Michael Felder und Franz Xaver Moosmann als seinen herausragendsten Vertretern, erwies sich damit zu seiner Zeit als größte Bedrohung des kapitalistischen Wirtschaftsliberalismus Moosbruggers.

Generell ist Franz Xaver Moosmann im Grunde als ein verspäteter Aufklärer und Philanthrop zu betrachten. All seine Aktivitäten als Erzieher, Politiker oder Vermittler (Moosmann wirkte auch als Notar und Kreditvermittler für die in diesen Angelegenheiten unerfahrene Dorfbewölkerung) tragen emanzipatorische Züge und sind auf eine Selbstbestimmung und Selbstverantwortung hin angelegt, welche er durch seine autodidaktische Bildung selbst vorlebte. Mit den klassischen Aufklärern teilt er auch den Autoritätsanspruch des Gebildeten, wie er etwa in dem mit staatlichem Zwang durchgesetzten Besuch der Sommerschule in seinem Schulkreis zum Ausdruck kommt. Franz Xaver Moosmann steht daher einem postjosephinischen Pfarrer weit näher als seiner eigenen, sich bereits an der Schwelle zum kollektivistischen Zeitalter befindlichen Epoche.

3.1.4. Johann Konrad Bechter

Der heute zu Unrecht vergessene Johann Konrad Bechter aus Hittisau gehört mit in die Reihe der bedeutenden gesellschaftlichen Modernisierer im Bregenzerwald. Seinen Initiativen ist besonders die verkehrsmäßige Erschließung des Vorderwaldes zu verdanken:

²⁶¹ Ebd., S. 275.

²⁶² Vgl. ebd., S. 276.

²⁶³ Ebd., S. 275.

²⁶⁴ Ebd.

Die Verbesserung der Straßen ist Johann Konrad Bechter ein besonderes Anliegen [...]. Er setzt sich für den Bau der Gschwendobelbrücke ein, die, von Alois Negrelli geplant, 1833 bis 1835 realisiert wird, wobei Bechter auch selbst Hand angelegt haben soll.

Für den Bau der Schwarzachtobelstraße (1835 bis 1837 realisiert) engagiert er sich über Jahre mit hohem persönlichen Einsatz. Kreishauptmann Ebner notiert in seinen Tagebüchern ab 1836 mehrere Gespräche mit Bechter zu diesem Thema. J.K. Bechter war vor allem die Verkehrserschließung des Vorderwaldes ein Anliegen, er soll sogar einen beträchtlichen Kostenbeitrag unter der Bedingung geleistet haben, dass gleich anschließend die Verbindung nach Lingenau geschaffen wird, was dann noch Jahre ausbleibt und Bechter offenbar recht belastet hat.²⁶⁵

Johann Konrad Bechter vereinigte in seiner Person zwei wichtige Eigenschaften, die ihm sein gesellschaftspolitisches Engagement erst ermöglichten: er gehörte zur Dorfaristokratie, was ihm politischen Einfluss verlieh, und er war ein erfolgreicher Unternehmer – neben Gallus Moosbrugger wohl der bedeutendste im seinerzeitigen Bregenzerwald – mit der entsprechenden finanziellen Macht. Geboren wurde Bechter am 11. Mai 1796 in Lingenau.²⁶⁶ Bereits im Alter von sechs Jahren verlor er seinen Vater und übersiedelte 1812 mit seiner Mutter nach Hittisau. Dort kaufte er zwei Jahre später, also im Alter von 18 Jahren, das Gasthaus „Zur Sonne“, dem er später noch die „Krone“ und den „Engel“ hinzufügte. Woher der 18-jährige „in jungen Jahren bereits äußerst geschäftstüchtige[r] Mann“²⁶⁷ freilich das Geld für seine erste Erwerbung hatte, ist nicht überliefert. Johann Konrad Bechter ging sowohl bei seiner wirtschaftlichen wie auch bei seiner politischen und gesellschaftlichen Karriere sehr konsequent und planmäßig vor. Neben seiner Investition in das Gastgewerbe betrieb er einen lukrativen Käsehandel, der nicht zuletzt deshalb florierete, weil sich Bechter das neueste Wissen zu Nutzen machte:

Bechter wurde in die Zeit des aufblühenden Hartkäsehandels hineingeboren. Er trieb die Fettkäseerzeugung tatkräftig voran und handelte selbst in weiten Teilen der Donaumonarchie. 1833 ließ er einen Sennen aus dem Emmental kommen, um die Käseerzeugung zu perfektionieren. Bei der Entnahme der Käsemasse wurde nun die Molke noch einmal erhitzt und gesäuert, wodurch das Restfett (Bruch) abgeschöpft und zusätzlich für die Buttererzeugung verwendet werden konnte, das war neu.²⁶⁸

Ein weiterer moderner Zug an dem Ökonomen Johann Konrad Bechter war, dass er seine Gewinne reinvestierte und damit die Grundlage für eine konstante Kapitalakkumulation schuf. Angelegt wurde das Geld entweder in weiteren Wirtschaftsbetrieben: „Kreishauptmann Ebner nennt ihn den größten Alpbesitzer im ganzen Land“,²⁶⁹ aber auch in öffentlichen Gebäuden wie der noch zu beschreibenden neuen Hittisauer Kirche.²⁷⁰ Auch der von Bechter vorangetriebene Straßenbau schließlich steht im Zusammenhang mit seiner wirtschaftlichen und konkret seiner Handelstätigkeit, da er dazu auf gute Verkehrsverbindungen angewiesen war: „seine Erfahrungen als Käsehändler haben ihn hier wohl

²⁶⁵ Elisabeth STÖCKLER: Johann Konrad Bechter (1796 bis 1845) – Ökonom, Pferdehändler, Vorsteher, Bauherr, Straßenpionier, in: Hittisau, Heimatbuch, [Hittisau, 2009], S. 87.

²⁶⁶ Vgl. dazu wie auch zu den nachfolgenden Angaben: ebd., S. 85.

²⁶⁷ Ebd.

²⁶⁸ Ebd., S. 86.

²⁶⁹ Ebd.

²⁷⁰ Siehe unten, Abschnitt 2.3.5.

geprägt“.²⁷¹ Neben Gallus Moosbrugger kann Johann Konrad Bechter damit als weiterer moderner kapitalistischer Ökonom im Bregenzerwald bezeichnet werden.

Ebenso zielstrebig wie sein Geschäftsunternehmen baute Bechter auch seine politische und gesellschaftliche Karriere auf. Dies gelang ihm, obwohl er – jedenfalls von seinem Geburtsort her – kein Einheimischer war, was beweist, dass der wirtschaftliche Einfluss und eine entsprechende gesellschaftliche Position innerhalb der Gemeinde für einen Eintritt in die damalige dörflich-bäuerliche *Nomenklatura* entscheidender war als die Herkunft. Mit seiner neuen Heimat verband sich Bechter durch eine sehr frühe Heirat mit einer sieben Jahre älteren Frau, was zumindest vermuten lässt, dass mit dieser Ehe für ihn auch gesellschaftliche und wirtschaftliche Vorteile verbunden waren. Gleichsam *ex officio*, durch seine Tätigkeit als Gastwirt und die damit verbundene gesellschaftliche Stellung, kommt Johann Konrad Bechter dann das Amt des Ortsvorstehers zu, welches er nach dem Tod des früheren Inhabers, des „Freiheitskämpfers“ Peter Sutterlüti, 1827 auch sogleich übernimmt und natürlich auf seinen eigenen Sohn vererbt.

Dieser Sohn nun, Johann Peter, stellt erst die Verbindung Johann Konrad Bechters mit dem Liberalismus her, denn dass der ältere Bechter ein technischen Neuerungen und den entsprechenden infrastrukturellen Anforderungen gegenüber aufgeschlossener, kapitalistisch denkender und handelnder Mensch war, macht ihn zwar zu einem Reform- und gesellschaftlichen Modernisierer, aber noch nicht zu einem Liberalen. Der 1817 geborene Johann Peter Bechter dagegen bekannte sich während der liberalen Revolution von 1848/49 offen als Liberaler und betätigte sich sogar als politischer Propagandist. Der damalige Kreishauptmann Ebner notiert in diesem Zusammenhang in sein Tagebuch:

Ich erhielt heute den ganzen Vor- und den halben Nachmittag nichts als Visiten aller Art – namentlich eine vom Pfarrer in Sibratsgfeld, der mir die mich sehr entrüstende Nachricht mittheilte – dass der junge Bechter in Hittisau ganz radikal sei!! und schmälicher Weise die schändlichsten Broschüren verbreite und zwar in hunderten von Exemplaren, welche er von der Schlundischen Partei aus dem Allgäu erhalte, deren Proselitmacher er mit größtem Eifer sei.²⁷²

Zu dieser Zeit war Johann Konrad Bechter bereits seit drei Jahren tot. Es kann daher nichts darüber gesagt werden, wie er persönlich zu dem politischen Engagement seines Sohnes gestanden wäre. Eine Aussage des Kreishauptmannes Ebner ist in dieser Hinsicht jedoch aufschlussreich, sieht dieser doch, mit Recht, auch seinen eigenen Sohn Robert als politisch gefährdet an:

Alle jungen Leute und Männer sind eben nun angesteckt – und ich fürchte auch für meinen Robert: er wird der Sirenenstimme des Radikalismus nur zu willig Gehör geben, und sich dadurch zeitlich – und ewig unglücklich machen.²⁷³

Wenn Ebner auch wörtlich von der gesamten Jugend spricht, so ist dies aus seinem persönlichen Blickwinkel natürlich auf seine eigene Schicht zu beschränken, da er der übrigen Bevölkerung zumindest keine Bedeutung beimisst. Allein die von Ebner postulierte Anfälligkeit der jungen Vorarlberger Bourgeoisie für den Liberalismus ist jedoch an sich schon ein interessantes Phänomen. Sie beschrieb, wenn sie zutrifft, nämlich so etwas wie einen Vorarlberger *Vormärz*, bzw. einen politischen Protoliberalismus, dessen Existenz historiographisch bislang kaum nachgewiesen ist – und

²⁷¹ STÖCKLER (wie Anm. 265), S. 87.

²⁷² Eintrag vom 23. Mai 1848, in: Ebner-Tagebücher (wie Anm. 200), S. 85.

²⁷³ Ebd.

zumal nicht auf dem Lande. Abwegig sind die Vermutungen und Ängste des Kreishauptmanns Ebner keineswegs, kamen doch gerade aus seiner Generation nicht nur die natürlichen Väter der jungen Liberalen, sondern eben auch die geistigen Väter und Vorbereiter dieser Bewegung, mochten sie sich noch so entsetzt über die Revolution ihrer Kinder geben. Die Grundlagen dieser Revolution waren durch die gesellschaftlichen Modernisierungen politisch verantwortlicher Männer wie Ebner im „Vormärz“ selbst gelegt worden. Ihre Kinder forderten lediglich politisch das ein, was gesellschaftlich längst vorbereitet war. Dadurch erklärt sich auch das prinzipielle Verständnis Ebners für die politische Einstellung seines Sohnes und von dessen jugendlichen Freunden, das durch alle von ihm geäußerte Kritik hindurchscheint. Die Generation der postjosephinischen Beamten stand im Grunde hilflos den Postulaten ihrer Söhne (und gelegentlich vielleicht auch Töchter) gegenüber, die im Grunde nur eine (in mehrfachem Sinne) radikale Weiterentwicklung ihrer eigenen gesellschaftlichen Ziele waren.

3.1.5. Andreas Fetz

Im Jahr 1868 gab der Liberale Karl von Seyffertitz sein Landtagsmandat ab, da er seit 1867 auch das Bürgermeisteramt der Landeshauptstadt innehatte. Als seine Nachfolger standen zur Wahl: der konservative Priester Bartholomä Berchtold und Andreas Fetz. Gewählt wurde zunächst Berchtold. Dessen Wahl wurde jedoch später annulliert und das Landtagsmandat Fetz zugesprochen, so dass dieser von 1868 bis 1877 und dann noch einmal von 1884 bis 1892 die Liberale Partei im Vorarlberger Parlament vertrat.²⁷⁴

In den liberalen Zirkel dürfte Fetz vor allem durch seine enge persönliche Beziehung zu Josef (Ritter von) Bergmann in Wien gekommen sein, der ihn protegierte und dessen Kinder er als Hauslehrer unterrichtete. In Wien hatte der am 13. August 1832 in Bezau geborene Fetz Jurisprudenz studiert und seit 1868 eine eigene Rechtsanwaltskanzlei unterhalten, bevor er bereits im folgenden Jahr nach Bezau zurückkehrte, sich dort mit einer Tochter des Landrichters Sebastian Stöckl verheiratete und daraufhin seine Tätigkeit als Anwalt in Bregenz fortführte. Obwohl aus ländlichen Verhältnissen stammend, sein Vater war Bauer, bewegte sich Andreas Fetz damit seit seinem Studium ausschließlich in den durch dieses vorgegebenen gesellschaftlichen und beruflichen Kreisen. Dieser Umstand wird ihn auch Karl von Seyffertitz zugeführt haben, welcher ihn explizit als seinen Nachfolger im Landtag portierte. Zumindest bis zu dieser Phase verdankt Fetz seine politische Karriere damit vor allem seinem persönlichen Beziehungsnetz.

Entsprechend fiel auch die von ihm vertretene Spielart des Liberalismus aus. Wie Seyffertitz und Bergmann war auch Andreas Fetz mehr Gelehrter denn Politiker und in den entsprechenden Vereinigungen vertreten. So war auch er, wie praktisch alle akademisch gebildeten Liberalen, zumal der Landeshauptstadt, selbstverständlich Mitglied des Landesmuseumsvereins und brachte es dort bis zum

²⁷⁴ Vgl. online-Biographie der Landtagsabgeordneten seit 1861 (wie Anm. 106) sowie Wilhelm MEUSBURGER: Bezau. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Bezau 1995, S. 110, Christoph VALLASTER: Ehrenbürger der Vorarlberger Städte und Marktgemeinden, Bregenz 1986, S. 29-31 und METHLAGL (wie Anm. 155), S. 14. Die Umstände dieser Wahl werden in der bestehenden Literatur ausgesprochen flüchtig behandelt, so dass die Darstellung, besonders bei Methlagl, für den nicht zum Voraus informierten Leser zum Teil verwirrend ist.

stellvertretenden Vorstandsmitglied.²⁷⁵ Im politischen Bereich war Andreas Fetz generell auf einen Ausgleich zwischen den beiden bestimmenden ideologischen Kräften bedacht:

Dr. Fetz besaß zwar die Sympathien vieler gemäßigter Konservativer, doch dies hinderte einige junge Christlichsoziale in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nicht, ihn als „frommen oder sog. Rorateliberalen“ ein wenig auf die Schippe zu nehmen.²⁷⁶

Obwohl aus dem Bregenzerwald stammend und diesen im Vorarlberger Landtag auch formell vertretend, ist Andreas Fetz für die politische Entwicklung im ländlichen Vorarlberg somit von untergeordneter Bedeutung. An den dort entstehenden wirtschaftlichen und politischen Zusammenschlüssen, nahm er ebenso wenig Anteil wie generell an dem „Kampf der politischen Parteien Vorarlbergs“. Gesellschaftspolitisch aktiv wurde er besonders als „Mitbegründer des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Vorarlberg, dessen erster Obmann er wurde“²⁷⁷ und dessen Präsidentschaft er von 1893 bis zu seinem Tod im Jahr 1899 innehatte. Auch dieses Bemühen um touristische Förderung war zur Zeit von Andreas Fetz jedoch noch weitgehend auf den urbanen Bereich und im Besonderen natürlich die Hauptstadt und ihr unmittelbares Umfeld ausgerichtet.

Als politische und gesellschaftliche Erscheinung bildet Andreas Fetz innerhalb der liberalen Reformer im Bregenzerwald somit eine Ausnahme und es erstaunt daher nicht, dass er zu den dortigen Reformbestrebungen keinen Zugang fand, wie denn auch offensichtlich die politischen Kräfte im Bregenzerwald selbst keine Zusammenarbeit mit ihm suchten. Nicht einmal Kaspar Moosbrugger bediente sich seiner bei seinem politischen und ideologischen Kurswechsel als Mediator. So stellt Andreas Fetz, bei allen Verdiensten, die ihm zukommen, im politischen Vorarlberg rückblickend betrachtet doch weitgehend eine periphere Persönlichkeit dar.

3.2. Institutionen

Wie in den übrigen entsprechenden Kapiteln sollen hier für den Bregenzerwald die wichtigsten Institutionen dargestellt werden, welche eine mögliche Trägerschaft für liberales Gedankengut bilden konnten. Dies sind auch hier das liberale Landesparlament von 1861-1870, die Schule (als Institution) und die Vereine. Einzelne Berufsgruppen, wie etwa die Professoren und Unternehmer in Schruns, treten im Bregenzerwald weniger als Kollektiv, sondern mehr durch herausragende Einzelpersonlichkeiten wie Franz Xaver Moosmann oder Gallus Moosbrugger in Erscheinung und sind daher im vorangehenden Kapitel ausführlich behandelt worden.

3.2.1. Die Landtagsabgeordneten

Aus den ländlichen Gebieten des Wahlkreises Bregenz-Bregenzerwald gehörten zehn Parlamentarier den ersten beiden liberalen Landtagen von 1861 bis 1867 und von 1867 bis 1870 an (zum Vergleich: im Wahlkreis Bludenz-Montafon waren es elf). Aus dem Bregenzerwald im eigentlichen, heute geläu-

²⁷⁵ Vgl. METHLAGL (wie Anm. 183), S. 225.

²⁷⁶ VALLASTER (wie Anm. 274), S. 30-31.

²⁷⁷ Ebd., S. 31.

figen Sinne, stammten davon freilich nur fünf. Über ihre genaue ideologische oder Parteizugehörigkeit ist bis auf Ausnahmefälle wie Josef Feuerstein und Andreas Fetz explizit nichts bekannt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass so gut wie alle Abgeordneten, die Bregenzerwälder genau so wie diejenigen der übrigen ländlichen Gebiete des Wahlkreises Bregenz-Bregenzerwald, formell ebenso liberal waren wie die beiden Landtage selbst.²⁷⁸ Diese Deputierten der Jahre 1861-1870 seien hier zunächst tabellarisch aufgeführt.

Tabelle 2: Abgeordnete des Wahlkreises Bregenz-Bregenzerwald (Landgebiete) von 1861-1870

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
EGENDER	Johann Kaspar	Bezau, 31.7.1805	Bezau, 13.6.1884
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Gastwirt (Hirschen)	-	1861-1866	Gemeindevorsteher von Bezau

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
FESSLER	Josef Anton	Möggers, 19.12.1808	Möggers, 14.7.1887
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Bauer	Vorsteher	1867-1870	Gemeindevorsteher von Möggers, 1846-1862

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
FETZ	Andreas	Bezau, 13.8.1833	Bregenz, 19.1.1899
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Advokat (Dr. iur.), Bürgermeister	Bauer	1868-1870 (Nachfolge Seyffertitz)	Präsident Rotes Kreuz, Verein gemeinnützige Zwecke, Fremdenverkehrsverein (Gründer und Obmann) Vorarlberger Verein d. Verfas- sungsfreunde, Landesmuseumsverein

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
FEUERSTEIN	Josef	Bezau, 6.11.1832	Bezau 18.12.1903
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Lithograph (Bauer, Wirt, Handelsmann)	Handelsmann, Tabakfabrikant, Bauer	1867-1870	Gemeindevertreter von Bezau, 1865-1867, Ortsschulrat Bezau (Vorsitz), 1874, Mitbegründer und Kommandant der Freiwill- lig. Feuerwehr, 1882

²⁷⁸ Zu Johann Kaspar Egender gibt es eine kurze und wenig schmeichelhafte Bemerkung Franz Michael FELDERS. Vgl. Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 10. März 1863 (Nr. 11), in: THURNHER (wie Anm. 166), S. 52. Vgl. auch METHLAGL (wie Anm. 183), S. 57.

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
FEUERSTEIN	Josef Anton	Schwarzenberg, 17.12.1811	Schwarzenberg, 5.8.1877
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Handelsmann	Handelsmann	1861-1867	Gemeindevorsteher von Schwarzenberg, 1857-63, 1867-70

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
HIRSCHBÜHL	Stefan	Krumbach, 7.7.1819	Krumbach, 17.2.1877
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Lehrer, Wirt	Lehrer	1861-1870	Gemeindevorsteher von Krumbach, 1850-1877

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
SCHEDLER	Martin	Sulzberg, 8.9.1817	Sulzberg, 19.3.1882
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Gastwirt (Löwen), Müller	-	1861-1867	Gymnasium Feldkirch, 1830-1834, Gemeindevorsteher von Sulzberg 1850-66, Standesrepräsentant von Sulzberg 1848.

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
SCHWÄRZLER	Gebhard	Schwarzach, 20.3.1815	Schwarzach, 24.3.1896
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Fabrikant	Fabrikant, Verleger	1865-1870	Gemeindevorsteher von Schwarzach, 1857-72, 1885-88

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
SEYFFERTITZ (Freiherr von)	Karl Maria Josef	Siebeneich, 17.2.1825	Bregenz, 12.6.1900
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Beamter	Offizier	1864-1868	Bürgermeister von Bregenz 1867-1870, Ehrenbürger von Bregenz, 4.7.1870, Abgeordneter der Handels- und Gewerbekammer 1864, Mitglied des Landesmuseumsvereins, Mitglied Deutscher Fortschrittsverein

Name	Vorname	Geburtsort und -datum	Sterbeort und -datum
WIDMER	Josef	Bildstein, 28.2.1794	Bildstein 4.9.1865
Beruf	Beruf des Vaters	Amtsperiode	Sonstige Ämter
Gastwirt (Ochsen), Schuster	-	1861-4.9.1865	Gemeindevorsteher von Bildstein, Silbern. Verdienstkreuz, 1861

Auf den ersten Blick entsprechen die zehn Landtagsabgeordneten sehr genau dem Schema der Landesparlamentarier aus den übrigen nicht-urbanen Gebieten: Bis auf Karl von Seyffertitz, der in praktisch jeder Hinsicht aus dem Rahmen der ländlichen Abgeordneten fällt, und Andreas Fetz sind auch sie ausnahmslos (ehemalige) Gemeindevorsteher und gehören damit zur alteingesessenen lokalen Führungsschicht. Entsprechend finden sich unter ihnen auch nicht weniger als fünf Gastwirte – davon vier allein im eigentlichen Bregenzerwald –, welche berufsmäßig geradezu paradigmatisch für diese lokale Herrschaftsschicht stehen.

Auf den zweiten Blick jedoch fällt auf, wie stark die klassischen liberalen Berufe – Beamter, Unternehmer und Lehrer – gerade im eigentlichen Bregenzerwald vertreten sind: Der Bregenzer Bürgermeister Karl von Seyffertitz, welcher, nicht nur als dessen politischer Vertreter, vielfältigste Beziehungen zum Bregenzerwald besaß, war hoher Staatsbeamter, Josef Anton Feuerstein und der Schwarzacher Gebhard Schwärzler Unternehmer im weiteren Sinne. Dies gilt natürlich ebenso für den Druckereibesitzer Josef Feuerstein. Stefan Hirschbühl schließlich war Lehrer, und dies sogar in zweiter Generation. Auch hier lohnt ein Vergleich mit dem Wahlkreis Bludenz-Montafon. Klassisch liberale Berufe sind hier etwas schwächer vertreten als im Bregenzerwald: Im Wahlkreis Bludenz-Montafon besitzen knapp die Hälfte aller Landtagsabgeordneten eine berufliche Affinität zum Liberalismus im eben beschriebenen Sinne, im Wahlkreis Bregenz-Bregenzerwald sind es gut zwei Drittel, im eigentlichen Bregenzerwald sogar drei Viertel. In Bludenz-Montafon dominieren unter den liberalen Berufen zudem die hohen Staatsbeamten, in der Mehrheit Juristen, daneben ist einzig noch die Schicht der Unternehmer im Landtag vertreten, während die Lehrer gänzlich fehlen. Die hohe Zahl von in der Regel zugezogenen leitenden Beamten unter den Landtagsabgeordneten des Wahlkreises Bludenz-Montafon bedeutet aber auch, dass dessen parlamentarische Vertretung in Bregenz, im Gegensatz zu derjenigen des Bregenzerwaldes, relativ stark von Auswärtigen geprägt war.

Es lässt sich somit zusammenfassend für die Landtagsabgeordneten aus dem Bregenzerwald festhalten:

- Sie stammen in ihrer großen Mehrheit aus der Region selbst. Die übergeordnete politische Führungsschicht des Bregenzerwaldes besitzt damit, gerade auch im Vergleich zu anderen ländlichen Regionen, einen ausgesprochen indigenen Charakter. Das hat zur Folge, dass sie mit den Problemen des Landes vertraut ist und sich um konkrete Lösungsansätze bemüht, während ideologische und parteipolitische Anschauungen in den Hintergrund treten.
- Beruflich konzentrieren sie sich auf die Schichten, deren sozialer Aufstieg eng mit dem Liberalismus verbunden ist. Das hat zur Folge, dass sich ein Bekenntnis zum Liberalismus gegebenenfalls mit handfesten persönlichen Interessen verbinden kann. Wie gesehen, wurde Franz Michael Felder bei seinen gesellschaftlichen und politischen Unternehmungen – bis hin zur Gründung der sozial-

demokratischen „Partei der Gleichberechtigung“ – von den liberalen Landtagsabgeordneten Josef Feuerstein und Karl von Seyffertitz, vor allem jedoch von der liberalen Presse des Landes tatkräftig unterstützt, und auch die Reformbemühungen Franz Xaver Moosmanns wären ohne dessen enge Zusammenarbeit mit den übergeordneten staatlichen Schulbehörden undenkbar gewesen.

- Als Angehörige von Schichten, die politisch und gesellschaftlich vom Liberalismus getragen und gefördert werden, sind die entsprechenden Landtagsabgeordneten jedoch auch stärker in liberalem Sinne politisiert als die alteingesessene lokale Führungsschicht der bislang im Dorfe tonangebenden wohlhabenderen Bauern und Gastwirte, denen das übergeordnete politische System im Grunde gleichgültig sein konnte, da es ihre Herrschaft nicht antastete. Dies hat zur Folge, dass sich mit dem Auftreten der liberalen Beamten, Unternehmer und Lehrer in der Vorarlberger und Bregenzerwälder Politik ein nicht unbedeutender Paradigmenwechsel vollzieht:

Mit der Teilautonomie von 1861 und der Errichtung eines eigenen Landtags in Bregenz trat in Vorarlberg erstmals auch eine autochthone Schicht weltlicher Intellektueller in Erscheinung [...] Gemeinsam war ihnen [...] ihre Vorarlberger Herkunft [...]. Gemeinsam war ihnen jedoch vor allem ihre ausgesprochen politische Lebenseinstellung und die daraus herrührenden Tätigkeiten.²⁷⁹

- Auch wenn die ideologische und politische Dimension des Liberalismus im Bregenzerwald weiterhin unbedeutend bleibt, so werden von der neuen Politikergeneration nun doch Forderungen vertreten, die prinzipiell im Einklang mit den grundlegenden liberalen Postulaten stehen und sich darauf berufen können. Der Liberalismus bildet in den 60er-Jahren im Bregenzerwald die Grundlage und das Aktionsfeld gesellschaftlicher Reformen. Dadurch unterscheidet sich der Bregenzerwald aber ganz wesentlich von im Grunde allen anderen ländlichen Regionen Vorarlbergs – das urbane Schruns und seine unmittelbare Umgebung einmal ausgenommen –, wo allfällige strukturelle Reformen der Notwendigkeit gehorchen und nicht in einem politischen Kontext stehen.
- Geographisch konzentrieren sich die Landtagsmandate auf die im unmittelbaren Umfeld der Hauptstadt gelegenen Gebiete und sind damit markant ungleich verteilt. Dies könnte zur Folge gehabt haben, dass sich die nicht von staatlichen Stellen ausgehenden Reformen in liberalem Sinne fast ausschließlich im Hinteren Bregenzerwald vollzogen. Die großen Bregenzerwälder Reformer – Franz Michael Felder und sein Kreis, Gallus Moosbrugger sowie Franz Xaver Moosmann – stammen sämtlich aus dem Gebiet „hinter den Stieglen“.²⁸⁰

3.2.2. Die Schule

Wie in allen ländlichen Regionen Vorarlbergs – Schruns und sein Umfeld wiederum ausgenommen – schlug auch im Bregenzerwald die neue, liberale Schulgesetzgebung hohe Wellen. Dass es in diesem Zusammenhang im Bregenzerwald nicht zu Tötlichkeiten wie offenbar im Großen Walsertal gekommen ist, ist in erster Linie dem Zufall zu verdanken, zumal ja gerade auch der Bregenzerwald in der Schulfrage mit den Auseinandersetzungen in Sulzberg um die Theresianisch-Josephinischen Reformen eine eigene gewalttätige Tradition aufweist. Die von Hubert Weitensfelder plastisch geschilderten Vorgänge während eines Besuchs des (liberalen) Landesschulinspektors in der Gemeinde

²⁷⁹ Dirk STROHMANN: Die Stellung Franz Josef Gassners (1833-1896) innerhalb des geistigen Aufbruchs in Vorarlberg in der Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Montfort. Zeitschrift für Geschichte Vorarlbergs, 63. Jg. (2011), Bd. 1, S. 49.

²⁸⁰ Vgl. OTT (wie Anm. 254), S. 232.

Alberschwende zeigen jedenfalls auch hier einen hohen Grad von Emotionalität und eine extrem gereizte Stimmung auf, so dass es auch in Alberschwende im Nachklang immerhin zu gerichtlichen Verurteilungen kam.²⁸¹

Sachlich ist diese Erregung kaum, jedenfalls nicht genügend zu erklären. Zwar gehörte auch ein großer Teil des Bregenzerwaldes zu jenen Berggebieten, in welchen aufgrund der hier vorherrschenden Vorsäß-Wirtschaft, welche „die Familie während des Sommers zur Veränderung des Standortes zwingt überdieß eine große Zahl Kinder in den Hochalpen beschäftigt“,²⁸² zumal im Sommer die Mitarbeit der schulpflichtigen Kinder in der Landwirtschaft traditionell vorgegeben und aus der Sicht der betroffenen Bauern auch unumgänglich war und welche daher von der Einführung der Sommerschule, also einer lediglich durch gut zweimonatige Sommerferien unterbrochene ganzjährige Schulzeit, unter liberaler Ägide wirtschaftlich stark betroffen waren und sich entsprechend wehrten:

So berichtete der Lehrer Josef Anton Rüscher wiederholt über Widerstand im Bregenzerwald. Die Eltern argumentierten, ihre Kinder seien den bäuerlichen Arbeiten unabkömmlich. Wie der Ortsschulrat in Andelsbuch mitteilte, reagierte die Bevölkerung auf die neuen Gesetze sehr verärgert.²⁸³

Von daher wäre eigentlich zu vermuten, dass sich ein großer Teil des Bregenzerwaldes einer 1883 eingereichten Petition gegen das neue Schulgesetz, die landesweit immerhin von 56 Gemeinden unterzeichnet wurde, eingesetzt hätte.²⁸⁴ Dies war aber selbst in den eigentlichen Bergregionen nur bedingt der Fall. Der Forderung nach einer völligen Abschaffung der Sommerschule schlossen sich im Bregenzerwald nur die Gemeinden Andelsbuch, Au, Bizau, Egg, Krumbach und Schoppernau an, während sich Alberschwende, Riefensberg und Sulzberg dafür aussprachen, diese für die ersten vier Schuljahre beizubehalten. Die geographische Verteilung der hier auftretenden Opposition lohnt ein genaueres Hinsehen. In erster Linie sprechen sich ausgesprochene Berggemeinden, sowohl des Vorder- wie vor allem auch des Hinterwaldes, für die Petition aus, was immerhin einen objektiven Hintergrund für die Opposition dieser besonders betroffenen Regionen nahelegt. Die geschlossene Reihe der Berggemeinden von Sulzberg bis zum Schröcken weist jedoch eine auffällige Lücke auf, nämlich die Gemeinde Hittisau und ihr unmittelbares Umfeld – Silbratsgfäll und das damals noch selbständige Bolgenach sowie Lingenau und Langenegg. Alle diese Kommunen waren ebenso agrarisch geprägt wie die Opponenten der neuen Schulgesetzgebung, selbst Hittisau preist sich ja heute noch als die „alpenreichste Gemeinde des Landes“. Wenn diese Region daher aus der Phalanx der Gegner ausschert, so können dafür keine wirtschaftlichen oder sozio-agrarische Gründe verantwortlich gemacht werden. Es liegt dagegen nahe, den Grund dafür in der politischen Stellung Hittisaus als „Stützpunkt“²⁸⁵ des regionalen Liberalismus und seiner entsprechenden Ausstrahlung auf seine unmittelbare Umgebung zu sehen. Dies aber würde andeuten, dass die Stellungnahme gegenüber den Schulgesetzen nicht nur sachlich, sondern auch politisch begründet war.

²⁸¹ WEITENSFELDER (wie Anm. 113), S. 195.

²⁸² Zit. in: ebd. S. 201.

²⁸³ Ebd.

²⁸⁴ Vgl. ebd., S. 200-201. Vgl. auch BARNAY (wie Anm. 51), S. 209.

²⁸⁵ Vgl. Benedikt BILGERI: Geschichte Vorarlbergs, Bd. IV: Zwischen Absolutismus und halber Autonomie, Wien-Köln-Graz, 1982, S. 477. Siehe unten, Fußnote 295.

Dies war ohne jeden Zweifel so. Das Gerichtsprotokoll, welches glücklicherweise von den Auseinandersetzungen bei dem bereits erwähnten Besuch des Landesschulinspektors in Alberschwende überliefert ist, bestätigt sehr deutlich, dass die gegen das Schulgesetz vorgebrachten Argumente in erster Linie politischen, das heißt antiliberalen Charakter hatten. Der Schulinspektor wurde dort als „Irrlehrer“ und explizit als „Liberaler“ beschimpft, wobei mit beiden Ausdrücken augenscheinlich das Gleiche gemeint war, und die hinter dem neuen liberalen Schulgesetz stehende Geisteshaltung als „blau oder lau“ (in religiöser Hinsicht) verspottet.²⁸⁶ Vor allem aber wurde das Schulgesetz rundweg, ohne jede Prüfung oder Kenntnis, abgelehnt, als eine an sich unerwünschte und mit den herkömmlichen Anschauungen unvereinbare Neuerung. Argumente wie „Wir wollen nichts Neues, wir bleiben beim Alten, beim Kanise [= Katechismus nach Petrus Canisius]“²⁸⁷ erschienen in mehrfach variiert Form. Was aber hatte die Dorfbewohner so gegen dieses Gesetz aufgebracht? Die Gerichtsverhandlungen brachten zutage, dass dafür nicht unwesentlich Äußerungen von führenden Liberalen, so in erster Linie dem damaligen Feldkircher Gymnasialprofessor Karl Nachbaur, verantwortlich waren, der sich dezidiert für eine Streichung des Religionsunterrichts im Schulplan ausgesprochen hatte. Es dürfte uns heutigen Bewohnern einer globalisierten Welt vielleicht wieder leichter fallen, zu verstehen, dass mit solchen Bemerkungen ein Lebensnerv der in ihren Traditionen verhafteten Bevölkerung getroffen und sie in ihrem Innersten verletzt wurde. Entsprechend aggressiv reagierte sie denn auch nach außen.

Angst und Wut der Bevölkerung brauchten jedoch einen Katalysator – und dies war die katholische Kirche. Für Kirche und politischen Katholizismus waren die Auseinandersetzungen um die Schulreform ein sehr willkommener Anlass, ihre mit dem politischen Sieg des Liberalismus im Jahr 1861 auch im Bregenzerwald bröckelnde politische und gesellschaftliche Führungsposition wieder zu festigen. Von liberaler Seite wurde denn auch wohl nicht ganz zu unrecht vermutet, dass es der Pfarrer von Alberschwende bewusst darauf anlegte: „Nachbaur's Formulierung als Vorwand zu benutzen, um den Tumult zu rechtfertigen“.²⁸⁸ Wie weit die katholische Kirche bei ihrer Agitation gegen das Schulgesetz und den damit verbundenen Liberalismus die in der Bevölkerung bestehenden Befürchtungen nur benutzte bzw. wie weit sie sie selbst erst aufbrachte, ist aus heutiger Sicht kaum mehr zu trennen. Feststeht, dass Kirche und politischer Katholizismus mit ihrer Kampagne gegen das Schulgesetz ausgesprochen erfolgreich waren und diese ganz wesentlich zum finalen Sturz des politischen Liberalismus in Vorarlberg beigetragen hat. Feststeht allerdings auch, dass die klerikalen Kräfte gerade den Bregenzerwald zum Schauplatz ihres Kampfes gegen den Liberalismus ausgesucht hatten. Eine Beobachtung Hubert Weitensfelders ist in diesem Zusammenhang aufschlussreich: „Vergleicht man die Standorte der Casinos mit jenen der christlichsozialen Vereine, so fällt auf, dass der Bregenzerwald bei Letzteren gar nicht mehr vertreten war“.²⁸⁹ Offensichtlich war gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als die christlichsozialen Organisationen ins Leben gerufen wurden, eine weitere Rekatholisierung des Bregenzerwaldes nicht mehr nötig, da dieser inzwischen bis auf einzelne liberale „Stützpunkte“ für die katholische Kirche zurückgewonnen war. Dies belegt jedoch im Umkehrschluss, dass die während der Hochphase des Schulstreits speziell und gezielt gerade im Bregenzerwald erfolgende

²⁸⁶ WEITENSFELDER (wie Anm. 113), S. 196. Blau war die Parteifarbe der Liberalen.

²⁸⁷ Ebd., S. 193.

²⁸⁸ Ebd.

²⁸⁹ Ebd., S. 44.

massenweise Etablierung katholischer „Casinos“ in erster Linie als strategisches Element zur Rückgewinnung der politischen Herrschaft der katholischen Kirche eingesetzt wurde: Fiel der „Wald“, so war das Land der Kirche zurückgewonnen.

Es ist eine der Launen der Geschichte, dass die liberale Schulgesetzgebung in Vorarlberg erst nach dem politischen Sieg des Katholizismus in Kraft trat und damit von diesem und nicht von den Liberalen implementiert wurde. Im Grunde konnten die katholische Kirche und die mit ihr verbundenen Kreise recht gut mit der liberalen Gesetzgebung leben, die sie in der Folgezeit nur partiell, nicht aber vollständig revidierten. Auch dies weist darauf hin, dass der Kampf gegen die Schulreform für diese Kreise ein Instrument dargestellt hatte, dessen Bedeutung für sie weit über den eigentlichen Inhalt hinaus ging. Durch dieses Nachleben der Schulreform über den politischen Untergang des Liberalismus hinaus konnte diese Spätwirkungen entfalten, die ganz im Sinne liberaler Bildungs- und Gesellschaftspolitik waren. Schon Franz Michael Felder hatte seinerzeit innerhalb der bäuerlichen Bevölkerung eine höhere Wertschätzung geistiger Arbeit festgestellt²⁹⁰ und der Schulinspektor Josef Lantschner meinte gar:

Hat doch der Bregenzerwald der Einführung der neuen Schuleinrichtungen den Weg geebnet und dem ganzen Lande gezeigt, was man in der Schule schaffen könne, [so dass] die Bevölkerung immer mehr zur Erkenntnis gelange, wie notwendig die Volksschule für die Volksbildung sei.²⁹¹

3.2.3. Vereine

In der *online*-Datenbank des Vorarlberger Landesarchivs ist eine offizielle Liste der bis 1946 gegründeten Vereine aufgeführt. Eine untere chronologische Grenze besteht explizit leider nicht, es ist jedoch davon auszugehen, dass die grundlegende Neugestaltung des Vereinsgesetzes im Jahre 1867 dafür ausschlaggebend war. In regionaler Hinsicht fehlt leider eine Liste der Vereine des Bezirks Bludenz – und damit sowohl des Montafons wie auch des Großen Walsertals –, so dass sich die folgende Darstellung auf die ländlichen Regionen des Bezirks Bregenz beschränken muss. Für diese erbringt sie freilich mehrere interessante Ergebnisse. Bevor diese jedoch im Einzelnen diskutiert werden, seien die Vereinsgründungen detailliert aufgeführt.²⁹²

²⁹⁰ Vgl. FELDER (wie Anm. 157), S. 48 und 51.

²⁹¹ Brief Josef Lantschners an Franz Xaver Moosmann vom 10. Januar 1879. Zit. bei OTT (wie Anm. 254), Teil II, S. 237.

²⁹² Quelle: Vorarlberger Landesarchiv, Rep. 37-41 (online-Ausgabe): Akten der Sicherheitsdirektion für Vorarlberg vor 1946 (ohne Bezirk Bludenz). Stand: 17. Juni 2012.

Tabelle 3: Vereinsgründungen im Bregenzerwald bis 1914 (nach Bereichen):

a) Freiwillige Feuerwehren

Jahr	Ort	Name
1895	Alberschwende	Freiwillige Feuerwehr
1913	Müselbach (Alberschwende)	Freiwillige Feuerwehr
1889	Au	Freiwillige Feuerwehr
1906	Rehmen (Au)	Freiwillige Feuerwehr
1889	Bezau	Freiwillige Feuerwehr
1885	Bizau	Freiwillige Feuerwehr
1889	Großdorf (Egg)	Freiwillige Feuerwehr
1901	Krumbach	Freiwillige Feuerwehr
1889	Langen	Freiwillige Feuerwehr
1889	Langenegg	Freiwillige Feuerwehr
1888	Lingenau	Freiwillige Feuerwehr
1889	Mellau	Freiwillige Feuerwehr
1889	Reuthe	Freiwillige Feuerwehr
1908	Schnepfau	Freiwillige Feuerwehr
1902	Schoppertau	Freiwillige Feuerwehr
1887	Schwarzenberg	Freiwillige Feuerwehr
1885	Sibratsgfall	Freiwillige Feuerwehr
1887	Thal (Sulzberg)	Freiwillige Feuerwehr

b) Landwirtschaftsvereine

Jahr	Ort	Name
1913	Alberschwende	Imkerverband
1908	Au	Imkerverband
1908	Doren	Imkerverband
1910	Großdorf	Viehzuchtverein
1908	Hittisau	Imkerverband
1908	Krumbach	Imkerverband
1908	Langen	Imkerverband
1909	Lingenau	Imkerverband
1913	Mellau	Imkerverband
1908	Riefensberg	Imkerverband
1913	Schwarzenberg	Imkerverband
1908 / 1910	Sulzberg	Imkerverband

c) Musikvereine

Jahr	Ort	Name
1888	Alberschwende	Musikkappelle
1914	Au	Bürgermusik
1902	Bezau	Männergesangsverein
1905	Bezau	Männergesangsverein „Liederhort“
1909	Bezau	Musikverein
1884	Egg	Musikverein
1901	Langen	Musikverein
1895	Lingenau	Musikverein „Alpenklänge“
1908	Reuthe	Musikverein „Harmonie“
1885	Schwarzenberg	Musikverein

d) Soziale Vereine

Jahr	Ort	Name
1908	Rehmen (Au)	Gemeinnütziger Verein
1905	Bezau	Gemeinnütziger Verein
1913	Hittisau	Verein gegen Missbrauch geistiger Getränke
1907	Krumbach	Verein für gemeinnützige Zwecke
1891	Lingenau	Verein zur Unterstützung armer Schulkinder

e) Religiöse Vereine

Jahr	Ort	Name
1909	Au	Pius-Verein zur Förderung der katholischen Presse
1912	Rehmen (Au)	Kirchenbau-Verein
1911	Krumbach	Katholischer Burschenverein „Silvana“
1909	Reuthe	Pius-Verein zur Förderung der katholischen Presse
1907	Schwarzenberg	Pius-Verein zur Förderung der katholischen Presse

f) Sportvereine

Jahr	Ort	Name
1912	Alberschwende	Turnerverband
1905	Au	Turnerverein
1907	Bezau	Turnverein
1902	Hittisau	Radfahrerverein

g) Kulturelle Vereine

Jahr	Ort	Name
1869	Bezau	Leseverein des Bregenzerwalds
1910	Egg	Deutscher Schulverein Südmark
1910	Hittisau	Deutscher Schulverein

h) Wirtschaftsvereine

Jahr	Ort	Name
1903	Bezau	Gewerbe- und Handwerkerverein

i) Sonstige Vereine

Jahr	Ort	Name
1908	Rehmen (Au)	Frauenverein
1898	Bezau	Frauenverein
1912	Schwarzenberg	Bund deutscher Österreicher Ostmark
1883	Sulzberg	Militär-Veteranen-Verein

Diese Daten lassen sich nun nach verschiedenen Gesichtspunkten bewerten. Der bedeutendste ist sicherlich der geographische, also die Frage, wo Vereinsgründungen vorgenommen wurden. Generell lässt sich in dieser Hinsicht sagen, dass diese unterschiedslos im gesamten Bregenzerwald erfolgten. Es gibt so gut wie keinen Ort im Bregenzerwald, in welchem im 19. und frühen 20. Jahrhundert kein Verein gegründet worden wäre. Offensichtlich richteten sich damit entsprechende Gründungen nicht nach äußeren Kategorien, wie etwa der Größe einer Gemeinde oder gar ihrer politischen Ausrichtung, sondern nach dem bestehenden Bedarf. Feuerwehren, Musikvereine und offensichtlich auch die Bienenzucht wurden anscheinend in den meisten Gemeinden gebraucht und daher entsprechend auch eingerichtet. Das Faktum, ob in einer Gemeinde Vereine gegründet wurden oder nicht, sagt somit nicht das Geringste über das etwaige Bestehen einer liberalen Orientierung aus. Wenn sich in Bezug auf den Bregenzerwald selbst auch kein geographisches Auswahl- oder Ausschlusskriterium zur Gründung von Vereinen feststellen lässt, so gilt diese Beobachtung freilich nicht für den gesamten ländlich geprägten Bezirk Bregenz. Während nämlich im Bregenzerwald in praktisch jedem Ort oder sogar Ortsteil Vereine nachgewiesen sind, fehlen diese ganz augenfällig in dem ebenfalls zum Bezirk Bregenz gehörigen Kleinwalsertal und dem Tannberg. Wie im nächsten Kapitel bei deren detaillierter

Besprechung noch genauer zu sehen sein wird, bilden diese beiden Gebiete somit eine eigene Einheit, die sich durch mancherlei Charakteristiken von den übrigen Regionen abgrenzt.

Das Fehlen nachgewiesener Vereine in den östlichen Randregionen des Bezirks lässt allerdings auch vermuten, dass die Gründung von Vereinen ein Indiz für Urbanität, oder doch zumindest ein ausgeprägteres und differenzierteres gesellschaftliches und politisches Leben sein könnte. Gestützt wird diese Ansicht durch die Anzahl der in einer Gemeinde bestehenden Vereine. In der folgenden Tabelle wird daher dargestellt, wie viele der oben aufgeführten neun gesellschaftlichen Bereiche in den einzelnen Gemeinden vereinsmäßig erfasst wurden.

Tabelle 4: Anzahl der vereinsmäßig erfassten Bereiche (von insgesamt neun):

Ort	Anzahl der vereinsmäßig erfassten Bereiche
Bezau	7
Au	5
Schwarzenberg	5
Alberschwende	4
Hittisau	4
Krumbach	4
Lingenau	4
Rehmen (Au)	4
Langen	3
Reuthe	3
Egg	2
Großdorf (Egg)	2
Mellau	2
Sulzberg	2
Bizau, Doren, Langenegg, Müselbach (Alberschwende), Riefensberg, Schnepfau, Schoppertau, Sibratsgfall, Thal (Sulzberg)	Je 1

Aus dieser Aufstellung geht klar hervor, dass das Vereinsleben in den großen Gemeinden am ausgeprägtesten war, ganz besonders in dem administrativen Zentrum Bezau. Auch diese Beobachtung sagt für sich alleine jedoch noch nichts über die Stellung dieser Gemeinden zum Liberalismus aus. Dazu muss die Art und der Aufgabenbereich der Vereine mit betrachtet werden. Am ehesten in Beziehung zu liberalem Denken stehen dabei kulturelle und wirtschaftliche Vereinigungen, allenfalls, von ihrer Tradition her, auch noch die Turnvereine. Alle diese Vereine beschränken sich auf die ländlichen Zentren Bezau, Egg, Hittisau, Alberschwende und Au, wobei wiederum Bezau, als *primus inter pares*, eine herausragende Stellung zukommt: Hier etwa waren die sozialen Verhältnisse bereits so weit differenziert, dass sich das Bregenzerwälder Verwaltungszentrum als einzige Gemeinde der Talschaft eine separate Vereinigung der Handwerker leisten konnte, den 1875 gegründeten „Handwerkerverein“,²⁹³

²⁹³ Vgl. MEUSBURGER (wie Anm. 274), S. 197-198.

während ansonsten in der Regel die Handwerker bäuerlichen Gesellschaftsformen verhaftet blieben. Auch im Bereich des kulturellen Lebens blieben vereinsmäßige Zusammenschlüsse im Grunde auf Bezau beschränkt, da die für Hittisau und Egg aufgeführten *Deutschen Schulvereine* bereits in einem anderen, nicht mehr primär liberalen, sondern vor allem großdeutschen Kontext stehen. Besonders Hittisau hat sich dann in der Folgezeit auch in entsprechendem Sinne weiterentwickelt. Bei den Gemeindewahlen von 1897/98, also nach der Gründung des *Deutschfreisinnigen-Vereins* im Jahre 1897 und damit dem Sieg des ethnisch-nationalistisch ausgerichteten über den weltoffenen klassischen Liberalismus, entwickelten sich im Bregenzerwald einzig Hittisau und Egg zu Stützpunkten der neuen Bewegung:

„Die Klerikalen waren im Bregenzerwalde noch selten so ruhig und still vergnügt. Noch ruhiger aber sind unsere sogenannten freisinnigen Elemente, und diese Ruhe, diese politische Unthätigkeit ist sehr bedauerlich. Trotz aller Gefahren, die der Schule, der Freiheit und Selbständigkeit sowie dem Deutschthum in Österreich drohen, geben sie sich dem süßen Nichtstun hin. Eine rühmliche Ausnahme machten noch die Gemeinden Hittisau und Egg, da die freisinnige Presse hier den Boden nie gänzlich verloren hat“.²⁹⁴

Auch die damalige katholische Presse bestätigt die Stellung vor allem Hittisaus als Zentrum der (deutsch-)liberalen Bewegung im Bregenzerwald:

Hittisau blieb allerdings wenigstens ein kleiner Stützpunkt, nach der Behauptung des „Volksblattes“ das „schwache Dutzend Liberaler in Hittisau“; kurz vorher hatte es „32 liberale Parteifreunde“ gemeldet.²⁹⁵

Vereinsmäßig war diese Stellung Hittisaus durch die Beherbergung des seinerzeit explizit progressiven Radfahrerbundes – offensichtlich des zu jener Zeit einzigen im gesamten Bregenzerwald – bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts als eine Form vitalistisch geprägten Fortschrittsdenkens vorbereitet worden. Die Tradition Hittisaus als einer dezidiert modernistischen Gemeinde ist damit schon früh eingeleitet worden. Als (mehr oder weniger) liberale Gemeinde im klassischen Sinne kann aufgrund der Analyse der Vereinsgründungen damit im Grunde nur das Verwaltungszentrum Bezau bezeichnet werden, während Egg und vor allem Hittisau mehr dem National- bzw. Deutschliberalismus der gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufkommenden *Großdeutschen Partei* zuneigten.

In Au – immerhin auch eines der „Sportzentren“ und, besonders zusammen mit der Fraktion Rehmen, Schauplatz eines ausgesprochen intensiven Vereinslebens – liegen die Verhältnisse noch einmal anders. Au entwickelte sich im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zu einem Zentrum des Katholizismus im Hinteren Bregenzerwald. Allein hier vermochte sich der stark politisch ausgerichtete „Pius-Verein“ durchzusetzen, welcher ansonsten einzig in den Vorderwälder Gemeinden Reuthe und Schwarzenberg bestand. Damit bestätigt sich im Übrigen auch die Wahrnehmung Franz Xaver Moosmanns, welcher bereits zu seiner Zeit, in den 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts, in dem Gebiet „vor den Stieglen“, also in ebenjener Region um Schwarzenberg und Reuthe, ein Zentrum des (katholischen) Konservativismus erkannt hatte.²⁹⁶ In Au wiederum – wie entsprechend auch in Schwarzenberg – verband sich seit dem späten 19. Jahrhundert ein traditionell bewegtes politisches Gemeindeleben²⁹⁷ mit einem dezidierten Bekenntnis zum Katholizismus. Dieser Umstand ist auch generell, über die beiden Gemeinden hinaus, nicht ganz unbedeutend. Ausgeprägte politische Aktivitäten bzw. eine

²⁹⁴ Feldkircher Zeitung Nr. 72 vom 8. September 1897. Zit. in: BILGERI (wie Anm. 285), S. 477.

²⁹⁵ Ebd.

²⁹⁶ Vgl. OTT (wie Anm. 254), S. 232. Siehe oben, Fußnote 280.

²⁹⁷ Vgl. dazu FELDER (wie Anm. 157), S. 251-252.

hohe politische Mobilisierung der Bevölkerung mussten nämlich gerade gegen Ende der hier betrachteten Epoche durchaus kein Indiz für das Bestehen liberalen Gedankengutes sein. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts vermochte in den beschriebenen Regionen nämlich praktisch nur noch eine politische Kraft die Menschen zu mobilisieren: die katholische Kirche. Beweis dafür ist nicht zuletzt die Tatsache, dass in dieser Zeit in den ländlichen Regionen Vorarlbergs entstehende politische oder Vereinigungen mit stark politischem Charakter, wie eben beispielsweise der Pius-Verein, nunmehr ausschließlich katholisch geprägt waren.

Die Tatsache, dass bei den überkommenen Daten der Sicherheitsdirektion über das Vorarlberger Vereinswesen vor 1946 der gesamte Bezirk Bludenz fehlt, schränkt deren Aussagekraft allerdings etwas ein. Auch in dem hier dargestellten Bezirk Bregenz sind nicht alle Vereine aufgeführt. So sucht man etwa vergebens nach dem von Franz Xaver Moosmann gegründeten Lehrerverein oder den diversen Vereinsgründungen Franz Michael Felders. Die generellen aus der Sichtung der aufgeführten Vereine gewonnenen Erkenntnisse dürften durch diese Mängel zwar nicht gefährdet sein, es können aufgrund ihrer jedoch lokal abweichende Ergebnisse auftreten. Die Kenntnis der lokalen Verhältnisse ist daher unabdingbar, will man ein zu 100 Prozent stichhaltiges Resultat erhalten. In unserem Rahmen genügt allerdings die zusammenfassende Aussage, dass auf vereinsmäßiger Ebene eine stärkere politisch-gesellschaftliche Aktivität, und zumal eine solche, die über unmittelbare Notwendigkeiten hinaus ging, weitgehend nur noch in den größeren Gemeinden – Alberschwende, Au, Bezau, Egg, Hittisau und allenfalls Schwarzenberg – stattfand. Dabei entwickelten sich die einzelnen geographischen Teilbereiche der Region – Vorderer, Mittlerer und Hinterer Bregenzerwald mit den jeweiligen Zentren Hittisau, Bezau und Au – weitgehend auch ideologisch auseinander. Hittisau wurde zu einem regionalen Mittelpunkt der großdeutschen Bewegung und nachfolgend des Nationalsozialismus²⁹⁸, während Au sich dem politischen Katholizismus verschrieb. Einzig in Bezau, welches als einzige Wälder Gemeinde in sozialer Hinsicht Ansätze zu einem Bürger- oder doch zumindest Kleinbürgertum entwickelte, lassen sich nicht nur im Blick auf führende Persönlichkeiten wie Josef Feuerstein, sondern auch in Bezug auf die bestehenden Institutionen Spuren liberaler Programmatik ausmachen.

3.3. Konflikte

3.3.1. Persönliche Konflikte

Walter Methlagl stellt in seinem Standardwerk über die politische Tätigkeit Franz Michael Felders dessen Wirken in einen engen Kontext zu dessen persönlicher Feindschaft mit dem damaligen Schoppernauer Pfarrer Georg Rüscher. Das persönliche Verhältnis hat sicher, gerade in den kleinräumigen Verhältnissen des Bregenzerwaldes, eine wichtige Rolle gespielt und konnte entscheidend dazu beitragen, einen übergeordneten Konflikt zu verschärfen oder zu entspannen:

²⁹⁸ Vgl. neben BILGERI (wie Anm. 285) auch Bernd VOGEL: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann Instituts für sozialwissenschaftliche Regionalforschung, 4) Regensburg 2004.

Das Beispiel Rüscher – im Kontrast zu Stockmayr – zeigt, wie sehr ein allgemeiner gesellschaftlicher Konflikt durch persönliche Faktoren beeinträchtigt werden kann – entweder moderierend oder eben potenzierend.²⁹⁹

Dennoch erklären persönliche Affinitäten oder Aversionen allein in keinem Fall, weder bei Felder noch sonstwo, das Aufkommen von große Teile der Dorfgemeinschaft umfassenden Konflikten. Methlagl betont denn auch selber, dass das persönliche Verhältnis zwischen Felder und Rüscher nur einen Mosaikstein in einem weit größeren Bild, nämlich der generellen Auseinandersetzung zwischen Konservativismus und Reformismus darstellt:

Die zweite Konfrontation Felders mit Rüscher ist daher stets parallel zu seinen und vor allem zu Moosbruggers Versuchen zu sehen, mit den an Einfluss gewinnenden freisinnigen Geistlichen in konstruktive Verbindung zu kommen.³⁰⁰

Abgesehen davon war ein Konflikt mit der Geistlichkeit, wie ihn Franz Michael Felder führte bzw. durchzustehen hatte, im damaligen Vorarlberg fast schon eher die Regel als die Ausnahme, wie die aufgezeigten Beispiele aus dem Großen Walsertal sowie die Lebensgeschichte des Montafoners Johann Bitschnau beweisen.³⁰¹ Der Konflikt mit der lokalen geistlichen Macht war zu jener Zeit in Vorarlberg über die Person der einzelnen Kontrahenten hinaus eine wesentliche gesellschaftliche Bruchlinie.

Mehr noch als in Form von persönlichen Beziehungen dürften entsprechende Motive in anderer Form wirksam geworden sein: nämlich als persönliche Interessen. Wahlkämpfe waren zur Zeit Franz Michael Felders nie nur politische Auseinandersetzungen, sondern immer auch, und vorwiegend, persönliche Rankämpfe. So erhob der „Rösslewirt“ in Au, Josef Anton Moosbrugger, nicht nur als Parteigänger des Pfarrers Rüscher, sondern auch in seiner Funktion als Dorfgröße Anspruch auf das Amt des Schoppernauter Gemeindepräsidenten.³⁰² Franz Michael Felder selbst wurde gar nachgesagt, nur aus Selbstverliebtheit ein öffentliches Amt anzustreben:

Die Gemeinderäte sollen [...] sich beiläufig so geäußert haben: „Er hilft ja den Ärmeren, das ist wahr, aber er tut es nur, weil in unserem Dorf fast lauter Bettler sind. Diese will er sich zu Freunden machen, um recht bald Vorsteher zu werden oder so etwas, denn stolz ist er wie wenige, wenn man es auch seinen Hosen nicht ansieht“.³⁰³

Ganz unrecht werden sie mit dieser Ansicht nicht gehabt haben, ärgerte sich Felder später beispielsweise über die katholischen Bildungseinrichtungen, die so genannten „Casinos“, doch weit weniger aus politischen Gründen, in Hinsicht auf deren Eigenschaft als Stützpunkte der kirchlichen *reconquista* im Bregenzerwald, denn aufgrund der Tatsache, dass dadurch seine eigenen diesbezüglichen Bestrebungen obsolet wurden:

Felders missmutige Äußerungen darüber und über die Verpolitisierung des Bildungswesens in Vorarlberg lassen erkennen, dass er sich damals als *der* eigentliche Pionier der Volksbildung im Lande betrachtete.³⁰⁴

²⁹⁹ METHLAGL (wie Anm. 155), S. 36.

³⁰⁰ Ebd., S. 59.

³⁰¹ Siehe oben, Kap. 1.1.10. sowie unten, Kap. 3.1.3.

³⁰² Vgl. METHLAGL (wie Anm. 155), S. 63.

³⁰³ Brief Franz Michael Felders an Kaspar Moosbrugger vom 20. Januar 1864 (Nr. 29), in: THURNHER (wie Anm. 166), S. 114.

³⁰⁴ METHLAGL (wie Anm. 155), S. 97.

Persönlicher Ehrgeiz war damit sicher eine ebenso große Triebfeder für die Entstehung von Konflikten wie persönliche Aversionen. Beide waren generell nicht der grundlegende Auslöser von Konfliktsituationen, sondern weitgehend nur deren Medium, oder, umgekehrt formuliert: In den überschaubaren Verhältnissen des Bregenzerwaldes manifestierten sich grundsätzliche politische oder gesellschaftliche Konflikte in der Regel auch in persönlichen Gegensätzen. Auch der Konflikt zwischen Franz Michael Felder und Georg Rüscher müsste damit auf einen übergeordneten Gegensatz verweisen. Welcher Art aber war dieser?

3.3.2. Religiöse Konflikte

Aufgrund der Stellung Georg Rüschers als Pfarrer wäre zunächst zu vermuten, dass es sich bei dessen Gegensatz zu Franz Michael Felder um einen religiösen Konflikt handelte. In der Tat spielten religiöse Vorstellungen bei ihrer Auseinandersetzung eine wesentliche Rolle. Die Argumente, mit welchen Rüscher gegen Franz Michael Felder auftrat, sollten dabei ernst genommen und nicht vorschnell als rhetorische Kunstgriffe abgetan werden. Wenn er sich „als Hüter des wahren Glaubens in Schoppernau“³⁰⁵ darstellt und verbreiten lässt, „dass im Dorfe Schoppernau, das die meisten Freimaurer zähle, ‚der Kampf ums Christentum‘ entschieden werde“,³⁰⁶ so steht dahinter die Vorstellung eines – endzeitlichen – Kampfes an Gottes Statt, an deren Aufrichtigkeit vor dem Beweis des Gegenteils grundsätzlich nicht gezweifelt werden sollte:

Wenn mir auch aus dem Heutigen keine Süßigkeit kommt, sondern Bitterkeit, wenn man mich wieder in Wort und Schrift herumzieht, dann weiß ich, dass ich ein wahrer, wenn auch unwürdiger Diener und Priester Jesu bin, der mich würdigt, für ihn zu leiden.³⁰⁷

Entsprechend sollte die Zerknirschung Rüschers nach dem politischen Sieg Felders nicht vorschnell nur seiner persönlichen „Wut“³⁰⁸ oder enttäuschter Selbstliebe zugeschrieben werden, sie könnte ebenso sehr der Verzweiflung über einen subjektiv als real empfundenen Einbruch Satans in die Welt entspringen sein. Außerdem ist auch hier, wie schon bei Johann Bitschnaus Widerpart, dem Viktorsberger Pfarrer Spiegel,³⁰⁹ darauf hinzuweisen, dass zu jener Zeit der Pfarrer sowohl *ex officio* wie auch von seiner persönlichen Amtsauffassung her *sub specie aeterni* für das geistige Leben seiner Gemeinde verantwortlich war. Abweichungen von der von der Kirche vorgegebenen Ordnung stellten daher sittlich-moralische Verstöße dar, die weit über rein individuelles Fehlverhalten hinaus gingen und entsprechend scharf sanktioniert werden mussten. Rüscher stand Felder im kirchlichen wie auch in seinem persönlichen Verständnis daher als geistig-moralische Autorität in der Stellvertretung Christi und nicht als einfacher persönlicher Opponent gegenüber. Dies sollte bedacht werden, bevor man seine Handlungen eifertig rein persönlicher Ranküne zuschreibt.

Genau so stellten sie sich Felder, wie entsprechend ja auch schon Bitschnau, jedoch dar. Er musste Rüschers Predigten gegen das „Freimaurertum“, also gegen die zeitgenössische Kritik an der Kirche

³⁰⁵ Ebd., S. 65-66.

³⁰⁶ Ebd., S. 67.

³⁰⁷ Zit. in ebd., S. 66.

³⁰⁸ Ebd., S. 89.

³⁰⁹ Siehe oben, Kap. 1.3.1.

und ihrer Dogmatik und damit zusammenhängend eine zukünftige rein weltliche und in der Regel sozialistische Gesellschaft, als eine rein persönliche, willkürliche Kritik empfinden, die umso ungerechter war, als sie im Kern nicht einmal zufraf:

Zur selben Zeit [...] berichtete Felder an Moosbrugger, es werde von der Kanzel herab zuweilen ein „Kleingewehrfeuer“ eröffnet gegen eine Richtung, „die man hier für die meinige hält“.³¹⁰

Der Konflikt zwischen Rüscher und Felder war somit weniger ein religiöser – gerade Felder hat sich nie vom Glauben losgesagt, weder von der Religion allgemein, noch von der katholischen Kirche im Besonderen –, sondern vielmehr ein völliges Unverständnis für die Position des jeweils Anderen. Von daher kann man ihn auch nicht politisch nennen, zumal allfällige politisch-ideologische Dispute sich weitgehend auf die Schichten der akademisch Gebildeten beschränkten.³¹¹

3.3.3. Politische Konflikte

Keine andere ländliche Region Vorarlbergs war auf politischer Ebene explizit so liberal ausgerichtet wie der Bregenzerwald – und dies nicht nur in den urbanen *hot spots* wie Hittisau oder Bezau (wie, im Montafon, entsprechend Schruns), sondern selbst in peripheren Regionen und bis auf die Gemeindeebene hinab. In keiner anderen ländlichen Region des Landes vermochten die Liberalen auch so viele und umtriebige Landtagsabgeordnete aus dem bäuerlichen Milieu für ihre „Partei“ zu gewinnen wie im Bregenzerwald. Soziale Grundlage für diese politischen Erfolge war die Existenz eines gebildeten, „bürgerlichen“ Bauernstandes, der bereits mehrfach angesprochen worden ist und im nächsten Abschnitt noch einmal ausführlich erörtert wird. Von keiner anderen ländlichen Region Vorarlbergs schließlich ist eine so intensive Zusammenarbeit zwischen den übergeordneten (liberalen) landespolitischen Stellen und regionalen Organisationen, wie etwa dem Lehrerverein Franz Xaver Moosmanns, überliefert wie aus dem Bregenzerwald. Der Bregenzerwälder Liberalismus besaß damit eine sehr solide institutionelle Grundlage. Es wäre daher zu vermuten, dass er sich hier auch länger gehalten hätte als in den übrigen ländlichen Regionen. Das aber war nicht der Fall. Gerade im Bregenzerwald ist der politische Liberalismus nach dem Wahlsieg der Katholisch-Konservativen im Jahr 1870 so sang- und klanglos untergegangen wie sonst kaum irgendwo. Was waren die Gründe?

Zum einen hatte der politische Katholizismus mit der Bündelung seiner Propagandaorganisationen, der Casinos, im Bregenzerwald bewusst gerade diesen zum wichtigsten Kampfplatz in seiner politischen und ideologischen Auseinandersetzung mit dem liberalen Staat ausgewählt, in der klaren Erkenntnis, dass sich wenn irgendwo im ländlichen Vorarlberg, dann hier die Entscheidung über die zukünftige ideologische Ausrichtung des Landes vollziehen würde.³¹² Zum andern ist zu fragen, ob die liberale Bewegung nicht selber Chancen ausgelassen hat, sich institutionell stärker im Bregenzerwald zu verankern.

³¹⁰ METHLAGL (wie Anm. 155), S. 37.

³¹¹ Vgl. dazu die ausführliche Gegenüberstellung der jeweiligen ideologischen Positionen eines „Liberalen“ (Kaspar Moosbrugger) und eines Klerikalen (Bartholomä Berchtold) bei METHLAGL (wie Anm. 155), S. 16-31.

³¹² Diese Thematik findet sich ausführlich erörtert in: STROHMANN (wie Anm. 176).

Die wichtigste liberale politische Bewegung im Bregenzerwald war die „sozialdemokratische“ Partei Kaspar Moosbruggers und Franz Michael Felders – bzw. sie hätte zur wichtigsten politischen Bewegung des Liberalismus werden können, wenn sie eben nicht den Schwenker zur Sozialdemokratie hin vollzogen hätte, der für den Bregenzerwald eindeutig zu früh kam und welcher die Partei daher aller Erfolgsaussichten beraubte. Hinzu kam der für die „Partei der Gleichberechtigung“ in der Tat tödliche *salto mortale*, beim Beschluss, mit den katholisch-konservativen Kräften um Thurnher, Vonbank und das *Vorarlberger Volksblatt* zusammenzuarbeiten. Für die Gründung einer liberalen Partei im Bregenzerwald wären die Chancen hingegen weitaus besser gewesen: 1) Sie hätte mit der *Feldkircher Zeitung*, der Wiener *Neuen Freien Presse* und den zahlreichen deutschen und österreichischen liberalen Revuen, in denen Franz Michael Felder seine Arbeiten publizierte, ein umfassendes Instrumentarium zur Verbreitung ihrer Ziele besessen. 2) Sie hätte sich innerhalb des Bregenzerwaldes selbst auf die an Einfluss gewinnende Schicht des gebildeten Bauerntums und der Handwerker stützen können, da diese von den politischen und wirtschaftlichen Errungenschaften des Liberalismus profitierte. 3) Dadurch hätte sich der Liberalismus in der Gesellschaft des Bregenzerwaldes möglicherweise so stark verankern können, dass er selbst dem politischen Angriff des Konservatismus standgehalten hätte.

Das alles ist nicht geschehen aufgrund einer persönlichen Entscheidung Kaspar Moosbruggers und in seiner Folge Franz Michael Felders. Durch die Entscheidung beider für die Sozialdemokratie wurde generell, und für lange Zeit, die Chance für eine gesellschaftliche Erneuerung im Bregenzerwald vertan, da ihre parteipolitischen Vorstellungen zu jener Zeit (noch) nicht durchsetzbar waren, gleichzeitig aber einer weitaus chancenreicheren potentiellen liberalen Partei den Weg versperrten. Die Gründung der „Partei der Gleichberechtigung“ wurde somit in der Tat zu einem umfassenden und langfristigen „Liebesdienst am Ultramontanismus“.³¹³

Wie tiefgehend der politische und gesellschaftliche Erfolg des Konservatismus im Bregenzerwald nach dessen Sieg in den Wahlen von 1870 war, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass der Liberalismus hier seine einheimische Trägerschaft so gut wie vollständig einbüßte. Die liberale Zelle, die sich um den verstorbenen Franz Michael Felder gruppierte, bestand zumindest in ihrer Führungsriege ausschließlich aus Auswärtigen, zu denen auch der Kosmopolit Kaspar Moosbrugger zu zählen ist, der schon seit längerer Zeit eine engere Fühlung mit seinem Heimattal verloren hatte.

3.3.4. Wirtschaftliche und soziale Konflikte

Im Jahr 1867 entschied der liberal dominierte Reichsrat in Wien, das Konkordat mit dem Vatikan aufzukündigen, das seit 1855 die Dominanz der Kirche in weiten Bereichen des zivilen Lebens gesichert hatte. Gegen diesen Beschluss regte sich seitens der Kirche und der mit ihr verbundenen politischen Kreise schärfster Widerstand, der nicht zuletzt in einer Unterschriftensammlung gegen diese Maßnahme Ausdruck fand. Auch in Vorarlberg wurden Unterschriften gesammelt:

Am Tage nach der Wahl wurden in ganz Vorarlberg Adressen für das Konkordat zur Unterschrift aufgelegt, im Hinterbregenzerwald zuerst in dem von Gallus Moosbrugger dominierten Schnepfau.³¹⁴

³¹³ METHLAGL (wie Anm. 155), S. 91.

³¹⁴ Ebd., S. 61.

Es ist bekannt, dass Moosbrugger, der im Umfeld der Revolution von 1848/49 liberalem Gedankengut und liberalen (Untergrund-)Bewegungen sehr nahe gestanden war, sich im Laufe der Zeit mit den konservativen Kräften in ein gutes Einvernehmen zu setzen wusste. War dieser Gesinnungswandel auch ökonomisch bedingt, etwa durch die Konkurrenz, die Moosbrugger durch die Käsereigenossenschaft Franz Michael Felders erfuhr? Gab es eine Verflechtung der politischen und wirtschaftlichen Eliten zulasten des „kleinen Mannes“? Um diese Fragen beantworten zu können, gilt es zunächst einmal herauszufinden, wie drückend das Monopol Moosbruggers im Milch- und Käsehandel tatsächlich war.

Wie oben anhand Felders eigener Darstellung zu sehen war, erhielten die Bregenzerwälder Bauern von Moosbrugger für ihre Milch 14,5 Pfennig, während sie auf dem freien Markt 15 Pfennig hätten Erlösen können. Moosbrugger behielt somit einen Gewinn von gut 3% ein. Dafür bot er den Milchbauern eine garantierte Abnahme ihrer Produkte und die Übernahme aller unternehmerischen Risiken wie Vertrieb, Erschließung von Absatzmärkten usw. und bezahlte sie zudem im Voraus. Jeder heutige Milchbauer würde sich glücklich schätzen, wenn ihm eine Großhandelskette solche Konditionen gewährte. In Moosbrugger einen kapitalistischen Ausbeuter zu sehen, der nur auf das eigene Wohl ausgerichtet gewesen sei und die von ihm Abhängigen habe verelenden lassen, ist also in hohem Grade ideologisch, bildete doch gerade das von ihm geschaffene internationale Handelsimperium für die von ihm abhängigen Bauern eine wesentliche Existenzgrundlage.

Zum Verständnis geschichtlicher Vorgänge ist jedoch nicht nur die nachträgliche historische Analyse entscheidend, sondern vor allem die Weise, wie sie von den Zeitgenossen selbst empfunden wurden. In diesem Zusammenhang ist es bezeichnend, dass Felders Käsereigenossenschaft vor allem in Krisenzeiten Zulauf erhielt und nicht wenn „die Milchpreise im Steigen“³¹⁵ waren. Das heißt, dass für die von Moosbrugger abhängigen Bauern der aktuell ausbezahlte Milchpreis offensichtlich von größerer Bedeutung war als die von diesem angebotene, ökonomisch weit wichtigere, Abnahmegarantie. Die Bregenzerwälder Bauern, die Moosbrugger in Krisenzeiten verließen, urteilten somit bei ihrer Entscheidung weit weniger ökonomisch als vielmehr emotional und irrational, indem sie offensichtlich die aktuelle wirtschaftliche Misere diesem persönlich anlasteten und nicht als in der Konjunkturlage begründet erkannten. Die Kritik an Moosbrugger ist daher subjektiv verständlich, objektiv jedoch prinzipiell nicht angebracht. Dass Felders Käsereigenossenschaft im Bregenzerwald eine spürbare wirtschaftliche Erholung herbeigeführt hätte, ist denn auch nicht nachweisbar. Auch sie konnte die grundsätzlichen ökonomischen Probleme, die tatsächlich am wirtschaftlichen und demographischen Niedergang der Region Schuld waren – wie Realteilung, der Verlust von Absatzmärkten durch Kriege oder das Aufkommen des internationalen Agrarhandels – nicht beseitigen oder gar nur mildern. Felders Käsereigenossenschaft dürfte daher vor allem einen psychologischen oder *Placebo*-Effekt gehabt haben, indem der Bauer nun sein eigener Herr war, dadurch aber auch das volle unternehmerische Risiko trug, zu dessen Abdeckung er in der Regel bezeichnenderweise doch wieder auf bereits etablierte Strukturen zurückgreifen musste, wie dies oben anhand der Verbindung von Franz Michael Felder mit Josef Anton Ratz dargestellt worden ist. Die Pauperisierung des Bregenzerwaldes im Verlauf des 19. Jahrhunderts hat somit keine sozialen Ursachen, indem unterschiedliche soziale Schichten einander bekämpft oder ausgebeutet hätten, sondern objektiv wirtschaftliche. Das hindert

³¹⁵ Vgl. oben, Fußnote 223.

natürlich nicht, dass dem Einzelnen gerade in Krisenzeiten die eigene wirtschaftliche Lage als eine Folge von Ausbeutung erscheinen konnte.

Mit Felders „Partei“ wandten sich jedoch nicht nur Einzelne, sondern eine ganze Gruppe auch politisch gegen die ihrer Meinung nach schädlichen Praktiken von Monopolisten wie Gallus Moosbrugger. Es war bei der politischen Verortung dieser „Partei“ schon zu sehen, dass sie sich – nach Felders eigener Definition – als Vertreter des „Mittelstands“ bzw. der „Dicken“, im Gegensatz sowohl zu den „Großen“ wie auch zu den „Spitzen“ empfand. In seinen „Skizzen aus Vorarlberg“ spricht Franz Michael Felder seine Zielgruppe direkt an:

In den entlegensten Dörfern beginnen sich kleine Vereine zu den verschiedensten Zwecken zu bilden. Es fehlt nicht an Beiträgen zum Betriebe gemeinnütziger Gewerbe, zur Errichtung von Leihbibliotheken und zu vielem, was der Fremdling und alle, die einmal über die Heimat hinauszublicken wagten, als so große Wohltaten schätzen und empfehlen [...] So scheinen arme, im Kampfe mit tausend Hindernissen gestählte, von des Gedankens Blässe noch nicht angekränkelte Handwerker die Pioniere des Geistes zu werden.³¹⁶

Mit anderen Worten: Felder setzte für seine politischen Ziele auf eben die ökonomisch denkende (vereinsmäßige Zusammenschlüsse), zum Verständnis der entsprechenden Literatur fähige (Leihbibliotheken), über das internationale politische Geschehen gut informierte („Fremdling“) und vor allem auch sozial nicht mehr vollständig dem Bauerntum und dessen Lebenswelt zugehörige (Handwerker) Schicht, die sich in den ländlichen Regionen Vorarlbergs und besonders im Bregenzerwald im Laufe des 19. Jahrhunderts herausgebildet hat und welche in dieser Studie auch als „liberal-bürgerlich“ bezeichnet wird. Die bisweilen kommunistisch angehauchte Diktion Felders sollte nicht darüber hinweg täuschen, dass seine „Partei“ alles andere als eine Vertretung des Proletariats war, welches es ja sowohl nach Felders eigener Aussage wie auch in der historischen Analyse durchaus auch im Bregenzerwald gab. „Arm“ waren Felders Handwerker nur im Vergleich zu einem Gallus Moosbrugger, aber nicht zu den von Felder selbst ja so eindrücklich beschriebenen Stickerinnen oder dem zunehmenden Landproletariat, dessen Schicksal, wiederum von Felder selbst, noch unter dasjenige der Fabrikarbeiter gestellt wird.³¹⁷ Wirklich Unterprivilegierte blieben auch unter Felder ohne politische – und literarische – Stimme und bildeten, wie die Stickerinnen, allenfalls Objekte seiner Anteilnahme, aber nicht aktiv in den Umgestaltungsprozess mit einbezogene, eigenständig handelnde Subjekte. Seine Bücher und Schriften sind für ein Publikum verfasst, welches die durch den parlamentarischen Liberalismus geschaffenen politischen und ökonomischen Freiheiten und Möglichkeiten in zunehmendem Maß für sich in Anspruch nimmt und sich dadurch als eigenständige bürgerlich-bäuerliche Schicht emanzipiert.

3.3.5. Die Tagebücher des Kreishauptmanns Ebner

Der 1790 im tirolischen Imst als Sohn des dortigen Landrichters geborene Johann Nepomuk Ebner war von 1822 bis 1850 Kreishauptmann (der Amtstitel wurde nach Erreichung der staatlichen Teilselbstständigkeit Vorarlbergs im Jahre 1861 in „Landeshauptmann“ geändert) und damit der höchste in Vorarlberg selbst residierende Beamte des Landes. Als solcher hatte er die Oberaufsicht über praktisch

³¹⁶ Zit. in METHLAGL (wie Anm. 155), S. 62.

³¹⁷ Vgl. Franz Michael FELDER: Sonderlinge, bearb. von Arthur SCHWARZ, Bregenz 1976, S. 427.

alle staatlichen Angelegenheiten, wobei sich Ebner besonders um den Ausbau des Bildungswesens und der Verkehrsinfrastruktur verdient gemacht hat. Durch mehrere Reisen und aufgrund der ihm zugesandten Berichte untergeordneter Amtsstellen bzw. von Petitionen aus der Bevölkerung war er über alle Angelegenheiten Vorarlbergs bestens informiert und nicht nur nominal, sondern auch faktisch die zentrale Amtsperson des Landes. Seit dem Mai 1836 führte er detailliert Tagebuch über die täglichen offiziellen und privaten Ereignisse, welches daher für eine Alltags- und Sozialgeschichte jener Zeit bedeutenden Wert besitzt: „Durch ihre Einbettung in den Alltagszusammenhang ermöglichen die Tagebücher einen Einblick in das Welt- und Selbstverständnis der bürgerlichen Welt während des Biedermeiers“.³¹⁸ Sie sind bis auf die Jahre 1846 und 1847 vom Jahr 1836 bis zum Jahr 1849 vollständig transkribiert und veröffentlicht. Im Folgenden wurden sie auf konfliktträchtige Ereignisse im Bregenzerwald hin durchgesehen. Zu beginnen ist mit den kirchlichen Angelegenheiten.

Die Beziehung der Bevölkerung zu Kirche und Klerus bildete bereits in den 40er-Jahren das bedeutendste Konfliktfeld. Zündstoff boten dabei vor allem die der Bevölkerung durch Kirchenneubauten auferlegten finanziellen Belastungen, Anton Stöckler spricht explizit von „Frondiensten“.³¹⁹

In Bolgenach erhob sich bereits 1842 Opposition gegen den Bau einer neuen Kirche in Hittisau:

Dann kamen Bolgenachoppositionsmitglieder gegen den neuen Kirchenbau in Hittisau, die ich kurz abwies – jedoch ihre Exceptionen gegen die Besteuerung nur ans Landgericht verweisen konnte. Das ist ein sehr obstinates Volk!³²⁰

Der Bau dieser Kirche erregte offenbar auch in Hittisau selbst viel böses Blut, da auch hier auf rechtem Wege massiv, wenn auch erfolglos, dagegen angegangen wurde:

Kaum nach Hause zurückgekehrt bekam ich eine odiose Visite von Intriguanen gegen den Vorsteher Bechter von Hittisau in puncto des dortigen Kirchenbaus. [...] Die Hauptbeschwerde geht gegen die Aussteckung der Kirche, welche Bechter bloß in seinem Privatinteresse veranlasst haben soll!! was – wenn schon nicht ganz glaublich – doch möglich ist. Die verlangte Sistierung der Lizitation habe ich rund abgeschlagen, und hinsichtlich der übrigen Punkte bemerkt, da sie technisch seien: habe der Kreisingenieur noch seine Äußerung abzugeben. Dieser war glücklicherweise nicht da – und so konnten sie ihn nicht bearbeiten! Diese Vorderwälder sind durchtriebene Schelmen.³²¹

Offenbar war jedoch auch der Gemeindevorsteher Bechter nicht viel besser, da er sich bald nicht nur mit der Gemeinde, sondern auch mit dem Pfarrer selbst in die Haare geriet:

Nach dem Essen kam Pfarrer Stöckler von Hittisau – der nun mit seinem nächsten Vetter, dem Gemeindevorsteher Bechter – wegen des neuen Kirchenbaus in die heftigste Fehde gerathen ist; weil Bechter eine eigenmächtige Abänderung vom Bauplane sich erlaubte – womit der Pfarrer nicht einverstanden ist. Bechter benahm und benimmt sich in dieser Sache mit allem Hochmuth, aller Rohheit und Gemeinheit – eines reichen Bauern – ohne Bildung!! [...] und noch um ½ 7 Uhr Abends kam ein weiterer Expresse von Hittisau in Kirchenbauangelegenheiten. Bechter benimmt sich in dieser Sache fortwährend als gemeiner, roher, hochmüthiger, rechthaberischer Bauernkönig, dem alle Mittel erlaubt scheinen – wenn er nur seinen Zweck erreicht! Ich musste darüber noch mit Kreiskommissär Strehle reden [...] Vom Pfarrer Stöckler in Hittisau

³¹⁸ Ebner-Tagebücher vom Jahr 1842 (wie Anm. 200), S. 7.

³¹⁹ Anton STÖCKLER: J. Konrad Bechter, 1796-1845. Vorsteher und Bauer, Hittisau 1995, S. 11.

³²⁰ Eintrag vom 27. Oktober 1842 in: Ebner-Tagebücher (wie Anm. 200), S. 144

³²¹ Eintrag vom 6. Februar 1843, in: ebd., S. 21.

bekam ich schon wieder einen Kirchenbaubeschwerdebrief, der indes auch etwas obstinet lautet. Ich setzte ihm den wahren Sachverhalt auseinander.³²²

Klagen über ihres Amtes unwürdige Geistliche finden sich ebenfalls mehrfach. Bereits im Jahr 1842 beschwerte sich der Gemeindevorsteher von Sibratsgfall über das ungebührliche Verhalten des lokalen Pfarrers:

Heute war der Gemeindevorsteher von Sibratsgfall mit einer Menge Beschwerden gegen den dortigen Pfarrer Nasahl bei mir. Ich muss doch dieselben nach Feldkirch [dem dortigen Generalvikariat, Anm.] mitteilen.³²³

Im darauf folgenden Jahr erhob sogar der Bildsteiner Pfarrer Hummel selbst Beschwerde über seinen Amtsbruder in Lech:

Er erzählte mir unter andern, dass es sehr gut wäre, wenn der Pfarrer von Lech anderswohin käme – weil unter seiner schrecklichen Gleichgültigkeit die ganze Gemeinde verwildere.³²⁴

In Au schließlich wandte man sich hinsichtlich der Ernennung eines neuen Pfarrers gar prophylaktisch an Ebner:

[...] und erhielt eine Visite der Gemeindevorsteher von Au – worin sie mich bathen, ihre Protestazion gegen den Pfarrer Raidt zu unterstützen, welcher nach Au kommen sollte!! Ich versprach ihnen – wenn schon ungern – an den Bischof schreiben zu wollen.³²⁵

Auch Johann Ebner selbst sieht sich gelegentlich veranlasst, aus eigener Initiative für Ordnung zu sorgen:

Nach dem Essen erhielt ich eine Bregenzerwäldervisite, in deren Folge ich mich veranlasst fand, dem Decan in Lingenau über die angeblich ärgerliche Conduite des Pfarrers Schmuck in Langenegg zu schreiben.³²⁶

Offensichtlich war das gespannte Verhältnis des Klerus besonders zur Bergbevölkerung jedoch nicht nur dieser unangenehm, sondern auch der Gesundheit der Pfarrer selbst abträglich, weshalb von deren Seite Gesuche um Versetzung nicht unüblich waren:

Endlich erhielt ich einen Brief von Pfarrer Ritter am Riefensberg – der um Sulzberg! kompetiert hat, eine noch weit rauhere und wildere Gegend, als in der er selbst sich befindet, und die für seine Gesundheitszustände schon zu rauh ist.³²⁷

Klagen gingen allerdings auch über Staatsbeamte ein:

Bechter von Hittisau war heute bei mir – und klagte, dass der Landrichter Hämmerle und dessen Frau bestechlich seien, was er beweisen könne! Das ist höchst fatal.³²⁸

Mehrfach befasst sich Ebner selbst mit Missständen in der Verwaltung.³²⁹ Aus seiner diesbezüglichen Kritik sollte jedoch nicht vorschnell auf kafkaeske Zustände in der damaligen Bürokratie des ländli-

³²² Einträge vom 12., 18. und 30. September 1843, in: ebd., S. 123-124, 125-126 und 130. Die Affäre zog sich auch ins folgende Jahr. Vgl. die Einträge vom 1. März und 12. Juli 1844, in ebd., S. 28 und 91.

³²³ Eintrag vom 5. April 1842, in: ebd., S. 45.

³²⁴ Eintrag vom 14. Mai 1843, in: ebd., S. 62.

³²⁵ Eintrag vom 5. Januar 1845, in: ebd., S. 10-11.

³²⁶ Eintrag vom 12. Dezember 1845, in: ebd., S. 162.

³²⁷ Eintrag vom 11. Februar 1842, in: ebd., S. 25.

³²⁸ Eintrag vom 10. März 1843, in: ebd., S. 34.

³²⁹ Vgl. bes. den ausführlichen Eintrag vom 23. Mai 1844, in: ebd., S. 70 sowie vom 7. Juli 1845, in: ebd., S. 89-90.

chen Vorarlberg geschlossen werden. Ebners Beanstandungen an der Arbeit der ihm unterstellten Beamten sind nämlich stark ständisch motiviert und damit Ausdruck eines generellen Überlegenheitsgefühls des akademisch gebildeten Beamten gegenüber der ländlichen Provinzbevölkerung. Je mehr Ebner – in seinem Tagebuch und damit für die Nachwelt – seine Untergebenen tadelt, in desto besserem Licht erscheint seine eigene Verwaltungstätigkeit.

Von allgemeiner Kriminalität im Bregenzerwald verlautet in den Aufzeichnungen Ebners wenig. Ausführlicher referiert werden lediglich zwei Kriminalfälle aus dem Jahr 1842:

Hierauf nahm ich die Arrest- und Landgerichtsvisitation vor. Zufällig war der Landrichter eben nach Bezau abgereist, um eine Falschmünzerbande aufzugreifen, mit ihm der Gerichtsdiener. [...] Während meines Spaziergangs kam der Landrichter von seiner Excursion in den Bregenzerwald – wegen Münzverfälschern – zurück, und zu mir, um zu rapportiren [...] und erzählte mir mit unausstehlicher Weitläufigkeit die bereits lächerlichen Dispositionen, die er getroffen; die indes doch so weit vom Erfolg waren, dass die zwei Bezichtigten Kreßer und Unold beide arretirt werden konnten. Bei ihnen selbst fand man indes weder Münzen, noch verdächtige Geräthschaften. Ob die Hausdurchsuchungen corpora delicti liefern werden steht dahin.³³⁰

Sie taten es offenbar nicht, da von Seiten Ebners nichts Weiteres über die Sache verlautet. Besseren Erfolg brachte dagegen die Suche nach einer Kindsmörderin:

Landrichter Pallang erzählte mir, einer fremden Kindsmörderin, welche das Kind in einem Walde bei Sulzberg weglegte, dadurch auf die Spur gekommen zu sein, dass er die beim Kinde liegenden schmutzigen Lumpen waschen ließ, und dabei fand, dass in einem Ecke die Buchstaben M.B. roth eingemärkt waren! was im Steckbriefe bemerkt wurde, und zur Entdeckung führte, dass in einem Hause bei Weiler einer hochschwangeren Weibsperson Fetzen mit diesen Buchstaben gemärkt gegeben wurden!! Wie oft der kleinste Umstand zur Entdeckung führt!³³¹

Über die Verhältnisse in dem Gefängnis von Bezau und die Vergehen der dort Inhaftierten gibt Ebner 1844 einen ausführlichen Bericht:

In den unreinlich gehaltenen Arresten befanden sich in Verhaft und zwar a) als Inquisiten 1. Johann Hämmerle von Lustnau wegen des Verbrechens der Religionsstörung 2. Matthias Schichl Finanzwacheaufseher wegen des Verbrechens des Todschlags 3. Andrä Hiazint Furni Sprachlehrer aus Piacenza wegen des Verbrechens des Betrugs. b) als Sträflinge 4. Franz Holzmann von Steinach wegen des Verbrechens des Raubmords bis zur Ablieferung in den noch zu bestimmenden Strafart, in dem er seine 20jährige Strafe auszuhalten hat. 5. Thomas Amann von Koblach wegen des Verbrechens des Diebstahls. 6. Konrad Salzmann von Dornbirn wegen des nämlichen Verbrechens. 7. Thomas Gmeinder von Alberschwende detto. 8. Jakob Baumgartner von Dippoldsau wegen des Verbrechens der Rückkehr eines Landesverwiesenen. 9. Agatha Müller von Weiler. 10. Katharina Drexel von Hohenems wegen Diebstahls. 11. Maria A. Bachmann von Rankweil wegen des Verbrechens des Betrugs. Von allen diesen Verhafteten beschwerte sich kein einziger in irgendeiner Beziehung. Nur die verhafteten Polizeiarrestanten Johann Georg Kehl von Rebstein und Nikolaus Sagmeister von Kramsach beschwerten sich, ersterer über einen zu kalten Arrest; letzterer über nicht gehörige Reinigung des Leibstuhls.³³²

³³⁰ Eintrag vom 7. und 8. Dezember 1842, in: ebd., S. 156.

³³¹ Eintrag vom 8. April 1842, in: ebd., S. 47.

³³² Eintrag vom 23. Mai 1844, in: ebd. S. 70.

Der Klagen wären noch manche anzufügen, etwa über ungerechtfertigte Verurteilungen durch Amtsstellen³³³ oder Anfechtungen von Gemeinderatswahlen.³³⁴ Da Ebner auch für die Besetzung amtlicher Stellen verantwortlich war oder darüber zumindest Empfehlungen abgeben konnte, fehlen natürlich auch persönliche Denunziationen der Kandidaten oder sogar bereits gewählter Amtsträger nicht.³³⁵ Ganz generell lassen die Aufzeichnungen Ebners deutlich erkennen, dass vor allem die mit großer Erbitterung geführten Streitigkeiten, wie der Kirchenbau in Hittisau, in der Regel persönlich motiviert waren. Bei den sachlich begründeten Konflikten ist immerhin festzuhalten, dass unter Ebner offensichtlich gute Aussichten auf ein faires Verfahren bestanden und somit die Rechtsstaatlichkeit *de facto* bereits vor Einführung des Rechtsstaats gewährleistet war. Eine allzu institutionslastige, nicht selten mit einer gewissen Arroganz der Nachgeborenen verbundene Beurteilung des *Ancien Regime* bzw. *Neo-Absolutismus* ist daher zu vermeiden.

Aus diesen beiden Gründen – dem persönlichen Charakter vieler Konflikte und einer weitgehenden Rechtssicherheit – blieb der Bregenzerwald in den 40er-Jahren, nach dem Zeugnis Ebners, politisch auch weitgehend ruhig – und dies selbst in den Jahren der Revolution, 1848/49,³³⁶ wenn auch einzelne mit Arrest belegte Vergehen politischen Charakter besaßen, wie etwa dasjenige der Religionsstörung. Die Tagebücher Ebners vermitteln damit das Bild von vor allem durch persönliche Rivalitäten und die Sorge für den eigenen Nutzen, aber auch durch tatsächliche Unzulänglichkeiten kirchlicher oder weltlicher Amtsträger gespaltenen Dorfgesellschaften, deren Konflikte jedoch, bei allem Interesse, das die dörfliche Oberschicht den revolutionären Ereignissen entgegen brachte, in der Regel keinen weiter reichenden politischen Hintergrund besaßen.

³³³ Vgl. den Eintrag vom 8. November 1844, in: ebd. S. 147.

³³⁴ So in Sulzberg. Vgl. den Eintrag vom 29. April und 2. Juni 1848, in: ebd., S. 62 und 82.

³³⁵ Eintrag vom 5. Juni 1843, in: ebd., S. 69.

³³⁶ Einzig in Hittisau fiel der dortige Gemeindevorsteher Bechter als überzeugter Radikaler auf. Vgl. den Eintrag vom 23. Mai 1849, in: ebd. S. 85-86.

4. DER LIBERALISMUS IN DEN WALSSERTÄLERN UND AUF DEM TANNBERG

4.1. Personen

Das Kleinwalsertal und der Tannberg haben im 19. Jahrhundert sechs Persönlichkeiten hervorgebracht, die im engeren oder weiteren Sinne mit liberalem Denken in Verbindung gebracht werden können. Ihr Lebenslauf sei im Folgenden in Stichworten wiedergegeben:

- Leo Müller wurde am 13. Februar 1799 in Böldmen, Gemeinde Mittelberg, im Kleinwalsertal geboren und zog schon früh als wandernder Handwerksbursch durch die umliegenden Länder. 1826 konstruierte er in Würzburg die Schnelldruckpresse, zog aber, da er deren Patent dort nicht durchsetzen konnte, zunächst nach Jenbach im Tirol und schließlich nach Wien. Dort starb er bereits im Jahre 1844.
- Martin Josef Schneider wurde am 20. Januar 1811 in Lech geboren und etablierte sich als Gastwirt und Gemeindevorsteher in Braz. Von 1867 bis zu seinem Tod am 13. Dezember 1871 in Innerbraz vertrat er den Wahlkreis Bludenz-Montafon im Vorarlberger Landtag.
- Josef Wolf wurde zwar am 4. Januar 1829 in Bludenz geboren, entstammte aber einem alteingesessenen Geschlecht aus Lech. Sein Großvater Christian Wolf war der letzte Landamman des Tannbergs, sein Vater Basilius Wolf, wie danach Josef Wolf selbst, Bürgermeister in Bludenz. Josef Wolf starb am 24. November 1909 in seiner Geburtsstadt.
- Franz Josef Gassner wurde am 14. August 1833 in dem heute zur Gemeinde Lech gehörenden Weiler Omesberg geboren und verbrachte die zweite Hälfte seines Lebens in Innsbruck, wo er beruflich und politisch tätig war und am 12. Oktober 1896 auch starb.
- Engelbert Kessler wurde am 1. März 1834 in Rietzlern im Kleinwalsertal geboren und ging bereits nach Abschluss der Hauptschule in Bregenz, im Jahr 1848, also mit 14 Jahren, nach Wien, wo er zeit seines Lebens blieb und für seine gesellschaftspolitischen Aktivitäten schließlich sogar mit dem Titel eines *Kaiserlichen Rats* ausgezeichnet wurde. Er starb am 8. Februar 1922 in Wien.
- Tiburtius Fritz wurde am 13. Oktober 1842 in der Gemeinde Mittelberg geboren und starb bereits am 15. Januar 1896 in Wolkersdorf bei Wien. Nach Studienaufenthalten in Feldkirch, Meran, Venedig, Innsbruck, Prag und Wien wurde er 1868 zum Dr. iur. promoviert und arbeitete zunächst als Verwaltungsbeamter in Oberösterreich und Wien. Von 1881 bis zu seinem Tod betrieb er eine eigene Rechtsanwaltskanzlei in Wolkersdorf.

Das verbindende Element dieser fünf Biographien ist die Auswanderung. Das ist zunächst einmal für Vorarlberg nichts Außergewöhnliches, war doch gerade in den ländlichen Regionen die zumindest saisonale Arbeitsmigration seit jeher ein Bestandteil des wirtschaftlichen Lebens. Anders als die Schwabekinder oder die nach Frankreich oder in die Schweiz ziehenden Bauarbeiter waren die Emigranten aus dem Kleinwalsertal und dem Tannberg jedoch häufig politische Köpfe, die sich der Durchsetzung der modernen Ideen in Politik, Gesellschaft und Technik verschrieben hatten. Vor allem war ihre Emigration jedoch eine Reise ohne Wiederkehr, da sie alle ihre berufliche Existenz außerhalb ihrer ursprünglichen Heimat aufbauten und auch ausschließlich dort politisch und gesellschaftlich tätig waren. Dies unterscheidet sie ganz wesentlich von dem Kreis der alteingesessenen Dorfvorsteher, welche ansonsten – mit Ausnahme des überregionalen Ausstrahlungspunktes Schruns – die Politik in den ländlichen Regionen bestimmten.

Es ist damit gerechtfertigt, in einer Betrachtung des ländlichen Liberalismus die Kleinwalsertaler und Tannberger als gesonderte Gruppe zusammenzufassen und nach den Bedingungen zu fragen, welche diese charakterisieren. Allein wirtschaftliche Gründe wie der Rückgang der Existenzmöglichkeiten in der Landwirtschaft und die dadurch bewirkte ausgeprägte Emigration gerade auf dem Tannberg konnten es nicht sein, da diese mehr oder weniger alle agrarischen Regionen des Landes in ähnlicher Weise betrafen – vor allem auch den ganz analog strukturierten oberen Bregenzerwald, in dem sich im Gegensatz zum Nachbargebiet ein bedeutender indigener „Liberalismus“ entwickelte, da die dortigen führenden politischen Reformer im Tal blieben.

4.1.1. Besonderheiten des Tannbergs und des Kleinwalsertals

Ökonomisch war das hier beschriebene Gebiet somit weitgehend eine Fortsetzung des Hinteren Bregenzerwaldes. Die für diesen charakteristische Kombination von Viehzucht und Milchwirtschaft – im Besonderen natürlich die Käserei – und häuslichen Textilarbeiten – vor allem die Stickerei –, das Zusammenspiel also von Landwirtschaft als Basiserwerb und den diese ergänzenden textilen Verlagsarbeiten für vor allem schweizerische Unternehmer bestand ebenso auch im Kleinwalsertal:

Sehr wichtig war es in diesem Zusammenhang, dass ein Teil der Bevölkerung in der textilverarbeitenden Heimindustrie Verdienstmöglichkeiten besaß. Sie hatte im Kleinwalsertal Tradition. 1757 soll die Baumwollspinnerei eingeführt worden sein. Noch 1818 wurde einem Schoppenernauer von der Gemeinde das Zeugnis ausgestellt, dass er in Mittelberg Baumwolle spinne. Mit der Errichtung der großen Spinnereien in Vorarlberg nahte das Ende dieses Zweiges der Hausindustrie. In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts war dann die Stickerei von größerer Bedeutung [...] Aus den Berichten von Kreishauptmann Ebner lässt sich immerhin erkennen, dass wir es mit der nach der Viehwirtschaft zweitwichtigsten Einnahmequelle des Tales zu tun haben. Gestickt wurde in erster Linie für Schweizer Fabrikanten. Stückfergger brachten die Ware von der Schweiz und wieder zurück. Sie waren die Verbindungsleute zwischen den Unternehmern und den Arbeitern [...]. Sie waren z.T. in Mittelberg selbst ansässig, z.T. stammten sie auch aus dem benachbarten Bregenzerwald und betreuten neben einigen der dortigen Gemeinden auch noch Mittelberg.³³⁷

Die beiderseitige Durchdringung der ökonomischen Beziehungen zwischen dem oberen Bregenzerwald und dem Kleinwalsertal ging also bis in die persönlichen Verhältnisse hinein. Im wirtschaftlichen Bereich eine Differenz zwischen beiden Regionen ausmachen zu wollen, die sich dann sogar politisch-gesellschaftlich ausgewirkt hätte, geht also nicht an.

Etwas anders ist die Situation am Tannberg, der im 19. Jahrhundert noch beinahe ausschließlich agrarisch, von der Viehzucht, geprägt war. Damit bildet jedoch auch er keine wirtschaftliche Sonderstellung, sondern ordnet sich in die Ökonomie des alpinen Vorarlberg ein.

Ein anderes Abgrenzungsmerkmal, welches gerade in der beschriebenen Region bis heute gerne angewandt wird, ist das ethnische: die Zugehörigkeit zum Stamm der Walser. In dem Heimatbuch von Aloys Greither aus dem Jahre 1950³³⁸ und selbst noch in der entsprechenden Schrift von Wilhelm

³³⁷ Wolfgang SCHEFFKNECHT: Ein Tal im Umbruch, in: Engelbert Kessler. Ein kaiserlicher Rat aus dem Kleinen Walsertal 1834-1922, hg. von Klaus PLITZNER und Wolfgang SCHEFFKNECHT (Schriften des Vorarlberger Landesarchivs, Bd. 6), Bregenz 1991, S. 24-25.

³³⁸ Aloys GREITHER: Das Kleine Walsertal. Ein Schicksal zwischen drei Ländern, München 1950.

Fritz von 1988³³⁹ nehmen Darstellungen von „Walser Art“, „Walserhaus“, „Walser Tracht“, „Walser Hochzeit“, „Walser Sprache“ oder „Mundart“ sowie „Walser Charakter“ einen sehr breiten Raum ein und bezeugen damit ein ausgesprochenes Selbst- und Eigenbewusstsein. Dieses wird nun freilich nicht nur von dem angrenzenden, ebenfalls durch Walser besiedelten Tannberg geteilt, sondern gilt ebenso für das Große Walsertal. Politisch-gesellschaftlich hebt sich das Große Walsertal in Hinsicht auf „liberale“ Bestrebungen von den beiden übrigen Regionen allerdings sehr deutlich ab. Nicht nur, dass hier, in der größeren Talschaft, fast keine liberalen Persönlichkeiten bekannt sind – und schon gar nicht so herausragende wie Franz Josef Gassner oder Engelbert Kessler –, das Große Walsertal teilt auch gerade die für die anderen beiden Gebiete so charakteristische „liberale“ Emigration in keiner Weise. Die Widersacher des politischen, gesellschaftlichen und geistigen Traditionalismus, die es auch hier gab, blieben im Großen Walsertal in ihrer engeren Heimat und rieben sich, wie in diesem Kapitel noch zu sehen sein wird, an den dortigen Verhältnissen weitgehend auf. In Bezug auf die politische Psychologie gab es damit keine Einheit unter den Walsern. Dass sich im Großen Walsertal niemals eine spürbare „liberale“ Opposition entwickeln konnte, hängt, nebenbei bemerkt, eng mit der Tatsache zusammen, dass die Herrschaft alteingesessener und über Generationen hinweg personell kaum veränderter lokaler Dorfaristokratien gerade hier besonders ausgeprägt war.

Übrigens sind beide Walsertäler noch nicht einmal siedlungsgeschichtlich in sich geschlossen. Das gilt natürlich in erster Linie für das ursprünglich romanische Valentschin, das spätere Große Walsertal, aber nicht weniger für das Kleinwalsertal, wo einzelne Seitentäler, wie Bärgrund, längst vor der Ankunft der Walser kultiviert worden waren:

Bärgrund war schon lange bevor die Walser vom Tannberg her über den Hochalppass im Breitachtal ihre neue Heimat entdeckten von den Bauern im Illertal alpwirtschaftlich genutzt (1460 „Swabgut bergunten“).³⁴⁰

Ein Charakteristikum verbindet jedoch das Kleinwalsertal mit dem Tannberg ebenso sehr, wie es beide vom restlichen Vorarlberg grundsätzlich trennt: die topographische Gestaltung und die geographische Ausrichtung. Betrachtet man die hier beschriebenen Talschaften unter topographischen Gesichtspunkten, so fällt auf, dass sowohl das Montafon, wie auch der Bregenzerwald und das Klostertal, aber eben auch das Große Walsertal in sich geschlossene natürliche Einheiten darstellen, da sie von Gebirgsketten umgeben sind. Wer jemals mit dem Fahrrad von Bregenz nach Langen, von Löruns nach St. Anton, von Thüringen nach Thüringerberg oder auch von Bings nach Braz hochgeklettert ist, wird aus eigener physischer Erfahrung bestätigen können, dass er sich danach in einer anderen Talschaft befand, von den Talabschlüssen am Schröcken, der Bieler Höhe, dem Faschinajoch oder dem Arlbergmassiv einmal ganz zu schweigen. Mehr oder weniger ausgeprägt führte die natürliche geographische Einheit damit auch zu einem Zusammengehörigkeitsgefühl unter der Bevölkerung. Bezeichnend für dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit ist, dass alle diese Talschaften einen Ort (oder eine Institution) mit Zentrumsfunktionen besaßen: Bezaun im Bregenzerwald, Schruns im Montafon, die Propstei St. Gerold im Großen Walsertal, und selbst das Klostertal besaß mit dem namensgebenden Hospiz in Klösterle einen gewissen regionalen Mittelpunkt.

Der Tannberg und das Kleinwalsertal dagegen besitzen diese geographische Einheit und Eigenständigkeit nicht, sondern bilden jeweils die natürliche Fortsetzung und den Abschluss anderer Täler: Das

³³⁹ Wilhelm FRITZ: Kleinwalsertal einst und jetzt, Rietzlern 1988.

³⁴⁰ Ebd., S. 14.

Hochtal von Warth, mit der südlichen Ergänzung um Lech und Zürs, schließt das Tiroler Lechtal ab. Das Kleinwalsertal dagegen öffnet sich als Quell- und Zuflussgebiet der Iller dem deutschen Oberstdorf, als nächstem zentralen Ort der Region. Die geographische Ausrichtung des Kleinwalsertales auf das benachbarte Allgäu ist ja bekanntlich auch politisch wirksam geworden, indem seit der Neuordnung der Region nach dem Wiener Kongress und vor allem seit der Bildung des *Deutschen Zollvereins* im Jahr 1833 die nunmehrige österreichische (Teil-)Exklave bereits im darauf folgenden Jahr erstmals um eine Angliederung an den deutschen Wirtschaftsraum nachsuchte und die Zollfrage bis zum Abschluss des entsprechenden Abkommens im Jahr 1891 das wichtigste Politikum im Tal darstellte.³⁴¹ Beide Gebiete, sowohl das Kleinwalsertal wie der Tannberg, gehörten zudem einer anderen Diözese an als das übrige Vorarlberg, nämlich Augsburg.³⁴² Daher verwundert es wenig, wenn sich gerade hier ein weiteres, weniger regionalistisches Verständnis von Heimat entwickelte. Wer will es einem Engelbert Kessler verargen, dass er sich dem Vorarlberger Separatismus gegenüber Tirol nicht anschließen konnte, wenn das für ihn zuständige regionale Verwaltungszentrum Bezau nur über hohe Gebirgspässe, die Landeshauptstadt am einfachsten gar nur über deutsches Staatsgebiet zu erreichen war? Die limitrophe Lage ihrer Heimatregionen und deren geographische Einbettung in andere als vorarlbergische Zusammenhänge haben sicher wesentlich dazu beigetragen, dass die Reformer des Kleinwalsertals und des Tannbergs nicht diese und häufig nicht einmal das „Ländle“ selbst zum Zentrum ihrer Aktivitäten wählten.

4.1.2 Die liberalen Reformer des Kleinwalsertals und des Tannbergs.

Engelbert Kessler ist nicht nur der bekannteste, sondern er war mit Abstand auch der aktivste unter den hier behandelten Walsertaler und Tannberger Persönlichkeiten. Verdientermaßen ist ihm ein ausführlicher Sammelband der *Schriften des Vorarlberger Landesarchivs* gewidmet, auf dem auch die folgende Darstellung im Wesentlichen beruht und welcher neben der von Kesslers Sohn verfassten Biographie das Standardwerk zur Kessler-Forschung darstellt.³⁴³ Im Folgenden sollen jedoch nicht die diversen Tätigkeitsfelder Engelbert Kesslers behandelt werden, sondern es ist nach seiner Beziehung zum bzw. seiner Stellung innerhalb des Liberalismus zu fragen.

Einer politischen Partei oder Bewegung ist Engelbert Kessler niemals beigetreten. Das erstaunt bei dem ausgeprägt politischen Charakter seiner Tätigkeiten und vor allem seiner Vereinsgründungen auf den ersten Blick, erklärt sich jedoch nicht zuletzt durch Kesslers ausgesprochen idiosynkratischen Charakter. Engelbert Kessler setzte der Welt schon früh seine eigene Persönlichkeit entgegen: Bereits der 14-Jährige floh lieber ins ferne Wien als weiterhin in Bregenz die Misshandlungen durch seinen Lehrmeister im erwählten Malerberuf zu erdulden.³⁴⁴ Bei seiner nachfolgenden gesellschaftspoliti-

³⁴¹ Vgl. Christoph KREBS: Der Anschluss der österreichischen Gemeinde Mittelberg an den deutschen Zollverband, Diss. phil. masch. Universität Innsbruck 1969, S. 80.

³⁴² Vgl. NIEDERSTÄTTER (wie Anm. 1), S. 65.

³⁴³ PLITZNER/SCHEFFKNECHT (wie Anm. 337).

³⁴⁴ Vgl. Klaus PLITZNER: Alle Arbeit ist produktiv und destruktiv zugleich, in: ebd., S. 56-57 sowie Karl MEGNER: War er wirklich unentbehrlich? Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zu Engelbert Kessler und seinen Arbeiter-, Beamten- und Kindervereinen, in: ebd., S. 231.

schen und literarischen Arbeit berücksichtigte er dann die gesamte damalige ideologische Skala von der Gründung einer „Arbeiterzeitung“ und eines „Arbeitervereins“³⁴⁵ in den Jahren 1867 und 1868 bis zu dem der kurz zuvor ermordeten jungen österreichischen Monarchin gewidmeten Huldigungsgedicht „Elisabeth“, für welches ihm der „kaiserliche Dank“ ausgesprochen wurde.³⁴⁶ Geradezu symbolisch für die politische Haltung Engelbert Kesslers ist die über sein Verhalten während der Revolution von 1848, in welche er unmittelbar nach seiner Ankunft in Wien hineingezogen wurde, berichtete Anekdote:

Als Schüler von St. Anna wurde er von der Mobilgarde auf offener Straße beim Burgtore assentiert und unter die Verteidiger Wiens beim Währinger Linienwall eingereiht. Im bürgerlichen Zeughaus hatte er fünf Gewehre erhalten, die ihm bis auf eines abgenommen wurden. Am 28. Oktober desertierte der Knabe, und schon nach einer halben Stunde drang das kaiserliche Militär über die Wälle ein. Er war also gerade noch rechtzeitig entkommen. Mit einer Waffe in der Hand wäre er wahrscheinlich standrechtlich erschossen worden. Im folgenden sah er, wie die Hofburg beschossen wurde, und half beim Löschen des Bibliothekstraktes derselben.³⁴⁷

Wenn es die Notwendigkeit erforderte, konnte der Freischärler somit umgehend und nicht ohne Lebensgefahr zum Bewahrer des nationalen Kulturschatzes werden, ungeachtet der Tatsache, dass dieser vom Zentrum der politischen Reaktion verwaltet wurde. Ebenso erlaubte sich Engelbert Kessler, seine Freundschaften unbesehen von politischen und ideologischen Zugehörigkeiten zu wählen. Er setzte sich ebenso für den von liberalen Kreisen vereinnahmten Franz Michael Felder ein, obwohl dessen protosozialistische gesellschaftspolitische Vorstellungen seinem eigenen Denken zuwiderliefen, wie er auch bei der Gründung des *Mittelberger Ortsvereins* mit dem Wiener Anwalt Tiburtius Fritz zusammenarbeitete und gegen Ende seines Lebens sicher nicht ohne Stolz mit dem Titel *Kaiserlicher Rat* die seit langem erstrebte monarchische Auszeichnung entgegennahm. Politisch keineswegs indifferent, behielt Engelbert Kessler auch in politischen Fragen stets eine persönliche Sichtweise bei, die sich niemals mit einem spezifischen Parteiprogramm deckte. Möglich war diese ideologische Unabhängigkeit sicher nicht zuletzt auch deshalb, da sich das politische Parteienwesen zur Zeit von Engelbert Kesslers öffentlicher Tätigkeit erst nach und nach auszubilden begann.

Bekannt geworden ist Engelbert Kessler in erster Linie durch die von ihm gegründeten Vereine. Dass sich diese primär und originär auf den sozialpolitischen Bereich bezogen und sogar explizit auf die Arbeiterschaft ausgerichtet waren, lässt im zeitgenössischen Kontext noch keine Rückschlüsse auf den ideologischen Standort ihres Urhebers zu. Es war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts üblich, dass sich Honoratioren, die persönlich mit der Arbeiterschaft in keinerlei Beziehung standen, mit der „sozialen Frage“ befassten und sich in entsprechenden Vereinigungen, wie besonders Arbeiterbildungsvereinen, engagierten. Für Vorarlberg trifft dies etwa für den Kreis um Robert Byr, Alfred Meißner und den Bregenzer Bürgermeister Karl von Seyffertitz zu.³⁴⁸ Was Engelbert Kessler grundsätzlich von diesen Persönlichkeiten unterschied, war die Tatsache, dass er sich seine berufliche und soziale Position selber erarbeitet hatte und nicht bereits in Führungsstrukturen hineingeboren war. Dies wie-

³⁴⁵ „Centralverein der arbeitenden Classen“. Vgl. ebd., S. 350.

³⁴⁶ Vgl. ebd., S. 352.

³⁴⁷ Vgl. PLITZNER (wie Anm. 344), S. 57.

³⁴⁸ Vgl. Dirk STROHMANN: Robert Byr (1835-1902) – Offizier, Wissenschaftler, Literat, in: MONTFORT. Zeitschrift für Geschichte Vorarlbergs, 64. Jg., Bd. 1, Innsbruck/Wien/Bozen 2012, S. 110.

derum hatte zwei Konsequenzen für seine eigene Arbeit: Zum einen fehlt ihm jede paternalistische Herablassung und Besserwisserei, zum anderen drängt er, damit zusammenhängend, auf ein aktives Engagement der Arbeiterschaft selbst, welches die geschilderten großbürgerlichen Kreise durch ihre sozialpolitischen Aktivitäten ja gerade zu verhindern suchten.

Dieses Engagement der Arbeiterschaft sah er in erster Linie im ökonomischen und nicht im politischen Bereich. Dies vor allem trennt Engelbert Kessler von der aufkommenden sozialistischen Bewegung. Es gibt kein Zeugnis von ihm, in welchem er einen politischen Zusammenschluss der Arbeiterschaft befürwortet hätte. Ganz im Gegenteil: selbst die ökonomischen Zusammenschlüsse sollten von staatlichem Einfluss freigehalten werden. Daher engagierte er sich für Selbsthilfeorganisationen im Sinne von Hermann Schulze-Delitzsch und wandte sich gegen die von Ferdinand Lassalle propagierte Staatshilfe, was ihn bekanntlich in Konflikt mit Franz Michael Felder geraten ließ. Es ist sicher wahr, da von ihm persönlich bezeugt, dass auch Engelbert Kesslers zunehmende Distanzierung von Sozialismus und Sozialdemokratie der Furcht vor oder doch zumindest der Ablehnung einer revolutionären Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse entsprang:

Die Socialisten suchten die Lösung des Problems (der Armut) in der Aufhebung des Eigenthums, d.h. den Krieg erklären jenen, welche etwas besitzen, im Namen derer, welche nichts besitzen. Der Krieg brach los im Jahre 1848 und führte z.B. in Frankreich zum Despotismus. Dieser ist stets das unglückliche Resultat der Anarchie [...] alle Welt kennt die Pläne und Absichten der „*Internationale*“ [...] sie will die Zerstörung der wirtschaftlichen und moralischen Ordnung, welche die Grundlage unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen Ordnung bildet.³⁴⁹

Man sollte dieses Argument eines verängstigten Kleinbürgers im Falle Engelbert Kesslers jedoch nicht überstrapazieren. Sein gesamtes Leben weist im Grunde aus, dass ihm ein Eintreten für seine Überzeugungen wichtiger war als persönliche Sekurität. Zudem sah er anfangs sehr wohl Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie: „Überhaupt (steht) das Wesen der Socialdemokratie nie und nimmer im Widerspruche mit „*Selbsthilfe*“.“³⁵⁰ Nicht zuletzt hielt er ja auch an seiner Sympathie für die politische Tätigkeit Franz Michael Felders fest, obwohl er wusste, dass dieser zusammen mit Kaspar Moosbrugger die erste sozialdemokratische Partei in Vorarlberg gegründet hatte. Seine zunehmende Distanz gegenüber Sozialdemokratie und Sozialismus wird daher weniger in deren genereller politischer Bedeutung liegen, als vielmehr in einem individuell-charakterlich bedingten Gegensatz zu ihr: dem ausgesprochen libertären Verständnis Kesslers von Sozialpolitik, das staatliche Maßnahmen prinzipiell ausschloss und auf die „Selbsthilfe“ vertraute. Dieses Eintreten für ein sozialpolitisches *laissez-faire*, was freilich nicht mit einer sozialen Indifferenz oder gar Zynismus verwechselt werden darf, und die Bewunderung für entsprechende, dezidiert liberal ausgerichtete Bewegungen wie die *Rochdale Equitable Pioneers* machen Engelbert Kessler auf sozialpolitischem Gebiet zum wohl bedeutendsten Liberalen Vorarlbergs im 19. Jahrhundert.

Anders als gegenüber der Sozialdemokratie hegte Engelbert Kessler gegenüber dem Klerus und dem mit ihm verbundenen politischen Katholizismus von Anfang an eine Abneigung. Begründet war diese in dem damit verbundenen Irrationalismus und Wunderglauben, welche dem aufgeklärten Geiste Kesslers widerstrebten. Entsprechendes Denken hielt er für gesellschaftspolitisch und gerade

³⁴⁹ Zit. in: MEGNER (wie Anm. 344), S. 234-235.

³⁵⁰ Ebd., S. 234.

auch für die Entwicklung der Arbeiterschaft schädlich: „Glaubt man durch fabrizierte Wunder oder durch zeitraubende und unzeitgemäße Wahlfahrten [sic!] die Erziehung der arbeitenden Classen zu bewerkstelligen?“³⁵¹

Der entschiedenste Widersacher der katholischen Kirche unter den Vorarlberger Liberalen war jedoch nicht Engelbert Kessler, sondern Franz Josef Gassner. Er war unter allen hier aufgeführten „Liberalen“ auch derjenige, welcher sich am eindeutigsten zum Liberalismus, auch als politische Bewegung, bekannte. Es ist bedauerlich, dass sich unter den einheimischen Historikern und Historikerinnen bislang so gut wie niemand für Person und Werk Franz Josef Gassners interessiert hat.³⁵² Die folgenden Angaben sind daher meiner eigenen Studie zu Gassner entnommen.³⁵³

Als Bauernbub erlebte Franz Josef Gassner den wirtschaftlichen Wandel, welcher sich zu seiner Zeit durch die Entstehung eines internationalen, wenn nicht gerade in der Landwirtschaft ansatzweise schon globalen Marktes vollzog, ganz persönlich mit. Bereits 1841 war seine Familie gezwungen, das Bauerngut in Omesberg aufzugeben und sich auf ein Vorsäß, das damals noch ganzjährig bewirtschaftete *Äpelle*, zurückzuziehen. Auch dieses konnte in der Folgezeit wirtschaftlich wohl nicht gehalten werden bzw. reichte nicht zur Bestreitung des Lebensunterhalts aus, so dass keines der vier Kinder die Landwirtschaft der Eltern weiterführte. Damit stehen sie geradezu exemplarisch für das Schicksal der alpinen Bauernfamilien in jener Zeit. Einer allgemeinen Tendenz entsprach auch die Berufswahl, welche Franz Josef Gassner in dieser Situation ergriff: die Ausbildung zum Lehrer. Aufgrund des massiven Auf- und Ausbaus des Schulwesens in Vorarlberg, zunächst unter der Ägide engagierter Kreishauptmänner des Spätabsolutismus, danach vor allem durch die liberale Schulpolitik, waren die Lehrerstellen in Vorarlberg chronisch unterbesetzt, worauf die Politik einerseits durch eine Verkürzung der Ausbildungsdauer auf ein Jahr (statt zwei), andererseits durch eine vor allem auch finanzielle Aufwertung des Lehrerberufs zu reagieren suchte. Dieser bildete daher gerade für Jugendliche aus ländlichen Regionen eine willkommene Alternative zur auf die Dauer nicht mehr haltbaren Landwirtschaft und wurde von diesen auch entsprechend intensiv genutzt. Als aus dem Bauernstande stammender angehender Lehrer befand sich Franz Josef Gassner daher in einer vertrauten Umgebung. Gar nicht der Norm entsprach er dagegen in seiner Hinwendung zum Liberalismus, da die Mehrzahl der bäuerlichen Junglehrer, trotz der Bemühungen gerade der Liberalen um ihren Berufsstand, den traditionellen konservativen Überzeugungen treu blieb.

Wie Franz Josef Gassner zum Liberalismus fand, den er in der Folgezeit als einer von dessen deziertesten Verfechtern vertreten sollte, ist quellenmäßig kaum mehr nachzuvollziehen. Während der bürgerlichen Revolution von 1848/49 ist er, anders als etwa Engelbert Kessler, offenbar noch nicht politisch aktiv geworden. Es scheint, dass er den Liberalismus erst in Innsbruck für sich entdeckt hat, wo er 1866 das *Innsbrucker Tagblatt* gründete – bereits unter seiner Leitung eine der bedeutendsten Stimmen des Tiroler Liberalismus. Vor allem in dieser Eigenschaft, als gemeinhin bekannter und anerkannter Sprecher des Liberalismus, dürfte er denn auch 1868 als Redakteur an das überragende

³⁵¹ Zit. ebd. S. 235.

³⁵² Der Katalog der Landesbibliothek vermerkt einzig Christoph VALLASTER: Vergessene Journalisten, in: Neue Vorarlberger Tageszeitung 1988, Nr. 199, S. 40.

³⁵³ Vgl. STROHMANN (wie Anm. 279), S. 49-70.

liberale Parteiblatt in Vorarlberg, die *Feldkircher Zeitung*, berufen worden sein, wenn dafür nicht gar die chronische Vakanz dieser Stelle nach dem Rücktritt von Carl Kunz, aufgrund seiner Ausreise nach US-Amerika, verantwortlich war. Die Tätigkeit Gassners für die *Feldkircher Zeitung* war ausgesprochen interimistisch: Bereits nach einem guten halben Jahr verließ er diesen Posten wieder – offenbar zu seinem eigenen Erstaunen.³⁵⁴ Nach diesem kurzen Intermezzo blieb Franz Josef Gassner dauerhaft in Innsbruck, wo er von 1891 bis zu seinem Tod im Jahr 1896 die liberalen Interessen im dortigen Gemeinderat vertrat.

Die Bedeutung Franz Josef Gassners für Vorarlberg ist somit in der Tat peripher. Offensichtlich hat er hierzulande zu keinem gesellschaftlichen Kreis näheren Kontakt gefunden. Die Gründe hierfür lassen sich anhand seines journalistischen Stils in etwa erahnen: Gassner schrieb einerseits sehr kämpferisch, andererseits ausgesprochen unpersönlich. Seine Artikel hätten ebenso gut in der Wiener *Neuen Freien Presse* erscheinen können als in der *Feldkircher Zeitung* – welche mit jener im Übrigen eine Redaktionsgemeinschaft pflegte –, ja besser sogar noch dort als hier. Was Franz Josef Gassner interessierte, war die generelle ideologische Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner, für die konkreten regionalen oder gar lokalen Verhältnisse blieb er dagegen unempfänglich. Dies verlieh seinem Stil und seinem persönlichen Verhalten jene „Kühle“, die Franz Michael Felder bei seiner ersten – und einzigen – Begegnung mit Gassner beklagt:

In Feldkirch wurde ich von den dortigen Intelligenz-Maschinen etwas kühl empfangen. Ich und Gassner, das fühl' ich, werden uns nie besonders nahezutreten vermögen. Er ist „der Geist, der stets verneint“.³⁵⁵

Das Urteil Franz Michael Felders ist, wie so oft bei ihm, nicht ganz frei von einem gewissen Selbstmitleid und einer Ungerechtigkeit gegenüber anderen. Gassner verhielt sich ausgesprochen loyal gegenüber Felder und unterstützte dessen politische Aktivitäten auch weiterhin, wenn auch in der Tat in erster Linie mit Blick auf das „Interesse der liberalen Sache“³⁵⁶ als aus persönlicher Freundschaft. Zum andern mussten Gassners verbale Attacken gegen seinen wichtigsten politischen Gegner, die katholische Kirche und die mit ihr verbundenen politischen Kreise, das Vorarlberger Lesepublikum vor den Kopf stoßen, zumal das ländliche, das noch kaum an politische Rhetorik gewöhnt war und stilistische Injurien als ganz persönliche Beleidigungen auffassen musste. In einem Land wie Vorarlberg, in welchem die katholische Religion auch von den Liberalen niemals in Frage gestellt wurde, bedeuteten die entsprechenden Tiraden Gassners gegen Kirche und Papst einen Missgriff, der ihm wohl nur zu bald klargemacht wurde.

Es ergibt sich damit die etwas paradoxe Situation, dass einer der bedeutenderen Sprecher des politischen und ideologischen Liberalismus in Tirol und in gewissem Sinne durchaus auch Vordenker und Theoretiker des Liberalismus in seiner engeren Heimat so gut wie wirkungslos blieb. Der politische Liberalismus in Vorarlberg definierte sich, dort wo er überhaupt bestand, über Persönlichkeiten, welche

³⁵⁴ Vgl. dazu die Abschiedsrede Gassners in der *Feldkircher Zeitung*, Nr. 68 vom 22. August 1868. Zit. in: ebd. S. 67.

³⁵⁵ Franz Michael Felder an Kaspar Moosbrugger, Brief 152 vom 4. Februar 1868. Zit. in THURNHER (wie Anm. 166), S. 123.

³⁵⁶ Franz Josef Gassner an Franz Michael Felder, Brief vom 11. Januar 1868. Zit. in: Franz Michael Felder, Briefwechsel 1856-1869, 2. Teil, hg. von Walter METHLAGL unter Mitarbeit von Anton METHLAGL und Wilhelm MEUSBURGER (Franz Michael Felder, Sämtliche Werke, Bd. 11), Bregenz 1989, S. 10.

den Menschen im Lande aufgrund ihrer sozialen Stellung und ihres eigenen gesellschaftlichen oder politischen Wirkens vertraut waren, wie etwa der Industrielle und politische Führer der Liberalen, Karl Ganahl, und nicht über im Grunde fremde Doktrinäre und Theoretiker wie Franz Josef Gassner. Dieser scheiterte in Vorarlberg somit schlicht an der Tatsache, dass er die Bedeutung der persönlichen Beziehungen in der hiesigen Politik völlig vernachlässigte. Dies vor allem unterscheidet ihn von erfolgreichen liberalen Reformern wie Franz Michael Felder und Kaspar Moosbrugger, aber auch Franz Xaver Moosmann oder Hermann Sander und deren diversen Freundeskreisen. Gassners politische Analysen mochten noch so brillant sein, sie fanden kein Publikum, weil Gassner es nicht vermochte, auf dieses zuzugehen und in dessen Sprache zu reden. Unter günstigeren Umständen, das heißt konkret, wenn der politische Liberalismus in Vorarlberg nicht von dem politischen Übervater Karl Ganahl dominiert worden wäre, hätte Franz Josef Gassner aufgrund seiner analytischen Fähigkeiten und seines unbestrittenen rhetorischen Talents vielleicht auch im Bregenzer Landtag einen ihm angemessenen Platz finden können, die bestehenden Verhältnisse zwangen ihn jedoch dazu, seine Fähigkeiten außerhalb des Landes zu beweisen.

Ein anderer, aus einer alteingesessenen Lecher Familie stammender Tannberger, der erst auswärts Karriere machte, war Josef Wolf, von 1867 bis 1909 Bürgermeister der Stadt Bludenz.³⁵⁷ Allerdings war Josef Wolf als erster seiner Familie schon nicht mehr in der alten Heimat geboren; er kam am 4. Januar 1829 als siebtes von dreizehn Kindern bereits in Bludenz zur Welt. Wie fast alle der politisch führenden Männer in den ländlichen Regionen Vorarlbergs stammte auch Josef Wolf aus einer lokalen bzw. regionalen „Regentenfamilie“: Sein Großvater Christian war der letzte Ammann des 1806 aufgelösten Gerichtes Tannberg gewesen und 1817, in der Notzeit nach dem Ende der Napoleonischen Kriege, mit seiner Familie nach Bludenz übergesiedelt. Dort brachte es sein Sohn, Josef Wolfs Vater, welcher selbst noch in Lech geboren war, bald zu Wohlstand und infolgedessen auch zu einem politischen Amt: Er betrieb das Gasthaus zum Adler, war daneben aber außerdem als Fuhrhalter und Postmeister tätig und von 1826 bis 1829, 1835 bis 1838 und 1842 bis 1844 Bürgermeister von Bludenz.

Die berufliche, gesellschaftliche und politische Laufbahn Josef Wolfs war damit in großen Linien vorgezeichnet, und er hatte keinen Grund, sich diesem Schicksal zu widersetzen. Nach dem frühen Tod des Vaters übernahm er 1847, mit 18 Jahren, das Gasthaus zum Adler und war beruflich so erfolgreich, dass er zwanzig Jahre später, am 2. September 1867, zum Bürgermeister ernannt wurde und dieses Amt danach über vierzig Jahre lang ausübte. Der wesentliche Grund für diese Karriere lag sicher vor allem in den vielfältigen persönlichen Kontakten und dem entsprechenden Einfluss, welchen Josef Wolf als Gastwirt besaß, zum andern jedoch auch in seiner Ausbildung am Feldkircher Gymnasium, der einzigen im damaligen Vorarlberg bestehenden höheren Schule, welche, nebenbei erwähnt, zu dieser Zeit noch nicht von den Jesuiten geführt wurde. Diese selbst in Bludenz damals noch außergewöhnliche Ausbildung verschaffte ihm sicherlich ein gewisses Renommee, dürfte jedoch auch zu dem politischen Weitblick beigetragen haben, der den Bürgermeister Josef Wolf auszeichnete, indem er die notwendig gewordene infrastrukturelle Entwicklung der Stadt in die Wege leitete:

³⁵⁷ Die folgenden Informationen beziehen sich auf Herbert SAUERWEIN: Josef Wolf. Bürgermeister der Stadt Bludenz (1867-1909), in: Walsertal in Vorarlberg, Heft 10, Juni 1972, hg. von der Vorarlberger Walservereinigung, S. 27-29. Vgl. auch: Hubert WEITENSFELDER: Der Tunnel und die Arbeit. Bludenz im Zeitraum von 1814 bis 1914, in: Geschichte der Stadt Bludenz, hg. von Manfred TSCHAIKNER, Sigmaringen 1996, S. 497-506.

ein Pfründehaus für die Armen, die Volks- und Hauptschule, das Spritzen-, Schützen- und das Schlachthaus sowie die Badeanstalt am Walserweg. Für die kranken Mitbürger wurde ein Notspital errichtet. Es erfolgte aber auch eine Verbesserung und Ausweitung des Straßen- und Wegenetzes, eine Regelung der Trinkwasserversorgung, der Bau einer Kanalisation und die Verlegung und Erweiterung des Friedhofes [...] Zur Förderung und Erleichterung des Warenverkehrs erließ er eine neue Marktordnung. Mit dem Bau der städtischen Elektrizitätsanlage im Jahre 1900 krönte Bürgermeister Wolf sein Lebenswerk.³⁵⁸

Politisch traten generell vor allem die Liberalen für entsprechende Modernisierungen ein.³⁵⁹ Auch Josef Wolf stand eindeutig im liberalen Lager, nicht zuletzt als Mitglied der Handelskammer. Offensichtlich lassen sich die Wahlerfolge der Liberalen in Bludenz zu weiten Teilen auf die persönliche Popularität des mit ihnen verbundenen Bürgermeisters zurückführen, da diese offenbar nur mit Wolf als Spitzenkandidaten zu gewinnen vermochten.³⁶⁰ Josef Wolf repräsentiert damit den ansonsten eher raren Typus des volkstümlichen liberalen Politikers. Möglich wurde ihm dies durch eine sachbezogene, auf eine dezidierte liberale Programmatik oder Ideologisierung verzichtende Politik, welche ihm zu seiner Zeit selbst im „städtischen“ Bludenz aufgrund der bestehenden gesellschaftlichen und politischen Dominanz des katholischen Konservatismus in Vorarlberg auch gar nicht mehr möglich gewesen wäre. Darüber hinaus verdankte sich der politische Einfluss gerade der Bludener Unternehmerschaft jedoch nicht unwesentlich auch ihrer ökonomischen Machtstellung: „Wer die Bludener Abhängigkeit kennt, der weiß auch die Macht jener schreibenden Hand an der Wahlliste zu würdigen“.³⁶¹

Wie diejenige von Josef Wolf war wohl auch die Familie Martin Josef Schneiders aufgrund einer materiellen Notlage in der Folge der Napoleonischen Kriege vom Tannberg ins Klostertal hinunter gezogen, das sich damit bereits damals offensichtlich als krisenresistenter erwies als andere ländliche Regionen Vorarlbergs. Dort, in Braz, baute sich Schneiders Vater Joachim Anton eine neue Existenz als Gastwirt auf und heiratete in die lokale Gesellschaft ein. Er schuf so die grundlegenden Voraussetzungen für die berufliche und politische Karriere seines Sohnes, der die Gastwirtschaft „Zum Rössle“ weiterführte und in dieser Funktion, wie in den Landgemeinden damals üblich, auch das Amt des Gemeindevorstehers übernahm. Als solcher wurde er dann in einem weiteren logischen Karriereschritt 1867 in den Vorarlberger Landtag gewählt, dem er über zwei Legislaturperioden hinweg bis zu seinem Tod am 13. Dezember 1871 angehörte. Martin Josef Schneider durchlief damit die klassische politische Laufbahn eines ländlichen Landtagsabgeordneten. Seine Position festigte er nicht nur durch die Hochzeit mit der Einheimischen Maria Regina Galehr, sondern sorgte auch bei seinen Kindern für Verbindungen mit der örtlichen Oberschicht: Seine Tochter heiratete den lokalen Gastwirt Ignaz Dietrich, welcher das Klostertal später ebenfalls als Landtagsabgeordneter vertrat.³⁶² Bei aller

³⁵⁸ SAUERWEIN (wie Anm. 357), S. 28-29.

³⁵⁹ Vgl. Benedikt BILGERI: Bregenz. Geschichte der Stadt. Politik – Verfassung – Wirtschaft (Bregenz. Stadtgeschichtliche Arbeiten, 1), Wien und München 1980, S. 484.

³⁶⁰ Vgl. BILGERI (wie Anm. 285), S. 393, 396 und 406-407 sowie WEITENSFELDER (wie Anm. 357), S. 499-500.

³⁶¹ Zit. in BILGERI (wie Anm. 285), S. 407.

³⁶² online-Informationen des Landes Vorarlberg über die Vorarlberger Landtagsabgeordneten seit 1861 (wie Anm. 106). Vgl. auch Dorle PETSCHÉ-RÜSCH: Die Entwicklung der politischen Parteien Vorarlbergs von 1870 bis 1918, (Diss. phil. Universität Innsbruck, 1948), Dornbirn, S. 16.

„Familienbande“ und offensichtlichen politischen Klüngelei zeigt das Beispiel Martin Josef Schneiders doch, dass die dörfliche Oberschicht grundsätzlich auch Neuzugänger, und sogar Auswärtige, in ihren Reihen aufnahm, wenn diese die sozialen und gesellschaftlichen Voraussetzungen, nämlich eine persönliche, familiäre und berufliche Eingliederung in die Dorfgesellschaft, dafür erfüllten.

Keine politischen Funktionen übten die beiden Kleinwalsertaler Tiburtius Fritz und Christian Leo Müller aus, dennoch waren sie Repräsentanten des neuen, sich aus religiösen Zwängen lösenden wissenschaftlich orientierten Zeitalters. Müller ist im Folgenden als eine bedeutende Persönlichkeit der österreichischen Wirtschaftsgeschichte zu erwähnen, obwohl er die weitaus größte Zeit seines Lebens außerhalb Vorarlbergs verbrachte und vor allem seine bahnbrechenden Erfindungen nicht hier erfolgten. Auch bei ihm dürfte die wirtschaftliche Notlage in der Folge der Napoleonischen Kriege den Ausschlag für die schon früh erfolgte Auswanderung gegeben haben, welche sich damit gerade für diese Region als wesentliches gesellschaftliches *movens* erweist. In seiner unternehmerischen Energie trifft sich Christian Leo Müller besonders mit Engelbert Kessler, welcher denn auch plante, seinen Landsmann durch ein eigenes Denkmal zu ehren.³⁶³

Tiburtius Fritz war vor allem für die wirtschaftliche Entwicklung im Kleinwalsertal von entscheidender Bedeutung. Obwohl beruflich als Anwalt in der Nähe von Wien tätig, fand er immer wieder Zeit, sich für die Belange seiner Heimatgemeinde Mittelberg einzusetzen, und dies nicht nur als deren Beauftragter bei den Verhandlungen um einen Zollanschluss mit dem Deutschen Reich. Bereits zuvor hatte er den „Ortsverein Mittelberg“ gegründet, der am 21. Dezember 1871 offiziell konstituiert wurde.³⁶⁴ Der „Ortsverein“, „eine Organisation, die alle Erwerbszweige des Tales wie Forstwirtschaft, Wiesenbau, Alpwirtschaft, Viehzucht, Obstbau, Bienenzucht, Handel und Gewerbe betreut“³⁶⁵ entwickelte sich sehr schnell zur bedeutendsten wirtschaftlichen Vereinigung im Tale: „Ende 1872 zählte der Ortsverein bereits 76 Mitglieder, 1889 waren es 170 und 1896 schon 241“.³⁶⁶ Die politische Überzeugung von Tiburtius Fritz ist nicht bekannt, einer Partei hat er offenbar nie angehört. Seine gesellschafts- und wirtschaftspolitische Tätigkeit erweist ihn jedoch, analog zu seinem engen Mitarbeiter Engelbert Kessler, als einen Befürworter und Förderer unternehmerischer Initiative und der entsprechenden politischen Rahmenbedingungen und, besonders in Hinsicht auf seine Bemühungen um den Zollanschluss, als einen Gegner staatlicher Handelsbeschränkungen. Damit ordnet er sich recht eindeutig, wenn auch implizit, der Gruppe des Freihandels-Liberalismus zu.

4.1.3. Die anti-kirchliche Opposition im Großen Walsertal

Das Große Walsertal hingegen hat keinen einzigen herausragenden oder auch nur in einem weiteren Umkreis bekannten Liberalen hervorgebracht, wenn man nicht den aus Blons stammenden Martin von Lorenz, einen der österreichweit bedeutendsten Bildungsreformer der Josephinischen Ära, als

³⁶³ PLITZNER (wie Anm. 344), S. 132-133. Vgl. zu Müller auch die Angaben im Österreichischen Biographischen Lexikon (wie Anm. 78), S. 409-410.

³⁶⁴ Vgl. PLITZNER (wie Anm. 344), S. 130-131.

³⁶⁵ Zitat unter: www.kleinwalsertal.com/uploads/media/Jahrhundert_Rueckblick.pdf (Stand vom 17. Juni 2012).

³⁶⁶ Ebd.

protoliberalen Aufklärer dazu zählen will.³⁶⁷ Dies mag erstaunen, wurde doch gemäß Benedikt Bilgeri zumindest die Gemeinde Sonntag zeitweise von Liberalen regiert,³⁶⁸ ist jedoch eng mit der Tatsache verbunden, dass die Dissidenten des Großen Walsertales, welche in großen Zügen liberalem Denken zugeordnet werden können, im Gegensatz zu ihren Gesinnungsgenossen im Kleinwalsertal ihre enge Heimat niemals verlassen haben. Ihre Opposition richtete sich ganz konkret gegen den Einfluss des lokalen Klerus und dessen Maßnahmen zur Sicherstellung seiner gesellschaftlichen und politischen Dominanz, welche nicht selten massiv in die persönliche Lebensführung des Einzelnen eingriffen. Wie generell in den ländlichen Gebieten Vorarlbergs fehlt auch im Großen Walsertal ein ideologisch oder gar parteipolitisch ausgerichteter Liberalismus fast vollständig. Die „liberale“ Opposition gegen das Kirchenregiment im Großen Walsertal ist daher in erster Linie eine Emanzipationsbewegung gegen ein die persönliche Freiheit einschränkendes autoritäres, in diesem Falle klerikales, Regiment. Dass die Herrschaft des Klerus in dem von der Propstei St. Gerold dominierten Tal besonders drückend war, kann aufgrund mancher Indizien vermutet werden, ist in unserem Zusammenhang jedoch die falsch gestellte Frage. Nicht, wie oppressiv das kirchliche Regiment im Großen Walsertal im Vergleich zu anderen Regionen objektiv war, sondern wie es empfunden wurde, hat hier zu interessieren. Und dabei ist festzuhalten, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse hier nicht so waren, dass sich die oppositionelle Bewegung gegen die herrschende Mehrheitsmeinung hätte durchsetzen können. Ihre Existenz zeigt jedoch immerhin, dass sich die Modernisierungskonflikte, welche im urbanen Vorarlberg spätestens mit der politischen Herrschaft der Liberalen aufgekommen waren, zeitverschoben auch im Großen Walsertal auswirkten.

Bevor im Folgenden auf drei Vertreter dieses antikirchlichen Widerstands ausführlich eingegangen wird, ist eine grundsätzliche Bemerkung zur sozialen Lage im Großen Walsertal vorzuschicken. Unter den neun Delinquenten, welche der Kreishauptmann Johann Nepomuk Ebner am 23. November 1848 im Landgericht Bludenz besuchte, stammten gut die Hälfte aus dem Großen Walsertal, nämlich: „4) Maria Jagg und 5) Johann Anton Jagg von Blons [...] wegen des Verbrechens des Diebstahls“ sowie „Magdalena Bickel von Blons und Johann Müller vom Thüringerberg“.³⁶⁹ Diese Aufzeichnung Ebners ist aus zwei Gründen bedeutsam: Zum einen findet sich die Gemeinde Blons in seinen übrigen Notizen, die immerhin die Jahre 1836 bis 1845 sowie 1849 umfassen, praktisch nie mehr, während sie 1848 in strafrechtlichem Kontext auffällig gehäuft auftritt. Zum andern scheint sich Johann Müller eines politischen Vergehens schuldig gemacht zu haben:

Bei letztem ist die seit 21. Oktober anhängig gemachte Untersuchung wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit und Veruntreuung bereits am 18. dieses Monats durch Aufnahme des Defensionalverhörs geendet worden.³⁷⁰

Offensichtlich herrschte 1848 im Großen Walsertal somit eine Situation vor, die sowohl zu öffentlicher Gewalt wie auch zu allgemeiner Kriminalität einlud und die für diesen Zeitpunkt spezifisch gewesen sein muss. Da aus der Geschichte des Tales kein Ereignis bekannt ist, welches damit in Verbindung gebracht werden könnte, liegt es nahe, die Häufung der Straftaten im Großen Walsertal mit den europaweiten revolutionären Ereignissen dieses Jahres in Verbindung zu bringen. Dies hieße,

³⁶⁷ Zu Lorenz vgl. die Darstellung bei DOBLER (wie Anm. 92), S. 15-17.

³⁶⁸ Vgl. BILGERI (wie Anm. 285), S. 381. Zur Relativierung solcher „liberaler“ Wahlerfolge siehe unten, Kapitel 5.

³⁶⁹ Eintrag vom 23. November 1848, in: Ebner-Tagebücher (wie Anm. 200), S. 169.

³⁷⁰ Ebd., S. 169-170.

dass der Zusammenbruch der alten Ordnung des metternichschen Staatensystems auch im Großen Walsertal, zumindest dessen vorderem Teil, Kräfte freigesetzt hätte, welche die bisher gültigen moralischen Normen des Zusammenlebens aufsprengten, bis hin zur Kriminalität. Dies ist keineswegs unwahrscheinlich, berichtet Franz Michael Felder doch entsprechend von den – auch moralischen – Verstörungen, welche die aus den Oberitalienischen Kriegen als Geschlagene zurückkehrenden Soldaten im Bregenzerwald auslösten:

Das Unerhörte wurde gehört, denn da und dort wagte einer zu fragen, wie und warum? Die aus dem italienischen Kriege Heimgekommenen erzählten Wunderdinge von ihren Befehlshabern sowohl als ihren Feinden, und da bei diesen von dem sonst fast sprichwörtlich gewordenen Soldatenstolz gar nichts zu bemerken war, so fanden sie, wie auch andere Unzufriedene, in allen Dörfern gut und schlecht gekleidete Zuhörer, so viele sie sich nur wünschen konnten. Das Kritisieren war nun einmal an der Tagesordnung, und Spötter behaupteten, eine billigere Mode sei noch gar nie dagewesen.³⁷¹

Die „öffentliche Gewaltthätigkeit“ Müllers könnte sogar ein sozialrevolutionärer Akt gewesen sein und sich gegen die Fabrikanten in dem seinem Heimatort benachbarten Thüringen gerichtet haben. Diese Gemeinde war nämlich schon im frühen 19. Jahrhundert das industrielle Zentrum der Region und zur Zeit der Revolution von 1848/49 bereits Wohnsitz der wohlhabenden Industriellenfamilie Douglas. Johann Müller wäre damit dem „radikalen“, sozialrevolutionär ausgerichteten Flügel der Aufständischen von 1848/49 zuzuordnen, ganz ähnlich wie Franz Michael Felders Vetter und Vertrauter, der Uhrmacher und „Fremdler“ Johann Josef Felder.³⁷² Das alles ist möglich, bis zum Vorliegen von Daten, welche genauere Auskunft über den Fall Müller geben als die lakonische Tagebuchnotiz Ebners jedoch leider nicht beweisbar. Der Einfluss historischer Zäsuren, wie eben der Revolution von 1848/49, auf die gesellschaftlichen Werte der ländlichen Gesellschaft und das persönliche Verhalten Einzelner, wie er durch die Schriften Franz Michael Felders für den Bregenzerwald bezeugt ist, sollte für andere ländliche Regionen Vorarlbergs immerhin nicht zum Vornherein ausgeschlossen werden, zumal nicht für solche, welche wie Müllers Heimatort Thüringerberg bereits zur Peripherie des damaligen Vorarlberger Industriegebiets gehörten und sich damit auch als dörfliche Gemeinschaft und nicht nur individuell in der an sich kritischen Phase eines gesellschaftlichen Umbruchs – von der bäuerlichen zur industriellen Gesellschaft – befanden.

Genauere Informationen liegen zu den nachfolgend beschriebenen drei „Liberalen“ vor. Die Tatsache, dass sie allesamt dem Lehrerstand angehörten, ist einzig durch die Quellenlage bedingt und sagt nichts über die soziale oder berufsmäßige Zusammensetzung der Walsertaler Opposition aus. Bislang ist meines Wissens nämlich die Darstellung Doblens über das Schulwesen im Großen Walsertal die einzige Quelle in Bezug auf eine biographische Analyse der oppositionellen Bewegungen im Tal.

Mehrere im Großen Walsertal tätige Lehrer wurden verdächtigt, Beziehungen zur liberalen Bewegung zu unterhalten. Einzig bei Ignaz Konzett, von 1873 bis 1874 Schulleiter von Blons, wurde diese Vermutung jedoch explizit formuliert. Der Schulinspektor, Propst Pirmin Stehle, schreibt 1874 in seinem Inspektionsbericht:

³⁷¹ FELDER (wie Anm. 317), S. 329.

³⁷² Zu J.J. Felder siehe oben, Kap. 2.1.1.1.

Der gewesene Schulleiter in Blons Ignaz Konzett hängt, von Geld und Ehrgeiz getrieben, ziemlich stark der neuen Schulbehörde an. Doch kann ihm in religiöser und sittlicher Beziehung nichts zur Last gelegt werden und sein Eifer in der Schule, auch in Beziehung auf den Religionsunterricht muss anerkannt werden.³⁷³

Diese kurze Passage enthält mehrere interessante Aussagen. Zum einen beweist die vom Propst gleichsam in einem Atemzug mit der Affinität Konzetts zum Liberalismus vorgebrachte moralische Abqualifizierung, dass die liberale Bewegung, die damit auch für das Große Walsertal explizit bezeugt ist, für die Propstei offensichtlich eine ernst zu nehmende Gefahr darstellte, die entschieden bekämpft werden musste. Die sehr kurze Amtsdauer des offensichtlich untadeligen Ignaz Konzett legt denn auch eine politische Motivation seines Abgangs nahe. Blons scheint in diesem Sinne eine Konfliktgemeinde gewesen zu sein, denn für 1896 ist eine weitere schwere Auseinandersetzung zwischen einem, offensichtlich liberalen, Lehrer und dem örtlichen Klerus als Schulaufsichtsbehörde bezeugt. Der seit 1893 in Blons tätige Gerold Dobler „flüchtete wegen harter Differenzen mit dem Ortspfarrer Bucher nach Sonntag und verblieb dort bis 1900.“³⁷⁴ Dies geschah im Jahr 1896. In Sonntag, das bereits nach 1870 einmal „liberal“ regiert wurde, erhielt Dobler offensichtlich ohne Schwierigkeiten eine neue Anstellung. Bemerkenswert an dem Fall ist, dass die Gemeinde Blons den geflüchteten Lehrer im Jahr 1900 offiziell wieder ins Amt zurück berief, in welchem er darauf bis zum Jahr 1913 Dienst tat. Man kann daraus schließen, dass die Gemeinde Blons um die Jahrhundertwende in eine progressivere, von den kommunalen Behörden getragene und im weiteren Sinne liberale sowie eine konservativ-klerikale Richtung gespalten war. Auch die Tatsache, dass drei der fünf Großwalsertaler Landtagsabgeordneten aus dieser Gemeinde stammten, deutet ja bereits auf eine gesteigerte politische Aktivität hin. Blons und Sonntag können damit als potentielle Zentren einer liberal inspirierten Neuerungsbewegung angesehen werden.

Bis zum Vorliegen konkreter Quellen kann über den politischen Charakter der Auseinandersetzungen in Blons jedoch nichts Gesichertes ausgesagt werden. Möglich ist auch, dass sich die Lehrer lediglich gegen eine als zunehmend lästig empfundene Bespitzelung durch den Pfarrer wehrten, wie sie anderwärts für Johann Bitschnau bezeugt ist, und wie sie auch in der Anmerkung des offenbar besonders rührigen Blonser Pfarrers Bucher über den Lehrer Wendelin Jenny zum Ausdruck kommt: „weil er, Wendelin Jenny, sonntags sehr oft in seiner Heimatgemeinde Fontanella ist, habe ich keine Einsicht, wie er sich in religiöser Beziehung verhält“.³⁷⁵ Aber auch andere Pfarrer wachten aufmerksam über das sittliche Verhalten ihrer Gemeinde und besonders der ihnen unterstellten Lehrer:

Am 26.2.1827 (Fasnacht) beschwert sich Pfarrer Vonbun von Sonntag gegen die Lehrer Türtscher Josef Anton von Stein und Müller Josef Anton von Untertütsch, die sich gegen seinen Willen bei Tänzen eingefunden haben.³⁷⁶

In Raggal war es bereits 1865 zu einem Konflikt zwischen Geistlichkeit und Gemeinde um die Vergabe der Lehrerstelle gekommen. Auch hier ist, aufgrund des Fehlens von Quellen, jedoch die Ausgangslage nicht ganz klar. Mittelpunkt des Konflikts war der Lehrer Christian Dietrich aus Plazera, der bereits seit 1822, freilich ohne Lehrerpapier, in der Gemeinde Dienst getan hatte. Er hatte 1865 selbst um

³⁷³ Zit. in DOBLER (wie Anm. 92), S. 129.

³⁷⁴ Ebd.

³⁷⁵ Ebd., S. 134.

³⁷⁶ Ebd., S. 175.

Entlassung angesucht, blieb jedoch auch danach weiterhin aktiv. Dies führte zu einem von einem großen Teil der Eltern und dem örtlichen Pfarrer getragenen „Kesseltreiben um Christian Dietrich“:

14.1.1865: wiederholte Bitte von 20 Familien um Entfernung des Lehrers Christian Dietrich. Sparr Franz Anton sucht um die Stelle in Raggal an.

6.3.1865: Bitte des Pfarrers um Protestation von mehreren Familien gegen das interministerielle Schulhalten des entlassenen Lehrers Christian Dietrich und eventuell Wiederbestellung des Lehrers Sparr Anton für Marul.³⁷⁷

Die genauen Hintergründe des Konflikts in Raggal sind wie gesagt leider noch nicht erforscht. Festhalten lässt sich jedoch, dass sich der Pfarrer an die Spitze einer Protestbewegung gegen die von den kommunalen Behörden offensichtlich zumindest tolerierte Weiterbeschäftigung eines Lehrers stellte und dass somit auch in Raggal eine Spaltung zwischen den weltlichen und geistlichen kommunalen Instanzen auftrat.

Weit mehr Toleranz wies die Geistlichkeit im Großen Walsertal übrigens auf, wenn es sich um politisch motivierte Vergehen ihrer eigenen Anhängerschaft handelte. Die immerhin gerichtlich bestrafte Rüpelei einiger Gemeindemitglieder, darunter auch des Lehrers Christian Johann Bischof gegenüber der Gemeindeverwaltung von Sonntag, bildete nach Ansicht des örtlichen Pfarrers denn auch keinen Grund zu dessen Entlassung:

Bischof Christian Johann von Damüls, Mesner und Organist, wird wegen Beteiligung an den unruhigen Vorgängen in Sonntag mit 15 fl. oder 8 Tage Arrest bestraft. 14 Sonntager und Buchbodner sind angeklagt, die Gemeindevertretung beschimpft zu haben. Übertretung gegen die öffentliche[n] Anstalten [gemeint ist die Lokalverwaltung, Anm.]. Strafe 5 Gulden. Oberlandesgericht vom 23.7.1864. Bischof Christian sollte abgesetzt werden, doch der Pfarrer ist dagegen.³⁷⁸

Generell ist Aufmerksamkeit gefordert, wenn es sich um ein Vorgehen gegen ausgesprochen verdienstvolle Lehrer handelt, da hierbei eine politische Motivation auf der Hand liegt. Dies war, außer bei Konzett und dem immerhin langgedienten Dietrich, auch bei Josef Anton Burtscher der Fall, der über dreißig Jahre lang, von 1829 bis 1860, in Raggal-Marul unterrichtete. Von ihm überliefert Döbler:

Er erhob die verwaahlte Schule zu einer der besten im Distrikt. 1838 wurde der [sic!] Lehrergehalt um 5 fl. erhöht. Fürsterzbischof schenkte 1843 der Schule Marul 76 fl. 8 xr. zur Stiftung eines Mittagsbrotes für arme Kinder, wozu die Gemeinde noch 120 fl. zulegte.³⁷⁹

Dieser verdienstvolle und auch bei den übergeordneten Behörden angesehene Mann wird 1859, in der politisch bewegten Phase des untergehenden konservativen Regimes, plötzlich zur Zielscheibe heftigster Angriffe aus der Bevölkerung und einer gegen ihn gerichteten Unterschriftensammlung:

Unmöglich kann Josef Burtscher den Lehrerdienst zum Segen der Gemeinde versehen, weil er schon lange als ein Schwätzer, Lügner, Verleumder und Unruhestifter in der ganzen Gemeinde bekannt ist; und dies bezeugen mit eigenhändiger Unterschrift³⁸⁰

³⁷⁷ Ebd., S. 141.

³⁷⁸ Ebd., S. 187.

³⁷⁹ Ebd., S. 152.

³⁸⁰ Ebd., S. 153.

Schwätzer bzw. „Schreyer“ waren, wie erinnerlich, von dem Montafoner Landrichter auch die liberalen bzw. demokratischen Oppositionellen während der Revolution von 1848/49 genannt worden,³⁸¹ und gar der Terminus „Unruhestifter“ lässt, gerade im zeitgenössischen Zusammenhang, auf eine deutlich politisch motivierte Opposition gegenüber Burtscher schließen. Vorgeworfen wurde Burtscher konkret „Parteilichkeit“ und Kritik an der Dorfgesellschaft („... halte den Kindern die Fehler der Eltern vor“) sowie die Tatsache, dass er offensichtlich nicht von seinen Ansichten abzubringen war: „lässt sich nichts einreden, unverbesserlich!“³⁸² Burtscher bestätigt damit die Beobachtung Franz Michael Felders, dass sich mit dem Niedergang des neo-absolutistischen Regimes auch in den ländlichen Regionen Vorarlbergs zunehmend Oppositionelle bemerkbar machten.³⁸³ Wenn er auch keiner bestimmten politischen Richtung angehört haben mag, so gehört Burtscher, wie sein berühmtes Bregenzerwälder Pendant, doch ins Ehrenbuch der ländlichen Opposition gegen den Neoabsolutismus. Wenig Ehre wurde ihm freilich von seinen Zeit- und Dorfgenossen zuteil, denn wie die erboste Dorfgemeinschaft mit renitenten Querulanten wie Burtscher umzugehen pflegte, überliefert Dobler in seiner Erzählung gleich mit:

Ein Vater, dessen Kind vom Lehrer bestraft wurde, gab dem Lehrer eine nicht sonderlich achtungsvolle Zurechtweisung, „er packte nämlich den Lehrer beim Halse, warf denselben auf einen Misthaufen und der Lehrer bath diesen Vater noch obendrein um Verzeihung“.³⁸⁴

Das ansonsten selbst schwerwiegende moralische, ja kriminelle Verfehlungen einer lokalen Karriere nicht im Wege standen, wenn sie nur von der Dorfgemeinschaft gedeckt und akzeptiert waren, sei abschließend am Beispiel Anton Doblens aus Fontanella dargestellt:

Laut Anzeige des Pfarrers Nägele in Fontanella hat der dortige Lehrer und Organist ein Mädchen geschwängert. Die Gemeinde will ihrem sonst guten Lehrer und Organisten auch den Mesnerdienst übertragen, damit er sein von ihm „*geschwächtes*“ Mädchen ehelichen kann. Vorsteher Müller begrüßt das Ansuchen wie folgt:

1. Als Lehrer ist er geschickt und fleißig.
2. Weil die Gemeinde bald keinen Lehrer mehr haben werde.
3. Wenn der Lehrer nicht abgesetzt werde, will die Gemeinde ihm zur Verehelichung verhelfen.

Das Generalvikariat stimmt zu. Dobler hält auch Sonn- und Feiertagsschule. Dobler Anton wurde 1843 zum Bürgermeister gewählt.³⁸⁵

4.2. Institutionen

4.2.1. Die Schule

Die Schule war im Großen Walsertal und auf dem Tannberg die mit Abstand bedeutendste staatliche und damit, zeitweise, potentiell liberale Institution, da die politischen Behörden hier in der Regel ausgesprochen lokalen Charakter besaßen (im Kleinwalsertal spielte die Schulfrage aufgrund der durch

³⁸¹ Vgl. oben, Kapitel 1.2.3.

³⁸² Alle Zitate bei DOBLER (wie Anm. 92), S. 154.

³⁸³ Vgl. FELDER (wie Anm. 317), S. 329.

³⁸⁴ DOBLER (wie Anm. 92), S. 153-154.

³⁸⁵ Ebd., S. 198.

die geographische Lage bewirkten Dominanz wirtschaftlicher bzw. zollrechtlicher Probleme eine weniger zentrale Rolle). Wie die im vorigen Kapitel aufgeführten Biographien zeigen, gingen denn auch so gut wie alle liberalen Persönlichkeiten der beiden Regionen aus dem schulischen Bereich hervor, mit dem Tannberger Franz Josef Gassner sogar die innerhalb Vorarlbergs zentrale Figur des kämpferischen antiklerikalen politischen Liberalismus. Bei der nachfolgenden Betrachtung können daher das Große Walsertal und der Tannberg zusammengefasst werden, da viele der folgenden Erkenntnisse für sie gemeinsam gelten. Für das Große Walsertal liegt mit der Chronik von Eugen Doblner ein ausgesprochen informatives Standardwerk zur regionalen Schulpolitik vor, das als einzigen spürbaren Mangel lediglich den durchgehenden Verzicht auf eine quellenmäßige Dokumentation der darin gemachten Aussagen aufweist. Die nachfolgenden Ausführungen gehen daher, wo nicht anders erwähnt, auf diese Studie Doblners zurück.

Es ist bereits erwähnt worden, dass in den ländlichen Regionen Vorarlbergs bildungspolitische Bestrebungen vergleichsweise sehr früh einsetzten, wodurch Vorarlberg bereits im frühen 19. Jahrhundert weitgehend alphabetisiert war. Getragen wurden entsprechende Bemühungen nicht selten von einer aufgeklärten Geistlichkeit wie im Falle des Großen Walsertales besonders des Pfarrers und Schulinspektors Duelli:

Gesamtösterreichisch gesehen, hat sich im Großen Walsertale das Bildungs- bzw. Schulwesen, wenn auch nur in bescheidenem Maß, schon sehr früh entwickelt. Einen schulischen Betrieb können wir im ganzen Lande schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bzw. zu Beginn des 18. Jahrhunderts feststellen [...].³⁸⁶

Entsprechendes gilt für Lech, wo ebenfalls bereits seit dem 17. Jahrhundert, genau seit dem Jahre 1662, eine örtliche Schule bestand.³⁸⁷ Beim Unterrichtswesen kam den Pfarreien und, im Großen Walsertal, besonders der Propstei St. Gerold als Sitz „einer höheren Klosterschule [und als] der kulturelle Mittelpunkt des Tales“³⁸⁸ eine führende Rolle zu. Aus diesem Grunde kann auch hier davon ausgegangen werden, dass bereits im 19. Jahrhundert praktisch die gesamte Bevölkerung alphabetisiert war, und zwar sowohl Männer wie Frauen. Gerade hier, im verkehrstechnisch noch wenig erschlossenen Gebiet des Großen Walsertales bis hinüber zum Tannberg, besaß nämlich damals so gut wie jeder Weiler eine eigene Schule, auch wenn dies in der Regel nur eine gerade einmal für den notdürftigsten Unterricht eingerichtete „Notschule“ war:

Die ungemein starke landschaftliche Zergliederung im inneren Talabschnitte erforderte eine ungebührlich hohe Zahl von Nebenschulen, ansonsten für manche Kinder ein Schulbesuch unmöglich gewesen wäre. Die weiten Wege zur örtlichen Pfarrschule bis zu einer Wegstunde, durch lawinen- und steinschlaggefährdete Tobelschluchten, waren mitunter kaum begehbar. Dies zwang die Gemeinden trotz ihrer Armut zur Errichtung und Führung kleiner Schulen in den Außenbezirken.³⁸⁹

Der Aufwand für das Schulwesen ist daher auch bei mangelnder Qualität der Schulen selbst bemerkenswert, zumal nicht nur die Ausgaben für die Schulgebäude, sondern vor allem auch die Löhne der Lehrer von den Gemeinden zu entrichten waren:

³⁸⁶ Ebd., S. 4.

³⁸⁷ Vgl. Herbert SAUERWEIN: Bergheimat Lech. Heimatkunde, 3. erw. Aufl. Lech 1984, S. 71.

³⁸⁸ DOBLNER (wie Anm. 92), S. 96

³⁸⁹ Ebd., S. 97. Für den Tannberg ist in diesem Zusammenhang die von Franz Josef Gassner besuchte Notschule in Zug zu erwähnen. Vgl. STROHMANN (wie Anm. 279), S. 53.

Die kleinen Gemeinden waren weiterhin für die Erhaltung der Schule und die Besoldung der Lehrer zuständig. Erst das Reichsvolksschulgesetz des Jahres 1869 brachte eine geregelte Entlohnung der Lehrerschaft mit entsprechender Pensionssicherung. Aber weiterhin mussten die Gemeinden die Lehrer besolden.³⁹⁰

Von einer generellen Feindschaft gegenüber der Schule unter der einheimischen Bevölkerung kann daher in keiner Weise die Rede sein. Eugen Dobler kommt in Hinsicht auf das Große Walsertal bei der Betrachtung der dortigen Schulverhältnisse denn auch zu dem völlig berechtigten Schluss:

Wenn man die frühere Zahl der Volksschulen (17) mit der Einwohnerzahl (2800) vergleicht, muss man wohl festhalten, dass die Walser trotz einiger negativen [sic!] Vorkommnisse als schulfreundlich bezeichnet werden können.³⁹¹

Warum konnte es dann gerade hier mit der gewaltsamen Vertreibung des liberalen Schulinspektors Schuler³⁹² im Jahre 1869 zu einem der Höhepunkte in der Auseinandersetzung zwischen den traditionalistischen Kräften und dem liberalen Staat kommen?

Zum einen bestanden auch hier seit den Schulreformen unter Maria Theresia und Joseph II. im späten 18. Jahrhundert volkstümliche Widerstände gegen die entsprechenden Neuerungen. Diese richteten sich zum einen gegen die gesetzlichen Verfügungen selbst und die damit verbundenen Einschränkungen und Eingriffe in das persönliche Leben, wie vor allem die Einführung der Schulpflicht. Daraus entsprang eine überregionale ländlich-bäuerliche Oppositionsbewegung, welche auch auf das Große Walsertal übergriff:

Als dann noch der strikte Schulzwang kam, war das Maß voll. Der überwiegend bäuerlichen Bevölkerung war dies völlig verhasst; sie wollte auf die bisher gewohnten Freiheiten nicht verzichten. In Batschuns wurde die Inneneinrichtung des Schulhauses demoliert und verbrannt, ebenso in Sulzberg. Dort wurde sogar auf den Lehrer geschossen.

Auch im Walsertale, so berichtet Distrikts-Inspektor Duelli [...] *herrscht noch grässliche Abneigung gegen den öffentlichen Unterricht...*³⁹³

Zum andern war der Widerstand aber auch emotional-ideologisch motiviert, als Abwehr einer von außen aufgezwungenen, mit den persönlichen (Glaubens-)Vorstellungen und Traditionen nicht zu vereinbarenden neuen Weltanschauung: „Ein Lehrer, der sich an die Reform hielt, kam in Gefahr, ein Ketzer oder Irrlehrer zu sein“.³⁹⁴ Dies zumal, da die Reformen mit dem bayrischen tatsächlich mit einem auswärtigen, laizistischen Regime verbunden werden konnten:

[...] es herrscht Abneigung gegen das derzeitige Schulsystem, weil die bestehende Lehrmethode von früheren Landesherren der Eingang versperrt und erst unter der k. bayrischen Regierung eingeführt wurde. Man fürchtet die Gefährdung der Religion.³⁹⁵

Wie weit diese Oppositionsbewegung von der damaligen Geistlichkeit gefördert wurde, ist generell schwer zu beurteilen und müsste im Einzelfall nachgewiesen werden.

³⁹⁰ DOBLER (wie Anm. 92), S. 96.

³⁹¹ Ebd.

³⁹² Siehe dazu unten, Abschnitt 3.3.

³⁹³ DOBLER (wie Anm. 92), S. 13.

³⁹⁴ Ebd.

³⁹⁵ Anmerkung des Distrikts-Inspektors Duelli aus dem Jahr 1820. Zit. in: ebd.

Im 19. Jahrhundert und besonders in der durch den Vorarlberger Kulturkampf aufgewühlten Atmosphäre der späten 1860er-Jahre, trat diese Oppositionsbewegung unter ganz ähnlichen Vorzeichen erneut auf. Hatten sich die traditionalistischen Kräfte im frühen 19. Jahrhundert durch den expansiven Auf- und Ausbau des Schulwesens weitgehend den bildungspolitischen Maßnahmen des damaligen Staates fügen müssen, so erreichten sie nunmehr eine weitgehende Autonomie. Nicht nur überließ der (liberale) Staat nach der Vertreibung des Schulinspektors Schuler die Schulaufsicht weitgehend der Kirche,³⁹⁶ sondern die hier beschriebene Region – inklusive des Kleinwalsertales – erreichte innerhalb des Vorarlberger Schulwesens auch eine Sonderstellung. Seit 1887 gehörte sie zu den Regionen Vorarlbergs, die aufgrund der speziellen Erfordernisse in der Landwirtschaft offiziell von der gesamthaft zehnmonatigen Sommerschule befreit waren und gemäß Paragraph 7 des Schulgesetzes die Zeit vom 1. Juni bis zum 1. Oktober für Heu- und Erntearbeiten zur Verfügung hatten – und dies sogar bis zum Jahre 1961:

Für die Gemeinden des Walsertales und die Gemeinde Lech im Schulbezirke Bludenz, sowie für die hochgelegenen Gemeinden Mittelberg, Warth, Schröcken, Damüls, und Sibratsgfall im Schulbezirke Bregenz wird in Rücksicht auf die ausnahmsweise obwaltenden Verhältnisse die Befreiung von der Verpflichtung zur Abhaltung der Sommerschule unter der Bedingung auch weiter bewilligt, dass der Winterschulunterricht wie bisher auf die Dauer vom 1. October bis 1. Juni erstreckt wird.³⁹⁷

Zusammenfassend kann daher gesagt werden, dass auch die Bevölkerung der Walsertäler dem Schulwesen gegenüber nicht grundsätzlich abgeneigt war, zumal bereits im 18. Jahrhundert mehrfache Initiativen zur Hebung des allmeinen Bildungsstandes vorgenommen worden waren. Entsprechende Beschwerden, dass „nach 1700, von den Weibspersonen gar nicht zu reden, noch viele männliche Personen – nicht der halbe Teil – weder lesen noch schreiben konnte“³⁹⁸ zeugen aus heutiger Sicht eher für erstaunlich frühe und vergleichsweise umfangreiche Bildungsbestrebungen in den Tälern. Als Institution trat die Schule den Talbewohnern im 19. Jahrhundert, unterstützt durch die entsprechenden politischen Maßnahmen zur Hebung des Unterrichtswesens – besonders die liberalen Schulgesetze der späten Sechziger Jahre und die darin verankerte Sommerschule bzw. die gesetzliche Regelung der Lehrerlöhne –, jedoch zunehmend als fremdbestimmte, finanziell belastende und nicht mit den jeweiligen (land-)wirtschaftlichen Notwendigkeiten zu vereinbarende Organisation entgegen, wobei analoge Gravamina bereits im späten 18. Jahrhundert vorgebracht worden waren und eine entsprechende Distanz gegenüber der Schule daher schon eine gewisse Tradition besaß. Im Rahmen der Auseinandersetzungen zwischen katholischer Kirche und liberalem Staat in der Zeit des Vorarlberger Kulturkampfes musste das bestehende Unbehagen gegenüber einzelnen staatlichen Maßnahmen im Bereich des Schulwesens von der konservativ-kirchlichen Seite, in Aufnahme bereits früher geäußelter Ängste vor einer Gefährdung des christlichen Glaubens, daher nur mehr ideologisch aufgeladen werden, um die punktuelle und begründete Opposition zu einer generellen ideologisch motivierten Abwehrfront gegen den Liberalismus und die politische Herrschaft der Liberalen anwachsen zu lassen.

³⁹⁶ Siehe unten, Abschnitt 3.3.

³⁹⁷ Zit. in: DOBLER (wie Anm. 92), S. 98.

³⁹⁸ Ebd., S. 7.

4.2.2. Politische Behörden

Auf landespolitischer Ebene hat die hier beschriebene Region zwar während der liberalen Dekade von 1861 bis 1870 keinen Abgeordneten nach Bregenz entsandt, war aber nicht durchgehend politisch absent. Bis zum Ersten Weltkrieg kamen insgesamt fünf Abgeordnete aus dem Großen und einer aus dem Kleinwalsertal. Mit Ausnahme des in Gestapohaft verstorbenen Christlichsozialen Johann Müller entsprechen sie alle dem klassischen Typus des ländlichen Gemeindevertreters. Sie alle – sowohl Franz Anton Müller sowie Ignaz und Johann Josef Nigsch aus Blons und der aus Au stammende, in Raggal tätige Ferdinand Rüf sowie Jodok Anton Fritz aus Mittelberg – waren langjährige Vorsteher ihrer jeweiligen Gemeinde und als Landwirte, Forstwart oder Sennereibetreiber fest mit dem ländlich-bäuerlichen Milieu verbunden. Obwohl sie offiziell der konservativen Richtung angehörten – die ländlichen Regionen stellten nach 1870 keine liberalen Abgeordneten mehr – unterscheiden sie sich somit in keiner Weise von ihren liberalen Kollegen aus anderen ruralen Gebieten des Landes aus der Zeit vor 1870, da diese in ebenso rein formeller Weise liberal waren wie sie konservativ. Aber gerade das macht die vier Landtagsabgeordneten aus dem Großen Walsertal so interessant für die Bestimmung des ländlichen politisch-parlamentarischen Liberalismus in Vorarlberg. Dieser ist nämlich in der Regel faktisch, in der Person seiner Vertreter, wie schon von der Sozialdemokratie, so auch vom Konservativismus gar nicht präzise abzugrenzen. Die liberalen Abgeordneten entstammen nicht nur dem gleichen beruflichen und sozialen Milieu wie ihre konservativen Nachfolger, sondern diese führten auch klassische gesellschaftspolitische Anliegen der Liberalen weiter, oder nahmen diese erst auf. So förderte Franz Anton Müller als erster Obmann der Walsertalerkonkurrenzstraße die infrastrukturelle Erschließung des Großen Walsertals, Johann Josef Nigsch begründete die Spar- und Darlehenskasse in Blons und Jodok Anton Fritz war Mitbegründer des Mittelberger *Landwirtschaftlichen Ortsvereins*. Die konservativen Landtagsabgeordneten des Großen und Kleinen Walsertales erweisen sich somit als die weit besseren Liberalen als ihre formell liberalen Vorgänger, etwa die Montafoner Drexel, Sterner oder Wachter, von denen keine entsprechenden Aktivitäten überliefert sind.

4.2.3. Vereine und Genossenschaften

Ebenso wie im Großen Walsertal, wie oben gesehen, das Genossenschaftswesen von postliberalen, formell konservativen Parlamentariern initiiert wurde, war hier auch das Vereinswesen allgemein kein Phänomen des Liberalismus bzw. der liberalen Ära, sondern setzte zum Teil viel später ein. Erste Zusammenschlüsse im Landwirtschaftswesen, wie etwa der 1903 gegründete Viehzuchtverein St. Gerold, datieren aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts. In der Regel setzten sich entsprechende Vereinigungen im Großen Walsertal jedoch erst nach dem Ersten Weltkrieg durch. Wesentliche Bedeutung kommt hierbei dem persönlichen Engagement des bereits erwähnten, aus der Gemeinde Thüringerberg stammenden christlichsozialen Landtagsabgeordneten Johann Müller zu, welcher von 1919 bis 1923 auch Ersatzmitglied der Vorarlberger Landesregierung war. Er initiierte eine Reihe von Assoziationen: 1914 die Innerländer Brandschaden-Versicherung, 1919, neben anderen, den Vorarlberger Bauernbund und 1927 den Landesbauernbund. Von 1919 bis 1921 war er zudem erster Präsident des Innerländer Bauernbundes und 1921 Aufsichtsratsvorsitzender der Verwertungsgenossenschaft „Alma“. Auch in diesem Falle erweist sich ein Konservativer, wenn auch verspätet, als der bessere Liberale. Genossenschaftliches Engagement war denn auch kein Privileg einer Partei, sondern hing

wie in anderen ländlichen Regionen Vorarlbergs auch im Großen Walsertal weit mehr von der persönlichen Initiative politisch und gesellschaftlich aktiver Persönlichkeiten ab.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass das Kleinwalsertal von diesem allgemeinen Bild abweicht, indem es dort vergleichsweise früh zur Bildung von Vereinen kam. In erster Linie ist darunter der am 21. Dezember 1871 gegründete landwirtschaftlich ausgerichtete sogenannte *Ortsverein Mittelberg* zu erwähnen:

Zweck des Vereines war die Hebung der Volkswirtschaft, insbesondere der Forstwirtschaft, aber auch des Wiesenbaus und der Alpwirtschaft, der Viehzucht, der Milchwirtschaft sowie von Handel und Gewerbe; in zweiter Linie soll eine Zusammenstellung der Ortskunde verfolgt werden.³⁹⁹

Sowohl von seiner Zielsetzung her, wie auch von dem Zeitpunkt seiner Gründung steht der *Ortsverein Mittelberg* im Kontext des in diesen Jahren gegründeten Vorarlberger Landwirtschaftsvereins. Dieser stand unter dem Protektorat des damaligen Vorarlberger Landeshauptmanns, des Grafen von Belrupt-Tissac, und damit unter recht eindeutig liberalen Prämissen. Auch beim *Ortsverein* ist eine gewisse Nähe zu liberalem Gedankengut wahrscheinlich. Gegründet wurde er, wie bereits erwähnt, von Tiburtius Fritz, dessen politische Ausrichtung zwar nicht bekannt ist, dessen persönliches Profil jedoch sehr gut zu der liberalen Programmatik eines auf Eigeninitiative und Selbstverantwortung beruhenden Handelns passt. Nicht zuletzt wurde er bei seinen Bemühungen um den „Ortsverein“ ja auch von Engelbert Kessler unterstützt, welcher „Sekretär“⁴⁰⁰ des Vereins war, und dessen Vorstellungen von Vereinen als Selbsthilfeorganisationen der *Ortsverein* sehr nahe kommt. Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang freilich die Tatsache, dass auch der Namensvetter von Tiburtius Fritz, Jodok Anton Fritz, welcher das Kleinwalsertal als Landtagsabgeordneter der Christlichsozialen Partei vertrat, zu den Initiatoren des „Ortsvereins Mittelberg“ zählte. Sein Zusammenwirken mit Tiburtius Fritz und dem dezidiert antiklerikalen Engelbert Kessler belegt noch einmal eindrücklich die Tatsache, dass in den kleinräumlichen Verhältnissen der Bergtäler die ideologische Anschauung bei der politischen Arbeit untergeordnet war.

4.2.4. Gastwirte

Außer dem erwähnten Johann Müller aus dem Großen Walsertal übte, anders als etwa im Montafon, keiner der Walsertaler Landtagsabgeordneten hauptberuflich das Gastgewerbe aus – und Müller war dezidiert kein Liberaler, sondern bekannte sich ausdrücklich zu seiner Zugehörigkeit zur Christlichsozialen Partei. Dennoch waren die Gastwirte wie allgemein im ländlichen Vorarlberg, so auch in den Walsertälern in mancher Hinsicht prädestiniert für eine im weiteren Sinne liberale Gesinnung.

Zum einen waren die Gasthäuser der einzige Ort, an welchem die Dorfbevölkerung zu geselligem Beisammensein zusammenkommen konnte: „Das Wirtshaus war schon immer der Ort, wo sich die Dorfbewohner zum Festen und Feiern trafen“.⁴⁰¹ Da öffentliche Vergnügungen von der Geistlichkeit

³⁹⁹ PLITZNER (wie Anm. 344) S. 130.

⁴⁰⁰ Ebd., S. 131.

⁴⁰¹ Eugen DOBLER: *Gastliche Häuser im Großen Walsertal*, Selbstverlag [Blons], 1994, S. 16.

allgemein beargwöhnt und nicht selten auch behindert wurden,⁴⁰² bestand gleichsam ein natürliches Konfliktpotential zwischen Klerus und Gastwirten. Dies gilt besonders für das Tanzen, welches offiziell ohnehin nur zu seltenen Anlässen wie „Ostermontag, Kilbe, Fasching“⁴⁰³ gestattet war, aber selbst zu diesen Gelegenheiten nicht selten verboten wurde: „Gerade in den geistlichen Herrschaften war das Tanzen durch die Obrigkeit sehr eingeschränkt. Mitunter wurde es in der Herrschaft überhaupt verboten“.⁴⁰⁴ Getanzt wurde übrigens ausschließlich in offiziell eigens dafür vorgesehenen und auch einzig autorisierten Tanzhäusern bzw. offenen Tanzlauben, den „Diskos“ des 19. Jahrhunderts:

Weil für Tanzveranstaltungen die Walserstuben eben zu klein waren, wurden schon im 15. Jhd. bei zunehmender Genussucht Tanzhäuser bzw. Tanzlauben errichtet. Solche Tanzlauben, Tanzstuben, gab es auch im Großen Walsertale – Raggal, Blons, St. Gerold, Sonntag und Marul.⁴⁰⁵

In praktisch allen Orten, in welchen Tanzhäuser bestanden, sind auch anderweitig Konflikte zwischen Dorfbevölkerung und Klerus bezeugt. Nicht nur von seiner Funktion her stand der Gastwirt jedoch in einem prinzipiellen Konflikt mit dem Klerus, sondern auch aufgrund seiner sozialen Stellung. Repräsentierten die Lehrer seit der Einführung der liberalen Schulgesetzgebung grundsätzlich den Staat, so vertrat der Gastwirt die kommunale oder regionale weltliche Oberschicht, war Dorfvorsteher oder, in früheren Zeiten, Landammann: „Weil Gastwirte meist [...] durchwegs sehr einflussreich waren, fiel oft Amt und Würde des Landammannes einem Gastwirt zu“.⁴⁰⁶ Daher übernahmen sie bei Konflikten der dörflichen Gemeinschaft mit der Geistlichkeit oft die Führung der gegen diese gerichteten Opposition. Eine dezidierte politische Einstellung war mit dieser Position freilich praktisch nie verbunden. Ein prinzipiell gutes Einvernehmen zwischen weltlicher und geistlicher kommunaler Führungsschicht war denn auch die Regel. Wenn irgendetwas im Dorfe, so hatte jedoch weitgehend nur der Gastwirt die Mittel und das Ansehen, um der Geistlichkeit entgegenzutreten zu können.

Nicht zuletzt waren die Gastwirte schon rein ökonomisch natürlich auch an technischen und gesellschaftlichen Neuerungen, wie im Falle der Walsertäler besonders der infrastrukturellen Erschließung durch den Straßenbau und dem damit verbundenen Tourismus interessiert und standen damit prinzipiell im Gegensatz zu einer traditionell-konservativen Weltsicht. Diese drei grundsätzlichen strukturellen Gegensätze zu Kirche und Klerus machen es verständlich, dass gerade Gastwirten bei Konflikten mit der Geistlichkeit eine führende Rolle zukam, ohne dass damit eine anti-klerikale oder gar liberale politische Ausrichtung verbunden sein musste. Allerdings bot ihnen andererseits ein formaler Liberalismus natürlich auch die Möglichkeit, diesen Gegensätzen eine politische Form und gleichsam eine objektive Legitimierung zu geben.

⁴⁰² Vgl. etwa den Brief von Franz Michael Felder an Kaspar Moosbrugger vom 7. Januar 1863 (Nr. 9), in: THURNHER (Anm. 166), S. 45.

⁴⁰³ DOBLER (wie Anm. 401), S. 16.

⁴⁰⁴ Ebd.

⁴⁰⁵ Ebd., S. 4. Im Kleinwalsertal bestand in der Gemeinde Mittelberg in der Nähe der Pfarrkirche ein „Danzhus“ als „der kulturelle Mittelpunkt des Tales“. Vgl. FRITZ (wie Anm. 339), S. 99.

⁴⁰⁶ DOBLER (wie Anm. 401), S. 5.

4.3. Konflikte

Im Großen Walsertal hat sich der einzige gewaltsame ideologische Konflikt zugetragen, der für die ländlichen Regionen Vorarlbergs im Rahmen der Auseinandersetzung um die liberale Schulgesetzgebung überliefert ist: die Vertreibung des liberalen Schulinspektors aus der Talschaft. Quellenmäßig bezeugt ist diese Tat freilich bis heute nirgends, die vorliegenden Darstellungen lassen sie jedoch als sehr wahrscheinlich erscheinen. So heißt es selbst bei Dobler: „Der erste weltliche Schulinspektor 1869 war Schuler, der angeblich von den Walsern zum Tale hinausgejagt worden sei“.⁴⁰⁷ Es ist schade, dass sich die bislang zugänglichen Quellen und darunter eben auch Doblere ansonsten ausgezeichnete Schulgeschichte so schamhaft über dieses Ereignis ausschweigen. Dies zumal, da eine solche Zurückhaltung nur dem Bild der „unkultivierten Talbewohner“⁴⁰⁸ Nahrung gibt. Eine detaillierte Darlegung der Gründe und Motivationen des Vorgehens der Großwalsertaler gegenüber Schuler, das ja in Tirol durchaus Parallelen besitzt, könnte die Diskussion über das Verhältnis zwischen Liberalismus und Traditionalismus wesentlich versachlichen. Bislang ist man zu dessen Erklärung ausschließlich auf logische Schlussfolgerungen und Analogieschlüsse angewiesen.

So legt etwa die Tatsache, dass das Schulinspektorat im Großen Walsertal nach diesen Ereignissen noch lange Zeit von der Kirche wahrgenommen wurde, und dies offenbar mit stillschweigender Zustimmung der liberalen Landesbehörden, die Vermutung nahe, dass das religiöse Empfinden der einheimischen Bevölkerung wesentlichen Anteil an der Ablehnung eines weltlichen Schulinspektorats hatte:

Noch 1885 inspizierte der Propst von St. Gerold sämtliche Schulen des Tales.

Dies wurde vermutlich stillschweigend von der Behörde zur Kenntnis genommen, weil bis 1895 die Bezirke Bludenz und Feldkirch einen gemeinsamen Inspektor hatten und dieser kaum alle Schulen jährlich inspizieren konnte.⁴⁰⁹

Die Tatsache, dass das weltliche Schulinspektorat nach 1870 und damit nach dem Übergang der politischen Macht an die Katholisch-Konservativen von den Talbewohnern problemlos akzeptiert wurde, weist zudem auf einen nicht sachlich, sondern religiös-ideologisch motivierten Widerstand hin. Dieses Urteil wird schließlich auch durch analoge, besser dokumentierte Vorgänge in anderen Landesteilen, so vor allem dem Bregenzerwald, gestützt. Wie weit die Kirche, vertreten durch die im Großen Walsertal allgemein anerkannte und geschätzte Propstei St. Gerold konkret an der Erzeugung einer dezidiert antiliberalen Stimmung im Tal beteiligt war, dürfte hingegen auch in Zukunft eines ihrer *arcana imperii* bleiben. Die im Großen Walsertal nach kurzem Prozess eindeutig zu Gunsten des Klerus entschiedene Konfrontation zwischen Katholischer Kirche und liberalem Staat belegt jedoch auch eindrücklich dessen inhärente ideologisch-politisch-propagandistische Schwäche in den ländlichen Regionen Vorarlbergs. Ob für den Zorn der Großwalsertaler auf die weltlich-liberale Schulaufsicht auch ungeschickte bis arrogante Äußerungen liberaler Behördenmitglieder den Ausschlag gegeben haben, wie sie von Hubert Weitensfelder als Auslöser eines entsprechenden Konflikts in

⁴⁰⁷ DOBLER (wie Anm. 92), S. 101.

⁴⁰⁸ Bericht des k.k. Distriktschulinspektors Pfarrer Duelli an das k.k. Kreisamt zu Bregenz vom 17. April 1816. Zit. in: ebd., S. 66.

⁴⁰⁹ Ebd., S. 101.

Alberschwende, im vorderen Bregenzerwald, nachgewiesen worden sind, muss bei der bestehenden Quellenlage eine offene Vermutung bleiben.⁴¹⁰

Dass der Konflikt zwischen den liberalen Schulbehörden und ihren Repräsentanten sowie der traditionalistischen ländlichen Bevölkerung gerade im Grossen Walsertal ausartete, ist wohl eher ein Zufall. Eine hohe Gewaltbereitschaft ist in dieser Hinsicht auch für andere Regionen bezeugt, speziell den Bregenzerwald, wie die Ereignisse in Sulzberg im späten 18. Jahrhundert oder die Vorgänge um die Wahl Franz Michael Felders in den Gemeinderat von Schoppernau beweisen. Eine elegantere Lösung fanden dagegen der Tannberg und das Kleinwalsertal, welche ihre politischen Konflikte durch die Auswanderung der liberal Gesinnten schlicht exportierten. Alle von hier stammenden bekannten Liberalen wurden erst außerhalb ihrer Heimat in liberalem Sinne tätig.

Das Schulwesen bildete daher in den noch stark kirchlich-konservativ geprägten Walsergebieten und speziell dem Grossen Walsertal zweifellos das bedeutendste Konfliktpotential, wobei Streitigkeiten zwischen dem Ortspfarrer als Oberaufseher über die Schule, und der jeweiligen Gemeinde bereits lange vor der Einführung der liberalen Schulgesetze überliefert sind. Entsprechende Konflikte sind daher keineswegs ausschließlich auf den Gegensatz zwischen Liberalismus und kirchlichem Traditionalismus zurückzuführen. So zogen etwa die Gemeinde Blons und der dortige Pfarrer Jakob Brieser bereits 1827 ihren Streit über die Einstellung bzw. Absetzung des Lehrers von Valentschina bis vor das Kreisamt in Bregenz. Dieses entschied übrigens zugunsten des Pfarrers.⁴¹¹

Hingegen ist durch das von Dobler veröffentlichte Quellenmaterial belegt, dass auch die aus dem Klerus stammenden Bildungsreformer zur Zeit der Restauration sehr abwertend über ihre Schützlinge urteilten, die ihnen im Grunde nur Objekte ihrer didaktischen Ziele, nicht aber gleichwertige Partner waren. Die Bemerkung des Pfarrers Duelli über die „unkultivierten Talbewohner“ wurde bereits erwähnt. Er setzt sich denn auch dezidiert und in einer Sprache, die sich im Grossen Walsertal kein Liberaler jemals hätte erlauben dürfen, dafür ein, den bestehenden Missständen mit behördlichen Zwangsmaßnahmen und letztlich auch mit staatlicher Gewalt zu begegnen:

Es wird demnach, wenn etwas für den Unterricht vorgenommen werden soll, notwendig in diesem Tal werden müssen, die Sache genauer zu untersuchen und dabei [...]

5. jeder fernerer Eigenmacht gegen die Schulgesetze, jeder Saumseligkeit, jedem Widerspenstigen durch polizeiliche Zwangsmittel ernstlich zu begegnen. Nur so kann der Lehrer seine saure Pflicht erfüllen, sein nötiges Ansehen behaupten und den kränkenden Ausgüssen roher Volksurteile fruchtvoll standhaft begegnen.⁴¹²

Duelli stellt diese Forderungen zudem im vollen Bewusstsein um die Schwierigkeiten der Schulbildung im Grossen Walsertal auf, im Besonderen die Verelendung weiter Bevölkerungskreise, die gerade auch die Kinder betraf:

Das dritte den Schulbesuch beeinträchtigende Hinderniß, das in allen Gemeinden mehr oder weniger aufstößt, ist, die in hiesigem Distrikte allherrschende Armuth. Bald sind es Kinder armer Ältere, die bei gegenwärtiger Verdienstlosigkeit auf dem Bettel herumlaufen, und den Unterhalt gewohntermaßen für sich und

⁴¹⁰ Vgl. WEITENSFELDER (wie Anm. 113), S. 196.

⁴¹¹ DOBLER (wie Anm. 92), S. 19-20.

⁴¹² Zit. in: ebd., S. 65.

ihre Ältern von Thür zu Thür suchen. Bald sind es älternlose, sich selbst überlassene Waisen, die ohne alle Aufsicht und Bemerkung, gleich dem losgebundenen Thiere, bloß ihrer Nahrung nachgehen, unbekümmert beim Fund derselben in den Tag hineinzuleben, und verkennend den Nutzen der Schule, ihrem einzigen Reichtum darinn verkennend sich leichtsinnig demselben entwinden.⁴¹³

Das Pflichtgefühl, das Pfarrer Duelli gegenüber seiner (Schul-)Gemeinde empfindet, ist sicher aufrichtig. Nur urteilt er nicht aus der Erfahrung und auf der Grundlage von deren Lebenswelt, sondern von einem Standpunkt der Superiorität aus, von dem seiner Meinung nach allein richtig beurteilt werden kann, was den Betroffenen nützlich ist. Diese Haltung verbindet ihn mit den Aufklärern jeglicher ideologischer Provenienz. Den Gegensatz zwischen obrigkeitlichen Reformern und ländlicher Bevölkerung allein dem Liberalismus unterzuschreiben, wäre daher völlig falsch. Die Kirche war keineswegs, weder im Rückblick noch in der seinerzeitigen Gegenwart, so volksverbunden wie sie es aus ideologischen Gründen in der politischen Auseinandersetzung mit dem Liberalismus zur Zeit des „Kulturkampfes“ darzustellen versuchte. Was sie im politischen Kampf mit dem Liberalismus als ideologischen Trumpf einbringen konnte, war nicht ein besseres Verständnis der bzw. Verhältnis zur Landbevölkerung, sondern deren von der Kirche bewusst geschürte Furcht vor einer Abschaffung des christlichen Glaubens, was real gerade von den ländlichen Liberalen niemals gefordert wurde.

⁴¹³ Bericht des Distriktsinspektors Duelli zum Schuljahr 1821/22 vom 6. Januar 1823. Zit. in ebd., S. 59.

5. DER LIBERALISMUS IM KLOSTERTAL

5.1. Personen

In keiner anderen Region Vorarlbergs ist es so schwer, Vertreter von auch nur schon in weitestem Sinne liberalem Gedankengut zu finden wie im Klostertal. An der Größe des Tals oder der Zahl seiner Einwohner kann dies nicht liegen, ist doch etwa im Kleinwalsertal oder dem Tannberg sowohl die flächenmäßige Ausdehnung wie auch die Bevölkerungszahl weitaus geringer als im Klostertal, und dennoch sind von dort zahlreiche Impulse für die liberale Bewegung ausgegangen. Auch die ideologische Ausrichtung der Bewohner war im Klostertal dem Liberalismus sicher nicht feindlicher als etwa im Großen Walsertal, wo es in dieser Hinsicht ja sogar zu tätlichen Übergriffen der Einwohnerschaft gegenüber Repräsentanten des liberalen Staats gekommen sein dürfte, was für das Klostertal nirgends überliefert ist. Zudem stand das Klostertal als Transitgebiet auswärtigen Einflüssen und damit auch neuen politischen Ideen *per se* weit stärker offen als die übrigen Regionen.

Weit entfernt davon, Stätte politischen Aufruhrs zu sein, erscheint das Klostertal in den Aufzeichnungen des Kreishauptmannes Johann Nepomuk Ebner im Gegenteil geradezu als ein Refugium der alten politischen Ordnung und ihrer Repräsentanten:

Um 1 Uhr fuhr der König von Württemberg hier durch nach Meran. Mich bedauerte der nun 64 Jahre alte Herr, der anerkannt brav regiert hat – und nun am Abende seines Lebens solche Zeiten erleben muss! Er wird wahrscheinlich heute seit Monaten am ruhigsten schlafen – etwa in Dalaas oder Stuben! – und in Meran hoffentlich jene Ruhe und Sicherheit finden nach der sich dermalen große Herr vorzüglich sehnen werden!⁴¹⁴

Ein Schlüssel zum Verständnis der Stellung des Klostertals als politisch passive Region könnte in eben seiner Eigenschaft als Transitland liegen. Durch das Klostertal zogen nämlich nicht nur Monarchen, die sich auf der Flucht vor den revolutionären Umtrieben in ihren Heimatländern befanden, durch das Klostertal marschierten auch Soldaten. Der Kreishauptmann Ebner notiert im Sommer 1849 in sein Tagebuch:

Gerade vor 12 Uhr erhielt ich eine Estaffette, deren Inhalt mich höchst unangenehm überraschte. Das nach Reutte instridierte, und dort teilweise schon eingetroffene Corps – kömmt nun in Eilmärschen nach Vorarlberg, zunächst in zehn Tagen 4.300 Mann mit 700 Pferden. Am 17. trifft das erste Bataillon bereits in Klösterle, am 18. das zweite am 19. das dritte des Regiments Erzherzog Ludwig zusammen 2.600 Mann stark ein.⁴¹⁵

Die strategisch bedeutsame Stellung als Etappenhalt für die durchziehenden Heere kam der kleinen Gemeinde Klösterle schon seit jeher zu. Bereits in den strategischen Planungen des Jahres 1845, im Zeichen der revolutionären Unruhen und Freischarenzüge in der benachbarten Schweiz, war ihr diese Funktion zugewiesen. Planmäßig trifft die Reiterei denn auch zum vereinbarten Zeitpunkt dort ein. Am 15. März notiert der Kreishauptmann Ebner in sein Tagebuch: „Lezteres hat schon vorläufige Nachricht, dass die Cavallerie schon am 4. April nach Klösterle mithin am 8. nach Dornbirn und Laut-

⁴¹⁴ Eintrag vom 26. Juli 1848, in: Ebner-Tagebücher (wie Anm. 200), S. 108.

⁴¹⁵ Eintrag vom 15. Juni 1849, in: ebd., S. 100.

„rach kommen wird“ und ergänzt am 3. April: „Die I. Escadron Cheveaux legers ist glücklich über den Arlberg gekommen. Kink empfing sie auf dem Berge und begleitete sie bis Klösterle“.⁴¹⁶

Das Klostertal war somit innerhalb Vorarlbergs das wichtigste Auf- und Durchmarschgebiet der Armee und besaß daher eine herausragende strategische Bedeutung. Oppositionelle Gruppierungen hatten hier daher an und für sich einen schwereren Stand als in anderen Regionen. Zumindest wurde unter diesen Verhältnissen eine politische Indifferenz gefördert, wie sie das Klostertal denn auch gegenüber den übrigen ländlichen Regionen Vorarlbergs auszeichnet. Dazu hat wohl nicht zuletzt auch beigetragen, dass das Klostertal im Gegensatz zu den übrigen hier beschriebenen Regionen niemals eine eigene Identität auszubilden vermochte, da es lange Zeit exterritoriales Gebiet auswärtiger Herrscher, der Abtei Weingarten in Schwaben, war.

Aufgrund des fast vollständigen Fehlens von Quellen, die über Erscheinungsformen des Liberalismus im Klostertal Auskunft geben könnten, können die Gründe, warum dieser hier so gut wie inexistent war, nur theoretisch, über eine allgemeine Betrachtung der liberalen Trägerschaft hergeleitet werden.

In wohl keiner anderen der hier beschriebenen Regionen war die klassische ländliche Trägerschaft des Liberalismus in solch einem Ausmaß vorhanden wie im Klostertal: aufgrund seiner Bedeutung für den Reiseverkehr hatten sich hier, mehr als in den übrigen ländlichen Regionen, Gastwirte, Handwerker (zum Ausbessern der Gefährte vor allem Wagner)⁴¹⁷ und Fuhrleute angesiedelt, also genau die gebildetere, durch den regelmäßigen Kontakt mit auswärtigen Reisenden politisch aufgeklärte, sozial schon nicht mehr ausschließlich dem Bauerntum verhaftete ländliche „Mittelschicht“, auf welche, wie oben dargestellt,⁴¹⁸ Franz Michael Felder seine Hoffnungen auf eine gesellschaftliche Erneuerung im Bregenzerwald stützte. Über den vergleichweisen Wohlstand, der im damaligen Klostertal anzutreffen war, und die hier herrschende Aufgeschlossenheit für eine moderne Lebensart berichtet aber auch der Kreishauptmann Ebner bei einer seiner Landesbereisungen:

Wir stiegen nicht aus, sondern fuhren gleich nach Dalaas, wo wir um $\frac{3}{4}$ auf 5 Uhr in dem wirklich sehr schönen und trefflich meublirten neuen Posthause eintrafen – und einen Kaffee tranken.⁴¹⁹

Ebenso geht aus seinen Ausführungen hervor, dass die nach einem genauen Fahrplan betriebene Poststrecke über den Arlberg nicht nur erstaunlich stark befahren war, sondern auch von einer internationalen Kundschaft benutzt wurde, die damit auch prinzipiell in den Gasthäusern des Klostertals abstieg und dort ihre Lebensweise verbreitete:

Meine Reisegesellschaft bestand aus zwei Engländern, die kein Wort deutsch und sehr gebrochen französisch sprachen, und dem Zürcherischen Straßeninspektor Pestalozzi, einem einfachen freundlichen Mann, mit dem ich Einiges sprach. In Landeck kamen noch der Jud Rosenthal August von Hohenems und der Schwager des Landrichters Stöckl in Kaltern, Moosbrugger von Bezau dazu.⁴²⁰

⁴¹⁶ Eintrag vom 15. März und 3. April 1845, in: ebd., S. 35 und 45.

⁴¹⁷ In den Aufzeichnungen des Kreishauptmanns Ebner ist eine entsprechende Reparatur seines Reisewagens in Stuben überliefert. Vgl. den Eintrag vom 2. September 1842, in: ebd., S. 118.

⁴¹⁸ Siehe oben, Kap. 2.1.1.2.

⁴¹⁹ Eintrag vom 21. August 1842, in: Ebner-Tagebücher (wie Anm. 200), S. 113.

⁴²⁰ Eintrag vom 4. Oktober 1842, in: ebd., S. 134.

Zumal der Ort Stuben bildete offensichtlich einen Knoten- und Kreuzungspunkt des Postverkehrs über den Arlberg, an welchem längere Aufenthalte zur Verpflegung in den örtlichen Gasthäusern einluden. Jedenfalls bemerkt Johann Nepomuk Ebner in seinen Aufzeichnungen mehrfach, dass auf der Reise gerade in Stuben „supirt“,⁴²¹ „auf die Nacht gespeist“ oder „zum Frühstück“ gegessen wurde.⁴²² Selbst hochgestellte Persönlichkeiten wie Erzherzog Franz Karl und seine *entourage* verkehrten in den Stubener Gasthäusern.⁴²³ Der Grund für diese verkehrstechnische Funktion von Stuben lag im Übrigen darin, dass hier die eigentliche Bergstrecke begann, die solange Schnee lag – und damit einen großen Teil des Jahres – nur mit Schlitten, nicht aber mit Postkutschen befahrbar war, und Stuben damit – wie auch das auf der gegenüber liegenden Tiroler Seite befindliche St. Christoph – einen Umladeplatz für Passagiere und Waren darstellte:

Unter dem Posthause in Stuben, und um jenes zu S. Christoph auf dem Arlberg auf dem Schneefelde ist ein ungeheures – Magazin – ohne Dach, das heißt, es liegen und stehen da herum Schlitten, Waägen und Waaren – aller Art. Denn am Fuße des Bergs müssen alle Wägen stehen bleiben so, wie in S. Christoph. Und es muss die Umpackung aller Waaren und Personen auf Schlitten geschehen.⁴²⁴

Das Klostertal wies damit weit modernere Strukturen auf als die meisten der übrigen hier beschriebenen Regionen, den Montafoner Hauptort Schruns und seine unmittelbare Umgebung ausgenommen. Im Bregenzerwald war es unter den gegebenen sozialen Voraussetzungen zu liberal inspirierten wirtschaftlichen und sogar politischen Zusammenschlüssen gekommen, welche letztere ironischerweise nur daran scheiterten, dass sie über den Liberalismus selbst hinaus strebten. Warum geschah Analoges nicht auch im Klostertal?

Der wichtigste Grund dafür ist sicher darin zu sehen, dass hier eine so charismatische Führungsfigur wie Franz Michael Felder fehlte, mit dessen Person sich so vielfältige ideologische Positionen wie die sozialpolitischen Vorstellungen Kaspar Moosbruggers, die (literarischen) national-romantischen Ideen Rudolf Hildebrands oder die Postulate des politischen Liberalismus um Josef Feuerstein oder Carl Kunz verknüpfen ließen. Franz Michael Felder sammelte in seiner Person wie in einem Brennpunkt alle zeitgenössischen progressiven Bestrebungen und ist allein schon daher im damaligen Vorarlberg eine einzigartige Persönlichkeit, die keine Entsprechung in den übrigen Regionen des Landes besitzt. Wäre im damaligen Klostertal ein Franz Michael Felder aufgetreten, so hätte er zumindest von seinem regionalen Publikum her durchaus ebenfalls Aussicht auf politischen Erfolg gehabt. Anders gesagt: Dass gerade im Bregenzerwald eine Persönlichkeit wie Franz Michael Felder auftrat, ist, bei allen spezifischen Bedingungen, die den Bregenzerwald gegenüber anderen Regionen auszeichneten, grundsätzlich mehr Zufall als Notwendigkeit. Die grundlegenden politischen und sozialen Voraussetzungen für ein entsprechendes Wirken wären, einmal abgesehen von der vergleichsweise geringen Bevölkerungszahl des Tales, auch im Klostertal gegeben gewesen. Dafür ist nicht zuletzt die Bildung sozialdemokratisch ausgerichteter politischer Strukturen in der Folge des Baus der Arlbergbahn ein Beweis.

⁴²¹ Eintrag vom 19. Mai 1844, in: ebd., S. 65.

⁴²² Eintrag vom 25. Juli 1843 sowie vom 6. Mai und 18. Oktober 1844, in: ebd., Jahr 1843, S. 99 sowie Jahr 1844, S. 54 und 142.

⁴²³ Vgl. die Einträge vom 14. und 18. September 1844, in: ebd., S. 119 und 121.

⁴²⁴ Eintrag vom 6. Mai 1844, in: ebd., S. 54.

Das Klostertal besaß jedoch nicht nur keinen Franz Michael Felder, es hatte vor allem auch keinen Kaspar Moosbrugger, welcher die Impulse zu einer Erneuerung des gesellschaftlichen Lebens und die auch im Klostertal ja durchaus bestehenden internationalen Beziehungen rechtlich und politisch hätte umsetzen können. Dieses so gut wie vollständige Fehlen von im Rechtswesen ausgebildeten Personen, welche durch ihre juristischen und staatspolitischen Kenntnisse und – nicht zu vergessen – die entsprechenden persönlichen Beziehungen eine führende Rolle in Bezug auf eine gesellschaftliche und politische Modernisierung hätten übernehmen können, wie dies im Bregenzerwald ja vergleichsweise exzessiv geschah, dürfte im Klostertal zu einem guten Teil auf die besonders im Vergleich zum Bregenzerwald abweichende staatspolitische Tradition zurückzuführen sein. Da das Klostertal niemals eine eigenständige, selbstverwaltete politische Einheit gebildet hat, bestand hier auch nie die Notwendigkeit und die Möglichkeit, eigenes entsprechend geschultes Personal auszubilden. Bedenkt man, wie stark sich selbst Franz Michael Felder auf seine institutionellen Berater abstützen musste, wird dessen Bedeutung jedoch offensichtlich.

Veränderungen, Modernisierungen sind dem Klostertal somit vor allem von außen zugekommen. Zunächst im Schulwesen, durch den Einsatz philanthropischer Aufklärer wie dem Bludener Pfarrer und Bezirksschulinspektor Duelli und danach vor allem durch den Bau der Arlbergbahn. In ganz seltenen Fällen spornten diese Veränderungen auch Einheimische zu entsprechendem Wirken an, wie etwa den Dalaaser Pfarrer Neyer. Nach dem Vorbild Duellis setzte er sich für Reformen im Schulwesen ein und gehörte bereits vor dem Erlass der liberalen Schulgesetze zu den wenigen Befürwortern der Sommerschule auf dem Land, da seiner Meinung nach allein durch diese, im politischen Rahmen erzliberale, Maßnahme eine ausreichende Bildung sichergestellt werden konnte:

Derselbe Pfarrer fördert die Einrichtung einer Sommerschule mit allen Mitteln und persönlichem Einsatz, er tut sich aber aus den im Bericht von Pfarrer Lorenzi genannten Gründen schwer.⁴²⁵

Persönlichkeiten, die sich über alle ideologischen und Parteigrenzen hinweg für fortschrittliche Maßnahmen zum Wohle der gesamten Bevölkerung einsetzten, gab es also auch im Klostertal, doch blieben sie hier aufgrund der Übermacht der beherrschenden gesellschaftlichen Kräfte weitgehend isoliert.

5.2. Institutionen

Auch im Klostertal war die Schule die bedeutendste staatliche Einrichtung. Sie speiste sich finanziell, wie anderswo auch, bis zur liberalen Staatsschule von 1869 bzw. 1870 vorwiegend aus privaten oder kirchlichen Stiftungen, wobei bereits unter Josef II. Ansätze zu verstärkter staatlicher Beteiligung eingeleitet wurden. Finanziert wurden diese staatlichen Unterstützungen der Josephinischen Epoche pikanterweise nicht selten durch die Auflösung religiöser Bruderschaften und die Konfiszierung von deren Vermögen. Im Klostertal waren die Dreifaltigkeits- und die Rosenkranzbruderschaft von diesen Enteignungen betroffen.⁴²⁶

⁴²⁵ DOBLER (wie Anm. 92), S. 135.

⁴²⁶ Vgl. Dalaas – Wald im Wandel der Jahrhunderte, hg. von der Gemeinde Dalaas unter Mitarbeit von Johann GANTNER und Hermann GANTNER et al., Dornbirn 1990, S. 132.

Die Schule war auch der wichtigste Ausgangspunkt für die Umsetzung von im weiteren Sinne liberalen Ideen und Postulaten. Es waren fast ausschließlich Schulmänner bzw. mit dem Schulwesen beauftragte Personen, welche nicht nur in ihrer eigenen Institution für eine Modernisierung eintraten, wie der bereits beschriebene Bludenzer Pfarrer und Bezirksschulinspektor Duelli oder sein Dalaaser Amtskollege Neyer. Die ebenfalls erwähnten Widerstände, auf welche dieser traf, bestanden natürlich auch im Klostertal in erster Linie in der ablehnenden Haltung der bäuerlichen Bevölkerung, die nicht einsehen wollte, warum man ihr ihre Kinder als unentbehrliche und zudem unbesoldete Arbeitskräfte gerade zur Hauptarbeitszeit entzog. Aber auch der Thüringer Textilfabrikant Douglas, bis zum Bau der Arlbergbahn im Wesentlichen der einzige industrielle Arbeitgeber für das Klostertal, bekämpfte die Einführung der Sommerschule: „Er verwies, laut Bezirksschulakten, auf seine Fabriksschule, aber auch darauf, dass die „Schwabenkinder“ ja auch keine Sommerschule besuchen würden“.⁴²⁷

Ein neuer Konfliktpunkt ergab sich auch im Schulwesen durch den Bau der Arlbergbahn, in dessen Folge zumindest zeitweise tausende von meist fremdsprachigen, da vorzugsweise aus dem *Trentino* stammenden Arbeitern im Tal lebten:

Eine regelrechte Unruhe entstand in den Schulen des Klostertales durch den Bau der Arlbergbahn von 1881 bis 1884 [...] Die Kinder konnten zuerst weder deutsch reden noch schreiben.⁴²⁸

Wie in entsprechenden Regionen, etwa dem Großen Walsertal, wurde die Mehrzahl der Vereine im Klostertal nach dem Ersten Weltkrieg gegründet. Das Dalaaser Heimatbuch nennt als davor bestehende: die Ortsfeuerwehr, den Imkerverein, den Verein für Obstbau, Garten- und Landschaftspflege, das Schützenwesen und den Verkehrsverein. Es kann daher allein schon in Anbetracht der Gründungsdaten vermutet werden, dass politische – und zumal liberale – Motive bei den im Klostertal vor dem Ersten Weltkrieg gegründeten Vereinen keine Rolle spielten, da viele der traditionell mit dem Liberalismus verbundenen Vereinigungen, wie besonders diejenigen der Turner oder der Sängler, erst danach entstanden.

Unter den frühen Vereinen steht vor allem die Freiwillige Feuerwehr, als Weiterentwicklung der Turnerbewegung, historisch betrachtet in einem liberalen Kontext. In Dalaas, hier als *pars pro toto* genommen, ist ein solcher freilich nicht erkennbar. Zwar wurde die dortige Feuerwehr von einem „Postwirt und Oberpostmeister“⁴²⁹ und damit von einem in der Regel, sowohl als Gastwirt wie auch als Staatsangestellter, gleichsam *ex officio* modernem Denken und neuen Einrichtungen gegenüber aufgeschlossenen Menschen gegründet, freilich auch von einem, der materiell und institutionell am ehesten über die entsprechenden Erfordernisse verfügte. Zudem war auch in Dalaas, gemeinsam mit der Nachbargemeinde Wald und wie generell im ländlichen Vorarlberg, die Gründung der Ortsfeuerwehr stark neccessitär bzw. okkasionell ausgerichtet:

Der Anlass zur Gründung der beiden Feuerwehren war der Brand des Hauses Nr. 3 in der oberen Tschalanta in Außerwald am 10. Februar 1882 [...] es war kein Wasser vorhanden. Man musste es dann mit einer Eimerkette aus dem 150 m entfernten Radonatobel herbeischaffen. Das Haus war nicht mehr zu retten, und die obdachlose Familie mit sechs Kindern war auf die Hilfe des Dorfes angewiesen.⁴³⁰

⁴²⁷ Ebd., S. 136-137.

⁴²⁸ Ebd., S. 135-136.

⁴²⁹ Ebd., S. 145.

⁴³⁰ Ebd.

Die beiden landwirtschaftlichen Verbände verdanken sich weitgehend der Initiative eines Einzelnen, des Pfarrers Joseph Nägele, „der von 1898 bis 1928 in Dalaas tätig war“ und „in den ersten Jahren“⁴³¹ beim „Obst- und Gartenbauverein“ – so der ursprüngliche Name – dessen genaues Gründungsdatum unbekannt ist, den Vorsitz innehatte (der Imkerverein wurde 1884 gegründet).⁴³² Die Tatsache, dass beide Vereine von einem Pfarrer geleitet wurden, schließt im frühen 20. Jahrhundert, nach der endgültigen Etablierung des klerikalen Konservatismus und der so gut wie vollständigen Ausschaltung des Liberalismus als politische und weitgehend auch als gesellschaftliche Kraft in Vorarlberg, allein schon eine liberale Motivation oder einen liberalen Gehalt aus. Immerhin schuf der Obstbau im Gegensatz zur vorherrschenden extensiven Viehzucht ein stärkeres Bewusstsein für die Pflege des Kulturlandes und öffnete landwirtschaftlichen Innovationen, wie den um die Jahrhundertwende entstehenden Kleinmostereien, den Weg.⁴³³

Seit 1852 bestand in Klösterle ein Schießstand für die gesamte Talschaft. Dieser hatte jedoch offiziellen Charakter, denn „damit hatten die wehrfähigen Männer aus Braz, Dalaas und Klösterle die Pflicht, ihre Schießübungen dort abzuhalten“.⁴³⁴ Ein privatrechtlicher Schützenverein wurde mit der „Schützengilde Klostertal“ erst 1960 gegründet.⁴³⁵

Sehr interessant ist die nicht nur im Vorarlberger Kontext sehr frühe Gründung des Verkehrsvereins in Dalaas, damals „Verschönerungsverein“ genannt, im Jahr 1901, der freilich für das erste halbe Jahrhundert seines Bestehens nicht dokumentiert ist: „Sitzungsprotokolle liegen erst ab dem Jahre 1956 vor“.⁴³⁶ Wie schon bei den beiden oben erwähnten landwirtschaftlichen Verbänden schließt auch hier allein schon der Zeitpunkt der Gründung einen liberalen Hintergrund aus. Dies verhinderte freilich nicht, dass seine Betreiber die sich mit dem Tourismus neu ergebenden wirtschaftlichen Chancen des Tales erkannten und sich ihnen öffneten.

Das Klostertal entsandte bis zum Ersten Weltkrieg insgesamt fünf Abgeordnete in den Vorarlberger Landtag. Es waren dies: Alois Dietrich (5. April 1860 bis 31. Mai 1938), Ignaz Anton Dietrich (14. Januar 1832 bis 9. August 1901), Martin Josef Schneider (20. Januar 1811 bis 13. Dezember 1871), Josef Mathäus Vonbank (10. Oktober 1820 bis 17. November 1898) und Johann Baptist Wachter (25. Oktober 1804 bis 19. Juli 1887). Hinzu kommt noch der aus Dornbirn stammende, bereits erwähnte, Geistliche Josef Andreas Thurnher, der freilich nur kurze Zeit in Dalaas als Pfarrer tätig war.

Vier der Genannten stammen aus der Gemeinde Braz bzw. einer ihrer Fraktionen, nur Johann Baptist Wachter war in Dalaas beheimatet. Alois und Ignaz Anton entstammten der Sippe der Dietrich, die als Gemeindevorsteher seit Generationen die Geschicke von Innerbraz leitete, und Martin Josef Schneider war ihnen als Schwiegervater des Ignaz Anton familiär verbunden. Es waren also schon in personeller Hinsicht ausgesprochen clanartige Strukturen, welche die Entsendung der Klostertaler

⁴³¹ Ebd., S. 156.

⁴³² Ebd., S. 150-151.

⁴³³ Vgl. ebd., S. 156.

⁴³⁴ Ebd., S. 157.

⁴³⁵ Vgl. ebd., S. 158.

⁴³⁶ Ebd., S. 162.

Landtagsabgeordneten bestimmten. Vor allem aber entstammten alle fünf ausnahmslos der gleichen sozialen Schicht, nämlich den beruflich meist als Gastwirte (Alois Dietrich und Josef Mathäus Vonbank waren ausschließlich Bauern) tätigen Gemeindevorstehern. Nicht die ideologische Einstellung oder – soweit überhaupt vorhanden – die Parteizugehörigkeit waren also für ihre Wahl in den Landtag entscheidend, sondern ihre soziale Stellung: Alle fünf Klostertaler Deputierten zählten zu der – besonders zu Beginn des Vorarlberger Parlamentarismus´ – unter den Parlamentariern der ländlichen Regionen mit weitem Abstand vorherrschenden Gruppe der Gemeinderepräsentanten.

Dies gesagt, wäre es dennoch sicher falsch, in ihnen bloß indolente Hinterbänkler im Bregenzer Landtag sehen zu wollen. Bereits der aus Vandans im Montafon zugereiste Johann Baptist Wachter fällt als Lehrer, neben seinen übrigen Tätigkeiten als Gastwirt und Kaufmann, etwas aus dem Rahmen der alteingesessenen Gemeindefristokratie. Vor allem waren aber die beiden Dietrich neben ihrem politischen Mandat auch gesellschaftlich aktiv. Ignaz Anton Dietrich, der als reichster Mann im gesamten damaligen Klostertal galt⁴³⁷ (offenbar hatte er es besser als andere verstanden, vom Geldsegen der Arlbergbahn zu profitieren), engagierte sich vor allem im militärischen Bereich, als Mitglied der Schützen-Compagnie und des Militär-Veteranenvereins, während Alois Dietrich als Mitglied des Katholischen Arbeitervereins für die offensive Sozialpolitik des seinerzeitigen politischen Katholizismus, konkret der Christlichsozialen Partei, welcher er auch persönlich angehörte, steht.

Mit dem institutionellen Liberalismus hatte wohl keiner der Klostertaler Landtagsabgeordneten persönliche Beziehungen. Bei Johann Baptist Wachter wäre dies immerhin möglich, schon aufgrund seiner in dieser Hinsicht verdächtigen beruflichen Tätigkeit als Lehrer, vor allem aber, da er als einziger der fünf im formell praktisch ausschließlich liberal besetzten ersten Landtag von 1861 bis 1867 vertreten war. Wie anhand vor allem der Bregenzerwälder Abgeordneten bereits dargestellt, besagte jedoch auch die formelle Zugehörigkeit zum politischen Liberalismus in der Regel kaum etwas über die persönliche politische Einstellung des Betreffenden. Im Falle Wachers fehlen in dieser Hinsicht zudem konkrete Hinweise oder Anhaltspunkte.

Im Kapitel über die Landtagsabgeordneten des Großen Walsertals wurde aufgezeigt, dass die konservativen Parlamentarier *de facto* mitunter die besseren Liberalen sein konnten, und so sollte auch im sozial ganz ähnlich strukturierten Klostertal die offizielle gesinnungsmäßige oder parteipolitische Ausrichtung das konkrete gesellschaftliche Engagement nicht vernebeln. Die ländlichen Deputierten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts machten sich in der Regel im Rahmen der bestehenden gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Notwendigkeiten an die Lösung der zu behandelnden Probleme und nicht unter ideologischen Gesichtspunkten. Anders jedoch als etwa im Großen Walsertal, wo sich die dortigen Abgeordneten bei den Verkehrsinfrastrukturprojekten (dem politischen Hauptthema jener Jahre) persönlich einbringen konnten, bestand die Erneuerung des Verkehrswesens im damaligen Klostertal in einem Mammutprojekt, das die Kompetenzen und Mitsprachemöglichkeiten der lokalen Parlamentarier bei weitem überstieg.

⁴³⁷ Vgl. online-Biographie der Landtagsabgeordneten seit 1861 (wie Anm. 106).

5.3. Konflikte

Das klassische Konfliktfeld war auch im Klostertal ohne jeden Zweifel das Schulwesen, konkret: die Sommerschule. Die gesetzliche Verpflichtung zu deren Besuch wurde bei anfallender landwirtschaftlicher Arbeit von Eltern und Kindern schlicht nicht beachtet:

Unter anderem findet sich auch ein Hinweis, dass Beschwerden über den schlechten Schulbesuch einliefen, und dass der Pfarrer „angegangen werde“, die Anzeige zu machen; die Strafen würden dann exekutiv eingetrieben.⁴³⁸

Ähnliche Schwierigkeiten hatte schon zuvor der ebenfalls rechtlich vorgeschriebene Besuch der Sonntagsschule bereitet, der Vorläuferin der Sommerschule. Die Widerborstigkeit vieler Eltern, der Schulpflicht für ihre Kinder nachzukommen, liegt nicht nur in den objektiven Erfordernissen der sommerlichen landwirtschaftlichen Arbeit, sondern auch in der geringen Reputation, welche diese Institution und ihre Vertreter – sofern es sich nicht um den Pfarrer selbst handelte – in der Bevölkerung genossen. Bedenkt man, dass in entsprechenden Regionen wie dem Großen Walsertal sogar die Schulinspektoren tötlich angegriffen wurden, so wundert es wenig, dass Meinungsverschiedenheiten mit dem Lehrer von der Bevölkerung offensiv angegangen und gleich *coram publico* bereinigt wurden, zumal bei überlegener Körperkraft:

Aber nicht immer waren die Eltern mit der Vorgehensweise des Lehrers einverstanden. So prügelte der Metzger Ganahl den Lehrer Loretz der Heiligkreuzschule vor den Schulkindern, musste aber vor den „Ausgeschüssen“ [...] Abbitte leisten.⁴³⁹

Dass es sich bei diesem Disput um eine politische Auseinandersetzung gehandelt hat, ist eher unwahrscheinlich, wenn auch nicht völlig unmöglich. Zumindest für das Revolutionsjahr 1848/49 ist auch im Klostertal die Sympathie einzelner Pädagogen für eine gesellschaftliche Neuordnung nachgewiesen, zumindest in den Augen der kirchlichen Schulaufsicht: „Am 29. Oktober 1849 bezeichnet Pfarrer Neyer den Schulgehilfen Franz Andre Purtscher zwar als Aufwiegler, fügt aber dazu, dass er ihm nicht schaden wolle“.⁴⁴⁰

Derselbe Pfarrer Neyer setzte, wie gesehen, das liberale Postulat der Sommerschule durch. Es ergibt sich damit, dass im Klostertal die Schule bereits vor der liberalen Schulgesetzgebung der Ort war, von dem am ehesten Impulse modernen, im weiteren Sinne liberalen Denkens ausgehen konnten – und an welchem sich entsprechende Ideen wohl auch am leichtesten sammelten – freilich nur, wenn sie von Personen mit einer anerkannten öffentlichen Reputation an die Hand genommen wurden, was in der Regel nicht für die Lehrer galt.

Ein weitaus brisanteres Konfliktpotential für das Klostertal bargen generell die mit dem Bau der Arlbergstrecke verbundenen Veränderungen im Tal und speziell die zwar vorübergehende, jedoch intensive Zuwanderung von auswärtigen Arbeitskräften, vor allem aus dem italienischsprachigen Trentino. Der Bau der Arlbergbahn in den Jahren von 1880 bis 1884 bedeutete für das Klostertal ein gewaltiges Konjunktur- und Investitionsprogramm, in dessen Verlauf in den einzelnen Gemeinden bis nach Braz hinunter nicht nur zahlreiche infrastrukturelle Neu- und Ausbauten erstellt wurden, sondern auch

⁴³⁸ GANTNER (wie Anm. 426), S. 134.

⁴³⁹ Ebd.

⁴⁴⁰ Ebd., S. 135.

gewaltige Summen in die Gemeindekassen flossen: „Für Grundablöse, Gebäudeankauf und Entschädigungen flossen in die Kasse aller Gemeinden des Klostertales 1,013.098 fl 06 kr.“⁴⁴¹ Hinzu kamen die Einnahmen der ansässigen oder für die Bahnarbeiter neu errichteten Gasthäuser:

Abends [...] da lärmte es in den 12 Schenken in Dalaas, den 12 in Klösterle und weiteren längs der Strecke, vor allem in Langen, das für die 3000 bis zeitweise 4000 Arbeiter [...] eine einzige Schenke gewesen sein soll.⁴⁴²

Es konnte nicht ausbleiben, dass die gewaltigen materiellen Veränderungen, die der Bahnbau gerade für das Klostertal mit sich brachte, auch Spuren im geistigen Leben und der Weltanschauung der dortigen Bevölkerung hinterließen. Die Bahn schuf auch für große Teile der Einheimischen neue Arbeitsmöglichkeiten und sicherte diese auf Jahrzehnte hinaus, so dass das Klostertal fast als einziges unter den Vorarlberger Alpentälern nicht von Abwanderung betroffen war:

Es zeigte sich, dass die Staatsbahn [...] immer wieder Verdienst und – was wichtig ist – anregendes Arbeiten bot, sodass es sich lohnte, im Tal zu bleiben. Daher ging die Entvölkerung, die andere Gebirgstäler unbarmherzig traf, seit dem Bahnbau nur sehr geringfügig weiter.⁴⁴³

Die persönliche Existenzsicherung, wenn nicht der eigene Wohlstand, war somit im Klostertal in weiten Kreisen der Bevölkerung sehr konkret und sehr eng mit einem Symbol des Fortschritts und des technischen Zeitalters verbunden. Dies bildete zumindest eine Grundlage, um sich diesem auch im gesellschaftlichen und geistigen Leben zu öffnen.

In politischer Hinsicht war entscheidend, dass mit den Eisenbahnern eine politisch sehr eindeutig, nämlich sozialdemokratisch ausgerichtete Schicht ins Tal kam. Es ist in diesem Zusammenhang sicher kein Zufall, dass unmittelbar nach der Fertigstellung der Arlbergstrecke ein in den ideologischen Auseinandersetzungen der Zeit geschulter, ausgesprochen doktrinärer Pfarrer aus der Stadt in das Bergdorf Dalaas versetzt wurde:

Dalaas hatte in diesen Jahren [1884-1898, Anm.] in *Josef Andreas Thurnher* (geb. 1848 in Dornbirn/Markt) einen sehr energischen, um die Gemeinde und die Pfarre sehr besorgten Pfarrer. Er war vorher Schriftleiter des Blattes der Konservativen Partei, des „Vorarlberger Volksblattes“ und des „Landboten“ gewesen und führte auch weiterhin eine scharfe Feder [...] In Dalaas kümmerte er sich um die durch den Bahnbau eingeringelten lockeren Sitten, bekämpfte den Liberalismus und sorgte für einen feierlichen Gottesdienst.⁴⁴⁴

Pfarrer Thurnher vollendete damit im Klostertal die Arbeit, welche die Casinos fünfzehn Jahre zuvor begonnen hatten: die Durchsetzung des Katholizismus als einzige geistige, gesellschaftliche und politische Kraft im Lande und damit in der Tat die Bekämpfung des Liberalismus. Freilich: im Klostertal der Eisenbahner bekämpfte Pfarrer Thurnher schon nicht mehr den Liberalismus, sondern bereits die Sozialdemokratie. Der Liberalismus wurde im Klostertal als gesellschaftliche Entwicklungsstufe (ohne hier im marxistischen Sinne doktrinär werden zu wollen) schlicht übersprungen: zu dem Zeitpunkt, wo er sich hier hätte entwickeln können, war bereits der Sozialismus da (was nun wiederum konkret gegen die marxistische sowie gegen jede andere geradlinige Gesellschaftslehre spricht). Dieses Faktum ist nun aber doch von einem nicht geringen soziologischen bzw. gesellschaftstheoretischen Interesse und auch, meiner Kenntnis nach, für Vorarlberg bislang noch kaum beschrieben worden: In

⁴⁴¹ Ebd., S. 220.

⁴⁴² Ebd., S. 221.

⁴⁴³ Ebd., S. 226.

⁴⁴⁴ Ebd., S. 115.

ländlichen Gesellschaften, wo die ihn tragenden Schichten – die Beamten bzw. in weiterem Sinne die Intellektuellen – kaum oder gar nicht vorhanden waren, konnte der Liberalismus einfach ausbleiben und erst in der der sozialen Zusammensetzung seiner Trägerschaft gemäßen politischen Ausformung, in diesem Fall also als Sozialdemokratie, auftreten. Sein Bestehen bzw. Fehlen wäre damit engstens mit ebendieser sozialen Zusammensetzung verbunden.

6. EXKURS: DIE GEMEINDEWAHLEN NACH DEM ENDE DER LIBERALEN ÄRA IM JAHR 1870

Sowohl Benedikt Bilgeri wie auch Hubert Weitensfelder führen für die Zeit nach dem Ende der liberalen Herrschaft im Vorarlberger Landtag im Jahre 1870 die Resultate der insgesamt neun Gemeindewahlen bis 1914 an, Bilgeri in Hinsicht auf die Landgemeinden freilich nur sehr selektiv. Beide ordnen die zu diesen Wahlen antretenden Kandidaten politischen Parteien zu und sprechen dementsprechend von konservativen, liberalen oder, später, sozialdemokratischen Wahlerfolgen. Beide aber handeln sich mit dieser Nomenklatur auch erhebliche Probleme ein, und kommen häufig in Verlegenheit, ihre entsprechende Zuordnung zu begründen. Dies nicht zuletzt, da schon die zeitgenössischen Quellen in Hinsicht auf den Wahlausgang häufig nicht eindeutig sind: „Im bisher liberalen Bezau ist der Ausgang ungewiss“,⁴⁴⁵ oder „Von Dalaas berichtet das „Volksblatt“ nur über sehr schwache Wahlbeteiligung ohne Angabe des Ausgangs“,⁴⁴⁶ fasst Bilgeri diese Nachrichtenlage zusammen. Außerdem herrschte zuweilen Konfusion über die ideologische oder gar parteipolitische Ausrichtung des siegreichen Kandidaten, welcher nach der Devise „und geht die Fraktion einmal baden dabei, höre ich auf mein Gewissen und ich wechsele die Partei“ auf einmal ungewohnt neue Ansichten vertreten konnte. Dies zumal in einer Zeit, welche sich noch nicht nach ideologischen Richtlinien, sondern nach den realen Erfordernissen und deren pragmatischer Lösung ausrichtete:

Ähnlich berichtete das „Volksblatt“ von der Wahl des Vorstehers in Bizau, den es als unparteiisch lobte, aber politisch folgendermaßen beurteilte: „In politischer Beziehung folgt er dem Beispiel seines Pfarrers, er geht fleißig in die Kirche, nicht aber ins Casino.“ Kurz vorher, am 27. September 1888, hatte das „Volksblatt“ die Gemeindevorsteherung und den Ausschuss von Bizau als „herrsüchtige Kirchenstümer, als Josefiner vom reinsten Wasser“ bezeichnet.⁴⁴⁷

Die Schwierigkeiten Bilgeris und Weitensfelders rühren daher, dass eine parteipolitische Terminologie im 19. und frühen 20. Jahrhundert für die Gemeindewahlen in den ländlichen Regionen Vorarlbergs noch ein Anachronismus ist – und im Grunde vielerorts ja bis heute unangemessen geblieben ist. Gewählt wurden nicht Parteien, sondern in der Regel Personen: „In Schnepfau erlebte die liberale Moosmannpartei einen schweren Sturz“.⁴⁴⁸ Auch dort, wo es zu größeren Spaltungen innerhalb der Wählerschaft kam, verlief die Trennungslinie nicht zwischen unterschiedlichen Ideologien oder Programmen, sondern häufig zwischen einzelnen sozialen Gruppen innerhalb der Dorfgemeinschaft – allenfalls verbanden sich diese mit einer parteipolitischen Ummantelung:

Der liberale Sieg in Bizau erinnerte noch sehr an die parteilose Epoche, wird aber vom „Volksblatt“ berichtet. In dieser Gemeinde „herrscht schon seit Jahren ein heimlicher Neid zwischen den Bewohnern des Unter- und Oberdorfes bei den Gemeindewahlen. Die Ursache dieses Zwistes besteht darin, weil die Oberdörfler immer darauf sehen, die Ausschüsse samt Vorsteherung dorthin zu bringen, weil sie eben sich für die wohlhabenderen, intelligenteren und natürlich auch liberalen Herren betrachten.“⁴⁴⁹

Ähnlich dürften die Zustände bereits bei der Wahl Franz Michael Felders in den Gemeinderat von Schoppernau gewesen sein. Dass der Sieg der einen oder anderen Gruppierung keinen ideologischen Wandel bedeutete, wird auch durch die Tatsache nahe gelegt, dass die Beteiligten nicht selten nach

⁴⁴⁵ BILGERI (wie Anm. 285), S. 412.

⁴⁴⁶ Ebd., S. 466.

⁴⁴⁷ Ebd., S. 403.

⁴⁴⁸ Ebd., S. 412.

⁴⁴⁹ Ebd.

geschlagener Schlacht – oder manchmal auch bereits zuvor – sich friedlich-schiedlich in die Regierung teilten – so etwa in Mellau oder sogar in der liberalen „Hochburg“ Hittisau:

In Mellau gab es einen scharfen Wahlkampf, dann aber vereinbarten sich die beiden Parteien, die Konservativen und die „Volksfreundler“ und wählten teilweise „ganz brüderlich“ die Ausschüsse.⁴⁵⁰

Das „Volksblatt“ berichtete undeutlich nach der „Vorarlberger Landeszeitung“, die maßgebenden Parteien hätten sich zuvor geeinigt und die früheren Ausschüsse fast alle wiedergewählt.⁴⁵¹

Die weitgehende Bedeutungslosigkeit der Gemeindewahlen wird zuletzt auch durch die gemeinhin sehr geringe Zahl der Wählenden unterstrichen. So berichtet Bilgeri über die Gemeindewahlen von 1891:

Auf dem Lande, wo die Konservativen nach wie vor in vielen Gemeinden stärker waren oder wo lokale Parteien die Einwohner zufriedenstellten, beteiligten sich die Wähler sehr oft – vertrauensselig oder interesselos – außerordentlich schwach. In Au wählten im dritten Wahlkörper von 199 Berechtigten nur 28, in Egg gingen von 502 Stimmberechtigten 81 zur Wahl, in Lingenau erschienen im ersten Wahlkörper von 24 Wählern 7, im zweiten von 50 Wählern 14, im dritten von 159 Wählern acht!⁴⁵²

In Fontanella ging 1882 außer den dazu amtlich Verpflichteten gar nur der Pfarrer zur Wahl:

In Fontanella war außer der Wahlkommission nur noch der Pfarrer als Wähler erschienen. Der Pfarrer gab seine Stimme dem Vorsteher, die Mitglieder der Wahlkommission wählten den Pfarrer.⁴⁵³

In sozialwissenschaftlicher bzw. sozialpolitischer Hinsicht ist es, nebenbei bemerkt, immerhin bemerkenswert, dass die meisten der ländlichen Gemeinden sozial bereits soweit differenziert waren, dass das Dreiklassenwahlrecht auch in ihnen angewandt werden konnte.

Diese Bedeutung und Funktion der Gemeindewahlen muss man sich stets vor Augen halten, wenn man die „liberalen Wahlerfolge“ in den ländlichen Gemeinden richtig einschätzen will. Der dörfliche Liberalismus erschöpfte sich in den allermeisten Fällen in einer irgendwie gearteten lokalen Opposition gegen die regierende Dorfaristokratie und in sehr manifesten persönlichen Interessen der Opponenten. Daher dürfte es in Gemeinden wie Sonntag oder Dalaas – wenn überhaupt – zu nicht allzu großen Veränderungen gekommen sein, wenn diese plötzlich von „Liberalen“ regiert wurden. Dennoch kann die Wahlgeographie etwas zur Beschreibung des Liberalismus in den ländlichen Regionen Vorarlbergs beitragen.

Wie bereits erwähnt, haben sowohl Bilgeri wie auch Weitensfelder eine Liste „liberaler“ Wahlerfolge in den Gemeinden zusammengetragen, bei Weitensfelder in tabellarischer Form,⁴⁵⁴ bei Bilgeri deskriptiv und, worauf ebenfalls bereits hingewiesen wurde, gerade für die Gemeinderesultate in sehr persönlicher Auswahl.⁴⁵⁵ Diese Beschreibung Bilgeris sei der Übersichtlichkeit halber hier ebenfalls in Form einer Tabelle aufgeführt.⁴⁵⁶

⁴⁵⁰ Ebd.

⁴⁵¹ Ebd., S. 403-404.

⁴⁵² Ebd., S. 411.

⁴⁵³ Ebd., S. 393.

⁴⁵⁴ Vgl. WEITENSFELDER (wie Anm. 113), S. 119.

⁴⁵⁵ Vgl. BILGERI (wie Anm. 285), S. 381-414 und 463-497.

⁴⁵⁶ Die Darstellung WEITENSFELDERS ist zwar ausführlicher als die Darstellung BILGERIS stimmt in der Grundaussage aber weitgehend damit überein.

Tabelle 5: Liberale Wahlerfolge im ländlichen Vorarlberg 1876 bis 1911 (nach Benedikt Bilgeri):

Jahr / Region	1876/77	1882	1887/89	1891	1894/95	1897/98	1903/04	1906/07	1909/11
Bregenzerwald	Hittisau Schoppernau	-	Hittisau Bezaun (Bizau)	Hittisau Bizau	(Hittisau) (Bezaun)	-	-	-	-
Montafon	-	-	-	Schruns	Schruns	Schruns	-	Schruns	-
Walsertal	Sonntag	-	-	-	-	-	-	-	-
Klostertal	-	-	-	-	Dalaas	-	-	-	-

Daraus lassen sich in Bezug auf mögliche Erscheinungsformen des Liberalismus in den ländlichen Regionen Vorarlbergs und in Anbetracht der oben vorgebrachten Einschränkungen immerhin zwei grundsätzliche Aussagen machen:

- Zum einen sind Bewegungen, die man im weitesten Sinne mit dem Liberalismus assoziieren kann, offensichtlich in allen der hier beschriebenen ländlichen Großregionen mehr oder weniger ausgeprägt vertreten gewesen.
- Zum anderen kristallisieren sich in diesen nicht-urbanen Regionen einzelne liberale Kernpunkte heraus, wie besonders Hittisau und, schwächer, Bezaun im Bregenzerwald und vor allem die Gemeinde Schruns im Montafon.

Beide Aussagen sind im Folgenden eingehender zu analysieren.

Die Berichte über die Wahlerfolge der „Liberalen“ im Walsertal und im Klostertal sind, entsprechend den vorliegenden zeitgenössischen Quellen, selbst bei Bilgeri ausgesprochen lakonisch. Von der Gemeinde Sonntag wird nur der „liberale“ Sieg ohne jeden Kommentar gemeldet,⁴⁵⁷ und über Dalaas heißt es:

Von Dalaas berichtet das „Volksblatt“ nur über sehr schwache Wahlbeteiligung ohne Angabe des Ausgangs; die „Feldkircher Zeitung“ dagegen: Die Wahlen „sind nicht klerikal“ ausgefallen, wie aus einer eben veröffentlichten Liste zu ersehen sei.⁴⁵⁸

Wie „liberal“ dieser Antiklerikalismus war, ist freilich noch die Frage. Aus analogen Fällen und generell von der Struktur beider Gemeinden her ist eher zu vermuten, dass es sich um eine weitgehend private Auseinandersetzung Einzelner oder allenfalls kleinerer mit ihnen verbundener Gruppen mit der örtlichen Geistlichkeit handelt. Gerade für Sonntag ist, wie oben⁴⁵⁹ dargestellt, ja überliefert, dass diese Gemeinde als Zufluchtsort für den Blonser Lehrer Dobler in dessen Konflikt mit dem dortigen Pfarrer eine gewisse Rolle spielte. Die für die „klerikale“ Seite ungünstigen Wahlausgänge in Sonntag und Dalaas dürften daher eher mit einer lokal bedingten und von den davon am stärksten Betroffenen, den Lehrern, ausgehenden Abwehr einer wachsenden Dominanz der Geistlichkeit im weltlichen und geistigen Leben in Verbindung stehen als mit einer ideologischen Beeinflussung durch liberales Gedankengut. Zudem waren die „liberalen“ Wahlerfolge in beiden Tälern nur vorübergehend, wie Bilgeri selbst eingestehen muss: „Im hart umkämpften ländlichen Bereich errangen die

⁴⁵⁷ Vgl. BILGERI (wie Anm. 285), S. 381.

⁴⁵⁸ Ebd., S. 466.

⁴⁵⁹ Siehe oben, Kapitel 3.1.3.

Liberalen gegen die Übermacht immer noch beachtliche Erfolge, allerdings öfter an neuen Orten, somit ohne Dauerhaftigkeit“.⁴⁶⁰

Interessant ist der seinerzeitige Bericht des konservativen *Vorarlberger Volksblatts* über die Gemeindewahl in Hittisau, das offenbar seit den 70er-Jahren über Jahrzehnte hinweg einen weitgehend kontinuierlichen Kern an „liberalen“ Stammwählern besaß:

Auch in Hittisau hatten die Liberalen gesiegt oder wie das „Volksblatt“ zum eigenen Trost berichtete, die „Partei der sogenannten Bourgeois, der bäuerlichen Gemeindearistokraten“, wobei aber die besiegte Gegenpartei der „sogenannten Kleinen“ doch gewissen, auch vom Liberalismus proklamierten Gleichberechtigungs-Ideen“ (Lassalle?) huldige, aber unter entschieden konservativer Führerschaft stehe.⁴⁶¹

Der hier beschriebene Konflikt ist originär kein ideologisch-politischer, sondern ein sozialer, wie er etwa auch für Bizau anhand der Spaltung in Ober- und Unterdorf bereits dargestellt wurde, und hat damit mit dem Liberalismus als Ideologie oder politischer Doktrin zunächst einmal gar nichts zu tun. Allerdings läßt er sich in der Folge ideologisch auf, wobei ironischerweise gerade die konservative Seite liberale bis protosozialistische Ideen vorbringt. Es war anhand des Großen Walsertales bereits zu sehen, dass die Konservativen in der konkreten politischen Arbeit bisweilen die besseren Liberalen sein konnten, und offenbar bestanden auch im ideologischen Bereich keine Hemmschwellen, sich gerade der Argumente zu bedienen, welche sich aus der konkreten lokalen Situation ergaben, ganz ungeachtet von deren ideologischer Provenienz. Wohl nicht nur in Hittisau dürften sich die „liberalen“ Bourgeois einem bei Bedarf „liberal“ argumentierenden politischen Gegner gegenüber gesehen haben. Als Konstante tritt der Liberalismus im nicht urbanen Vorarlberg weitgehend nur in den gesellschaftlichen Reformen des Kreises um Franz Michael Felder und Josef Feuerstein auf sowie in der politischen Orientierung des Montafoner Hauptorts Schruns.

⁴⁶⁰ Ebd., S. 381.

⁴⁶¹ Ebd., S. 381-382.

7. ERGEBNISSE

In Hinsicht auf die am Ende des einführenden Kapitels aufgestellten Fragestellungen seien die in dieser Studie gewonnenen Erkenntnisse nachfolgend in fünf Thesen aufgeführt und dargestellt:

1. Der aufklärerische Liberalismus bildet das einigende Band der Reformbestrebungen im ländlichen Vorarlberg, das Engagement der dortigen Liberalen umfasst jedoch alle Formen des Liberalismus.

Die Grundlage für das liberale Engagement im ländlichen Vorarlberg bilden die dem Geist der Aufklärung verpflichteten Theresianisch-Josephinischen Reformen des ausgehenden 18. Jahrhunderts, welche im frühen 19. Jahrhundert vor allem von gesellschaftlich engagierten, philanthropisch ausgerichteten Pfarrern, wie dem Bludener Schulinspektor Duelli, oder hohen Beamten, wie dem Kreishauptmann Ebner, fortgeführt wurden. Diese Maßnahmen trugen besonders im Bereich der Bildung ihre Früchte und sorgten durch die Errichtung zahlreicher Schulen auch in entlegenen Regionen, wie etwa den zerklüfteten Talschaften des Großen Walsertals oder sogar auf dem Kristberg, für eine bildungsmäßige Grundversorgung der Bevölkerung und damit beispielsweise für deren erstaunlich frühe und weitgehend vollständige Alphabetisierung. Der Bereich der Bildung war denn auch in allen der hier beschriebenen Regionen ein wesentliches Anliegen der liberalen Reformer und wurde Ende der 60er-Jahre im einsetzenden „Kulturkampf“ mit den katholisch-konservativen Kräften zum bedeutendsten Konfliktfeld. Aus dem schulischen Bereich stammten jedoch vor allem auch die Persönlichkeiten, welche die Herrschaft des Klerus, und das heißt ganz konkret des Orts Pfarrers, über das gesellschaftliche Leben, ganz besonders aber auch das persönliche Verhalten der einzelnen Gemeindemitglieder erstmals in Frage stellten und damit mit einer bislang allgemein akzeptierten gesellschaftlichen Tradition brachen. Im Großen Walsertal kam es in dieser Hinsicht besonders gegen Ende des Jahrhunderts zu heftigsten Auseinandersetzungen mehrerer Lehrer mit dem örtlichen Klerus als Schulaufsichtsbehörde, und der Montafoner Lehrer Johann Bitschnau sowie in gewissem Sinne ja auch Franz Michael Felder fanden über die persönliche Gegnerschaft zum Klerus gar zum politischen Liberalismus. Ausgangspunkt und Voraussetzung dieser Konflikte war eine latente Säkularisierung des geistlichen Amtes, die in der Kirchen- und Religionskritik der Aufklärung ihre Wurzeln hat und sich im 19. Jahrhundert auch auf die ländlichen Gebiete erstreckte. Die geistliche Autorität des Klerus vermochte nicht mehr auf den gesellschaftlichen Bereich auszustrahlen, da ihr die grundlegende Voraussetzung dazu, der Glaube an dessen göttlich inspirierte Vermittlerstellung, genommen war. Moralische Ermahnungen der Pfarrer konnten und mussten damit einzig als unzulässige Einmischungen in die persönliche Lebensgestaltung empfunden werden. Es war der Aufstand des sich seiner Autonomie bewusst gewordenen Individuums gegen obrigkeitliche – kirchliche oder staatliche – Bevormundungen, welcher ganz wesentlich die liberalen Reformen im ländlichen Vorarlberg trug. Dieser säkular-individualistische Aufstand, von der europäischen Aufklärung seit einem Jahrhundert vorbereitet, hatte um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch das ländliche Vorarlberg so vollständig erfasst, dass er zur allgemeinen, alle Regionen umfassenden Grundlage der gesellschaftlichen Reformen werden konnte.

Hiermit enden aber bereits die in den beschriebenen Regionen bestehenden Gemeinsamkeiten, denn Formen des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Liberalismus entwickelten sich weitgehend nur noch im Bregenzerwald. Hier vor allem traten aus dem Bauerntum stammende und diesem zeit-

lebends verbundene Persönlichkeiten auf, die wie die beiden Bechter, Josef Feuerstein und natürlich Franz Michael Felder ihre gesellschaftlichen Ideale mit Hilfe des institutionellen Liberalismus auch politisch durchzusetzen versuchten, während der Liberalismus der Schrunser Hoteliers doch stark durch ihre akademisch gebildeten auswärtigen Stammgäste bestimmt wurde und die politisch engagierten Liberalen des Tannbergs und Kleinwalsertals sogar ihre eigene Wirkungsstätte auswärts suchen mussten. Im Bregenzerwald entstanden auch die ersten wirtschaftlichen und genossenschaftlichen Zusammenschlüsse, welche damals übrigens ein ganz wesentliches Postulat des Liberalismus bildeten, bevor sie gegen Ende des Jahrhunderts auch von konservativer Seite als taugliches und für eine effiziente Wirtschaftspolitik notwendiges Mittel anerkannt und damit allgemein eingeführt wurden. Vor allem entwickelte sich im Bregenzerwald jedoch im Rahmen des reformistisch und anti-kapitalistisch ausgerichteten Liberalismus eine sozialpolitische Diskussion, welche auf der Höhe der entsprechenden Debatten in Europa stand und durch die von Rudolf Hildebrand, aber auch die deutsche und österreichische Presse verbreiteten Schriften Franz Michael Felders selbst internationales Echo fand. Diese Diskussion um die Reformideen Ferdinand Lassalles, welche nach dem Zeugnis Franz Michael Felders im Bregenzerwald in weiten Kreisen bekannt waren, gipfelte bekanntlich in dem mutigen, wenn auch verfrühten Versuch, gerade hier eine explizit sozialdemokratisch ausgerichtete Partei zu gründen. Dem Bregenzerwald kommt damit innerhalb Österreichs eine Pionierrolle in den sozialpolitischen Auseinandersetzungen der Zeit zu.

2. Der ländliche Liberalismus wurde von einer gebildeten bäuerlichen Mittelschicht getragen.

Dass eine entsprechende politische Debatte im Bregenzerwald überhaupt aufkommen konnte, liegt wesentlich daran, dass sich hier im Laufe des 19. Jahrhunderts eine bäuerliche Mittelschicht entwickelt hatte, welche sich vom kapitalistischen Liberalismus und dessen Vertretern, wie besonders Gallus Moosbrugger, ebenso abgrenzte wie vom aufkommenden ländlichen Proletariat. Grundlegendes Kennzeichen dieser bäuerlichen Mittelschicht, zu der auch die ländlichen Handwerker gehörten und die – zeitverschoben und in unterschiedlich starkem Ausmaß – in so gut wie allen hier beschriebenen ländlichen Regionen auftrat, war ihre Bildung. Es herrschte im gesamten ländlichen Vorarlberg des mittleren 19. Jahrhunderts ein heute kaum mehr vorstellbares Streben nach Bildung vor, welche aufgrund der für ein umfassenderes Wissen trotz aller staatlichen Anstrengungen in der Regel unzureichenden schulischen Verhältnisse vielfach in autodidaktischem Selbststudium erworben werden musste. Ein bereits frühkindlicher Lesehunger ist nicht nur für die beiden Bregenzerwälder Franz Michael Felder und Franz Xaver Moosmann bezeugt, sondern ebenso für den aus dem entlegenen Silbertal stammenden Lehrer Johann Bitschnau oder den Tannberger Franz Josef Gassner. Die in den 30er-Jahren Geborenen stellen damit nicht nur die Generation des Liberalismus, sondern vor allem auch die Generation der proakademisch gebildeten Autodidakten.

Für den Bregenzerwald ist diese gebildete bäuerliche Mittelschicht durch die Aufzeichnungen Franz Michael Felders direkt bezeugt, nicht zuletzt, da er sich selbst ihr zugehörig fühlte und die Klasse der „Dicken“, im Gegensatz zu den „Großen“ und den „Spitzigen“, auch politisch vertrat. Im Montafon – bzw. in dem dortigen Hauptort Schruns und dessen unmittelbarem Umfeld – bestand sie in der Schicht der aus dem Bauerntum stammenden gebildeten Gastwirte, die sich im Umgang mit ihrer auswärtigen universitären Stammklientel in einem zweiten Bildungsschritt in der nachfolgenden Generation nicht selten ebenfalls einen akademischen Bildungsgrad zulegten. Auf dem Tannberg und

im Kleinwalsertal war das hier vergleichsweise exzessiv bestehende bildungsbereite Bauerntum, aus dem etwa Franz Josef Gassner oder Engelbert Kessler stammten, auf auswärtige Bildungs- und Wirkungsorte und damit in der Regel auch auf einen Austritt aus der angestammten bäuerlichen Schicht angewiesen. Selbst im traditionalistischen Großen Walsertal findet sich eine Tendenz, welche auf die Konstituierung einer Gruppe von Gebildete(re)n, im Besonderen Lehrer, hinausläuft. Jedoch kann man hier noch nicht von einer Schicht oder gar Klasse sprechen, sondern eher von einer Ansammlung von Einzelpersonen. Soziologisch weist die Trägerschaft des Liberalismus auf dem Land somit erstaunliche Parallelen zu der urbanen auf, wurde doch auch hier der Liberalismus weitgehend vom gebildeten Bürgertum getragen, wenn auch der Anteil des Adels besonders in der frühen Phase der liberalen Bewegung nicht unterschätzt werden sollte.

Beide Bewegungen, die ländliche und die urbane, gleichen sich auch in ihren Zielen, waren diese doch grundsätzlich emanzipatorisch. Befreiung von bestehenden Autoritäten und Selbstbestimmung über die eigenen Angelegenheiten war für beide das grundlegende Ziel. Deshalb konnten liberal orientierte übergeordnete Beamte, wie etwa die Kreishauptmänner, auch im ländlichen Bereich aktiv werden, ohne auf größere Opposition zu stoßen, und haben denn auch besonders in der Landwirtschaft zahlreiche Modernisierungen und Verbesserungen angeregt. Noch deutlicher wird das Zusammenspiel zwischen der (liberalen) staatlichen Ebene und dem regionalen Bereich bei der Umsetzung der liberalen Schulgesetze, die ohne beiderseitige Unterstützung niemals hätten implementiert werden können. Wenn der großbürgerlich-urbane und der bäuerlich-ländliche Liberalismus letztlich doch nicht zu einander fanden, dann wohl deshalb, weil die geschichtlich gewachsene Kluft zu groß und die Zeit zu deren Überwindung zu gering war. „Bauernstolz“ und Misstrauen gegenüber „denen da oben“ durchzieht als grundsätzliche Haltung etwa die gesamten persönlichen Schriften Franz Michael Felders und stieß auf der Gegenseite auf das paternalistische Wohlwollen eines Robert Byr oder des Ritters von Bergmann. Bald schon erkannte der politische Katholizismus die Sprengkraft dieses Gegensatzes und bediente sich seiner zur politischen Rückeroberung des Landes. Die Gleichsetzung von Bauerntum und Katholizismus ist eine politisch-ideologische Parole des „Kulturkampfes“ und, dies sollte inzwischen deutlich geworden sein, keine Beschreibung der Realität des mittleren 19. Jahrhunderts.

Die Geschichte der Genese dieses liberalen bäuerlichen Bürgertums kann hier nicht geschrieben werden. Sicherlich hängt sie mit der allgemeinen sozialen Differenzierung im 19. Jahrhundert zusammen, in deren Folge etwa auch in kleinen limitrophen Gemeinwesen, wie Schoppernau, die Zahl der Wahlklassen von zwei auf drei erhöht werden musste, was seinerseits wiederum eine ganz wesentliche Voraussetzung für die politische Artikulation der neuen Mittelschicht war. Wichtig ist hier vor allem festzuhalten, dass es sich dabei um eine indigene Gruppierung handelte, und dies nicht nur im allgemeinen Sinne von „einheimisch“, sondern auch in der wörtlichen Bedeutung von „selbstgeboren“, das heißt ohne Einfluss von außen entstanden.

3. Der ländliche Liberalismus beruhte auf der persönlichen Initiative von Einzelpersonen.

Sucht man im ländlichen Vorarlberg nach liberalen Organisationen oder Zusammenschlüssen, so findet man sie in erster Linie in der Form von Freundeskreisen, welche sich um einzelne besonders dominante Persönlichkeiten gruppieren. Das ist selbstverständlich bei Franz Michael Felder und den von ihm initiierten Vereinen der Fall (nicht zuletzt sind ja auch, etwas mokant formuliert, Felder, Moos-

brugger und Feuerstein die einzigen Mitglieder der von ihnen gegründeten sozialdemokratischen Partei geblieben), gilt aber nicht weniger auch für den Lehrerverein Franz Xaver Moosmanns, die geselligen Kreise um Johann Baptist Biedermann und Hermann Sander im Montafon oder die zahlreichen Vereinsgründungen Engelbert Kesslers und sicher nicht zuletzt auch für den musikalischen Zirkel um Josef Greußing, in welchem Franz Michael Felder selbst seine ersten gesellschaftspolitischen Anstöße erhalten hatte. Politische Meinungsbildung und Artikulation war damit im ländlichen Vorarlberg in starkem Maß von der persönlichen Initiative Einzelner abhängig. Wo diese nicht bestand, wie etwa im Klostertal, entwickelten sich auch keine organisatorischen Strukturen, obwohl die sozialen Voraussetzungen dafür – eine gebildete bäuerliche Mittelschicht – in diesem zudem als viel befahreneres Transitland internationalen Einflüssen weit offenen Tal ebenso bestanden hätten wie im Bregenzerwald.

Organisatorische Strukturen, die über den persönlichen Einflussbereich ihrer Initianten hinaus gingen, entwickelte der Liberalismus in den ländlichen Regionen Vorarlbergs ohnehin nur punktuell. Schruns etwa war ein anerkanntes Zentrum des politischen Liberalismus, das diese politische Überzeugung auch lange über den politisch-ideologischen Wandel von 1870 hinaus beibehielt. Entsprechendes gilt für Hittisau, in geringerem Maß auch für Bezau. Sogenannte liberale Wahlerfolge in Gemeinden wie Sonntag im Großen Walsertal belegen im Grunde nur das Bestehen einer, wie auch immer gearteten, lokalen Opposition, sagen aber über deren politisch-ideologische Ausrichtung im Grunde nichts aus. Neben den dominierenden rein personellen Voraussetzungen können daher im Grunde doch nur die seit langem bekannten, von der bestehenden Historiographie als relevant erwiesenen Faktoren für eine längerfristige Etablierung des Liberalismus verantwortlich gemacht werden: nämlich das Bestehen einer gewissen Urbanität und damit zusammenhängend der dazu erforderlichen Größe und infrastrukturellen Ausstattung, etwa als regionales Verwaltungszentrum, einer Gemeinde.

Politisch ausgerichtete Vereine schließlich, wie besonders die Männerchöre und Turnerbünde, die andernorts, auch in Vorarlberg, bestimmenden Einfluss auf die Entwicklung des Liberalismus besaßen, spielen in den ländlichen Regionen keine Rolle. Nicht persönlich bestimmte Vereinsgründungen waren hier in erster Linie neccessitär ausgerichtet.

4. Die vorherrschenden Konflikte waren prinzipiell unpolitisch, ideologische Konflikte kommen erst im Zusammenhang mit dem „Kulturkampf“ auf.

Es wird nach dem gerade Ausgeführten wenig erstaunen, dass auch die im ländlichen Vorarlberg auftretenden Konflikte stark persönlich motiviert und ausgerichtet waren. Als zeitgenössische Quelle geben darüber besonders die Tagebücher des Kreishauptmanns Ebner erhellenden Aufschluss. Darin wird berichtet von persönlichen Eitelkeiten von Ortsvorstehern bei der Ausstattung öffentlicher Gebäude, welche von der betroffenen Gemeinde als zu kostspielig empfunden wird, von übler Nachrede bei der Besetzung öffentlicher Ämter oder von Animositäten zwischen dem lokalen Klerus und der Gemeinde. Bei den kleinräumigen Verhältnissen des damaligen ländlichen Vorarlbergs, wo jeder jeden kannte und mit ihm in der einen oder anderen Weise befreundet oder verfeindet war, sind solche persönlichen Gehässigkeiten nur allzu leicht nachzuvollziehen. Für die davon Betroffenen waren sie zuweilen so schwerwiegend, dass sich diese gesundheitliche (heute würde man sagen: psychosomatische) Schäden davon zuzogen. Gesellschaftlich relevant wurden sie jedoch erst, wenn sie sich mit politischem Gehalt aufluden. Das aber konnte leicht geschehen. Den erklärtermaßen unpoliti-

schen Lehrer Johann Bitschnau führten erst die persönlichen Beleidigungen und Verletzungen durch mehrere Pfarrer zum Liberalismus und zu einem radikalen Antiklerikalismus, und auch das politische Handeln Franz Michael Felders ist ja bekanntermaßen stark durch seine persönlichen Animositäten mit dem örtlichen Pfarrer Rüscher bestimmt, Franz Xaver Moosmanns sozialpolitische Maßnahmen als Schnepfauer Gemeindevorsteher erklären sich zu einem nicht unbedeutenden Teil aus seiner persönlichen Gegnerschaft zu Gallus Moosbrugger, für Engelbert Kessler waren die körperlichen Züchtigungen durch seinen Bregenzer Lehrmeister nicht nur Anlass für seine Flucht nach Wien, sondern auch für seine sozialemanzipatorischen Aktivitäten und im Großen Walsertal schließlich lieferten sich mehrere Lehrer Fehden mit der lokalen Geistlichkeit oder der Dorfgemeinschaft, in deren Folge sie entweder für längere Zeit aus der Gemeinde fliehen mussten oder dann Bekanntschaft mit den örtlichen Mistgruben machten. Persönliche und objektiv-sachliche Motivationen sind bei den Reformatoren im damaligen ländlichen Vorarlberg schwer zu trennen, zumal davon auszugehen ist, dass die emotionale Disziplinierung zu jener Zeit noch nicht so weit fortgeschritten war wie heute. Es ist daher selbst in kleineren Gemeinden von einer latenten Spannung innerhalb der Dorfgemeinschaft auszugehen – Franz Michael Felder spricht in dieser Hinsicht bekanntlich von einem „Riss“ –, welche in politisch aufgewühlten Zeiten, wie etwa vor Wahlen, zum offenen Ausbruch kommen konnte. Ein harmonisches Idyll waren die Vorarlberger Berge jedenfalls nicht.

Das bedeutendste gesellschaftliche Konfliktfeld war das Verhältnis zur Kirche, und dies lange vor den ideologischen Auseinandersetzungen im Rahmen des „Kulturkampf“. Die Kritik entzündete sich dabei vor allem, außer an dem persönlichen Verhalten einzelner Pfarrer und der eingehend beschriebenen Einflussnahme des Klerus auf die persönliche Lebensgestaltung, an den Leistungen der Gemeinde für neue Kirchenbauten, die in einzelnen Fällen offensichtlich noch tatsächlich als Frondienste (das heißt in unbezahlter Arbeit) abzugelten waren. Diese Konflikte betrafen jedoch einzig die einzelnen Dorfgemeinschaften und gingen auch ausschließlich aus ihnen hervor. Übergeordneten, österreich-, wenn nicht europaweiten Charakter hatte erst der Kulturkampf, also die Übernahme bislang kirchlicher Aufsichtsfunktionen in Schule und zivilem Leben, vor allem in der Ehe, durch den Staat.

Historisch gesehen endete der „Kulturkampf“ mit einem Sieg des (liberalen) Staates, indem die katholische Kirche, um welche es in dieser Auseinandersetzung vor allem ging, ihre rechtliche Sonderstellung und ihren legislativen Einfluss weitgehend verlor. Gerade darum war sie bestrebt, ihren gesellschaftlichen Einfluss beizubehalten und auszubauen, was ihr in Österreich und besonders in Vorarlberg auch eindrucksvoll gelang. Gerade hier vermochte sich der Katholizismus nach dem deutlichen Sieg in den Landtagswahlen von 1870, in welchem die bislang bestehenden Mehrheitsverhältnisse umgedreht wurden und die Liberalen nur mehr ein knappes Viertel der Abgeordneten stellten, bis zum Ersten Weltkrieg, und weit darüber hinaus, als führende gesellschaftliche und auch politische Kraft zu etablieren, ohne freilich in der hier beschriebenen Epoche bis 1914 das durch den „Kulturkampf“ geschaffene neue Verhältnis zwischen Staat und Kirche rückgängig machen zu können.

Dass gerade das von den Zeitgenossen um die Mitte des 19. Jahrhunderts als mehrheitlich liberal beschriebene und nach der Meinung des Erzherzogs Karl Ludwig ja auch explizit aus diesem Grund von Tirol zu trennende Vorarlberg nach 1870 auf Jahrzehnte hinaus zu einem katholisch und konservativ dominierten Land wurde, liegt wohl gerade an dem hier bis 1870 stärker als in anderen Kronländern bestehenden Liberalismus, der es zu einem Modellfall der katholischen *reconquista* werden ließ. Fiel

Vorarlberg, so schwächte dies auch die Stellung der Liberalen in anderen Kronländern der Monarchie. In Vorarlberg selbst vollzog sich dabei ein paralleler Prozess, indem hier dem Bregenzerwald, in welchem das liberale Element verbreiteter und auch stärker verankert war als in den übrigen ländlichen Regionen, eine besondere Bedeutung zukam. Entsprechend konzentrierte die katholisch-konservative Seite ihre politischen Propagandaorganisationen, die Casinos, vor allem hier, während der Süden des Landes davon praktisch unberührt blieb. Dieser ideologischen Offensive der katholisch-konservativen Seite hatten die Liberalen im Bregenzerwald, wie auch in den anderen ländlichen Gebieten, so gut wie nichts entgegenzusetzen, und dies vor allem deshalb, weil sie auf eine ideologische Auseinandersetzung gar nicht vorbereitet waren. Prinzipielle politische Fragen, wie das grundsätzliche Verhältnis zwischen Kirche und Staat, lagen ihnen im Grunde fern. Die Kirche als Institution oder gar die Religion wurde im ländlichen Vorarlberg auch von den Liberalen nicht in Frage gestellt. Es ist daher verständlich, wenn etwa aus der Darstellung Franz Michael Felders eine gewisse Verblüffung, wenn nicht ein Erschrecken über das nun mit massiven moralischen Einschüchterungen der Bevölkerung und beleidigenden persönlichen Angriffen einhergehende Auftreten der Kirche und des politischen Katholizismus spricht. Die Liberalen des ländlichen Vorarlberg wurden von der plötzlichen Aggressivität einer Institution überrascht, die sie niemals grundsätzlich bekämpft hatten und mit der sie gewohnt waren, friedlich-schiedlich zusammen zu leben. Sie wurden von der Welle der katholischen „Gegenreformation“, die selbst keine Vorarlberger Wurzeln hatte, sondern im Zusammenhang des europaweiten *renouveau catholique* steht, schlicht überrollt, ohne sich danach je wieder erheben zu können. Die Niederlage zumindest des politischen Liberalismus in Vorarlberg steht damit eindeutig unter übergeordneten, gesamt europäischen Vorzeichen. Dies gilt in gewisser Hinsicht zwar auch für seine politische Etablierung im Jahr 1861, aber doch in weit geringerem Ausmaß. Der Liberalismus im Vorarlberg des 19. Jahrhunderts war in weiten Teilen eine indigene Erscheinung, die von Einheimischen getragen wurde und auf die einheimischen Verhältnisse Bezug nahm und dies gilt auch – diese Bemerkung ist wichtig genug, um sie hier noch einmal zu wiederholen – für den Liberalismus in den ländlichen Regionen Vorarlbergs.

5. Es gab in Vorarlberg keinen uniformen Liberalismus, sondern eine Vielzahl von Liberalismen.

Die unterschiedlich starke Ausbreitung und unterschiedlich tiefe Verankerung des Liberalismus in den einzelnen ländlichen Regionen ist bereits erwähnt worden. Sie variiert im Grunde bereits lokal. Bei der ausgesprochen partikularistischen Tradition des Landes ist dies freilich auch nicht anders zu erwarten. Die größte Bedeutung kam dem Liberalismus zweifellos im Bregenzerwald zu. Die Aktivitäten der dortigen Reformer – und darunter, wie ausführlich nachgewiesen, auch diejenigen Franz Michael Felders – stehen eindeutig unter dem Vorzeichen des Liberalismus. Anders als bei der etablierten politischen Herrschaftsschicht üblich, für welche der Liberalismus in der Regel lediglich das gerade zeitgemäße politische Übergewand darstellte, bildete der Liberalismus hier auch eine politische Grundüberzeugung: so sicherlich bei Josef Feuerstein und nachgewiesenermaßen bei Franz Michael Felder, aber, in seiner Weise als aufklärerische wissenschaftliche Forschung, etwa auch bei Andreas Fetz. Noch stärker gilt dies freilich für die Liberalen des angrenzenden Tannbergs und des Kleinwalsertals, aus deren Kreis dezidierte liberale Ideologen wie Franz Josef Gassner oder liberale Theoretiker wie Engelbert Kessler hervorgingen, welche nur aufgrund objektiver Widerstände, nämlich vor allem der dort herrschenden ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, nicht in ihrer Heimat selbst tätig werden konnten. Von der Intensität ihrer liberalen Überzeugungen her gehören sie jedoch ohne

Abstriche zum Bregenzerwald. Es ergibt sich damit eine nördliche Zone, in welcher der Liberalismus überzeugte öffentliche und politische Repräsentanten stellte und durch seine Reformen, wie etwa landwirtschaftliche genossenschaftliche Zusammenschlüsse, auch zu weiten Kreisen der bäuerlichen Bevölkerung Zugang fand.

Im Montafon beschränkte sich der Liberalismus geographisch und sozial auf dessen urbanen Kern, den Hauptort Schruns und dessen unmittelbare Umgebung. Getragen wurde er jedoch auch hier, wie generell, von einem gebildeten Bauerntum, das sich in Schruns aufgrund von dessen schon früh vorherrschender touristischer Bedeutung freilich bald mit einem auswärtigen akademischen Element vermischte. Aus diesem Grund besitzt der Liberalismus im Montafon einen stärker diskursiven, geselligen Charakter und war weniger auf konkrete politische und gesellschaftliche Reformen ausgerichtet wie im Norden. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil er von einer bereits etablierten Schicht getragen wurde, die durch gesellschaftliche und zumal soziale Reformen im Grunde nur verlieren konnte. Der Montafoner bzw. Schrunser Liberalismus beschränkte sich daher in der Regel auf große Gesten, besonders gegenüber dem ideologischen Hauptgegner, der katholischen Kirche, wie etwa bei dem Begräbnis Johann Josef Zudrells. Gesellschaftliche Reformen bzw. Veränderungen waren hier weniger politisch-ideologisch motiviert als im Bregenzerwald, sondern ergaben sich aus persönlichen Motivationen vor allem von Unternehmern oder aus schlichter Notwendigkeit.

Obwohl das Verhältnis zwischen Kirche bzw. Klerus und Dorfgemeinschaft seit jeher das größte Konfliktpotential in sich barg, wurde die Kirche als Institution und zumal die Religion im ländlichen Vorarlberg nicht einmal zur Zeit des Kulturkampfes in Frage gestellt. Wenn sie daher besonders im Großen Walsertal Anlass zu heftigsten Konflikten und zum Teil sogar tätlichen Übergriffen gab, kann dafür nicht eine antireligiöse Haltung der Liberalen verantwortlich gemacht werden. Vielmehr prallten hier die beiden ideologischen Prinzipien des säkularen, laizistischen Staats und der Kirche als Hüterin traditioneller und gottgegebener, gesellschaftlich und individuell verpflichtender Leitwerte besonders hart aufeinander. Die Schärfe dieses „clash of cultures“ mag mit der isolierten Lage des Tales zusammenhängen, in der neue Ideen nicht evolutionär wachsen, sondern sich nur explosionsartig entladen konnten. In dem benachbarten, dem Transitverkehr seit jeher offen stehenden Klostertal sind denn auch keine entsprechenden Konflikte bekannt.

Die Systematisierung des Liberalismus im ländlichen Vorarlberg ergibt damit, grob gezeichnet, eine dreifache Ausprägung: einen in großen Teilen der bäuerlichen Bevölkerung verankerten, politisch und gesellschaftlich offen propagierten Liberalismus im Norden, einen vom örtlichen Gastgewerbe getragenen theoretisch-akademischen Liberalismus im Montafoner Hauptort Schruns und dessen Umgebung und einen emanzipatorisch-antikirchlichen Liberalismus im Großen Walsertal.